

Dr. Fritz Ernst Drevermann, Professor für Geologie und erfolgreicher
Museumswissenschaftler
Die Entwicklung vom Geologen zum Museumswissenschaftler
Museologisches Schaffen

Dissertation
Zur Erlangung des Doktorgrades
der Naturwissenschaften

Vorgelegt beim Fachbereich Geowissenschaften
der Johann Wolfgang Goethe- Universität
in Frankfurt am Main

Von
Sabine Theadora Ruh
Aus Frankfurt/Main

Frankfurt 2002

Vom Fachbereich Geowissenschaften der
Johann Wolfgang Goethe-Universität als Dissertation angenommen.

Dekan: Prof. Oschmann
Gutachter: Prof. Saltzer, Prof. Steininger
Datum der Disputation: 23. Mai 2002

Inhalt

1. Vorwort

2. Einführung

3. Biographie: Professor Dr. Fritz Ernst Drevermann

3.1 Die Familie

3.2 Die Schul- und Studienzeit

3.3 Die Karriere

3.4 Drevermann als Teil der Gesellschaft

3.4.1 Rotary Club

3.4.2 Riezler-Kreis

3.4.3 Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaften

3.4.4 Drevermanns Büste

3.4.5 Persönlichkeit

3.4.5.1 Drevermann als Redner

3.4.5.2 Der politische Drevermann

3.4.5.3 Autor gesellschaftlicher Themen

3.5. Krankheit, Tod, Nachrufe

4. Die Entwicklung vom Geologen zum Museumswissenschaftler

4.1. Der Weg zur Geologie: die Studienorte und Lehrer

4.2. Marburger Zeit

4.3. Die ersten Senckenberg-Jahre

4.4. Im Zwiespalt zwischen Wissenschaft und Museumsorganisation

4.5. Veröffentlichungen

4.5.1. Geologische Schriften

4.5.1.1. Drevermanns Bücher

4.5.2. Drevermann in „Natur und Museum“

4.5.3. Frankfurter Zeitung

4.5.3.1. Naturwissenschaftliche Berichte

4.5.3.2. Aufmacher im Literaturblatt

4.5.3.2.1. Aufmacher in „Für Hochschule und Jugend“

4.5.3.3. Buchbesprechungen

4.6. Drevermanns geologische Themen

4.7. Reisen

4.8. Religion: Der Glaube an die Natur

4.9. Zusammenfassung

5. Museologisches Schaffen

5.1. Vom Museumskustos zum Professor

5.2. Der erfolgreiche Museumswissenschaftler: Visionen vom Neuen Museum

5.3. Inflationszeit: Public Relations für die Senckenbergische Gesellschaft

5.4. Die Zeitschrift „Natur und Museum“: Einfluss und Ausdruck

5.5. Kollegen: Die Beziehung zwischen Fritz Ernst Drevermann und Rudolf Richter

5.6. Drevermanns Einfluss bis heute

Literaturverzeichnis

1. Vorwort und Einführung

Es dürfte in der Geschichte des Abendlandes keinen zweiten Naturforscher gegeben haben, der mit solcher Liebe und Ausdauer den Schotter jeder Straße, auf die er seinen Fuß setzte, über die er ritt oder fuhr, so aufmerksam nach dem verwendeten Gesteinsmaterial untersuchte, wie gerade Goethe. Jeder Steinbruch am Wegesrand wurde aufmerksam betrachtet und Gesteinsproben mitgenommen. In jeder Furt, die er durchritt, hielt er an, um Steine zu sammeln. In den Mühlen am Straßenrand pflegte er nachzufragen, wo das Material für die Mühlsteine gebrochen würde, um sich einen Überblick über die Geologie einer Region zu verschaffen.

Krätz (1992) über Goethe

Alles begann mit Johann Wolfgang von Goethe. 1749 in Frankfurt am Main geboren, besuchte er von Weimar aus im Herbst 1814 seine Vaterstadt. Aufmerksam ging er jeder Spur geistigen und künstlerischen Lebens nach und berichtete darüber in der Schrift „Über Kunst und Altertum in den Rhein- und Main-Gegenden“ (1816). Auf mehreren Seiten beschreibt er auch die umfassende Stiftung von Dr. Senckenberg, äußert Gedanken von bleibender Bedeutung (Seite 71): „Allein alles, was wir gesagt, würde ganz vergeblich gewesen sein, wenn wir uns nicht erkühnten, auszusprechen, daß ein so wohl durchdachtes, dem Stifter wie der Stadt Ehre bringendes wissenschaftliches Institut nicht gedeihen könne. ... Auch hiervon liegt die Möglichkeit nahe genug, und wir tragen kein Bedenken, sowohl die bürgerlichen und als ärztlichen Herren Vorsteher aufzufordern, in Überlegung zu nehmen, inwiefern von dem Überfluß, dessen das Hospital genießt, ein Teil zur wissenschaftlichen Anstalt herübergewendet werden könne.“ Und: „Es geziemt Frankfurt, von allen Seiten zu glänzen, nach allen Seiten hin tätig zu sein.“

So aufgefordert, traten 32 Frankfurter Bürger "aller Stände" am 22. November 1817 unter Führung des Arztes Dr. Philipp Jakob Cretzschmar zur Gründung der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft zusammen, darunter auch der Arzt Matthias Wilhelm de Neufville, der Bankier Simon Moritz von Bethmann, der Afrikareisende Eduard Rüppell, der Arzt Salomo Friedrich Stiebel. Alle diese Männer sind Mitstifter, verschenkten ihre botanischen oder Gesteinssammlungen an die Gesellschaft, waren ordnend oder fördernd tätig. Es entstand aus dieser Bürgerinitiative eine rein private, eigenständige Institution neben der schon seit 1763 bestehenden Dr. Senckenbergischen Stiftung.

Johann Christian Senckenberg wurde am 27. Februar 1707 in der Frankfurter Hasengasse Nummer 3 geboren als zweiter Sohn des Arztes Dr. med. Johann Senckenberg und seiner Ehefrau Anna Margarethe Senckenberg, geborene Raumburger. Mit 23 Jahren begann er an der Universität Halle ein Medizinstudium und promovierte 1735 in Göttingen „Über die Heilkräfte der Beeren des Maiglöckchens“ zum Doktor der Medizin. Senckenberg ließ sich 1745 endgültig in Frankfurt nieder, wurde hier 1755 Stadtphysikus. Mit großem Fleiß erwarb er als Arzt der Reichen ein beachtliches Vermögen und gab es für die Armen aus. Dreimal verheiratet, hatte er dennoch keine Kinder. Nach dem Tod seiner dritten Frau faßte er den Gedanken, sein Vermögen zum Besten der Allgemeinheit zu widmen. Vom 10. November 1746 datiert die erste Aufzeichnung über seine Absicht, eine Stiftung zu gründen: „Es wird durch diese Stiftung Frankfurt ein Platz werden, der sich zum Studium der Medizin eignet, wie Hippokrates einen solchen verlangt.“ Der Stiftungsbrief vom 18. August 1763, ergänzt durch die Zusatzakte vom 16. Dezember 1765, zeugt vom Geist der Aufklärung und bürgerlicher Mitverantwortung. Er verfolgte die Absicht, eine medizinische Akademie zu gründen. Ein Drittel seines gesamten Vermögens von 95 000 Gulden bestimmte er zur Verteilung an arme Kranke und vermachte sein Wohnhaus samt Inventar wie Bibliothek mit 10 000 Bänden den

mineralogischen, botanischen und anatomischen Sammlungen, das chemische Laboratorium sowie seinen botanischen Garten „auf immerdar als Eigenthum“. Am Eschenheimer Tor erwarb er 1766 ein 32 000 Quadratmeter großes Grundstück - heute zwischen Stift-, Bleich- und Brönnnerstraße gelegen - und baute dort sein Stiftungszentrum.

Am 9. Juli 1771 wurde auf dem Gelände der Grundstein für das Bürgerhospital gelegt. Doch der Stifter erlebte die Vollendung nicht. Er stürzte am 15. November 1772 während einer Inspektion vom Baugerüst. Wenige Stunden danach starb er. Doch seine Stiftung überlebte ihn, wie er vorhergesagt hatte. Sein Kapital war zu seinem Tod 134 500 Gulden wert. Damit schuf Dr. Johann Christian Senckenberg die älteste und für die Entwicklung des Frankfurter wissenschaftlichen Lebens bedeutendste Stiftung. Alle wichtigen Einrichtungen der Medizin und der Naturwissenschaften in Frankfurt gehen auf diese große Stiftung zurück. Goethe schrieb dazu in „Dichtung und Wahrheit“ (1811-1814): „Einer bedeutenden Familie muß ich gedenken, von der ich seit meiner frühesten Jugend viel Sonderbares vernahm und von einigen ihrer Glieder selbst noch manches Wunderbare erlebte; es war die Senckenbergische.“

45 Jahre nach dem Tod von Johann Christian Senckenberg benannte sich die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft nach ihm. Im Vertrag zwischen der Administration der Dr. Senckenbergischen Stiftung und der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft heißt es 1819: „Um das Andenken Johann Christian Senckenbergs zu ehren, um zu der Erreichung seiner hierbei ausgesprochenen Zwecke beizutragen und zu diesem Ende sich so viel als möglich an sein Institut anzuschließen und dessen Zwecke zu unterstützen, hat die Gesellschaft mit Genehmigung der Administration dieser Stiftung den Namen Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft angenommen und das Wappen der Stiftung zu dem ihrigen gewählt.“ (§ 2) Ziel der jungen Gesellschaft war es, ein „öffentliches Naturalienkabinett“ zu errichten, um Naturforschung zu betreiben. Die damalige Epoche des Geisteslebens war seit Ende des achtzehnten bis Mitte des neunzehnten Jahrhunderts die Romantik: eine Strömung, die im Gegensatz zu Aufklärung und Klassizismus für eine Betonung der Gefühlskräfte sowie des nationalen und volkstümlichen Elements stand. Es gab die Sehnsucht nach der Vereinigung von Natur und Geist durch Gefühl und Phantasie, die Renaissance des Volksliedes und die symbolische Darstellung in der Landschaftsmalerei. Auch führte die Romantik zu einem neuen Naturverständnis, sie regte an, sich mit der Naturforschung zu beschäftigen, schuf ein bislang nie gekanntes Verhältnis zu den Dingen der Welt, ein neues Naturgefühl: Die Natur wurde als Kulturaufgabe verstanden. Den Grundstock der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft bildeten Ende 1817 private Sammlungen aus den Gebieten der Mineralogie, Botanik und Zoologie. Deswegen rief die Gesellschaft schon im folgenden Jahr zu Spenden für ein Naturmuseum auf. Und schon drei Jahre später, genau am 22. November 1821, eröffnete man das für 34 000 Gulden von Stadtbaumeister Johann Meß jun. erbaute Museum „Hinter der Schlimmen Mauer“, genannt nach dem früheren Anwohner Slim, heute Ecke Bleich/Stiftstraße, am Eschenheimer Turm.

Ein Jahr vorher ernannte die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft Goethe zum korrespondierenden Mitglied. Goethe antwortete in seinem Dankschreiben erwartungsgemäß prägnant: „Wer Wissenschaft und Kunst fördert, bereitet grenzenlose Folgen vor.“

Das Museum füllte sich. Geschenke von Gesellschaftsmitgliedern und besonders die Fundstücke der Nordafrikareise von Eduard Rüppel (1822 bis 1827) machten einen Erweiterungsbau nötig. 1832 baute man einen dreistöckigen Seitenflügel an der Bleichstraße, schon 1841, nachdem Rüppel 1834 von seiner vierjährigen Forschungsreise aus Abessinien zurückgekehrt war, ein zweites Stockwerk auf den Eckbau am Eschenheimer Tor. 1824 spaltete sich der Physikalische Verein mit den Naturwissenschaften Physik und Chemie von der Senckenbergischen Gesellschaft ab. Der Verein fand zuerst im Hause des Mechanikers Albert Unterkunft, 1834 wurden ihm dann von der Stiftungsadministration im Museum selbst Räume zur Verfügung gestellt. 1887 errichtete der Physikalische Verein sein eigenes Gebäude an der Stiftstraße.

1904 begann eine neue Phase im Leben der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft. Sie begann mit dem Bau des heutigen Naturmuseums im damaligen Westen der

Stadt, an der Viktoria-Allee, heute Senckenberganlage. Die Gesellschaft rief für den Bauentwurf einen Architektenwettbewerb aus, über den der Geheime Hof- und Baurat Wallot aus Dresden, der Erbauer des Reichstages in Berlin und seit 1900 Ehrenmitglied der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, entschied. Ludwig Neher, Schüler Wallots, gewann und zeichnet so noch heute für die Gestaltung des Senckenberg-Museums verantwortlich.

Aus der Urkunde im Grundstein vom 15. Mai 1904: „Wir befehlen diesen Bau dem gnädigen Schutze des Allmächtigen! Möge er dauern in die Jahrhunderte hinein, ein stolzes Denkmal Deutschen Bürgersinnes, eine Pflegestätte naturwissenschaftlicher Forschung, eine Quelle der Belehrung für alle kommenden Geschlechter!“

1907 wurde das Museum eröffnet. Die letzte deutsche Kaiserin, Auguste Viktoria, Schirmherrin der Gesellschaft, stiftete eine Goethebüste für das neue Museum. Sie wurde 1908 in der Eingangshalle aufgestellt. Die Frankfurter Nachrichten vom 23.10.1908 meldeten damals: "Kolossalbüste in edelstem griechischem Marmor ausgeführt. Sie stellt den Dichter im Jahre 1821 dar. Bildhauer: Ernst Freese, Berlin." Heute steht die Büste vor dem Festsaal im zweiten Stock des Senckenbergischen Museums. Und noch ein Geschenk weist auf die Wurzeln der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft: Der Königliche Baurat Ludwig Neher stiftete ein Portrait Senckenbergs als großes, in Kupfer getriebenes Medaillon zum Schmuck der Eingangshalle. Und auch diese findet sich heute noch dort. Sie hängt im Eingangsbereich, in der Mitte zwischen den beiden Aufgängen.

1905 baute die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft nicht nur ihr neues Museum, sondern stellte auch den Mann als Kustos ein, der das eigentliche Thema dieser Dissertationsarbeit ist: den Geologen Dr. Fritz Ernst Drevermann. Als sein wichtigster Forschungsbereich kristallisierte sich in den folgenden fast drei Jahrzehnten die Museologie heraus. Mit neuen, unkonventionellen Ideen rettete er die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft über die Hyper-Inflation der Zwanziger Jahre. Über diesen selbstgestellten Aufgaben kam seine geologische Forschungsarbeit zu kurz. Zudem wurde Drevermann 1914 der erste Professor der Geologie an der neu gegründeten Frankfurter Universität, war im Universitätsjahr 1927/28 deren Rektor und pflegte Umgang mit allen wichtigen Persönlichkeiten der Stadt, beispielsweise als Gründungsmitglied der Rotarier in Frankfurt.

Drevermann hatte einen starken Bezug zu den Anfängen der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, der ihm die Verpflichtung zum Gelingen seiner Anstrengungen auferlegte. Auch in seinen schriftlichen Arbeiten beschäftigte er sich mit beiden „Gründungsvätern“: In einem Sonderdruck seiner Zeitschrift „Natur und Museum“ beschrieb er 1925 den großen Denker und seine Stellung zur Geologie und drei Jahre später ebenso Johann Christian Senckenberg. Im Goethejahr 1932, in dem die Königliche Universität Frankfurt in Johann Wolfgang Goethe-Universität umbenannt wurde, starb er mit 57 Jahren an Herzversagen, den Spätfolgen einer Blinddarmoperation, und wurde am Todestag Goethes beigesetzt.

In Frankfurt kennt jeder das Senckenberg-Museum. Und auch ich erinnere mich an einige Besuche während meiner Schulzeit. Schon am Anfang meines Studiums der Geologie in Frankfurt wurde ich Mitglied der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft. Deswegen ist es für mich eine Ehre, daß mir Professor Dr. Willi Ziegler, zu seiner Zeit als Direktor des Instituts, diese Arbeit angeboten hat. Das Thema wurde interessanter, je tiefer ich einstieg, je mehr Aspekte sich eröffneten. Vielen Dank für diese Chance. Auch bedanke ich mich herzlich bei Professor Dr. Walter Saltzer, der mich mit seinem naturwissenschaftlichen Überblick betreute.

Meine Quellen fanden sich im
Universitätsarchiv (UAF/Fakulätsakten, Personalakte)
Institut für Stadtgeschichte (StF)
Forschungsinstitut Senckenberg
Deutsche Bibliothek

Stadt- und Universitätsbibliothek
Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin und Potsdam (GStPK)
Hessisches Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden, (HHStA)
Hessisches Staatsarchiv in Marburg (StAM)
Kuratorium Kulturelles Frankfurt
Geologen-Archiv in Freiburg i. Br.,
Bayrisches Hauptstaatsarchiv/Kriegsarchiv
Archiv der Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaft

Gespräche mit leider nur noch wenigen Zeitzeugen, mit der Familie Drevermanns oder anderen Persönlichkeiten lieferten wichtige Ergänzungen.

Ich habe zu danken

Herrn Professor Dr. Steininger, Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft

Herrn Professor Dr. Ziegler, Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft

Herrn Professor Dr. Saltzer, Institut für Geschichte der Naturwissenschaften

Herrn Dr. Klemmer - Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft

Herrn Dr. Plodowski - Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft

Prof. Dr. Rebentisch - Institut für Stadtgeschichte

Prof. Dr. Notker Hammerstein - Johann Wolfgang Goethe Universität

Verleger H.P. Müller, Frankfurt

Dr. Werner - in Gedenken

Herrn Zilch - Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft

Frau Kress - Frankfurt

Herrn Gottwald -Geologisches Institut

Frau Szemkus - Battenberg

Frau Reiber/Kronberg und Frau Friedrich/Lampertheim

Meiner Mutter, Frau Anneliese Ruh

Und meinem Mann Rainer Bayer für die Geduld, die er mir entgegengebracht hat.

3. Biographie Professor Dr. Fritz Ernst Drevermann

3.1. Die Familie

Fritz Ernst, eigentlich Friedrich Ernst, Drevermann wurde am 15. Februar 1875 in Auhammer bei Battenberg/Eder in Hessen/Nassau geboren. Er entstammt einer erfolgreichen und vermögenden Fabrikantenfamilie.

Die Drevermanns kamen aus Gevelsberg in Poeten bei Hagen. Der Großvater Fritz Ernst Drevermanns, Heinrich Wilhelm ¹⁾, heiratete dort am 7. Dezember 1843 Julie Hasenclever ²⁾, die einzige Tochter von Johann Caspar Hasenclever ³⁾ und übernahm damit das Eisenwerk Hasenclever GmbH in Hagen. Die Firma wurde umbenannt in Hasenclever und Sohn.

Ein Ahne von Johann Caspar Hasenclever gründete am 16. Oktober 1705 das Hammerwerk, bekam dafür eine Konzession von Friedrich I, König von Preußen. Das Unternehmen stellte in den nächsten Jahrzehnten abwechselnd Hämmer, Sensen und Ambosse her, vergrößerte sich dabei ständig. 1874 bekam Heinrich Wilhelm Drevermann Kenntnis vom Hammerwerk in Auhammer bei Battenberg, gegründet ein Jahr vorher von einem Salzinspektor namens Klingelhöfer und dem Stadthauptmann Stapp, beide aus Biedenkopf, kaufte es und übergab es einem seiner Söhne, Bernhard Ernst ⁴⁾, dem Vater von Fritz Ernst Drevermann. Es sollte 90 Jahre lang in Familienbesitz bleiben.

Auch in Battenberg stellten die Drevermanns Hämmer, Sensen und Pflugscharen her, letztere bis zur Mitte unseres Jahrhunderts (1958). Das Hammerwerk wurde mit Hilfe der Wasserkraft der Eder betrieben. 1773 führten die Erbauer das Wasser vom Ederwehr durch einen 1 200 Meter langen Graben zum Hammerteich, dann durch eine Rinne auf die Antriebsräder. Der Standort des Werkes war gut gewählt, ist doch die Ederaue zwischen Auhammer und Marburg eine ergiebige Wasserscheide zwischen Weser und Rhein. Im Nordwesten liefern das Rothaargebirge, im Osten und Süden Kellerwald bzw. Burgwald ergiebige Oberflächenwässer.

1886 übertrug Heinrich Wilhelm seinen fünf Söhnen, Heinrich Wilhelm (geboren 1844), Ernst ⁴⁾, Reinhard (geboren 1855), Otto (geboren 1857) und Albrecht (geboren 1860) aus Altersgründen die Firma.

In den folgenden Jahren entwickelten sich zwei neue Betriebszweige: ab 1893 die Herstellung von Stiefeleisen, schon ein Jahr später besaß man vier Maschinen dafür, 1913 ein Dutzend, und ab 1914, dann schon während des Ersten Weltkrieges die Produktion von Militärhufeisen „für deutsche und verbündete Heere“ - wie die Firmenchronik beschreibt. Zu dieser Zeit stellte man die Herstellung anderer Produkte ein, die aber nach dem Krieg wieder hochgefahren wurde. Der Vater von Fritz Ernst Drevermann ging 1918 in den Ruhestand. Das Eisenwerk Hasenclever & Sohn aber, wurde erst 1964 vom Eisenwerk Brühl GmbH, mit Sitz in Brühl, aufgekauft. 1984 hatte das Werk in Battenberg 570 Mitarbeiter, hergestellt wurden Kurbelwellen und Zylinder für die Automobil- und Motorradindustrie.

Das stillgelegte Eisen-, Stab- und Zahnhammerwerk wurde samt Wasserrad dem Freilichtmuseum Hessenpark im Taunus geschenkt und ist dort seit Herbst 1981 als Museumsstück aufgestellt.

In Drevermanns Familie hatte soziale Verantwortung Tradition - ein starker Charakterzug, der Drevermann auszeichnete ⁵⁾. Der Vater, Ernst Drevermann, heiratete am 12. Mai 1874; im gleichen Jahr übernahm er auch das Eisenwerk in Battenberg. Seine Frau Emilie ⁶⁾ kam auch aus Hagen und war die Tochter der Emilie, eigentlich Wilhelmine, Kampmann und des Hermann Karl Funcke, einem Ingenieur und Deichhauptmann, und Anführer der Hagerer Revolution von 1848. ⁷⁾

Fritz Ernst Drevermann hatte drei Geschwister: eine Schwester, Tony⁸⁾, und zwei Brüder: Otto, geboren am 28. November 1876, verheiratet mit Sofie Ritter, geboren 26. Juni 1877 in Kassel, und Heinrich Wilhelm, geboren 8. Mai 1880.

Welch unbeschwerter, mit der Natur verbundene Kindheit die Geschwister hatten, wie dies auch den späteren Naturwissenschaftler geprägt hat, beschreibt Tony viele Jahrzehnte später einer Enkelin von Fritz Ernst Drevermann: „... an schönen Sommerabenden fuhren wir mit Deinem Urgroßvater in ein stilles Wiesenthal und sahen dort ganze Rehfamilien. Mein Vater war ja auch Jäger. Er konnte Rehe und Böcke bis in die Wiesen in der Nähe unserer Häuser heranlocken. Dabei schoß er sie nie ...“⁹⁾

Wie man sich das Leben auf Auhammer vorstellen muß, beschreibt die Schwester Drevermanns weiter: „Die Arbeit dort war verteilt: die meisten Männer waren in der Fabrik meines Vaters, Deines Urgroßvaters, und wir lebten von dem Verdienst aus der Fabrik. Aber rein räumlich nahm die Landwirtschaft danach den größten Teil ein, und an der Arbeit darin, wobei Garten, Ställe, Scheunen mit eingeschlossen waren, waren 2-3 Mädchen und 1 Mann beschäftigt, und alle im Haushalt mußten helfen, sogar meine Großmutter, die bei uns lebte“.¹⁰⁾

Die Gründung einer Familie gelang Fritz Ernst Drevermann mit einem kleinen Umweg. Er war erst mit einer „Wirtshaustochter aus der Umgebung von Marburg“ verlobt¹¹⁾. Es muß eine lange Brautzeit gewesen sein, denn deswegen löste die Braut die Verbindung. Am 14. April 1905 heiratete Fritz Ernst Drevermann Marie Dorothea Henriette Christine Steinbrück in Göttingen¹²⁾. Sie war die Tochter von Sophie-Charlotte, geborene Wassermeyer, und Rechnungsrat, anderen Quellen zufolge Güterinspektor, davor Gütererpendient, Friedrich Ludwig Steinbrück¹³⁾. Dieser wurde geboren von Friederike Luise Steinbrück¹⁴⁾, die mit einem Fürsten von Sayn-Wittgenstein-Berleburg ein uneheliches Verhältnis hatte¹⁵⁾.

Fritz Ernst Drevermann und Marie Steinbrück hatten drei Söhne: Der älteste, (Fritz) Ernst¹⁶⁾, nach zwei Jahren Ehe geboren, Kaufmann, fiel Anfang 1944 im Zweiten Weltkrieg. Wolf (Klaus)¹⁷⁾, wieder nach zwei Jahren geboren, überlebte als einziger den Krieg und lebte bis Ende der Achtziger. Der Nachzügler Joachim wurde nach neun Jahren geboren und fiel als Abiturient am Anfang des Krieges¹⁸⁾. Die Drevermanns feierten 1930 ihre Silberne Hochzeit; die Ehe hielt bis zum Tode von Drevermann im Jahre 1932.

3.2. Die Schul- und Studienzeit

Drevermanns Schulausbildung begann nach seinen eigenen Worten mit einem „ersten Unterricht im Elternhaus“¹⁹⁾. 1884, also mit neun Jahren ging er dann für zwei Jahre in die Volksschule Battenberg. Die nächsten zwei Jahre verbrachte er in der Privatschule der Gebrüder Schaffner in Gumperda bei Kahla in Thüringen; wahrscheinlich eine Art Internat. Ab der Obertertia, also in 1888, besuchte Drevermann das Realgymnasium Kassel, bestand dort an Ostern 1894 seine Abitursprüfung.

Der Heidelberger Geologieprofessor Salomon-Calvi 1932 zum Berufswunsch: „Es mutet fast wie ein Omen an, daß der Hammer von vornherein zum Symbol seines Lebens wurde. Zum ersten mal hatte er sich als Knabe mit der Aufstellung einer Sammlung beschäftigt, als er, das Bein in Gips verpackt und bewegungsunfähig, seine eigene kleine mineralogisch-geologische Sammlung neu ordnete und für seine Familienangehörigen „ausstellte“. Er versuchte schon damals die „toten Steine“ anderen lebendig zu machen.“²⁰⁾ Dazu Drevermann in einem Brief an einen „Natur und Museum“-Leser: „Ich bin nur in Kassel zur Schule gegangen und habe damals viel in der Nachbarschaft gesammelt.“²¹⁾

Drevermann arbeitete nach dem Abitur anschließend ein Jahr lang vom 1. April 1894 ab als Bergmann unter Tage in den Revieren Wetzlar, Müsen und Neunkirchen bei Saarbrücken. Ab 1895 studierte er für drei Jahre in München (vier Semester), in Berlin (zwei Semester) und ein Semester lang in Bonn, anschließend in Marburg.²²⁾

Aus seiner Studienzeit stammte auch die prägnante Narbe über dem rechten Auge.²³⁾ Es handelt es um einen sogenannten Schmiß, den sich Studenten von Verbindungen oder Burschenschaften gegenseitig ehrenhaft beibrachten.

Seinen entscheidendsten Studienabschnitt erlebte Drevermann in Marburg. Eingeschrieben ab dem 1. Oktober 1898, wurde er genau ein Jahr später Assistent Emanuel Kayzers, sein eigentlicher und alleiniger Lehrer, der im Sinne der Beyrich'schen Schule lehrte²⁴⁾. Am 4. Mai 1901 promovierte Drevermann zum Dr. phil. mit „Zusammenstellung der bei Oberstadtfeld auftretenden Versteinerungen“. Zum Beginn des Winterhalbjahres 1903/4, am 24. Oktober 1903, habilitierte er sich in Marburg, wurde Privatdozent für Geologie und Paläontologie²⁴⁾. Der letzte Tag seiner Marburger Zeit war der 31. März 1905.

3.3. Die Karriere

Am 1. April 1905 nahm Dr. Fritz Ernst Drevermann seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent an der geologisch-paläontologischen Abteilung des Senckenbergischen Museums in Frankfurt auf. Knapp fünf Jahre später, am 1. Januar 1910, wurde er der Kustos der Abteilung²⁵⁾

Kürschners Deutsches Gelehrten-Kalender (1931) schreibt zu Fritz Drevermann: „a.o. Prof. F. a. M. 1914, o. Prof. 1919.“ Diese natürlich sachlich richtigen Abkürzungen verbergen etwas Wesentliches: Drevermann wurde neben seiner eigentlichen Tätigkeit im Senckenberg-Museum, später sogar Geschäftsführender Direktor des Museums, außerordentlicher Professor und gleichzeitig Direktor des geologisch-paläontologischen Instituts der neu gegründeten Universität.

Die Ernennung zu einem außerordentlichen Professor der Universitäten des Deutschen Reiches erfolgte am 5. Oktober 1914 durch den Minister für geistliche und Unterrichts-Angelegenheiten von Trott zu Solz.²⁶⁾ Fünf Jahre später, am 14. April 1919, wird Drevermann ordentlicher Professor.²⁷⁾ Außerdem wird er von der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft zum Geschäftsführenden Direktor des Museums berufen.

Doch vor uneingeschränkter Lehre an der Universität stand für Drevermann der Kriegseinsatz im ersten Weltkrieg. Es sah seine Aufgabe darin, wie viele Patrioten in diesen Tagen, sich freiwillig zu melden. Drevermann schreibt am 28. Februar 1915 an den Universitäts-Kurator: „Ich gestatte mir, Ihnen hierdurch mitzuteilen, daß ich als felddienstfähig zur Infanterie gemustert worden bin.“ Er wurde am 30. Juli 1915 als 40jähriger als Landsturm-Rekrut eingezogen in das Rekrutendepot Lampertheim.²⁸⁾ Drevermann fühlte sich „in dem neuen Leben recht wohl“, er empfand „den Dienst“ als „zwar stramm“ und „Das einzig Merkwürdige ist dort die Uniform“.²⁹⁾

Am 17. Oktober 1915 ging Drevermann zur 121. Division XVIII/a. Armeekorps zum Landsturm Infanterie Battallion Gießen, so daß er als Kriegsgeologe an die Westfront kam. Später war Drevermann aber der 1. bayrischen Infanterie-Division, bayrisches Korps 215, Geologenstelle 2, mit der Feldpostnummer 925 im Range des Unteroffiziers zugeteilt.³⁰⁾ Ab Mitte Februar 1916 war Drevermann ständig an der Front bis zum Kriegsschluß. Der Rückzug erfolgte zusammen mit den Truppen; er wurde am 25. November 1918 ordnungsgemäß aus dem Kriegsdienst entlassen.³¹⁾ Für seine Leistungen während des Kriegs wurde Drevermann 1918 mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Dazu die Frankfurter Zeitung³²⁾: „Den Weltkrieg machte er als der unerschrockenste, als einer der angesehensten Kriegsgeologen mit.“

1917 trat Drevermann aus der Kirche aus. Inwieweit dies mit seinen Kriegserfahrungen zusammenhängt, muß dahin gestellt werden.³³⁾

Nach dem Krieg galt es nun erst einmal den normalen Universitätsbetrieb wieder aufzunehmen. Aber schon bald entstand mit der Inflation der 20er Jahre eine neue Herausforderung. Die kreativste und wichtigste Zeit für Drevermann begann.³⁴⁾

Später sollte Kramer¹¹⁾ diese Zeitspanne von 1917 bis 1927 als das Drevermann-Jahrzehnt für die Entwicklung der Senckenbergerischen Naturforschenden Gesellschaft beschreiben.³⁵⁾

Im Sommer 1927 kommt es dann zum Höhepunkt: Drevermann gehört zu den wenigen Professoren, die von den Kollegen der Professorenschaft für ein Jahr zum Rektor gewählt werden.

1930 kann Drevermann sein 25jähriges Dienstjubiläum im Dienste der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft feiern. Dazu das Stadtblatt der Frankfurter Zeitung am 30.

März 1930: "Professor Drevermanns Werk." Zuerst würdigte man ausführlich seine Museumstätigkeit.³⁶⁾ Danach seine Persönlichkeit: „Drevermann hat sehr große organisatorische Fähigkeiten, seine liebenswürdigen menschlichen Eigenschaften und seinen weiten Blick stets zum Nutzen des Senckenberg betätigt.“

General-Anzeiger am gleichen Tag: 25 Jahre am Senckenberg-Institut. Ein Jubiläum Professor Drevermanns. Am 1. April werden es 25 Jahre, daß Professor Drevermann, der ausgezeichnete Frankfurter Paläontologe, am Senckenberg-Institut tätig ist. ... Im Aprilheft der von der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft herausgegebenen Zeitschrift „Natur und Museum“ werden die großen Verdienste Fritz Drevermanns während seiner 25 Jahre in einem Gedicht anerkannt, das unter dem Titel „Senckenberg spricht“ zusammenfaßt, „wie das Werk des großen Frankfurter Bürgers durch seinen Nachfolger Drevermann erhalten worden ist.“³⁷⁾

Der damalige Frankfurter Oberbürgermeister Dr. Landmann gratulierte zum Senckenberg-Jubiläum mit der Plakette der Stadt¹¹⁾. Drevermann dazu am 24. April 1930 in einem Dankesbrief an den Magistrat der Stadt Frankfurt und an den Oberbürgermeister: „... richtet der Unterzeichnete den Ausdruck seines Dankes für die Ehrenplakette der Stadt und das beigefügte Diplom, sowie für die freundlichen und anerkennenden Worte, die der Herr Oberbürgermeister aus Anlass der Überreichung an ihn richtete.“

3.4. Drevermann als Teil der Gesellschaft

Der Geologe Drevermann war nicht nur als Wissenschaftler³⁸⁾, Herausgeber einer naturwissenschaftlichen Zeitschrift³⁹⁾ und Retter des Senckenbergs⁴⁰⁾ bekannt, sondern ebenso ein gesuchter Gesprächspartner in verschiedenen Kreisen der Gesellschaft.

3.4.1. Rotary Club

Am 3. Dezember 1927 gründete sich in Frankfurt als zweiter Club in Deutschland, der Rotary Club Frankfurt in den Räumen der Frankfurter Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaft, Siessmayerstraße 12⁴¹⁾. Einer der sieben Gründungsmitglieder war Fritz Ernst Drevermann. Die anderen waren u.a.: Bankier Baron Moritz von Bethmann, Georg Delliehausen⁴²⁾, Transportunternehmer, der Universitätsprofessor Ernst Kahn⁴³⁾.

Der Frankfurter Club wurde am 7. Januar 1928 unter Nummer 2 728 als zweite deutsche Vereinigung eingetragen. Erster Präsident war der Bankier Bethmann, dann leitete Drevermann den Club 1929 bis 1930. Noch 1965/66 wurde er als Altpräsident genannt und damit gewürdigt.

Man traf sich immer dienstags um 13.30 Uhr im Klub der Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaft⁴⁴⁾, dabei war die Zusammenkunft eine Stunde später beendet - ein ungeschriebenes Gesetz. Man verabredete sich vorab zum Essen, hörte dann gemeinsam Vorträge von Gästen und Mitgliedern.

3.4.2. Riezler-Kreis

Drevermann war nicht nur Gründungsmitglied des exklusiven Rotary Clubs, sondern auch an der Universität, seiner eigentlichen Wirkungsstätte, ein gesuchter Gesprächspartner:

„Wissenschaftlich und organisatorisch hoch begabt, weit über seine Fachgrenzen hinausschauend, mit Plänen, die durchaus ins Große gingen, war Drevermann so recht ein Mann für den Riezler-Kreis.“⁴⁵⁾ Zum Riezler-Kreis: „... an der Universität herausragende Professoren, extravagante, experimentierfreudige Köpfe, verliehen der Frankfurter Hochschule ein charakteristisches, einzigartiges Erscheinungsbild: der Riezler-Kreis.“⁴⁵⁾ Kurt Riezler kam 1928 als stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums der Universität und Honorarprofessor in der Philosophischen Fakultät, Schwerpunkt: Geschichtsphilosophie, von Berlin nach Frankfurt, war auch bald Mitglied der Rotarier Frankfurt. Verheiratet mit einer Tochter Max Liebermanns, wurde er schnell wichtiger Mittelpunkt der Universität, führte mit Hilfe seiner Gewandtheit und Erfahrung in den eleganten Kreisen des Westends, mit Professoren, mit Ministerien, städtischen Behörden, ein großes, offenes Haus⁴⁵⁾.

Schivelbusch (1982) formuliert das so: „Beim Unikurator Kurt Riezler speiste und trank man ebenfalls ausgezeichnet und erörterte dabei die akademische Berufungspolitik“. Riezler lebte seine künstlerischen Neigungen aus, publizierte Bücher und Aufsätze⁴⁵⁾. Man kann davon ausgehen, daß Drevermann mehrere der vorgedruckten Einladungskärtchen zu den beliebten Frühstückseinladungen in seiner Post vorfand.

Riezler leitete seine erste Kuratoriumssitzung am 19. Juni 1928. Er sondierte gleich die freien Lehrstühle und forderte die Fakultäten auf, „Gelehrte von hohem Ansehen“ zu nennen. Kurt Riezler wurde 1930 als Kurator für eine weitere Amtszeit bestätigt.⁴⁶⁾

Verschiedene Autoren⁴⁷⁾ interpretieren die Zusammensetzung des Riezler-Kreises unterschiedlich. Dreifachnennungen (a, b, c) gab es nur bei einer Person: Paul Tillich⁴⁸⁾, von 1929 bis Juni 1933 in Frankfurt.

Zweifachnennungen:

(a, b) Max Horkheimer⁴⁹⁾, von 1930 bis 1933 und 1949 bis 1959 an der Frankfurter Universität.

(a, b) Adolph Löwe⁵⁰⁾.

(a, b) Karl Mannheim⁵¹⁾.

(c, d) Walter F. Otto, seit 1914 an der Frankfurter Universität⁵²⁾.

(c, d) Karl Reinhardt⁵³⁾, seit 1924 in Frankfurt.

Einmalnennungen:

(d) Drevermann,

(d) Kurt Burchard⁵⁴⁾, wie Drevermann schon seit 1914 an der Frankfurter Universität.

(d) Kurt Rheindorf⁵⁵⁾, seit 1923 in Frankfurt, 1933 nach Berlin zwangsversetzt.

(d) Franz Beyerle⁵⁶⁾, kam als Nachfolger von Burchard aus Basel und Greifswald 1930 nach Frankfurt.

(a) Carl Mennicke⁵⁷⁾.

(a) Pollock⁵⁸⁾, als Kommunist 1933 entlassen.

(a) Theodor Adorno⁵⁹⁾.

(c) Erwin Madelung⁶⁰⁾ von 1921 bis in die 50er Jahre an der Universität.

Den Kern des Riezler-Kreises bildeten die Geisteswissenschaftler. Drevermann dürfte nur an marginaler Stelle aufgetreten sein, dabei ganz eigenständig mit einem anderem Hintergrund. „An der Frankfurter Universität gab es damals eine Reihe von hochbegabten und produktiven Menschen. Die Berufungspolitik des Kuratoriums unter Kurt Riezler hatte das möglich gemacht. Sie ging ganz bewußt davon aus, die Frankfurter Universität zu einem Zentrum der deutschen Universitätskultur zu machen. Und der Erfolg blieb nicht aus.“⁶¹⁾ Neben dem frühen Zentrum Berlin konnte alsbald Frankfurt als einer der Orte gelten, in dem diese für die Weimarer Republik so typische intellektuelle Reformbewegung einen Hauptstützpunkt hatte.⁶²⁾

Die Auswahl der Gruppe traf Riezler, ließ dann aber die kreativen Köpfe miteinander ringen. „Der Kurator darf dabei zwar als der organisatorische Kopf der Gruppe gelten, auch als derjenige, der diese Gelehrten um sich sammelte ... innovative Anregungen (konnten) von jedem einzelnen Mitglied der Gruppe ... ausgehen, deren ständiger freier Meinungs-austausch innerhalb der Frankfurter Universität eine geistig ungemein anregende Atmosphäre schuf. Gerade die weltanschaulichen Unterschiede der Partner machte ihre Diskussionen so fruchtbar.“⁶³⁾ Adolph Löwe zu den Gesprächsinhalten: „In diesem Zusammenhang möchte ich auch meine Teilnahme an dem sogenannten Kränzchen erwähnen, das sich alle zwei Wochen im Hause Riezler traf ... Gegenstand der Gespräche war die Universitätspolitik im weitesten Sinne, vor allem im Hinblick auf die herrschende Überspezialisierung. Der Atmosphäre in der Fakultät und in den weiteren Kreisen der Universität, ..., war bis zum Ende durchaus liberal.“⁶⁴⁾ Das Ende kam 1933 durch die Entlassungen von Riezler und vieler Professoren durch die Nationalsozialisten.

3.4.3. Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaften

Zeitlich vor der Gründung der Rotarier und dem Zusammenfinden des Riezler-Kreises fand 1919 die Gründung der Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaften statt. Die Begründer knüpften an die Ideale der 1802 entstandenen Casino-Gesellschaft an, in der die

aufgeklärte Elite der Stadt ein Forum fand. Hier schuf man über die monetäre Beteiligung eine städtische Avantgarde: bei einem Eintrittsgeld von rund 2 500 Mark und einem Jahresbeitrag von rund 1 500 heutigen Geldes⁶⁵⁾.

Schon im ersten Gründungsjahr trat auch Drevermann bei und blieb bis zum Lebensende Mitglied. Auch hier flocht er an seinem dichten Netz von Kontakten und Beziehungen. Trotzdem steht „der Club“ - so die Bezeichnung - am Schluß des Kapitels, weil Drevermann hier zwar teilnahm, aber keine führende Rolle spielte.

Die Initiatoren der Gründung der Frankfurter Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaften am 29. Dezember 1919 waren der damalige Oberbürgermeister Georg Voigt und der Kaufmann Karl Kotzenberg⁶⁶⁾. Zur Atmosphäre und den Mitgliedern: „Und im Zeichen dieses engagierten Neuanfangs, der zugleich ein Wiederanknüpfen an die Aufbruchstimmung zu Beginn des bürgerlichen Zeitalters darstellte, fand sich rasch alles zusammen, was in Frankfurt und in der Region Rang und Namen hatte“.⁶⁵⁾

Für die Jahre 1929 und 1930 ist auch Drevermann als Referent in der Gesellschaft für Industrie, Handel und Wissenschaft aufgeführt. Am 13. März 1929 sprach er über das Thema „Universität und Museum als Bildungsstätten“³⁶⁾, am 15. Oktober 1930 zeigte er den Lichtbildvortrag „Die neuen Funde der vorgeschichtlichen Menschen und ihre Bedeutung“⁶⁷⁾. Bei Gründung der Gesellschaft waren die Professoren stark vertreten waren, von 120 waren es 89. „Wie sorgfältig die Auswahl gewesen ist, mag man daraus ersehen, daß während der ersten zehn Jahre nach Gründung der Frankfurter Gesellschaft nur ein Rektor amtierte, der nicht zu den „Mitgliedern der ersten Stunde“ gehörte“. Das war nicht Drevermann.⁶⁸⁾

3.4.4. Drevermanns Büste

Drevermann verstarb im März 1932. Posthum entwarf - wohl nach einer Fotografie - Margret Flinsch-Buba eine Büste. Es muß ursprünglich eine Büste aus Stein gewesen sein, denn am 9. März 1933 sendet die Direktionsabteilung der IG Farbenindustrie AG „die in Igelith ausgeführte Nachbildung der Büste von Professor Drevermann sowie das Gipsmodell“.⁶⁹⁾ - Igelith ist ein Kunststoff, genauer ein polymeres Vinylchlorid.

Demzufolge muß es Anfang der 30er Jahre drei Büsten gegeben haben, von denen nur noch die aus Igelith vorhanden ist. Sie steht im Direktoriumszimmer des Senckenberg-Museums.

Als Stifter der Büste wird Anton Helfenbern von IG Farben Höchst angegeben⁷⁰⁾. Die ursprüngliche Büste aus Stein könnte von Arthur von Weinberg gestiftet worden sein.⁷¹⁾

Auch eine - heute verschollene - Plakette von Drevermann wurde hergestellt. Der Modelleur Dautert aus Berlin, der auch Albert Einstein, Max Liebermann, Stresemann oder Max Planck porträtierte, hat große und kleine Plaketten von Drevermann hergestellt, „da sie mehrfach bestellt sind“. In einem Schreiben vom März 1928 fragt er Drevermann selbst, ob er diese der Gesellschaft anbieten soll.⁷²⁾

Drevermann brauchte für seine Arbeit Gönner, Mäzene, die seine Arbeit finanziell unterstützten. Dies war in sehr erheblichem Maße Arthur von Weinberg. Dieser soll hier gewürdigt werden.

Geheimrat Arthur von Weinberg (11. August 1860 bis 20.3.1943), Mitbesitzer der Chemiefirma Casella, die er zu einer der großen Farbenhersteller machte. Er war ein großer Mäzen seiner Vaterstadt und speziell der Senckenbergischen Gesellschaft. Die Liste seiner Mildtätigkeiten ist lang, hier sind einige Aspekte genannt - ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Arthur von Weinberg war ein Pionier der chemischen Industrie. Sein Vater, Bernhard Weinberg, war Teilhaber der Farbwarengroßhandlung Leopold Cassella. Der Sohn wurde 1908 für seine Verdienste in der chemischen Industrie in den erblichen preußischen Adelsstand erhoben. 1913 erhielt den Titel Geheimer Regierungsrat (Arnsberg 1983).

Er war auch Wissenschaftler. Seine wichtigsten Forschungsergebnisse nach Arnsberg 1983: 1914 - Kinetische Stereochemie der Kohlenstoffverbindungen.

Der Frankfurter Ehrenbürger setzte sich auch - wie andere jüdische Mitbürger - für die Gründung einer Universität in seiner Heimatstadt ein. So kamen bis zur Universitätsgründung 10105000 Mark von 32 Stiftern, darunter von von Weinberg 1909 300000 und 1912 100000. Die Stiftung vom Juli 1909 ermöglichte einen Lehrstuhl für physikalische Chemie und Metallurgie (Schembs 1978). Auch saß er in den Gremien der

jugen Universität: im Kuratorium (als Vertreter der Senckenbergischen Gesellschaft) und im Großem Rat (als Stifter) der Universität.

Wie angedeutet finanzierte er auch viele Vorhaben der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft. Von Weinberg wurde 1897 Mitglied der SNG seit 1910 begleitete immer wieder Ämter in der Direktion Kramer (in Schiebler 1988). Nach Richter (1950) fand von Weinberg seinen Weg ins Senckenberg über die Verwaltung, und begann dann in der Schausammlung. Er half „großzügig, aber nie durch leichthin bewilligte Spenden. Es müssen wohlbegründete Pläne sein, die er nach sorgsamer Prüfung und eigenen Vorschlägen unterstützt.“ Richter weiter in Stichworten: 1907 – zur Einweihung des neuen Museums spendete er für eine Gorilla-Familie, 1909 spendete er 50000 Goldmark für eine Gorilla-Gruppe, 1927 Orang Utan-Paar, 1934 die bauliche Einrichtung für 8 Lebensgruppen „Tiere der Heimat“, Schenkung von Pliozän-Fossilien von Samos 1928. „Die besten bisher überhaupt gefundenen Stücke mancher Jura- Gattungen (Pterndactylus, Eurhinosaurus, Fische) sind dank seiner Hilfe ein Stolz des Lichthofs.“ 1928/29 Sauriermumie Trachodon: „Auch dies hatte den Geldwert einer stattlichen Villa; „Weinberg fühlte sich in der Schausammlung zu Hause.“

Auch andere Autoren beschrieben die Großzügigkeit von Weinbergs: In den Inflationszeiten, in denen es an allem fehlte, sorgte er über seine Firma Casella dafür, daß stets genügend Alkohol für die Erhaltung der Tierpräparate des Senckenberg-Museums vorhanden war (Schiebler 1988). Umfangreiche Geldgaben trugen dazu bei, die Verluste durch die Inflation zu mildern (Kramer 1967). Richter weiter: „... den Forschungssammlungen des Museums schenkte die teuren Sammlungsschränke, er erwarb die Lebenssammlungen Forscher, er schenkte die großen Bibliotheken Drevermann und Haas.“ „... Jahr für Jahr gewaltige Alkoholmengen für die Konservierung, stiftete das Laboratorium, die Gasanlage und ein Boot für die meeresgeologische Forschungsanstalt in Wilhelmshaven.“

Als „Erhalter des Werks“ bezeichnete deswegen Arnsberg (1983) von Weinberg. Und die Würdigungen blieben nicht aus: Nachdem Weinberg 1897 Mitglied der Gesellschaft wurde begleitete er seit 1910 immer wieder Ämter in der Direktion. 1923 wurde er zum Ehrenmitglied erklärt, 1930 zum Ehrenpräsident der Gesellschaft. Zugleich bekam er die Cretzschmar-Medaille in Silber für seine herausragende Tätigkeit als Forscher und Förderer auf allen Gebieten der Naturkunde (Kramer in Schiebler 1988).

Wie oben schon angedeutet, brauchte Drevermann für seine Museumsarbeit finanzielle Unterstützung. Und die fand er bei von Weinberg. Welche menschliche Beziehung die beiden Männer verband, zeigt das Zitat Richters (1950): „Drevermann erklärte, daß er nur den Mut zu seinem Kampf gefunden hätte, weil für den Fall des Scheiterns sich Weinberg hinter ihn gestellt hatte.“

Die schwere Zeit von Weinbergs nach Drevermann wird in den Fußnoten dargestellt. ¹¹¹⁾

3.4.5. Persönlichkeit

Fritz Ernst Drevermann war ein beliebter Mensch, Professor und Museumsdirektor. Er hatte eine gut leserliche großzügige Schrift. Oft schrieb er kleine Notizen oder Einladungen mit violetter Tinte. Allerdings war Drevermann kein musischer Mensch. Zitat aus einem Schreiben an einen Senckenbergianer ⁷³⁾ : "denn niemand liegt Musik und ähnl. ferner als mir ...". Das ist auch der einzige Grund, warum er beim „Verein Opernhilfe“, gegründet Ende 1930, seine Hilfe im Werberat verweigerte. Denn sonst unterstützte er, wo er nur konnte. Stellvertretend für viele andere Hilfestellungen: Selbst während des Krieges, belastet mit eigenen finanziellen Problemen, und Sorgen um sein geologisches Institut, das Senckenberg und seine Familie, denkt er an andere. Er bittet das Universitätskuratorium, dem Diener des geologisch-paläontologischen Institutes Devers wöchentlich 5 Mark mehr auszuzahlen, „da es dem kränkelnden Mann schwer wird, seine zahlreiche Familie in der Teuerung durchzubringen.“ ⁷⁴⁾ In seinen vielen Briefen - Antworten auf Bettelbriefe oder auch Kondolenzschreiben - ist er stets verbindlich, freundlich und hatte für jeden einen herzlichen Ton. Pathetisches Zitat zu seinem Tode ⁷⁵⁾ : „... dieser edle Mund, aus dem nur Worte der Liebe und des Verstehens kamen, ...“ Und die Frankfurter Nachrichten zum gleichen Anlaß: „Seine unendliche Güte ließ niemanden, der sich um Rat oder um Hilfe an ihn wandte,

ungetröstet gehen, für jedes Anliegen hatte er Verständnis, und immer wieder fand er Mittel und Wege, dort zu helfen, wo Hilfe nottat.“

Aber Drevermann war auch vor allem ein Mann mit Visionen. Er wollte „sein“ neues Museum zum 100. Todesjahr Goethes eröffnen. Sein Plan scheiterte an den schlechten Zeiten.⁷⁶⁾

Trotz seiner Erfolge blieb er bescheiden: „Professor Drevermann hat sich nirgendwo in den Vordergrund gedrängt, er wollte nie haben, daß sein Name besonders genannt werde.“⁷⁵⁾

Er war kein Gruppenmensch, gehörte keiner Partei an und trat auch aus der Kirche aus⁷⁷⁾. Stattdessen schuf er sich durch den Glauben an die Natur und deren Schätze eine Art „Ersatzreligion“.³³⁾

Drevermann war ein gefragter Gesprächspartner. Auch korrespondierte er mit vielen Prominenten. Beispielsweise mit Bankier Baron Moritz von Bethmann, mit dem er sich nicht nur zu den Rotariern austauschte⁷⁸⁾. Beispielsweise mit Stadtplaner Ernst May - ein Beispiel dafür, daß Drevermann an neue Ideen glaubte und immer bei ihrer Verwirklichung half.

Drevermann in einem Schreiben⁷⁹⁾, bei dem er sich auf den vorhergehenden Abend bezog: „Ich möchte gern mittun, und wenn ich irgendwo mittue, dann tue ich das ernstlich. ... Als Aktivposten besteht Ihre Kraft, und dieser Abend bewegt mich zum Beitritt. ... Bitte grüßen Sie Ihre Gattin und danken Sie ihr vielmals für den famosen Abend, dessen Heimfahrt (trotz der Edelkastanien) beschwingt war durch die Erdbeerbowle, durch ein Wittern von Morgenluft und durch eine schöne Sommernacht, die dem Romantiker wohlthat. Ihnen herzliche Grüße Ihr ...“.

Drevermann nutzte seine Verbindungen für seine Arbeit im Senckenberg. Ein gutes Beispiel zeigt auch, wie amüsant er sein konnte: „... aber möchte ich mich bei Ihnen einschmeicheln (noch viel mehr bei Ihrer Frau) und Ihnen sagen, dass jetzt eine vertrauliche Frage kommt. Vertraulich heißt, Sie dürfen bloss mit „ja“ antworten und Ihrer Frau sagen, daß Sie selten eine solche Begeisterung empfunden hätten als bei dem Vorschlage, der jetzt kommt. Nunmehr dürfte Ihre Spannung auf das höchste gestiegen sein: bitte nehmen Sie einen Füllfederhalter und schreiben: Ja, lieber Drevermann, ich würde eine Wahl zum arbeitenden Mitglied der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft mit grosser Freude annehmen und verspreche Ihnen, die Sitzungen besser zu besuchen, als sie der Rotarier Landmann seinen Club besucht.... Wir brauchen nur ein paar führende helle Köpfe, die mit der Zeit leben. Ihr getreuer ...“.⁸⁰⁾

Seinen Humor zeigte er auch in vielen kleinen Anekdoten in seiner Zeitschrift „Natur und Museum“.⁸¹⁾ Zusätzlich zeigt dieses kleine Textbeispiel seine Prägnanz: "Seitdem ich beim Militär kennengelernt habe, wie zahllose Stellen ihre Leistungsberechtigung ausschließlich durch überflüssigen Papierverbrauch beweisen, finde ich auch nichts auffälliges in der Anfrage...“.⁸²⁾

3.4.5.1. Drevermann als Redner

Drevermann war ein brillanter Redner. Er formulierte prägnant, beschwor die Zuhörer mit Metaphern, war immer engagiert und fordernd, ohne sich dabei in den Vordergrund zu stellen. Er war konkret, legte den Finger in die Wunde, sprühte voller Ideen und Vorschlägen und sah alles in großem Kontext. Zu seinen Redequalitäten formulierte die Frankfurter Zeitung vom 3. April 1932: „ein außerordentlich fesselnder, anregender Redner“.

Als Redner wurde Drevermann oft eingeladen, von Rotariern⁸³⁾, von der Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaften⁸⁴⁾, von Naturwissenschaftlern und verwandten Bereichen. Beispielsweise der Eröffnungsvortrag bei der Achema 1930, die Messe für chemischen Apparatebau, die ja heute noch alle zwei Jahre in Frankfurt stattfindet⁸⁵⁾ Seine viel beachtete Rektoratsantrittsrede von 1927 brachte die Frankfurter Zeitung in der Beilage „Für Hochschule und Jugend“.⁸⁶⁾

Auch beim Lesen seiner Texte merkt man den glänzenden Redner, der bestens mit der Sprache umzugehen vermag. Wie Drevermann mit Worten fast spöttisch umging, andererseits motivieren konnte, dafür soll der Vortrag zur Gründung des Mannheimer Rotary Clubs Beispiel sein. Am 28. Juni 1930 eröffnet er als Präsident der Frankfurter Freunde diese Vereinigung. „Professor Drevermann vom Rotarier Club Frankfurt hält eine besonders warm und tiefempfundene Rede, mit der er im Namen des verhinderten Gouverneurs Cuno

den Mannheimer Rotary Club im Rahmen des 73. Bezirks für eröffnet erklärt".⁸⁷⁾

Drevertmann: „Liebe Rotarier! ... Hier vereinigen sich also wie überall Geltungsbedürfnis und Herdentrieb, Freude an fröhlichen Abenden, wurmstichig gewordenen Ehepartnern, die lieber außerhalb des Hauses als innerhalb weilen. ... Ob man das Ganze Diskussionsclub oder politische Vereinigung oder physikalische Gesellschaft oder Bund zur Erneuerung oder Kaninchenclub nennt oder schließlich Rotary-Club, das scheint das gleiche zu sein. Rotarier sein heißt arbeiten. Nicht im Sinne dessen, der sein Tagwerk tut, ... Rotarier sein heißt arbeiten im Sinne des Menschen. ... Aber wer nicht innerlich mit heißer Sehnsucht, wenn auch noch so skeptisch, mit dem tiefsten innerlichen Drang danach strebt, in seinem Kreise Abstände zu verringern, der hat rotarisches Denken noch nicht erreicht. Der ist ein Clubmitglied, ein lieber Kerl, aber der ist kein Mensch, wie unsere Zeit ihn braucht. Aus solchen Menschen soll Rotary bestehen. ... Sie sollen vielmehr als Spitzen Ihrer Gruppe weitergeben, was Sie bei Rotary lernen, jenes warme menschliche Verständnis für andere, jenes feine Einfühlen in das Leben der anderen Kreise, jenen Wunsch, irgendwo und irgendwie im Leben einen Abstand zu überbringen. ... Aber außer der Berufszeit gibt es freie Minuten und Stunden und in denen muß der Rotarier Brückenbauer werden. Ein Blick voller Wärme genügt manchmal, eine Handbewegung und aus ihnen soll dann jene leise Melodie aufklingen, zunächst in einzelnen wenigen Tönen, die uns aufhorchen machen, wie das Vogelgezwitscher auf einem von Granattrichtern übersäten Feld. Glückauf Rotarier-Club Mannheim.“

In dem Nachruf der Rotarier auf Drevertmann⁸⁸⁾ schreibt ein Otto Fischer: „So war er ein wundervoller rotarischer Redner. Mir hat er einmal gesagt: „Wenn Sie reden, so lehne ich mich jedes Mal behaglich in meinen Stuhl zurück und höre zu“. Gewiß wollte er mir dadurch eine große Freundlichkeit sagen. Aber bei seiner Rede waren im Gegenteil die Zuhörer veranlaßt, sich voll Spannung vorzubeugen, um keines seiner tiefdurchdachten Worte zu verlieren.“

3.4.5.2. Der politische Drevertmann

Fritz Ernst Drevertmann war kein Parteimensch. Dies hätte seinem individuellen Denken konträr entgegengestanden, arbeitete aber sehr eng mit Politikern zusammen - und war persönlich mit einigen befreundet: Bruno Asch, Kurt Riezler, Ludwig Landmann⁸⁹⁾. Im Umgang mit diesen hatte er sicher einen Einblick, wie Parteien Politik machten. Deswegen kam er zur folgenden Selbstbeschreibung, die die Frankfurter Zeitung zu seinem Tod veröffentlichte⁹⁰⁾: „Er, der sich einen Anti-Politiker nannte, kämpfte gegen die Ansprüche der Parteien auf wichtige Posten und forderte die Besetzung nach der Qualität“.

Drevertmann starb im März 1932. Im Januar 1933 wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt. Drevertmanns Umfeld hatte spätestens zu diesem Zeitpunkt mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Die 30er Jahre wären für Drevertmann sicher sehr schwierig geworden. Sein Freundeskreis wurde von den Nationalsozialisten zerstreut. Dazu die Frankfurter Rundschau vom 16. Februar 1935 anlässlich seines 80. Geburtstag: „... ein Kämpfer für Recht und Freiheit, ein unerschrockener Streiter gegen den aufkommenden Nationalsozialismus“.

Ein Zitat Drevertmanns aus seinem ersten Buch beschreibt zumindest seine Art des Kämpfens: „Wenn ich also sehe, wie in der Ferne eine Gefahr für die Gesamtheit heranzieht, so ziehe ich mit den anderen verantwortungsbewußten Dienern ihrer Sache der Gefahr entgegen“.⁹¹⁾

Drevertmann wurde als Person des öffentlichen Lebens zu verschiedenen Themenkreisen befragt. In der Weihnachtsausgabe der Frankfurter Zeitung 1928 fragte die Redaktion berühmte Persönlichkeiten, Dichter, Künstler, Industrielle, einen „Großkaufmann“, Politiker, „Gelehrte verschiedener Fakultäten“: „Nun sag´, wie hast Du´s mit der Politik“. Drevertmanns Antwort stand unübersehbar unter der Überschrift und den einführenden Worten direkt in der Mitte. Daneben die von Max Beckmann. „Politik ... diese halte ich für ein vorzügliches Mittel, unser Volk, insbesondere unsere Jugend, von wichtigeren Aufgaben abzuhalten. ... Wer politisch denkt, will davon reden, durch Reden überzeugen, gewinnen. Das tue ich nicht. Als Gegenmittel bemühe ich mich vielmehr, unpolitisch zu sein und vielleicht dem einen oder anderen zu zeigen, daß Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an wesentlichen Fragen ohne jede

politische, insbesondere ohne parteipolitische Prägung möglich ist. Sie fragen mich zu meiner Stellung zur Politik, Herr Redakteur: Sie ist nicht vorhanden. Wenn ich mit diesem Satz Leser enttäusche, so bieten die übrigen Antworten auf ihre Rundfrage gewiß so viel Nachdenkliches, daß Sie meine Worte ruhig fortlassen dürfen". Der Herr Redakteur brachte die Antwort trotzdem.

3.4.5.3. Autor gesellschaftlicher Themen

Der Naturwissenschaftler Drevermann war nicht nur Autor paläontologischer oder geologischer Literatur ⁹²⁾, sondern schrieb regelmäßig über mehr als zehn Jahre viele, meist kleinere, Buchbesprechungen für das Literaturblatt der Frankfurter Zeitung, ebenso auch für die Naturwissenschaftlichen Berichte, veröffentlichte ebenso in der Beilage „Für Hochschule und Jugend“ sowie in manch anderer Publikation ⁹³⁾ Die Wertschätzung, die die Redaktion der Frankfurter Zeitung ihm entgegenbrachte, zeigt die posthume Würdigung, parallel zu seinem letzten Text, am 3. April 1932.

Ein kleines Beispiel soll zeigen, wie Drevermann Themen behandelte, die ihn selbst bewegten: Am 18. August 1929 veröffentlichte er im Literaturblatt der Frankfurter Zeitung eigentlich eine Besprechung des Buches „Die Geschichte der Universität Frankfurt“ von Dr. Wachsmuth. Es war aber viel mehr: eine lebendige Geschichtsbeschreibung. ⁹³⁾

3.5. Krankheit, Tod, Nachrufe

Eine Familienkrankheit ist in der männlichen Linie das schwache Drevermannsche Herz. Auch Fritz Ernst Drevermann litt in seinen letzten Jahren an schwerem Herzleiden. Sein Freund Salomon-Calvi ⁹⁴⁾ in einem Nachruf in der Geologischen Rundschau 1932: „In den letzten Jahren, in denen ihn sein Gesundheitszustand, schwere Arbeit und Sorgen in Anspruch nahmen, zog er sich mehr und mehr zurück“. Zudem mußte Drevermann akzeptieren, daß sein Lebenstraum, ein neues Museum ⁹⁵⁾, nicht zu realisieren war. Er traf zu seiner zweiten Amerikareise ausgerechnet am Schwarzen Freitag, den 25. Oktober 1929, in New York ein. Dazu Salomon-Calvi: „... war verurteilt sein Leben auf Flickarbeit zu verwenden. Das überwand er nicht“.

Schon im Herbst 1928 zeigten sich gesundheitliche Probleme. Eigentlich hatte Drevermann geplant, eine Reise nach Budapest zu unternehmen, um dort als Präsident des Kongresses den Paläontologentag vom 26. September bis 5. Oktober zu leiten. Dazu hatte er sich schon vom damaligen geschäftsführenden Kurator Riezler und dem entsprechenden Minister einen Reisezuschuß von 400 RM bewilligen lassen. ⁹⁶⁾ Anfang Oktober informiert er dann Riezler: „Ich habe den mir bewilligten Betrag zu einer Reise nach Budapest auf Rat des Arztes nicht ausgenutzt“. ⁹⁷⁾

Im Wintersemester 1930/31 und im Sommersemester 1931 ist Drevermann beurlaubt. Er schreibt dem Universitätskuratorium am 22. Januar 1931: „erlaubt sich der Unterzeichnete die Mitteilung zu richten, daß er aus gesundheitlichen Gründen für mehrere Wochen in das Sanatorium von Geheimrat Fränkel Heidelberg sich begeben muß“.

Im März schrieb er an einen Rotarier-Freund: „Ich bin ein unzuverlässiger Rotarier geworden, aber die mir durch meinen Freund Liefmann befohlene horizontale Lage ist strikt befolgt worden. Die Unzuverlässigkeit ist also gesundheitlich bedingt; das daneben psychische Gründe ein wenig mitspielen, gebe ich zu“. ⁹⁸⁾

Im April finden sich wieder die ersten Briefe im Archiv der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, die der Direktor des Geologisch-Paläontologischen Instituts unterschrieb. Eine Blinddarmentzündung, die im Oktober operativ behandelt werden mußte, schwächte ihn in der zweiten Hälfte des Jahres. 1932 verbrachte er ab Ende Januar sowie den ganzen Februar im Herzsanatorium. Aus den Daten seiner Briefe ist zu ersehen, daß er dann im März wieder gearbeitet hat. Nach kurzem Aufenthalt im Krankenhaus, der maximal eine Woche gedauert haben kann, erlag er dann aber am Mittwoch, den 16. März 1932 um 21.45 Uhr ⁹⁹⁾ seinem schwachen Herz; er starb in der Universitätsklinik Frankfurt im Kreise seiner Familie.

Am Freitag, dem 18. März 1932 erschien unter den Familienanzeigen der Frankfurter Zeitung eine mit dickem schwarzen Rahmen: „Mittwoch abend 10 Uhr verschied schmerzlos und ruhig mein lieber Gatte, unser lieber Vater Professor Doktor Fritz Drevermann im 57. Lebensjahr - Ria Drevermann, geborene Steinbrück, Ernst, Wolf, Joachim Drevermann. Die Bestattung findet im Sinne des Verstorbenen in aller Stille statt. Von Kranzspenden und Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen". In der gleichen Zeitungsausgabe findet sich im Stadtblatt als Aufmacher ein Bild von Drevermann mit einer kurzen Notiz.

Im überregionalen Teil zollt man dem Tode Drevermanns ausführlich Achtung. Man versah für die Überschrift seinen Namen mit einem Kreuz: „Das Hinscheiden von Professor Fritz Drevermann, der in der vergangenen Nacht in Frankfurt, 57 Jahre alt, gestorben ist, wird weit über die Fachkreise für Geologie und Paläontologie hinaus die herzlichste Trauer erweckt. Denn Drevermann war mehr als ein Professor in einer naturwissenschaftlichen Fakultät. Er war ein Kämpfer für neue Ideen, ein glänzender Organisator, ein warmherziger Mensch, Freund seiner Studenten, Freund des Volkes, dem er alle Zugänge zum Wissen erschließen wollte, ein eifriger Werber für die Überbrückung der Klüfte, die uns trennen, ein Mann von wahrhaft sozialer Gesinnung. ... Wir greifen aus der Fülle der von Drevermann geleisteten Arbeit, die über den Tag hinausging, noch einiges hervor, um zu zeigen, wie aktiv dieser moderne Mensch war. (Redaktion bringt verschiedene Beispiele) ... Wir alle beklagen den Verlust eines Kämpfers, der mit beiden Füßen in der Zeit stand und sich das Ziel einer Volksgemeinschaft unverrückbar vor Augen hielt".

Die Volksstimme vom 18. März befand gar: „In der ganzen Welt wird die Kunde mit tiefem Bedauern aufgenommen werden“. Frankfurter Nachrichten und Intelligenzblatt meldeten: „Professor Drevermann gestorben - Der Retter des Senckenberg-Museums: Eine überaus schmerzliche Nachricht... Als Wissenschaftler, als Lehrer und als Mensch gleich hoch geschätzt, hinterläßt er eine fühlbare Lücke, nicht nur innerhalb seines engeren Wirkungskreises, sondern überall dort, wo sich das gesellschaftliche Leben in unserer Stadt mit wissenschaftlichen und sozialen Bestrebungen begegnet“.

Der Rektor der Universität Madelung¹⁰⁰⁾ machte am 17. März folgende Meldungen: „1) An Minister unmittelbar: Der ordentliche Professor der Geologie und Paläontologie, Dr. phil. Fritz Drevermann, ist gestern abend gestorben; ... 3) An Kuratorium mit Zusatz: Der Herr Minister und der Herr Staatskommissar sind benachrichtigt.“

Am nächsten Tag, DIN A5 quer : „Allen Angehörigen der Universität habe ich die tieftraurige Mitteilung zu machen, daß der ordentliche Professor für Geologie und Paläontologie, Herr Dr. phil. Fritz Drevermann am 16. des Monats verschieden ist. Rektor Madelung“.

Neben den formalen Unterrichtungen schrieb er außerdem am 18. März an Ria Drevermann: „Hochverehrte gnädige Frau! Der Tod Ihres Herrn Gemahls hat uns alle aufs Tiefste betroffen. Wir verlieren in ihm einen Kollegen und einen Freund, den wir verehrt und geliebt haben. Uns bleibt sein Werk und das Andenken an einen prächtigen Menschen, das wir in Treue bewahren werden. Was Sie und die Ihrigen verloren haben, ist mehr als ich sagen kann. Seien Sie unseres aufrichtigen Mitgeföhls versichert. Ihr Ihnen ganz ergebener Madelung".¹⁰¹⁾

Die Witwe bekam auch einen Brief des Kurators Riezler: „Die Nachricht vom Tod des Mannes hat mich tief erschüttert. Sie wissen, welche hohe und herzliche Sympathie mich persönlich mit ihm verband. Er hat in steter Hilfsbereitschaft und sachlicher Leidenschaft außergewöhnlich viel für die Universität Frankfurt getan". Riezler schreibt weiter, daß nicht nur er persönlich, sondern auch die Universität einen schmerzlichen Verlust zu beklagen habe¹⁰³⁾. Auch der damalige Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät, Dieterle, schrieb Frau Drevermann am 18. März 1932: „Beileid zu dem schweren Verlust, der Sie und Ihre Familie so unerwartet getroffen hat. Tieferschüttert stehen wir mit Ihnen an der Bahre Ihres verehrten Gatten, dem wir alle ein treues Andenken bewahren werden. Durch das Hinscheiden Ihres Gatten hat die Universität und besonders die Naturwissenschaftliche Fakultät einen unersetzlichen Verlust erlitten".¹⁰¹⁾

Drevermann wurde am 22. März, sechs Tage nach seinem Tod, auf dem Frankfurter Hauptfriedhof beerdigt.

Dieser 22. März sollte eigentlich zu einem Feiertag werden. Denn Frankfurt feierte im Goethejahr 1932 den 100. Todestag Goethes. „Welch tiefe Tragik auch im Symbolischen

des Goethetages, an dem wir ihn in die Erde senkten: gerade an diesem Tage, am 22.3.1932 und vielleicht um dieselbe Stunde, sollte nach seinen wohlwogeneren Plänen das „Neue Museum der Natur“ eröffnet werden, drüben auf der Ginnheimer Höhe, als die Akropolis von Frankfurt.“¹⁰³⁾

Eine Viertelseite Raum nahm die Beschreibung der Beerdigung Drevermanns in der Frankfurter Zeitung vom 23. März ein: „Am Todestage Goethes wurde auf dem Hauptfriedhof der Professor der Geologie und Paläontologie Fritz Drevermann zu letzter Ruhe geleitet. Oberbürgermeister Dr. Landmann erinnerte in seiner formvollendeten Ansprache an den Todestag des Größten im Reich des Geistes und hob hervor, daß auch das Leben Drevermanns ein echt goethisches gewesen sei. Über dem Leben des Gelehrten, Forschers und Lehrers stand der Spruch: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“. Wie Goethe strebte Drevermann aus den engen Verhältnissen heraus, seine adelige Gesinnung trieb ihn empor zum Dienst am Großen, Ganzen und Ewigen. ... Als Oberbürgermeister der Stadt und Vorsitzender des Kuratoriums der Universität legte Dr. Landmann einen Kranz an der Bahre nieder.

Rektor Professor Madelung von der Universität schilderte den Verstorbenen als einen der bedeutendsten Menschen der Jetztzeit. Nicht nur die Fakultät, sondern die ganze Universität verliere mit ihm einen nimmermüden Kämpfer. Für die Uni und ihren Senat, für die naturwissenschaftliche Fakultät, für die deutsche und ausländische Studentenschaft und die Senckenberg-Bibliothek legte Professor Madelung Kranzspenden nieder.

Geheimrat Dr. Arthur von Weinberg entwarf ein Bild von der Persönlichkeit Drevermanns, der der rastlose Führer im Kreise der Senckenberger gewesen sei. Die Trauer gelte nicht nur dem Bewahrer der Museen, sondern auch dem hervorragenden Vertreter der Wissenschaft und Kultur.

Professor Richter, der für das Geologische Institut und verwandte Organisationen sprach, schilderte aus genauer Kenntnis des Verstorbenen seinen Werdegang und wies u.a. darauf hin, daß es Drevermann zu danken sei, wenn die einzigartigen Fossilien, um die uns andere große Museen beneiden, so zahlreich in unseren Sammlungen vorhanden sind. Nach weihellichem Orgelklang setzte sich der Trauerzug, an dem die führenden Persönlichkeiten des geistigen Frankfurts teilnahmen, zur Grabstätte in Bewegung. Unter den Klängen des Chopinschen Trauermarsches wurde dann der Sarg zur Gruft geleitet“.

Drevermann hatte sich seine Beerdigung anders vorgestellt. Vorsorglicherweise verbat er jede Ehrung und Feier. Das ging sogar so weit, daß seine Familie kein Schwarz tragen sollte¹⁰⁴⁾. Es kam anders. Von der Beerdigung berichteten auch die Frankfurter Nachrichten¹⁰⁵⁾:

„Drevermanns letzte Fahrt - In der Trauerhalle ... versammelte sich ... eine überaus große Trauergemeinde... Die vielen Blumen und Kranzspenden, die ehrenden Nachrufe aus dem Munde seiner Freunde und Mitarbeiter zeugten von der großen Verehrung, die diesem schlichten und sozial denkenden Manne überall entgegengebracht wurde“.

Volksstimme vom 23. März: „Eigentlich gegen seinen Willen hatte sich ... eine vielhundertköpfige Menge in der Friedhofshalle zusammengefunden ... Man sah es vielen, besonders auch jüngeren Leuten, an, daß ihnen der Tod des „Chefs“ (wie man ihn im Senckenberg nannte) recht nahe gegangen war“.

Notizen zu Drevermanns Tod finden sich ebenso in der Kölnische Zeitung, Frankfurter Post und der Rhein-Mainische Volkszeitung.¹⁰⁶⁾

Auch die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft widmete ihm einen Nachruf: In „Natur und Museum“, April-Heft findet sich auf Seite 1 folgender Text: „... Damit hat das Herz zu schlagen aufgehört, dem unsere Gesellschaft in der schwersten Zeit ihrer Geschichte Leben und Richtung verdankt. Erfüllt von der Aufgabe, die er sich selber gesetzt hatte, Senckenberg frei zu erhalten und groß zu machen, hat er es durch den Zauber seiner Persönlichkeit erreicht, daß Strahlen der eigenen Begeisterung auf Tausende fielen und sie mitrissen. Herzensgüte und Opferfähigkeit krönten die Eignung zum Führer. Diese Lebensarbeit konnte er nur leisten mit einer Willensstärke, die das gewöhnliche Maß überschritt. Er schien so stark und war doch durch ein schleichendes Leiden für den Tod schon lange gezeichnet. Er wußte, daß nur Ruhe sein Leben erhalten konnte. Dennoch hat er seine Kraft ohne Schonung bis zum Ende eingesetzt“.

Ironie des Schicksals: In der Eile war auf der zweiten Umschlagseite des Heftes, direkt der Todesanzeige gegenüber, oben links die Vorlesung von Drevermann (Beginn: 28. April) angekündigt.

Übrigens annoncierte die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft auch genau diesen Text als Todesanzeige in verschiedenen Tageszeitungen: am 18. März im Generalzeiger und Volksstimme, am 19. Volksstimme, am 20. Frankfurter Zeitung, Volksstimme und Frankfurter Post. Parallel zur Anzeige der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft brachten die Rotarier (... hochgeachtet verehrt und geliebt wird in unserem Kreise nie vergessen sein ...) am 18.3. im Generalanzeiger sowie die Akademische Auslandsstelle zusammen mit der Frankfurter Studentenhilfe Todesanzeigen, insgesamt also drei Anzeigen untereinander. Am 20. März annoncierten die Akademische Auslandsstelle und die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft gemeinsam. Im Archiv der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft befindet sich ein Ordner¹⁰⁷⁾ mit Kondolenzbriefen zum Tode von Drevermann. Einige ausgewählte Zitate sollen die Wertschätzung, die man dem Verstorbenen entgegenbrachte, darstellen. „Der frühe Tod dieses seltenen Mannes, bedeutet für Sie und die Frankfurter Wissenschaft einen fast unersetzlichen Verlust“. Brief von Georg Delliehausen, ebenso wie Drevermann Mitbegründer der Rotarier in Frankfurt, vom 18. März. Der Staatsminister Schmidtott schickte am 24. März ein Kondolenztelegramm. Ein Mitglied der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft am 21.3.: „... lassen Sie mich bitte sagen, wieviel ich an diesem aufrechten Manne verliere“. Ein Professor aus Wuppertal, ebenso Mitglied am 1. April: „ ... Verlust dieses vorzüglichen Mannes, Forschers und Organisations, dem auch ich mancherlei zu verdanken habe“. Am 8. April schreibt „ein alter Senckenbergianer“: „kernige, immer aufrichtige und treue Persönlichkeit“. Ein Doktor, der eine wissenschaftliche Stelle in Holzmaden innehat, beschreibt Drevermann am 11. April als „vortrefflichen Charakter und tüchtigen Gelehrten“. Dieses Mitglied schlägt eine Fritz Drevermann-Gedächtnis-Spende vor und überweist einen Beitrag. Ein Absender, der nicht mehr nachzuvollziehen ist, bringt die Stichworte „unbesiegbare Willenskraft, Hingabe, Zuversicht, Rührigkeit“. Wilhelm Salomon-Calvi schrieb seinem Freund einen sehr persönlichen Nachruf in der Geologischen Rundschau, dem Organ der Geologischen Vereinigung, die Drevermann mitbegründet hatte¹⁰⁸⁾: „Mit Fritz Drevermann verlieren unsere Vereinigung, das Senckenberg-Museum, die deutsche Geologie und Paläontologie, aber auch das ganze deutsche Geistesleben einen Mann von so ausgeprägt eigener Wesensart, daß hier die üblichen Schemata der Nekrologie versagen. Aber nie werde ich sein eigenartig strenges und doch freundliches Antlitz mit der tiefen Narbe über dem rechten Auge vergessen können, nie die Fülle ernster Gedanken mitten in fröhlicher Aussprache auf gemeinsamen Spaziergängen. Und so wird er in unserem Gedächtnis weiterleben als einer der innerlich großen Menschen, die für ihre eigene Idee lebten, Wegweiser werden wollten und hoffentlich auch sein werden, für neue Geschlechter". Auch die Rotarier erinnerten in „Der Rotarier für Deutschland und Österreich“⁸⁸⁾ an ihr Mitglied und Mitbegründer in Frankfurt: „Unser Distrikt, und mit ihm ganz Rotary, hat durch den Tod von Rotarier Professor Fritz Drevermann einen überaus schmerzlichen Verlust erlitten. ... Er war eine Zierde von Rotary, ein Rotarier, von dem wir uns für den weiteren Ausbau unseres Distrikts noch viel versprechen durften. ... Wir alle, Rotarier des 73. Distrikts, und insbesondere der Frankfurter Klub, werden Fritz Drevermann schwer vermissen. Wir haben einen vortrefflichen Menschen, einen vorbildlichen Rotarier verloren". Diesen Text brachte die monatliche Information der Rotarier an erster Stelle mit einem ganzseitiges Bild, versehen mit Trauerrand. Drevermann wurde in der Grabstätte Gewann H Nr. 521 des Hauptfriedhofs bestattet. Aber am 2. Dezember des gleichen Jahres wurde der Sarg nach Offenbach überführt¹⁰⁹⁾. Es scheint, daß finanzielle Aspekte die Gründe dafür waren. Die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft hatte damals die Bestattungskosten übernommen. „Die Witwe des Verstorbenen, Frau Maria Drevermann, mußte aus wirtschaftlichen Gründen von dem Erwerb der Grabstätte absehen“.¹¹⁰⁾

1955, zum 80. Geburtstag Drevermanns, ehrten ihn verschiedene Frankfurter Zeitungen mit Erinnerungen. Zu diesem Zeitpunkt war Drevermann schon fast 23 Jahre tot. Stellvertretend die Frankfurter Allgemeine Zeitung, direkt am 15. Februar: „Ein Leben Im Senckenbergischen Geiste - Der „Flammende Berg“ im Senckenbergischen Wappen mag ein Symbol sein auch für Fritz Drevermann, der mit der Glut wissenschaftlicher Begeisterung und der Wärme des herzlichen, hilfreichen Menschen nicht nur den Geist seiner Epoche entfachte, sondern dessen Vermächtnis noch mitten in unserer Zeit steht Ein jäher Tod beendet 1932 den glücklich begonnenen Lebensweg, aber die wissenschaftliche und menschliche Tat Drevermanns ist kein Stückwerk geblieben. Sie gehört einer Geschichte an, die nicht nur die Geschichte Frankfurts ist“.

1994 schließlich erschien im Waldemar Kramer Verlag der erste Band (A-L) der Frankfurter Biographie „mit 1 267 biographische Artikeln über Personen und Familien, die die Geschichte der Stadt Frankfurt am Main mitgeprägt haben“. Herausgeber Wolfgang Klötzer: früherer Leiter des Frankfurter Institut für Stadtgeschichte. Gut ein Drittel der Seite 164 ist Fritz Ernst Drevermann gewidmet, sein Lebenslauf und seine Taten beschrieben.

Fußnoten Kapitel 3

- 1) 13. September 1819 bis 22. August 1895
- 2) 31. Juli 1825 bis 30. August 1895
- 3) gestorben am 28. Dezember 1837
- 4) geboren 12. August 1848, starb am 2. September 1935, dreieinhalb Jahre nach seinem Sohn Fritz
- 5) vgl. 3.4.1
- 6) 10. Dezember 1854 bis 21. Oktober 1906
- 7) Geboren am 26. November 1821 in Mühlheim, war er einer von zwei Abgeordneten Hagens in der Nationalversammlung in Berlin, der sich durch die Geschehnisse dieser Zeit zum Demokraten wandelte.
- 8) geboren 19.4.1878 bis August 1968, verheiratet mit dem SPD-Politiker Rudolf Breitscheid: geboren 2. November 1874, saß 1920 bis 1933 im Reichstag, war außenpolitischer Sprecher der Partei, emigrierte 1933 nach Frankreich, wurde 1940 an Deutschland ausgeliefert und starb am 24. August 1944 im Konzentrationslager Buchenwald. Es gibt einen Frachtdampfer in Rostock und eine Schule in Berlin, die nach ihm getauft wurden. Die populärste Namensgebung ist sicher diejenige für den Platz zwischen der Berliner Gedächtniskirche und dem Europacenter. In der Nähe hatte er 32 Jahre lang gewohnt. Seine Frau lebte zumindest seit der Nachkriegszeit in Dänemark, in der Nähe von Kopenhagen in Hellerup. Sie hatte einen Sohn (Gerhard), alle Familienmitglieder sind mittlerweile verstorben.
- 9) Tony Breitscheid an Elke Drevermann am 30. Mai 1962, aus: Unterlagen der Familie
- 10) Tony Breitscheid an Elke Drevermann am 7. August 1962, aus: Unterlagen der Familie
- 11) Brief Kinkelin an Jassoy vom 26. Januar 1905, Personalakte Drevermann/SNG
- 12) geboren 23. Januar 1885 in Göttingen, getauft 6. April
- 13) geboren 21. Juni 1848 in Berleburg, gestorben mit 81 als Reichsbahn-Inspektor
- 14) 30. Januar 1807 bis 31. Dezember 1892
- 15) vgl. Steinbrück 1902 sowie nach Aufzeichnungen von Wolf Drevermann aus dem Jahre 1984, weitere Quellen für die Familiengeschichte: der Ahnenpaß von Wolf Drevermann - 1939 als Ariernachweiß erstellt - und sonstige Unterlagen der Familie
- 16) 19. April 1907 bis 13. Februar 1944
- 17) geboren 21. September 1909
- 18) 24. März 1918 bis 15. Mai 1940
- 19) in seiner Bewerbung für die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft 1904, SNG-Archiv, Personalakte Drevermann
- 20) Wilhelm Salomon-Calvi 1932
- 21) Brief vom 6. Juli 1927, SNG-Archiv 483, Korrespondenz Drevermann
- 22) Universitätsarchiv Bonn Auszug aus dem Immatrikulations-Manual der Universität Bonn: „Immatrikulations-Nummer: 1 224, Tag der Immatrikulation: 9. Mai 1898, Alter: 23, zuvor besuchte Universitäten: München, Berlin, Zeugnis der Reife: ja, Studienfach: Geologie, Geburtsort: Battenberg, Selbständiger Wohnort oder Wohnort der Eltern: Battenberg, Regierungsbezirk: Wiesbaden, Stand des Vaters: Fabrikbesitzer, Glaubensbekenntnis: evangelisch.“
- 23) freundliche persönliche Mitteilung der Enkelinnen
- 24) vgl. 4.2
- 25) siehe 5.1 und 5.2
- 26) unter der Aktennummer 1 602 II1: „Im Verfolg der in meinem Auftrage mit Ihnen geführten Verhandlungen habe ich Sie zum außerordentlichen Professor in der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Königlichen Universität zu Frankfurt am Main ernannt. Indem ich Ihnen die darüber ausgefertigte Bestallung übersende, verleihe ich Ihnen in der genannten Fakultät ein etatmäßiges Extraordinariat mit der Verpflichtung, die Geologie und Paläontologie in Vorlesungen und Übungen zu vertreten; zugleich bestelle ich Sie zum Direktor des Geologischen Universitäts-Institutes. ... Ich ersuche Sie, das neue Amt zu Beginn des vorstehenden Wintersemesters zu übernehmen.“
- 27) Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Berlin, Nr. 3308 1: „Namens der Preußischen Regierung sind Sie zum ordentlichen Professor in der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Frankfurt am Main ernannt worden“.
- 28) Personalakte Drevermanns, Universitätsarchiv
- 29) Brief vom 9. August 1915 an den Museumsdirektor zur Strassen und Brief von Ria Drevermann an den gleichen Adressaten vom 2. August 1915, Personalakte Drevermann SNG-Archiv
- 30) Nach den Informationen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs/Kriegsarchiv gehörten die Kriegsgeologen zu den Vermessungsabteilungen, die meist jeweils einer Armee zugeteilt wurden, die dann nach Bedarf die Geologen zu ihren Armeekorps oder Divisionen kommandieren konnten. Die 1. bayerische Infanterie-Division war die meiste Zeit nicht der

bayerischen 6. Armee zugeteilt, sondern anderen Armeen. Deswegen konnte ein preußischer Kriegsgeologe in eine bayerische Einheit geraten.

31) Handschriftlicher Brief von Drevermann vom 26. November 1918 an das Kuratorium der Universität Frankfurt: „... richte ich die Mitteilung, daß ich am 25. 11.1918 aus dem Heeresdienst entlassen worden bin. Ich habe bis einschließlich Monat November Feldbesoldung bezogen und bitte daher, vom 1. Dezember ab mein Gehalt etc. durch die Kasse auf Postscheckkonto 13860 anweisen zu lassen“.

32) Nachruf auf Drevermann vom 3. April 1932

33) vgl. 3.5 und 4.9

34) vgl. 4.4, 5.3

35) vgl. 5.3

36) siehe 5.2

37) vgl. 5.3

38) vgl. 4

39) vgl. 4.5.2., 5.4.

40) vgl. 5.3

41) im Hause der Gesellschaft für Industrie, Handel und Wissenschaften

42) 16. April 1886 in Frankfurt am Main bis 23. Juli 1981 in Frankfurt am Main

43) Ernst Kahn und Drevermann hatten einige Berührungspunkte. Kahn, am 7. März in Augsburg geboren, war 1909 bis 1921 Redakteur der Frankfurter Zeitung (vgl. 4.5.3.), zudem ehrenamtlicher Stadtrat (SPD), Dezernent für Bauplanung (1928 bis 1930). Auch gründete er den „Verein Erwerbslosenküche“ und war Dozent für Wohnungswesen, Volkswirtschaft und Statistik an der Universität. 1933 emigrierte der Jude Kahn über England und USA nach Palästina, wo er am 19. Februar 1959 in Jerusalem starb (Klötzer 1994).

44) siehe 3.4.3

45) Hammerstein 1989

46) Sitzung Kuratorium am 24. Oktober 1930: Die Amtszeit des ständigen Stellvertreters des Vorsitzenden des Kuratoriums läuft am 31. März 1931 ab. Beim Ministerium ist die Bestellung des Gesandten Dr. Riezler als ... auf weitere drei Jahre zu beantragen.

47) Pauck 1978 (S. 128) (a), Schivelbusch 1982 (b), Stuchlik 1984 (c), Hammerstein 1989 (d)

48) 1886 bis 1965, deutsch-amerikanischer (evangelischer) Theologe und Religionsphilosoph, Führer des religiösen Sozialismus, lebte ab 1935 in New York, 1962 Friedenspreis des deutschen Buchhandels

49) 14. Februar 1895 bis 1973, Soziologe und Philosoph, Direktor des Instituts für Sozialforschung, Vater der Frankfurter Schule, Erfinder der Kritischen Theorie, Jude, zwischen seinen Frankfurt-Aufenthalten an der Columbia-Universität in USA

50) Institut für Sozialforschung, vom 1. Oktober 1931 bis 11. September 1933 Lehrstuhl für Nationalökonomie, der von den Nationalsozialisten nach seiner Absetzung gestrichen wurde, vgl. Hammerstein und Schefold, beide 1989

51) Institut für Sozialforschung, Lehrstuhl für Soziologie und theoretischen Nationalökonomie, Ordinariatsinhaber, vom 27. November 1929 bis 11. September 1933 in Frankfurt, mit § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 aus politischen Gründen in den Ruhestand versetzt, der Lehrstuhl gestrichen, vgl. auch Hammerstein 1989

52) geboren 22. Juni 1874, Altphilologe, 1934 nach Königsberg versetzt

53) 1886 bis 1958, Altphilologe (Gräzist), kam aus Hamburg, ging 1934 nach Leipzig

54) Jurist für bürgerliches Recht und Handelsrecht, war seit 1901 Professor an der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, hatte zudem ein Ordinariat, war auch ein Jahr lang Rektor, 1929 emeritiert, nahm aber weiterhin regen Anteil am Kreis, 1933 gestorben

55) Privatdozent für Neuere Geschichte, Vorsitzender der Nichtordinarien-Konferenz, Vertrauter Riezlers, ähnlich wie dieser aus dem Amt getrieben

56) 30. Januar 1885 in Konstanz geboren, Rechtshistoriker, kam zum Sommersemester 1930, ging 1934 nach Leipzig und 1935 in Ruhestand

57) Lehrstuhl für Pädagogik, wurde 1941 für drei Jahre ins Konzentrationslager eingewiesen, kam 1952 zurück nach Frankfurt, starb hier 1959

58) Privatdozent der Philosophie, 1949 wieder in Frankfurt

59) vollständiger Name: Theodor Wiesengrund-Adorno, Privatdozent der Philosophischen Fakultät, 1933 als Jude entlassen, als Wiedergutmachung 1949 zum ordentlichen Professor ernannt, 1956 zum Ordinarius

60) theoretischer Physiker, 1881 in Bonn geboren, kam 1921 nach Frankfurt, war von 1931 bis 1932 Rektor der Universität, war auch nach dem Krieg im Amt, weil unbelastet

61) Norbert Elias in: Schefold 1989

62) Hammerstein 1989, Seite 117

63) Hammerstein 1989, Seite 100

64) in Schefold 1989

65) Gall 1995, Rede zum 75sten Jahrestag der Frankfurter Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaft, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16. Februar 1995, Seite 38

66) Kotzenberg wurde am 1. April 1866 in Frankfurt am Main geboren und trat mit 27 Jahren als Teilhaber in die Firma Gebrüder Passavant ein. Er war ein anerkannter Fachmann des Groß- und Außenhandels, im ersten Weltkrieg Berater der deutschen Regierung und wurde 1923 Ehrenbürger der Frankfurter Universität. Als Demokrat bei den Nationalsozialisten verfehmt, starb er verarmt am 20. Oktober 1944 (Klötzer 1994).

67) vgl. 4.6

68) Klaus Ring in Gall 1995, Seite 164

69) Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft schreibt zurück am 24. April 1933: „Für die gütige Stiftung der überaus wohlgelungenen Drevermann-Büste in der neuen I.G. Masse beehren wir uns verbindlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen.“ (SNG-Archiv 483)

70) Vorwort „Meiner Mutter Süßspeisen“ von Wolf Drevermann, 1981

71) vgl. 5.2.

72) Schreiben des Modelleurs Dautert aus Berlin vom 27. März 1928: „große und kleine (8:10 cm) Plaketten ... Es wäre doch eigentlich angebracht, wenn das Senckenberg Ihre Plakette auch erwerben würde. ... Soll ich sie der Gesellschaft einmal anbieten? Der Preis ist ja nicht schlimm: gross mit Brett Mark 80,-, klein Mark 25,-. Bei den kleinen kann man die Rückseite glatt gießen lassen und eine Widmung bei besonderen Anlässen hineingravieren“. (SNG Archiv 483)

73) vom 1. Mai 1931, SNG-Archiv, Personalakte

- 74) Universitätsarchiv Personalakte, Brief Drevermanns an das Kuratorium der Universität vom 8. August 1917, Antwort des Kuratoriums vom 27. August: Teuerungszulagen für Kriegsteilnehmer sind bisher nicht vorgesehen.
- 75) Volksstimme am 18. März 1932 zum Tode Drevermanns
- 76) vgl. 5.1
- 77) vgl. 3.3
- 78) Drevermann an von Bethmann am 15. April 1930, SNG-Archiv 483
- 79) Drevermann an May am 3. Juli 1930, SNG-Archiv 483
- 80) Drevermann an Rotarier Grote am 22. Oktober 1930, SNG-Archiv 483
- 81) vgl. 5.4.
- 82) Drevermann von der Front am 17. März 1918 an die naturwissenschaftliche Fakultät
- 83) Drevermann wird zur Eröffnung des Rotarier-Clubs Wilhelmshaven eingeladen. SNG-Archiv 483
- 84) vgl. 3.4.3 und 4.6
- 85) vgl. 4.6
- 86) vgl. 4.6
- 87) fünfter Wochenbericht der Mannheimer Rotarier; nur Drevermanns Rede wurde vollständig abgedruckt
- 88) Monatsbrief April 1932 von Geh. Komm.-Rat Otto Fischer
- 89) vgl. 3.4.1 und 3.4.2
- 90) am 18. März 1932
- 91) Von der Naturerkenntnis, Seiten 68-69
- 92) vgl. 4.2 und 4.5
- 93) siehe 4.5
- 94) Salomon-Calvi 1932
- 95) vgl. 5.2.
- 96) Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM), Bestand R 4901, 1754 in Potsdam
- 97) Universitätsarchiv, Personalakte
- 98) 12. März 1931 Brief Drevermann an Grote
- 99) Sterbeurkunde
- 100) siehe 3.4.2
- 101) aus: Universitätsarchiv, Personalakte Drevermann
- 102) Hammerstein 1989
- 103) Richter 1932
- 104) freundliche mündliche Mitteilung der Enkelinnen
- 105) in ihrer Ausgabe vom 23. März 1932
- 106) alle am 18. März 1932
- 107) SNG-Archiv Signatur 216
- 108) vgl. 4.3
- 109) Auskunft des Frankfurter Friedhofamtes
- 110) SNG-Archiv, Signatur 179, Brief des Frankfurter Bauamtes an die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft vom 31. Dezember 1936, Erwiderung auf ein Schreiben vom 16. Dezember
- 110) Kramer (1967) notiert zum Jahr 1927: „Geheimrat Arthur v. Weinberg, der um die Gesellschaft hochverdiente Ehrenpräsident, konnte im Amte verbleiben und die jüdischen Mitglieder und Mitarbeiter wurden in ihren Rechten geschützt. Bei der Ausgestaltung der Schausammlung und die Vortragstätigkeit in der Gesellschaft hat der so hochverdiente Ehrenpräsident Geheimrat Arthur v. Weinberg väterlich seine Hand über die SNG gehalten bis weit in die Zeit hinein, die ihn selbst bedrohte und schließlich vernichtete.“ Deswegen nannte Kramer diese Jahre in Gedenken an den „senckenbergischen Mäzen und Wissenschaftler das Weinberg-Jahrzehnt“ .
- Zum Jahr 1932 notierte Kramer, dass von Weinberg noch immer Ehrenpräsident ist: „Herr Arthur von Weinberg bleibt unser Ehrenpräsident.“ Nach der Machtübernahme Hitlers traten 469 Mitglieder aus. „Nach den Namen zu urteilen, dürften darunter etwa 300 Mitglieder jüdischer Abkunft gewesen sein.“ Aus dem Aufruf der SNG vom 25. Juni 1933 an ihre jüdischen Mitglieder und Freunde: „Auf zahlreiche Anfragen erklären wir, daß die SNG zwischen ihren Angehörigen keinerlei Unterschiede macht, sondern allen unverändert die gleichen Rechte gewährt wie bisher. Das gilt für unsere Mitglieder und Freunde ebenso wie für unsere Angestellten und Beamten sowie für die ehrenamtlichen Mitarbeiter. Alle arbeiten ohne jede Kürzung ihrer Rechte weiter.“
- Doch von Weinberg mußte bald die Zeichen der Zeit erkennen. Er drängte die Gesellschaft, in die formelle Niederlegung des Ehrenpräsidiums einzuwilligen. Dabei erbot er sich, die bisherige Zusammenarbeit in persönlicher Fühlungsnahe unverändert fortsetzen (Kramer 1967). Kramer weiter: „Der Brief aus jener Zeit zeigen seine menschliche Größe noch deutlicher als seine Handlungen auf der Höhe seines Lebens.“ Arthur von Weinberg am 18. Januar 1938 an Rudolf Richter: „... ob es nicht richtig wäre, wenn ich von der Mitwirkung im Führerrat Abstand nehme und mich auf gelegentliche Fühlung mit Ihnen beschränke. Mein grosses Interesse an der SNG würde selbstverständlich unverändert weiter bestehen bleiben.“
- Obwohl er nach Arnsberg (1983) zum protestantischen Glauben übergetreten war (wann war nicht festzustellen, es wird aber vermutet, dass dies in den Jahren um den ersten Weltkrieg war, denn damals gab es bei Juden, die nicht religiös waren, eine solche Bewegung), wurde er am 2. Juni 1942 von einem bayerischen Sitz der Familie, auf den er sich zurückgezogen hatte, verhaftet, mit 82 Jahren ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, wo er 1943 starb.

4. Die Entwicklung vom Geologen zum Museumswissenschaftler

Der berufliche Lebensweg Drevermanns verläuft zunächst gradlinig. Seine Neigung der Kindheit, sein Studium der Geologie, seine Marburger Studienzeit zeigen den typischen Weg eines Geologen. Mit dem Wechsel an das Frankfurter Senckenberg-Museum verändert sich sein berufliches Tätigkeitsfeld.

In diesem Kapitel soll aufgezeigt werden, in welchen Zwiespalt Drevermann im Laufe seines Arbeitslebens gerät. Seine geologische Arbeit tritt mehr und mehr in den Hintergrund und immer stärker zeigt sich der Museumswissenschaftler.

4.1. Der Weg zur Geologie: die Studienorte und Lehrer

Schon als Schüler interessierte sich Ernst Friedrich Drevermann für die Geologie (vgl. 3.2.) und besaß eine kleine Gesteinssammlung. Die ersten Aufgaben stellte ihm am Kasseler Realgymnasium sein Lehrer, F. Hornstein, der Entdecker des Eisens im Bühlbasalt, zur Geologie des hessischen Tertiärs¹⁾.

Drevermann bestand Ostern 1894 mit 19 Jahren sein Abitur, um sich anschließend ein Jahr lang der praktischen Arbeit zu widmen: als Bergmann in den Revieren Wetzlar, Müzen und Neunkirchen bei Saarbrücken.

Ab 1895 studierte er Geologie, vier Semester in München, zwei in Berlin und eins in Bonn. In den Informationen zu Drevermanns Studienzeit findet sich für diese Zeit nur ein Hinweis auf eine bestimmende Lehrerpersönlichkeit: Pompeckj/München.²⁾

Josef F. Pompeckj, geboren 10. Mai 1867 in Ostpreussen, war von 1894 bis 1904 als Assistent, später Kustos, an der paläontologischen Sammlung der Universität in München beschäftigt²⁾.

Pompeckj studierte von 1885 bis 1890 in Königsberg, schloß seine Studienzeit mit seiner Promotion 1890 ab und war bis 1894 Assistent am mineralogisch-geologischen Institut in Tübingen. Seine Habilitation erwarb er 1894.

1904 folgte er zuerst einem Ruf nach Königsberg, noch im gleichen Jahr nach Göttingen. 1913 ging er nach Tübingen. Ab dem Wintersemester 1917/18 lehrte er schließlich in Berlin in der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin, außerdem bestellte ihn der Minister für geistliche und Unterrichts-Angelegenheiten am 4. Mai 1917 zum Direktor des Geologisch-Paläontologischen Instituts. Zudem durfte er den Titel „Geheimer Bergrat“ führen. Die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft beschloß übrigens 1927 Pompeckj zum korrespondierenden Mitglied zu ernennen³⁾.

Seine Münchener Tätigkeit beschreibt Pompeckj 1917 in einem Lebenslauf - für seine Bewerbung in Berlin: „Dieser langjährigen Tätigkeit an der reichen Sammlung in München erlangt er seine eingehende, vielfältige Kenntnisse in der Paläontologie, namentlich der Wirbeltiere, an denen diese Sammlung so reich ist.“

Drevermann in seinem Nekrolog am 22. September 1930 in Dresden zur Eröffnung der Tagung der Paläontologischen Gesellschaft, deren Präsident er damals war, zu Pompeckj: „Ich verliere mit Pompeckj meinen ersten akademischen Lehrer, ich war einer seiner ersten Schüler in München und war wohl der letzte, der ihn kurz vor seinem Tode noch einmal besuchte. ... als Forscher von größter Genauigkeit und feinsten Sorgfalt, als Lehrer von starker persönlicher Anziehungskraft und Wirkung, als Redner klar, überzeugend, und immer bestrebt, das letzte aus seinem Thema herauszuholen. ... Mochte ihn die Welt starr nennen - er war eine prachtvolle, einheitliche, durch und durch geschlossene Persönlichkeit, ein Mann im Stil der Preußenfiguren des alten Fontane.“

Parallelen zwischen Drevermann und Pompeckj sind spürbar. Drevermann, der in seinen Frankfurter Jahren intensiv an der Ausweitung der Schausammlung, gerade bei den Wirbeltieren, gearbeitet hat, dürfte in der Münchener Sammlung ein Vorbild gefunden haben. Es ist denkbar, daß bei Pompeckj der „zündende Funke“ für Drevermanns spätere intensive Sammlungsarbeit bei der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft übersprungen ist.

4.2. Marburger Zeit

Die eigentliche Lehrzeit, in der er an die geologische Arbeitsweise herangeführt wurde und sich schließlich seinen ersten Forschungen widmete, erlebte Drevermann fünf Jahre lang, von 1900 bis 1905, in Marburg. Und das lag allein an seinem eigentlich alleinigen Lehrer: Emanuel Kayser.⁴⁾

Kayser war ab Sommersemester 1867 an der philosophischen Fakultät Universität zu Berlin Schüler Ernst Beyrichs, seit 1865 ordentlicher Professor. Er gründete mit Gleichgesinnten die Geologische Landesanstalt Preußens und benachbarter Staaten, für die er dann Jahrzehnte tätig war. Seine Forschungen hatten ihren Schwerpunkt im Devon der Eifel. Als

Geologe erwarb er sich das Verdienst, das nur lokal Beobachtete von dem allgemein Gültigen zu trennen.

Kayser trat damit in jene Geologenschule ein, die paläographische-stratigraphische Gediegenheit mit weitem Überblick verband. Zu dieser Schule gehörten auch Adolf von Koenen, der im Tertiär arbeitete, und Queenstedt (Jura). Es wurden von ihnen die grundlegenden stratigraphischen Einheiten für ganz Deutschland geschaffen, die noch heute gültig sind. Kayser dagegen, Freund und Nachfolger von Koenens in Marburg, widmete sich dem rheinischen Schiefergebirge. Er erarbeitete eine Gesamtgliederung des devonischen Systems.

Die erfolgreiche Arbeitsmethode der Beyrichschen Schule war dreistufig: Zuerst fand eine systematische Ordnung der Fossilien statt; bei der folgenden Feinuntersuchung befreiten die Bearbeiter die Schichten von Besonderheiten und gaben zuletzt eine vergleichende stratigraphische Übersicht⁵⁾.

Es lassen sich außerordentlich viele Parallelen zwischen Kayser und Drevermann ausmachen. In vielem dürfte der Lehrer Vorbildfunktion für seinen Schüler gehabt haben. Das agile und erfolgreiche Umfeld am Geologisch-paläontologischen Institut in Marburg begründete Drevermanns Denken und seinen Erfolgswillen in den späteren Jahrzehnten. Bis dahin mußte er aber erst durch die Kaysersche Schule gehen. Dessen Methoden wurden folgendermaßen beschrieben: Kayser wirkte durch Bedürfnis- und Anspruchslosigkeit erzieherisch. Beispielsweise schonte er sich bei Exkursionen nicht, und stellte auch hohe Anforderungen an die Ausdauer, Marschleistung und Aufnahmefähigkeit der Teilnehmer. Er stellte an seine Schüler die echt naturwissenschaftliche Forderung, den Boden der Tatsachen niemals zu verlassen. Nicht engherzige Bindung an die Ansichten des Lehrers verlangte er, sondern gründliche allgemeine Vorbildung, sorgfältige wissenschaftliche Beobachtung und logisch einwandfreie Auswertung des Untersuchungsmaterials. Er war kein glänzender Redner, aber seine Vorlesungen waren meisterhaft aufgebaut⁵⁾.

Drevermanns späterer Kollege Richter (vgl. 5.4.), auch aus der Marburger Schule hervorgegangen, beschreibt die strengste Selbstzucht, die Kayser forderte⁶⁾. Wilhelm Salomon-Calvi, Geheimer Hofrat Dr. phil., Professor der Geologie und Paläontologie und Direktor des Geologisch-paläontologischen Institutes in Heidelberg, Freund Drevermanns (vgl. 3.2., 3.5.4., 3.6.) beschreibt Kaysers „Erziehung“ als „ausgezeichnete strenge Schule“⁷⁾.

Drevermann, der Schüler, strebte nach zuverlässigster Erkenntnis der Wirklichkeit und nach strenger Selbstzucht gegenüber allen unbeweisbaren, wenn auch noch so gefälligen Theorien. Er sei auch später der Arbeitsweise Kaysers treu geblieben⁶⁾.

Drevermanns Forschungsschwerpunkt lag in den Marburger Jahren ausschließlich in der Paläontologie und Stratigraphie des rheinischen Paläozoikums. Drevermann kam zum 1. Oktober 1898 an die Marburger Universität, wurde ein Jahr später Assistent bei Emanuel Kayser und promovierte am 4. Mai 1901 zum Dr. phil. mit „Die Fauna der oberdevonischen Tuffbreccie von Langenaubach bei Haiger“. Die Fakultät nahm die Arbeit am 20. Juli 1900 als Dissertation an.

Die nächsten Jahre arbeitet Drevermann intensiv im Rheinischen Schiefergebirge, „veröffentlichte er kurz hintereinander die hochbedeutenden Arbeiten über die Untercoblenz-Fauna von Oberstadtfeld (1902) und vor allem erstmalig eine kritische Würdigung und Beschreibung der wichtigen Siegener Fauna (Unterdevon) von Seifen unweit Dierdorf (Westerwald) (1904); in dieser Arbeit gab er bereits eine auch heute noch diskutierte Gliederung dieses großen unterdevonischen Schichtenkomplexes im rheinischen Gebirge“⁸⁾. Zum Beginn des Wintersemesters 1903/4, am 24. 10. 1903, habilitierte sich Drevermann und wurde Privatdozent für Geologie und Paläontologie.

Neun Arbeiten veröffentlichte Drevermann in seiner Marburger Zeit, von 1901 bis 1905, deren Schwerpunkt eindeutig im Devon liegt (6), nur je eine Veröffentlichung betreffen Silur, Perm und Karbon.

Drevermann widmet sich aber nicht nur seinen Veröffentlichungen. Als Assistent hatte er auch die Verpflichtung, an der Universität zu lehren. Im Wintersemester 1902/3 hielt er stratigraphische Übungen ab, im darauffolgenden Sommersemester paläontologische,

zudem las er „Die Urgeschichte des Menschen“. Im Wintersemester dozierte er über fossile Crustaceen und leitete das stratigraphisch-paläontologische Repetitorium.

Aber nicht nur an der Universität arbeitete Drevermann in seiner Marburger Zeit. 1902 hielt Drevermann zu Pfingsten auf der Generalversammlung der naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande in Siegen einen Vortrag zu den dort vorhandenen Schichten (vgl. Veröffentlichung 1904 Die Fauna der Siegener Schichten): „Ich versuchte ... eine geschichtliche Entwicklung unserer Kenntnis der Siegener Schichten zu geben.“⁹⁾ „Wie entstand das rheinische Schiefergebirge?“ beantwortete er bei einem Vortrag auf der Generalversammlung des Vereins „Berggeist“ in Siegen 1902. Schriftlich veröffentlichte er den Inhalt in der Naturwissenschaftlichen Wochenschrift, Organ der deutschen Gesellschaft für volkstümliche Naturkunde in Berlin am 7. Februar 1904, Band 2, Nr. 19, Seiten 292-296. Er beschreibt ausführlich die Abfolge vom Vor-Devon (am Südhang des Taunus unter den ältesten devonischer Schichten ein schmaler Zug halbkristalliner Gesteine, deren Alter noch zweifelhaft bleiben muß...) bis zum Alluvium (die Zeit, ..., die uns in die Gegenwart hinüberleitet).

Emanuel Kayser hat in seinen Lebenserinnerungen¹⁰⁾ zum Jahr 1901 hinterlegt: „Im Sommer ... ließ ich zusammen mit der Direktion der Berliner geologischen Landesanstalt größere Nachgrabungen bei Greifenstein (unweit Herborn ausführen, um ein reicheres paläontologisches Material aus dem Greifensteiner Crinoidenkalk zusammenzubringen. Das Sammeln der Versteinerungen besorgte für Marburg mein Assistent Drevermann. Es ist in acht tägiger Arbeit ein umfangreiches Material zusammengebracht worden.“ Später: „Zu Beginn des Wintersemesters habilitierte sich mein Assistent Dr. Drevermann an der Marburger Universität. Er ist mir bis zum Jahre 1905 eine treffliche Stütze gewesen.“ Rudolf Richter schreibt 1932 zu Drevermanns Werken dieser Zeit: „Noch heute ist daher von seinen damals veröffentlichten Schriften keine veraltet. Immer wieder muß sie jeder Rheinlandgeologe in die Hand nehmen.“ Die Frankfurter Zeitung vom 3. April 1932: „Das Interesse an diesen Schichten verließ ihn nie, wenn er auch nur noch in einer Arbeit „Bemerkungen zu den neueren Arbeiten über das Hercyn im Rheinischen Gebirge“ (1915) (vgl. 4.3.) einen Teil seiner Anschauungen über das Alter des Hercyns niederlegte, die erst in den letzten Tagen wieder voll bestätigt wurden.“

Auch nach den gemeinsamen Jahren hielten Kayser und Drevermann Kontakt. Sie gründeten beispielsweise gemeinsam die Geologische Vereinigung im Senckenberg-Museum (dazu ausführlicher in 4.3.), Kayser besuchte ihn mehrmals in „seinem Museum“ - und Drevermann sicher ihn - und forderte ihn „väterlich“ auf, mehr zu publizieren (vgl. 4.4.), als Drevermann seine Arbeit ganz in den Dienst der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft stellte und kaum noch Zeit für eigene Forschungen blieb. Umgekehrt besprach Drevermann wohlwollend Kaysers Lehrbuch in der Frankfurter Zeitung (vgl. oben und 4.5.3). Durch die Verbindung Kayser - Drevermann - Richter (vgl. 5.4.) wurde zudem ein geologischer Forschungsschwerpunkt des Senckenberg-Institutes bestimmt, der noch heute so betrieben wird: die Eifel.

4.3. Die ersten Senckenberg-Jahre

1905 folgte der Privatdozent Drevermann einem Ruf Professor Kinkelins¹¹⁾ an das Senckenberg-Museum. Ab 1. April arbeitete er hier als sein Assistent. Salomon-Calvi (1932) dazu: „Das war sein Schicksal. Denn in Drevermann waren Gaben vorhanden, deren Entfaltung lediglich in einem großen Museum möglich waren.“

Der Bericht der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft von 1905 formulierte die Notwendigkeit dieser neu eingerichteten Stelle so: „Von wesentlicher Bedeutung für die Erledigung der sich mehr und mehr häufenden Arbeiten in unserer Sektion, für Ordnen, Bestimmen und Präparieren der Eingänge sowohl, wie auch des schon in der Sammlung befindlichen Materiales, eben jetzt besonders im Hinblick auf die Überführung der Sammlung ins neue Museum und die Verwaltung derselben daselbst ist es, daß den Sektionären ein ständig angestellter, wissenschaftlich und museologisch gebildeter Mitarbeiter beigegeben wurde. Dies geschah am 1. April durch die Anstellung des Herrn Dr. F. Drevermann, bisher Privatdozent an der Universität Marburg und Assistent an dem geologisch - paläontologischen Institut daselbst, der sich durch bedeutende paläontologische Arbeiten, die hauptsächlich das rheinische Devon betreffen, bekannt gemacht hat.“

Drevermanns erstes öffentliches Auftreten im Senckenberg war sein Vortrag am 19. November 1904 - zu einem Zeitpunkt, an dem sein Besetzungsverfahren bei der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft noch lief. Er wurde als Privatdozent Dr. phil. Fr. Drevermann aus Marburg i.H. angekündigt. Sein Thema: „Entstehung und Geschichte des rheinischen Schiefergebirges.“

Entscheidend für Drevermanns ersten Senckenberg-Jahre war vor allem Kinkelin, Professor für Geologie und Paläontologie am Senckenberg-Museum und Leiter der geologisch-paläontologischen Sammlungen des Museums.¹²⁾

Drevermanns Tätigkeiten in den ersten Jahren, soweit rekonstruierbar:

Bericht 1905: „Zuvörderst wurde von Dr. Drevermann die eben an uns gelangte von Reinachsche Büchersammlung geordnet und zum Gebrauch als Sektionsbibliothek geeignet gemacht. Durch die gefällige Mühewaltung von Frau Dr. Drevermann ist die Herstellung eines Zettelkataloges schon vollendet. Dann wurde von Dr. Drevermann die Präparation der an wunderbaren Formen reichen Fauna aus den pontischen Schichten von Königsgnad in Süd-Ungarn fortgesetzt (siehe unten).“

Drevermann schreibt im Bericht 1906 im Auftrag der Sektion die Veränderungen und Geschehnisse in der geologisch-paläontologischen Sammlung nieder, bestimmte die rheinischen Devonfossilien neu, setzte für die Schausammlung des neuen Museums eine größere Zahl von Gebissen aus Einzelzähnen zusammen, erhielt zum Vergleich das Original von *Amphilsile heinrichi* Hecjel aus dem mährischen Museum in Brünn, ferner eine große Zahl tertiärer Fischreste aus dem Naturhistorischen Museum in Basel und aus dem Museum der Universität Straßburg zum Vergleichen der Fischfauna des Rupeltons von Flörsheim. Drevermann wurde in vielen Aktivitäten von seiner Frau unterstützt: sie präparierte Pflanzenreste im Dysodilschiefer, reinigte Cyclostomen und Heilices (Landschnecken) aus Flörsheim.

Im Sommer unternahm er private Sammlungen während der Urlaubszeit im oberen Mitteldevon bei Finnentrop, Mitteldevon und Unterdevon der Eifel, besonders Unterdevon in der Prümer Mulde - Ergebnisse veröffentlicht er in den Paläontologischen Notizen, Bericht 7, vgl. 4.5.1.

1906: Drevermann tat die Arbeit eines Paläontologen. Im Mai 1906 reiste er zum Studium der Museen Berlin und Hildesheim, nach Wildungen um „zu versuchen, eine wesentliche Lücke unserer Sammlung auszufüllen.“ Eine weitere Reise nach Bonn zur Besichtigung von Fossilien, die zum Kauf angeboten waren, führte zur Erwerbung des Ophthalmosaurus-Skeletts und zu einem sehr ausgedehnten Tausch.¹³⁾

Engagement zeigte Drevermann auch bei den Geschenken. Im Bericht seiner ersten Jahre wurden diese genau aufgeführt: zwei *Palaeoniscus* freieslebendi Agassiz aus dem Kupferschiefer des Mansfeldischen, *Lobocarcinus paulino-württembergicus* aus dem Eozän bei Kairo, mehrere Ammoniten aus dem Muschelkalk von Haliluci in Bosnien, seine Privatsammlung: Devon von Oberstadtfeld, Gerolstein, Finnentrop, Wetzlar, Bicken, Greifenstein; eine größere Suite Culmfossilien von Battenberg/Eder, gedrehte Wurfeschlacke vom Krutter Ofen (Eifel).

Typisch für Drevermann war, daß er seine ganze Umgebung für das Senckenberg einspannte. Die Mitarbeit seiner Frau wurde oben schon aufgezeigt. Auch ein O. Drevermann mit Wohnsitz Moskau schenkte (*Schnecken* und *Spirifer mosquensis* Vern. aus dem oberkarbonischen Fusulinenkalk von Ljubertzi an der Kasaner Bahn). Es dürfte sich um den ein Jahr jüngeren Bruder Otto handeln (vgl. 3.1.)

Drevermann weiter im Bericht 1906: „Die Tätigkeit der Sektionäre und des Assistenten wurde im wesentlichen durch den bevorstehenden Umzug bestimmt. Die genaue Überlegung der gänzlichen Neuaufstellung der Sammlungen (statt der bisherigen stratigraphischen wurde für die Hauptsammlung die zoologische resp. botanische beschlossen, für die Lokalsammlung aber die alte stratigraphische beibehalten), das Ausprobieren der geeignetsten Schrankkonstruktion und die Vorbereitung der Sammlung für den Umzug nahm die meiste Zeit in Anspruch. ... Eine neue Aufstellung wurde speziell bei den Ammoniten versucht; der Assistent stellte sie gelegentlich seines Vortrags über „die Lebensweise der Cephalopoden“ aus und sie fanden allgemeinen Anklang.“

Drevermann pflegte schon zu dieser Zeit einen intensiven Briefwechsel mit etlichen Lieferanten und Laboratorien. Beispielsweise ging es um den Ankauf des vollständigen Skelett eines Mosasauriers: Der Rheinische Mineralien-Contor DR. F. Krantz (Bonn) lud ihn zu einer Besichtigung des Stückes ein. Drevermann war interessiert, riet dem Museum aber in einer ausführlichen Stellungnahme vom Kauf ab. Und: Das Fossil wurde nicht gekauft. Weiterhin finden sich Rechnungen von Aufträgen aus dem September 1906 über den Ankauf von einer Favosites alpinensis zu 4.50 Mark. Oder Drevermann bestellte im August des gleichen Jahres mikroskopische Präparate von Foraminiferen oder Brachiopoden und ließ im Oktober Dünnschliffe herstellen.

1907: Sammlung im Auftrag der Gesellschaft an der Lahn bei Miellen unweit Ems, Ergebnis: Kollektion Unterdevon¹⁴⁾

Auch für dieses Jahr führte Drevermann im Bericht über die Geschehnisse in der geologisch-paläontologischen Sammlung Buch (Seiten 135 bis 154): „Die Hauptarbeit brachte wie im Vorjahre der Umzug mit sich.“ Aber Drevermann widmet sich auch der Systematisierung: „Eine wichtige Arbeit, die aber nur langsam sich entwickeln kann, ist die Katalogisierung der ganzen Sammlung. Das Zettelkatalogsystem, welches im vorigen Jahr eingeführt wurde, wird für die Paläontologie folgendermaßen gehandhabt: zwei Kataloge nebeneinander, einer zoologisch, der zweite stratigraphisch.“ Die vorhandene Sammlung wurde nach und nach katalogisiert, während neu eingehende Sendungen gleich eingetragen wurden. Für diese Arbeit zeichnet Frau Dr. Drevermann verantwortlich. Drevermann weiter über seine Aktivitäten: „Für die Vorlesungen fertigt der Assistent eine größere Zahl von Wandtafeln an, welche hauptsächlich die Verteilung der einzelnen Tiergruppen in den verschiedenen Zeiten der Erdgeschichte zur Darstellung bringen sollen. Durch die schon begonnene Ausscheidung einer Lehrsammlung wird im neuen Museum das Material für die Vorlesungen gesondert und leicht erreichbar aufgestellt werden. Zur wissenschaftlichen Bearbeitung erhielt der Assistent das gesamte von der schwedischen Südpolarexpedition auf den Falklandinseln gesammelte Material von Versteinerungen.“

1908: Drevermann fährt im Sommer 1908 mit Frau für mehrere Wochen in die Sierra Morena. Dazu der Bericht von 1909: „Der Hochherzigkeit des Arthur von Gwinner verdankt Dr. F. Drevermann einen längeren Aufenthalt in Spanien, von denen er reiches und wertvolles Material an Versteinerungen aus heimbrachte, mit deren Bearbeitung er zur Zeit beschäftigt ist.“ Ein Jahr später ist im Bericht von 1910 nachzulesen: „Der spanischen Studienreise Dr. Drevermanns verdanken wir eine größere Anzahl von Mineralien und Gesteinen, darunter 16 Handstücke von Zinnobersorten nebst einem großen Zinnoberblock.“

1910: Als Anerkennung der geleisteten Arbeit wurde Drevermann zum 1. Januar 1910 Kustos. Beim ersten Empfangsabend der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, am Samstag, den 11. Juni 1910, organisierte das Senckenberg 29 Demonstrationen. Hier sollten naturwissenschaftlich interessante Vorführungen und Experimente geboten werden. Die Nummern 26 bis 28 sind Drevermann Demonstrationen: 26. Säugetierreste aus dem Mainzer Becken Aus verschiedenen Schichten des Mainzer Beckens, besonders aus den sogenannten Hydrobienschichten, sind seit langer Zeit Reste einer Säugetierfauna bekannt, die leider größtenteils aus winzig kleinen Bruchstücken bestehen. 27. Aus der Blütezeit der Saurier Von den reichen Schenkungen, die der Saurierversammlung des Senckenberg-Museums in den letzten Jahren zuteil wurden, sind eine Reihe der hervorragendsten Stücke ausgestellt. Das Herauspräparieren aus dem glasklaren Kalk erfordert große Geschicklichkeit; der Präparator des Museums, Herr Strunz, wird die Arbeit praktisch vor Augen führen. 28. Ausgestorbene Säugetiere und ihre Präparation Zur Pliozänzeit lebten im S´ Europa eine reiche Säugetierwelt, deren Reste an einzelnen Punkten, z.B. der Insel Samos, in Menge erhalten geblieben sind. Ausgestellt sind mehrere Schädel von Hipparin, dem dreizehigen Pferde; Schädel von Aceratherium, einem hornlosen Rhinoceras; von Ictitherium, einem ausgestorbenen Raubtiere, das Merkmals von Schleickatzen und Hyänen vereinigt; ferner Reste von Antilopen, einem Schwein und einem Strauss.¹⁵⁾

Ein wichtiges Ereignis der Geologie fand am 8. Januar 1910 im Senckenberg-Museum statt: Die Gründungsversammlung der „Geologischen Vereinigung“. Drevermann und sein

ehemaliger Lehrer Kayser gehörten zu den Mitbegründern. Die anwesenden Gäste wurde namens der Gesellschaft durch Prof. zur Strassen begrüßt.¹⁶⁾ Es ist anzunehmen, daß auch die übrigen Geologen im Senckenberg zu den Mitbegründern oder wenigstens Teilnehmer zu zählen sind. Die Vereinigung zählte gleich 150 Mitglieder, erster Vorsitzender wurde Kayser.

Die Geologische Rundschau, Organ der neugegründeten Vereinigung, Band 1, von 1910 nennt Drevermann als Schriftführer der Gesellschaft; als Stellvertreter war Rudolf Richter genannt. In der Mitgliederliste finden sich drei Personen namens Drevermann: Fritz, Ria und Ernst, letzterer war Fabrikant aus Auhammer (vgl. 3.1).

Salomon-Calvi 1932 zu Drevermann und seine Beziehung zur Vereinigung: „Er hat uns von der Gründungssitzung bis kurz vor seinem Tode mit Genehmigung der Senckenberg-Direktion die Räume für unsere Frankfurter Tagungen zur Verfügung gestellt. Er hat auch in früheren Zeiten oft in unsere Erörterungen eingegriffen und sie durch Anregung und Belehrung lebhaft gestaltet.

Die Geologische Vereinigung war gegründet worden, um allgemeine Geologie zu pflegen. Man sollte denken, daß Drevermann als ausgesprochener Paläontologe und begeisterter Museumsdirektor unseren Bestrebungen ferne gestanden hätte. Aber es war tief in seinem ganzen Wesen begründet, daß er von dem besonderen Gegenstand, der ihn fachmännisch beschäftigte, dauernd Fäden nach allen Nachbargebieten hinüberspann und diese durch seinen lebhaften Geist befruchtete.“

Ein Brief von Salomon-Calvi vom 10. November 1920 an Drevermann informiert darüber, daß seine Frau die Kassenführerin war.¹⁷⁾

Im Senckenbergischen Archiv fand sich das Programm einer Sitzung der Ortsgruppe Frankfurt der Geologischen Vereinigung. Man traf sich am Samstag, den 4. Mai 1912 um 5 Uhr im großen Hörsaal des Senckenberg-Museums. Unter dem Tagesordnungspunkt 1 gab Drevermann „Erläuterungen zu der für Sonntag geplanten Taunusexkursion“. Unter den Punkten 2 und 3 folgten „kürzere Mitteilungen“, unter anderem von Salomon-Calvi. Am 5. Mai fand eine Exkursion in den Taunus unter Führung von „W. Schauf und F. Drevermann“ statt. Schauf war ebenso aus dem Senckenbergischen Institut und wurde 1914 der erste Professor für Biologie an der neu gegründeten Universität. Im gleichen Jahr fand am 6. Juni ein weiteres Treffen statt: „abends ½ 9 im Frühstückszimmer des Westminster-Hotel, Theaterplatz 3“. Es standen zwei Vorträge auf dem Programm. Einen davon hielt Drevermann: „Kurze Mitteilungen über Neuerwerbungen des Senckenberg-Museums.“¹⁸⁾

Übrigens stelle auch im Senckenberg-Museum Alfred Wegener 1912 zum ersten Mal seine Theorie der Kontinentalverschiebung bei einer Sitzung der Geologischen Vereinigung vor. Wegener, 1880 geboren, Geophysiker, veröffentlichte 1915 sein Buch „Die Entstehung der Kontinente und Ozeane“, publizierte 1929 über seine Theorie der Konvektionsströme im magmatischen Untergrund, starb ein Jahr später bei einer Grönland-Expedition. In den 60er Jahren bestätigte die Plattentektonik seine Ideen.

Otto zur Strassen war im Senckenberg-Museum zu dieser Zeit Museumsdirektor. Dies soll zum Anlaß genommen werden, ihn würdigend zu nennen. Der Zoologe war am 9. Mai 1869 in Berlin als Sohn eines Bildhauers geboren, hatte in Leipzig und Freiburg studiert, wurde 1917 zum Geheimrat ernannt (Hammerstein 1989). 1892 promovierte zur Strassen in Leipzig, die Habilitation folgte 1896. 1901 wurde er dort zum außerordentlichen Professor ernannt (Peters 1992). Unter dem Blickwinkel der Lehre und Wissensvermittlung ist zweifellos die Herausgabe der 4. völlig neu bearbeiteten Auflage von BREHMS Tierleben zu sehen. Die dreizehn Bände erschienen von 1911 bis 1918 (Peters 1992).

Ins Senckenberg kam er am 1. Oktober 1909. Nach dem Tod Römers war die Stelle des ersten Direktors des Senckenberg-Museums verwaist. Man beschloß diese nicht auszuschreiben, sondern den neuen Direktor zu berufen und bildete zu diesem Zwecke eine Wahlkommission. Man suchte eine Persönlichkeit, die vor allem folgenden Kriterien genügte: Sie sollte die Gesellschaft repräsentativ vertreten können, als bedeutender Wissenschaftler anerkannt sein und hervorragend dozieren können. Die Wahlkommission kam zu dem Schluß, daß Prof. Zur Strassen diesen Anforderungen entsprach und als Museumsdirektor zu berufen sei. Er nahm die Berufung an (Peters 1992).

Kramer (1967) bezeichnete in seiner Chronik das zehnte Jahrzehnt (1907-1916) „diese von Glanz und Reichtum überstrahlte Periode nach dem Ausgestalter der Schausammlung“ als „Zur Strassen-Jahrzehnt“.

In diese Zeit fiel auch die Gründung der Frankfurter Universität. Die Senckenbergischen Gesellschaft unterstützte die Planung nach Kräften. So wurde zur Strassen als Abteilungsleiter Zoologie einer von dreien der von Senckenberg gestifteten Instituten Professor und Institutsleiter (Zoologie/z. Strassen, Geologie-Paläontologie/Drevermann, Botanik/Möbius). Zur Strassen war außerdem vom 15. Oktober 1922 bis 14. Oktober 1923 Rektor der Universität (Hammerstein 1989)

Nach dem Zeugnis vieler seiner ehemaligen Studenten muß er ein begnadeter Lehrer gewesen sein. Er beeindruckte seine Zuhörer nicht nur durch sein enormes und weitgespanntes Wissen, sondern auch durch strenge Folgerichtigkeit der Gedankenführung und sprachliche Eleganz. Seine Vorlesungen waren ausgefeilte kleine Kunstwerke, in denen nichts dem Zufall überlassen blieb (Peters 1992).

Die Beziehung zur Strassen/Drevermann waren vielfältiger Natur. Beispielsweise wurden beide von den Studenten hochgeachtet und geehrt. Dazu Hammerstein (1989) zum Rektorat Drevermanns: „Er blieb bis heute der einzige, dem die Studenten am Ende seiner Rektoratszeit einen Fackelzug brachten“. Ähnliches geschah erst wieder Otto zur Strassen: im Mai 1959 zum 90. Geburtstag einer „lebenden Legende zur Ehrung“. Dieses Ereignis – „Ein Fackelzug in Kronberg am Taunus an einem schönen Majenabend des Jahres 1959“ - beschreibt Peters (1992) – „gehört zu den frühesten und deutlichsten Erinnerungen aus dem Frankfurter Abschnitt meines Studentendasein.“

Und weiter: „... Jahre nach dem ersten Weltkrieg auch für Senckenberg eine sehr kritische Zeit waren. ... Es bedurfte eines gerüttelten Maßes an Ideen, Wagemut und Ausdauer, um vor den übergroßen Schwierigkeiten nicht zu kapitulieren. Otto zur Strassen hatte das Glück, in dieser Situation nicht allein zu sein. Mit dem Geologen Fritz Ernst Drevermann stand ihm ein Mitarbeiter von hohen Graden zur Seite, dessen unermüdlicher Einsatz entscheidend dazu beitrug, Gesellschaft und Museum vor dem finanziellen Aus zu bewahren.“

Dies führte in der Folgezeit zu einer gewollten Konkurrenzsituation. Peters (1992): 1924 würdigte die SNG die Verdienste Drevermanns, indem sie ihn auf Vorschlag von Ernst Marx zum Geschäftsführenden Direktor ernannte, der dem Museumsdirektor gleichgestellt wurde. Eine gewisse Rivalität zwischen zur Strassen und Drevermann fand damit auch organisatorischen Ausdruck. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Impulse, die Drevermann gesetzt hat, für die weitere Entwicklung Senckenbergs als eines unabhängigen Forschungsinstitutes nachhaltiger gewirkt haben.“

Im Februar 1934 legt zur Strassen nach „persönliche Zerwürfnissen“, so Peters (1992), sein Amt als Museumsdirektor nieder. Als Hochschullehrer emeritierte Otto zur Strassen erst 1937. Er starb am 21. April 1961 in Oberstedten.

Nun weiter über Drevermann.

1911: Schon 1911 leidet Drevermann daran, daß er zu wenig Zeit für seine eigene Arbeit hat. Er bat am 10. Oktober 1911 den Anfang seiner „Dienststunden auf 9 statt um 8“ festzusetzen, also die „Anzahl reduzieren von 42 auf 36“ Stunden. Als Grund nannte er: „Während der Arbeitszeit im Museum ist es wegen der fortwährenden und vielseitigen Inanspruchnahme meiner Tätigkeit nicht möglich, zu eigener wissenschaftlichen Tätigkeit zu gelangen.“ Er schreibt weiter, daß er dadurch hofft, „länger am Abend arbeiten“ zu können. Die Antwort ist leider nicht archiviert.

1914: Drevermann, der auch privat in den Alpen Urlaub machte - beispielsweise im April 1912: Hotel Alpenblick in Weggis am Vierwaldstättersee -, wurde im Sommer 1914 von Prinz Friedrich Karl von Hessen, der übrigens 22. November 1917 die Eiserne Senckenberg-Medaille verliehen bekam¹⁹⁾, eingeladen, mit ihm „2 bis 3 Wochen in Graubünden zuzubringen.“ Drevermann in einem Schreiben vom 6. Juli 1914 an Professor zur Strassen: „Ich kommen auf diese Weise in das Gebiet der berühmten Glarner Doppelfalte, das ich noch nicht kenne, und freue mich, mit seiner Hoheit reisen zu können, den ich ja aus meinen

Vorträgen ganz gut kenne.“ Zur Strassen antwortete, daß dies ein „hübsches Kompliment“ und eine „ebenso angenehme wie dankbare Aufgabe“ sei.²⁰⁾

1915: Die Beschaffung von Geldern für Ankäufe von Fossilien - durch das Gespräch mit Spendern oder aus Mitteln vom Hause selbst - war auch eine der Haupttätigkeiten Drevermanns. Dokumentiert ist dazu eine Notiz aus einer Verwaltungssitzung vom 7. Juni 1915. Unter dem Tagesordnungspunkt 5 werden Herrn Professor Drevermann 380 Mark für Trilobiten bewilligt.²¹⁾

1916: Während des Krieges kam es, vom Oktober 1915 bis zum November 1918, auch für Drevermann zu einer Zwangspause von seiner geologischen Arbeit und zu seinem Kriegseinsatz. Doch der rührige Drevermann wirkte auch aus dem Felde. Schon 1916 sandte er „zahlreiche und z.T. auch recht wertvolle Sendungen“. Daraufhin zeigte man im Senckenberg-Museum eine „Kriegsausstellung“²²⁾.

Liste der Veröffentlichungen Drevermanns von 1905 bis 1918:

- 1905 Bemerkungen über John M. Clarke´s Beschreibung der Naples-Fauna II.
Teil/Centralblatt für Mineralogie
Bemerkungen über die Fauna der pontischen Stufe von Königsgnad in
Ungarn/Verhandlungen der k. k. geol. Reichsanstalt
- 1907 Paläozoische Notizen (Devonische Trilobiten)/Bericht SNG
- 1909 Paläozoische Notizen: Über Unter- und Oberdevon bei Almadén in Spanien/Bericht
SNG
- 1910 Neues aus der Schausammlung: Riesenhirsch und Höhlenbär/Bericht SNG
Ein fossiler Hai/Bericht SNG
Eine geologische Forschungsreise in die Sierra Morena/Bericht SNG
Diplodocus und seine Stellung/Text liegt vor - Erscheinungsort unbekannt
- 1911 Aus der Schausammlung: Der Diplodocus/Bericht SNG
Aus der Schausammlung: Das Iguanodon/Bericht SNG
Aus der Schausammlung: Das Mastodon/Bericht SNG
- 1912 Besprechung einer Veröffentlichung von Rudolf Richter (Beiträge zur Kenntnis
devonischer Trilobiten)/Bericht SNG
Ein Riesenfisch aus dem Weißen Jura/Bericht SNG
- 1913 Der Triceratops/Bericht SNG
Sinopa rapax Leidy/Bericht der SNG
Aus der Schausammlung Phenacodus primaeveus/Bericht SNG
mit M. Hilzheimer: Die Knochenfunde der Steinauer Höhle/Abhandlungen SNG
Nachruf Friedrich Kinkelin/Bericht 1913 (s.o.)
- 1914 Die Steinauer Höhle/Bericht SNG - gleicher Text -
Aus der Schausammlung: Die Meersaurier im Senckenberg-
Museum/Bericht der SNG
- 1915 Placodus/Centralblatt für Mineralogie
Bemerkungen zu den neueren Arbeiten über das Hercyn im rheinischen
Schiefergebirge/Geologische Rundschau
- 1916 Die Moa/Bericht der SNG
Besprechung: Grundzüge einer Tektonik des östlichen Teiles des Mainzer
Beckens/Bericht der SNG
- 1918 Ein Parasuchier-Schädel aus dem schwäbischen Stubensandstein/Bericht SNG

Die Analyse der Veröffentlichungen Drevermanns, dieser 25 Texte aus 14 Jahren, zeigt deutlich den Wandel seiner Themen:

1905 veröffentlichte der Geologe Drevermann zweimal „Bemerkungen“ in Fachzeitschriften. Er beteiligte sich an der fachlichen Diskussion. Erst genau zehn Jahre später tut er dies nur noch einmal.

1907 startete er dann mit den „Paläozoische Notizen“, die als Vorläufer der Reihe „(Neues) Aus der Schausammlung“ interpretiert werden können, da beide Reihen nur in den Berichten der Senckenbergischen Gesellschaft veröffentlicht wurden. Zur Erläuterung schrieb Drevermann in seinen ersten „Paläozoische Notizen“ über devonische Trilobiten: „Unter diesem Titel sollen kleinere Beobachtungen an paläozoischen Fossilien beschrieben werden.“

Hauptsächlich werden es Stücke des Senckenberg-Museums sein, jedoch sollen auch Exemplare anderer Sammlungen gelegentlich in Betracht gezogen werden. Die ersten vier der hier beschriebenen Versteinerungen stammen aus den Oberkoblenzschichten von Prüm in der Eifel, wo der Verfasser im Sommer 1905 größere Aufsammlungen machen konnte.“ Schon hier zeigt sich: Der Museumswissenschaftler beschreibt seine Exponate. Und veröffentlicht nur noch im Hause selbst.

Ein typisches Beispiel ist die Veröffentlichung aus dem Bericht der SNG: Aus der Schausammlung: Das Iguanodon, 1911. Drevermann schwärmt hier vom Brüsseler Naturhistorischen Museum, das zehn Original-Skelette dieses Dinosauriers besitzt. 1910 hatte er sich selbst davon in Brüssel überzeugt und befand sie als „gut dargestellt“ (vgl. 4.8.). Das Senckenberg-Museum bekam einen Gipsabguß eines solchen. In der Verwaltungssitzung vom 22. Oktober 1910 notierte man, daß der Abguß des Iguanodon-Skeletts aus Brüssel eingetroffen ist²³). Es ist anzunehmen, daß Drevermann bei seinem Besuch im Museum einen solchen Abguß organisierte.

Der Museumsman Drevermann begutachtete die Stücke sehr häufig vor Ort, sicherte sich die Stücke, bemühte sich zudem intensiv um die Finanzierung derselben (vgl. Kapitel 5) und holte die neuen Museumsstücke teilweise auch ab. So konnte Drevermann dem Museum interessante Stücke besorgen und beschrieb diese dann.

1911 beschrieb Drevermann in der Reihe „Aus der Schausammlung“ den Diplodocus. Ende 1905 erhielt die Gesellschaft die Nachricht, daß das Naturhistorischen Museums in New-York für den Lichthof des neuen Museums einen Diplodocus longus schenken will. „Dieses hervorragende Stück, welches eine Zierde des Lichthofes im neuen Museum bilden soll, wird gegenwärtig im amerikanischen Museum für uns präpariert und wird das erste Exemplar der amerikanischen Riesensaurier in Europa sein.“ - Bericht der SNG 1906. Das war eine sensationelle Nachricht, denn die Donnerchse wertete das Senckenberg und seine Forscher auf. Für Drevermann sicher eine entscheidende Wendung seiner Forschung: Er beschrieb für das Senckenberg das Skelett und verlegte seinen Forschungsschwerpunkt zu den fossilen Wirbeltieren, im speziellen den Dinosauriern und Artverwandten. Auf elf Seiten und mit 6 Abbildungen beschreibt und zeigt Drevermann das 18 m lange restaurierte Originalskelett aus dem oberen Jura von Central Wyoming in den USA. Drevermann beschreibt den Diplodocus in Kürze folgendermaßen: gehört zur Gruppe der Saurischia (Pflanzenfresser) mit einem kleinen Kopf und einem enorm verlängerter Hals und Schwanz, dabei kurzer Rumpf, vier gleich lange Extremitäten, schlanke rechenartig gestellte Stützähne nur vorne im Kiefer, Wirbel mit Hohlräumen, fünfzehige Füße, die innere Zehen mit Krallen. Er diskutiert das plötzliche Aussterben und gibt als vermutliche Ursache Überspezialisierung an.

Das neue Skelett ist nach Drevermann eine Restauration, die Teile verschiedener Individuen nutzt. (Er versteht es, den Lesern die Mühe und Intensität der Arbeit der Vervollständigung eines solchen Skeletts nahezubringen, das eigentlich noch nicht exakt bekannt ist. Aus seinen Worten spricht die Bewunderung für diese Aufgabe und sein großes Forscherinteresse.) Da das Skelett im Erdreich zu sehr gequetscht wurde, kann es zudem nicht frei aufgestellt werden.

Verschiedene Ansichten hatte (und hat bis heute) die Fachwelt über die Lebensweise der Riesen. Drevermann befürwortet das Leben im Wasser, in flachen Landseen oder Sümpfen. Dies böte Schutz vor den Raubdinosauriern.

Bis heute steht die Aufstellung dieser mächtigen und schweren Dinosaurierskelette zur Diskussion. Die Amerikaner rekonstruierten die Beine mit grader, stelzenartiger Beinordnung. So bildete Drevermann den Diplodocus im Bericht 1911 ab. Auch spricht er in dieser Veröffentlichung die beiden konkurrierenden Meinungen über die Aufstellung des Diplodocus in Europa an. Drevermann beschreibt dies als „lebhaften Widerspruch der Meinungen“.

Der Berliner Zoologe Professor Gustav Tornier (in Berlin stand ein Diplodocus carnegii als Skelettabguß) argumentierte für eine reptilienartige Lebensweise, wobei die Beine im rechten Winkel vom Körper abstehen. Der Hals sollte sich nach oben schlängeln.¹)

Dagegen befand der Wiener Paläontologe Professor O. Abel, daß die Hinterbeine gerade, die Vorderbeine abgeknickt montiert werden müßten. Seiner Meinung nach trug der Diplodocus den Kopf nach vorne mit leicht gebogenem Hals.

Der Streit der Meinungen war aber nicht nur lebhaft, sondern ging auch in den persönlichen Bereich.

1910 schrieb Drevermann zu diesem Thema „Diplodocus und seine Stellung - Erwiderung an G. Tornier“, Erscheinungsort unbekannt (Manuskript liegt vor). Drevermann reichte seine Zeilen am 1. April 1910 ein. Er beginnt mit: „Um die Kritik meiner kurzen Zeitungsnotiz, die G. Tornier zu seinen „Pirschgängen“ begeisterte, jedem Leser zu ermöglichen, sehe ich mich leider genötigt, um den Abdruck derselben in den „Sitzungsberichten“ zu bitten.“

Es gab einen Zeitungsartikel aus dem Feuilleton der Frankfurter Zeitung (No. 230, Datum nicht überliefert). Hier beschrieb ein Redakteur die neuen Erkenntnisse von Tornier, der die Montage auch des Diplodocus longus in Frankfurt als falsch bezeichnet.

Drevermann reagierte mit einer Gegenrede in der Frankfurter Zeitung (Datum nicht überliefert): Hierzu erhalten wir nun von Herrn Dr. Fritz Drevermann, Kustos dieses Institutes, folgende Zuschrift: „Man kann über die Stellung von Diplodocus verschiedener Ansicht sein ... Wenn jedoch amerikanische Forscher ... und in neuester Zeit der Wiener Abel mit guten Gründen für die Richtigkeit der jetzigen Stellung eintreten, so wird der Wettbewerb der Neuaufstellung, den der Einsender der Notiz voraussieht, wohl noch gute Weile haben! ... wer als Laie den Tornierschen Aufsatz liest, ist natürlich genau so überzeugt von seiner alleinigen Richtigkeit wie derjenige, der z. B. Abel in seinen klaren Ausführungen folgt. Und daß die Amerikaner, die doch die Dinosaurier - ich möchte fast sagen - dutzendweise montieren, so gar keine Kenntnis von Reptilienskeletten haben sollten, ist doch höchst unwahrscheinlich. In ein paar Monaten wird der Streit wohl durchgefochten werden und schließlich wird aus Rede und Gegenrede etwas herauskommen.“

Drevermann in seiner Veröffentlichung „Diplodocus und seine Stellung“ weiter: „Wie Tornier auf diese Zeitungsnotiz die Ausdrücke Grobheit, taktlos anwenden kann, wie er weiter erklären kann, ... der „Herr Paläontologe dort (in Frankfurt) ...“ ..., das ist mir unerfindlich geblieben. Jeder, der lesen will, wird zugeben müssen, daß meine kurze Zeitungsnotiz sich gar nicht gegen Tornier, sondern ausschließlich gegen die zuerst erschienene Zeitungsnachricht richtet.“ Danach stellt Drevermann unter „Was habe ich also gesagt?“ einige Details fest. Soweit die Veröffentlichung Drevermanns.

Am 8. April - Drevermann hält sich gerade im Hause seiner Eltern auf - des gleichen Jahres sendet Drevermann einen Brief an einen Professor, vermutlicherweise aus dem Senckenberg: „Eben erhalte ich eine größere Arbeit von Abel über den Diplodocus. Er hält unsere Aufstellung für richtig!“

Direkt antwortend auf Drevermanns Veröffentlichung schreibt G. Tornier in „Bemerkungen zu dem vorhergehenden Artikel „Diplodocus und seine Stellung usw. von Fr. Drevermann“, eingereicht am 1. September 1910 (4,5 Seiten), wobei inhaltlich nichts Neues zu vermelden ist (Stilblüte: „diplodocusstarker Baßton seiner vorliegenden Polemik“).

1910, zur Zeit dieses Disputs, war der Diplodocus längst aufgestellt.

Parallel zu seinem neuen Forschungsschwerpunkt „Wirbeltiere“ bleibt Drevermann in dieser Phase aber noch immer seinem ursprünglichen Thema treu, der Devon-Fazies, allerdings in Spanien. 1909 berichtet er in den „Paläozoischen Notizen: Über Unter- und Oberdevon bei Almadén in Spanien“, eine erste Kurznotiz seiner Reiseergebnisse. Zur Vorbereitung studierte Drevermann die Literatur („Aus dem Devon der Gegend von Almadén beschrieben de Verneuil und Barrande eine größere Zahl von Fossilien. Die Mehrzahl deutet auf Unterdevon von rheinischer Fazies, einzelne Formen jedoch scheinen das Vorkommen oberdevonischer Schichten zu beweisen.“) Seine ersten Ergebnisse ergeben eine „typisch unterdevonische“ Fauna und „Oberdevonfauna“. Drevermann weiter: „Ich habe den Wunsch, diese Bearbeitung selbst vorzunehmen.“

Ein Jahr später veröffentlichte er „Eine geologische Forschungsreise in die Sierra Morena“, in der er unterhaltsam über die beschwerlichen Reiseumstände, die er und seine Frau zu überwinden hatten, berichtet. Drevermann machte in mehreren Wochen reiche Funde:

„Überall wurden Depots angelegt, um Zeit zu sparen; hoch am Busch flatterte die Frankfurter Zeitung als Zeichen der Kostbarkeiten, die dort lagerten.“

Aber Drevermann fand in den späteren Jahren nicht die Zeit dazu, die Kostbarkeiten selbst zu bearbeiten. Erst 1929 erschien dann in den Abhandlungen der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, im 41. Band, die Ergebnisse der Bearbeitung eines Teiles des von Drevermann 1908 in Spanien gesammelten Materials, bearbeitet durch Dr. Müller.²⁴⁾

Eine weitere unvollendete Arbeit ist zu beschreiben. 1915 brachte Drevermann im Centralblatt für Mineralogie eine kurze Notiz über Placodus, Seiten 402 bis 405. Drevermann schrieb, daß die besondere Bedeutung des Placodus ihn zu einer genaueren Betrachtung zwingt. Er hatte nach der Präparation vor, eine Veröffentlichung zum gesamten Skeletts zu bieten und arbeitete intensiv daran. Dazu die Frankfurter Zeitung im Nekrolog vom 3. April 1932: „Die Beschreibung und Ausdeutung des einzigen je gefundenen Totalskeletts des Placodus, von den Paläontologen der ganzen Welt mit großer Spannung erwartet, hat er nicht vollendet. Sie war fast fertig, da geriet in den Inflationszeiten das Museum in schwerste Gefahr.“ Dazu Drevermann 1924³⁴⁾: „Arbeit ... , die nachher für Jahre unterbrochen werden mußte.“ Tragischerweise kam Drevermann erst zum Ende seines Lebens dazu, sich noch einmal an dieses Werk zu machen. 1931 beschrieb er in „Natur und Museum“ den aktuellen Stand der Präparation und Untersuchung. Darin meldete er: „Eine ausführliche wissenschaftliche Bearbeitung des wertvollen Stückes von Fritz Drevermann und F. v. Huene (Professor in Tübingen) wird noch in diesem Sommer in den „Abhandlungen der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft“ erscheinen.“ Doch er schaffte es nicht mehr. Es kam zu seinen Lebzeiten zu keiner Veröffentlichung mehr. Er verstarb und seine Monographie über das Skelett des Placodus erschien fast fertig 1932 posthum.

4.4. Im Zwiespalt zwischen Wissenschaft und Museumsorganisation

Nach dem Ersten Weltkrieg kamen die schweren Inflationszeiten, die auch das Senckenberg-Museum in Gefahr brachten. Drevermann war der Mann der Stunde, der seine eigenen Forschungen dem Gemeinwohl unterordnete.

„Jede Beschäftigung mit nur abstrakter Wissenschaft erschien ihm von nun an als Luxus. Seinem Lehrer Kayser aber, der ihn bat, selber mehr zu publizieren, zeigte er den Lichthof des Senckenberg-Museums: Hier sind meine schönsten Publikationen!“ Zitate aus der Frankfurter Zeitung vom 3. April 1932.

Er war „mit der Finanzlage der Gesellschaft derart beschäftigt, daß seine eigenen Forschungen, seine geologische Arbeit zum Teil arg ins Hintertreffen geriet.“²⁵⁾

Ein Professorenkollege aus Tübingen zu Drevermanns Tod in der Zeitschrift „Forschungen und Fortschritte“, im April 1932: „Hinter der ungeheuren, in Notzeiten verdoppelten und doppelt aufreibenden Arbeit für die Organisation aller Art mußte mehr und mehr die fachliche Produktion zurücktreten, nicht etwa das Fachinteresse, das ja vielmehr als alles andere durchpulte. Auf geologischem wie paläontologischem Gebiete hatte er sich mehrfach erfolgreich betätigt.“²⁶⁾ Für einen tatsächlich wissenschaftlich tätigen Geologen, der in der Forschung an vorderster Front mitarbeiten wollte, war dies allerdings zu wenig.

Drevermann war von jetzt an weniger Forscher - trotz seines starken Interesses - sondern Leiter und Führer des Senckenbergs. Er setzte die Akzente, er repräsentierte, er brachte die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft durch die harten Inflationszeiten. Dazu sammelte er im Ausland Gelder, schrieb Tausende von Spendenbriefen, organisierte Vortragsreihen.

Außerdem gründete er die Zeitschriften Senckenbergiana und „Natur und Museum“ sowie die Reihe der Senckenberg-Bücher. Viele Aktivitäten Drevermanns wären übrigens nicht ohne die ständige finanzielle Hilfe von Arthur von Weinberg möglich gewesen (siehe 3.4.4.).

In der zweiten Hälfte seiner wissenschaftlichen Tätigkeit verlagerte sich der Schwerpunkt seines Wirkens zu den volksbildenden und musealen Aufgaben.

Zudem war Drevermann Mitglied in vielen Gesellschaften und Vereinigungen. Die Mitgliedschaft bei der Geologischen Vereinigung wurde schon unter 4.3. besprochen. 1925

traf man sich im Senckenberg-Museum.²⁶⁾ Auch 1926 tagt die Geologische Vereinigung wie alljährlich im Januar im Museum. Und ebenso am 9. Januar 1932, dem letzten Treffen der Vereinigung dem Drevermann beiwohnte, vielleicht sogar selbst mit organisierte.²⁷⁾

Drevermann war ferner korrespondierendes Mitglied des Naturhistorischen medizinischen Verein zu Heidelberg²⁵⁾, Mitglied im Oberrheinischen Verein, Verein für Naturforscher und Ärzte, im Elsass-Lothringer Institut, bei der Fiduziar Gesellschaft²⁸⁾, im Niederrhein Geologischen Verein²⁷⁾.

An der Veranstaltung zum 25. Jubiläum der Frankfurter Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte am 29. Oktober 1925 nahm Drevermann teil.³⁸⁾

Er trat aus dem China-Institut am 3. Juli 1930 vermutlich wegen Geldmangel aus (vgl. 3.5.4.)²⁹⁾.

Die Deutsche Geologische Gesellschaft tagte vom 25. bis 28. Mai 1933 im Senckenberg-Museum (Thema: Grundwasser und Mineralquellen). Es ist anzunehmen, daß dies nicht zum ersten Mal der Fall war.³⁰⁾

Wie etabliert, bekannt und anerkannt Drevermann in den geologischen und paläontologischen Kreisen seiner Zeit war, zeigt die Tatsache, daß er langjähriger Präsident der Paläontologischen Gesellschaft war²⁵⁾. Die Gesellschaft tagte vom 7. bis 10. August 1921 im Senckenberg-Museum.³¹⁾

In der Paläontologischen Zeitschrift, Band 8, die von der Jahressitzung in Weimar vom 24. bis 29. September 1925 berichtet, wird Drevermann als Vorstandsmitglied genannt, Pompeckj war zu dieser Zeit Präsident. Auch nahm er im September 1926 bei der Paläontologen Tagung in Göttingen teil³²⁾. 1926 ist Drevermann nicht im Vorstand vertreten, dafür zeichnet er als Herausgeber der Paläontologischen Zeitschrift verantwortlich. Auf der Paläontologen-Tagung 1927, am 27. September, wählten die anwesenden Wissenschaftler Drevermann zum Präsidenten, Pompeckj zum ersten Vizepräsidenten. Auch zur Paläontologentagung in Budapest Ende September/Anfang Oktober 1928 fuhr Drevermann als Präsident.³³⁾ Weiterhin ist er 1929 und 1930 Präsident der Gesellschaft. Tagungsort: 1930 Berlin (vom 15. bis 16. September). Drevermann hatte den Tagungsort organisiert, da Wilhelmshaven noch nicht verfügbar war. Das Senckenberg-Institut an der Nordsee stand aber 1931 bereit. In einem Brief schreibt Drevermann im April 1930 von seinem letzten Amtsjahr als Präsident.²⁸⁾

Trotz all dieser Aktivitäten ist ein Teil der Schaffenskraft Drevermanns der praktischen Arbeit gewidmet. Einige Beispiele sollen dies belegen:

1920: Professor Drevermann teilt mit, daß ein Nothosaurus-Schädel aus dem mittleren Keuper, also der bisher jüngste bekannte überhaupt, von dem Finder durch Vermittlung des Präparators Strunz geschenkt worden ist. - Professor Drevermann berichtet über den Verkauf eines Ichthyosaurus nach Upsala für 5000 Mark.³⁴⁾

Am 28. Januar 1920 schreibt Museumsdirektor von Strassen an Geheimrat Passavant, den Spender, wegen der „Tendaguru-Sammlung“: „In den nächsten Tagen fährt Drevermann selbst nach Berlin, um nach vorausgegangenem Schriftwechsel die Auswahl zu unserem Tendaguru-Material vorzunehmen.“³⁵⁾

Der Hintergrund: 1907 berichtet der Stuttgarter Naturforscher Eberhard Fraas in der Wochenzeitschrift „Die Umschau“, es gebe am Tendaguru, einem Berg im Süden Tansanias, einen Saurierfriedhof. Im ganzen Reich begann man Spenden für eine Expedition nach Deutsch-Ostafrika zu sammeln. Niemand wollte angesichts der Begeisterung abseits stehen, auch nicht die Frankfurter Bürger.

Berliner Wissenschaftler leiteten die dreijährige Expedition. 225 Tonnen Gestein mit den Resten der ausgestorbenen Riesenechsen wurden aus dem Urwald an die Küste und von dort nach Europa geschafft. Im Jahr 1913 informierten die Berliner ihre Frankfurter Kollegen: „Das Senckenberg-Museum erhält Material aus der Tendaguru-Expedition als Äquivalent für die von zwei Frankfurter Herren seinerzeit unter diesen Bedingungen gezeichneten Beträge in Höhe von zweitausend und fünfhundert Mark.“ Jeder Geldgeber bekam seinen Anteil Knochen entsprechend der Summe, die er in den Expeditionsfonds eingezahlt hatte. Nach Frankfurt kamen auf diese Weise ein Vorderbein und eine Rippe des Brachiosaurus, des größten damals gefundenen Tieres.³⁶⁾ Es darf davon ausgegangen werden, daß Drevermann die Skeletteile des Brachiosaurus auswählte, die noch heute im ersten Lichthof

ausgestellt sind. Zudem schrieb Drevermann über die Expedition im Bericht der SNG 1921 und in „Natur und Museum“ 1925.

1929 besuchte Drevermann eine Baustelle zwischen Praunheim und Rödelheim mehrmals. Es fanden sich hier eiszeitliche Säugetierknochen, meist Röhrenknochen, die der Länge nach gespalten waren. Die Erklärung ist im Protokollbuch der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft gleich mitgeliefert: Der Urmensch hat diese hier gehortet und das Knochenmark geschlürft.³⁷⁾

1930 schenkte Drevermann der Frankfurter Gesellschaft für Naturschutz sein hydrologisches Gutachten über das Wasser im Enkheimer Ried.²⁹⁾

4.5. Veröffentlichungen

Das Kapitel der Veröffentlichungen von 1919 bis 1932 ist in mehrere Teile aufgeteilt

4.5.1.: Hier finden sich die geologischen Aufsätze.

4.5.1.1.: Drevermann schrieb zwei Bücher. Zu deren Inhalt, hierzu Erläuterungen.

4.5.2.: Drevermanns Veröffentlichungen in „seiner“ Zeitschrift „Natur und Museum“. Er gründete dieses Monatsmedium 1925 (vgl. 5.4.). Es finden sich also Texte von 1925 bis zu seinem Tod 1932.

4.5.1. Geologische Schriften

Drevermanns streng geologische Veröffentlichungen seiner Hauptschaffensperiode lassen Kontinuität erkennen, auch wenn sich durch seine vielen Tätigkeiten der Umfang der Produktion stark reduzierte. Weiterhin widmet er sich den neu ins Museum kommenden Wirbeltieren und Dinosauriern.

Rudolf Richter (vgl. 5) schreibt dazu 1932: „und nicht weniger zuverlässig sind seine späteren Untersuchungen an Trematosaurus, Camodus und Placodus, über den er eine fast fertige Arbeit hinterließ.“

Drevermanns geologischen Schriften von 1919 bis 1932:

1919: Ein Höhlenprofil aus der Diluvialzeit, Bericht/SNG

1920: Geologische Exkursionen in der Umgebung von Frankfurt am Main, 1. Flörsheim, Bericht/SNG

Über einen Schädel von Trematosaurus brauni Burmeister, Senckenbergiana/SNG

1921: Das Werden unserer Heimat, Bericht/SNG

Die Moore um Frankfurt, Bericht/SNG

Eine paläontologische Exkursion auf den Kühkopf im Jahre 1921, Bericht/SNG

Notiz zur Tendaguru-Expedition und zu Brachiosaurus/Bericht der SNG

1922: Einige Verbesserungen bei der Präparation von Fossilien, Bericht/SNG

1924: Schädel und Unterkiefer von Camodus, Abhandlungen/SNG

1925: Brooksella rhenana Kinkelin = Pleurodictyum sp., Senckenbergiana/SNG

1932: Das Skelett von Placodus gigas Agassiz im Senckenberg-Museum, Abhandlungen/SNG

Die geologischen Veröffentlichungen dieser 14 Jahre sind geprägt von Zufälligkeiten. Hier ist – wie schon erwähnt – kein systematisches Forschen und Veröffentlichen zu erkennen.

Interessant bei diesen Veröffentlichungen sind vor allem die Notiz zur Tendaguru-Expedition und zu Brachiosaurus, die Schriften zu Trematosaurus und wiederum Placodus.

In der Notiz zur Tendaguru-Expedition und zu Brachiosaurus, 1921, Bericht der SNG, 2 Seiten, 2 Abbildungen berichtet Drevermann über eine mehrjährige Expedition des Berliner Museums, zu der aus allen Teilen des Reiches Geldbeträge gespendet wurden. Zitat: „... hat eine Ausbeute mitgebracht, die an Großartigkeit alles übertrifft, was an Dinosauriern in irgendeinem Museum vereinigt ist. ... Die Größenverhältnisse des riesenhaften Tieres gehen aus ein paar Zahlen hervor: der Oberarm unseres Diplodocus-Skeletts, das 18 m lang ist, hat etwa 90 cm Länge. Der Oberarm von Brachiosaurus dagegen mißt nicht weniger als 195 cm!“ Drevermann berichtet von dem vollständig gefundenen Halsskelett mit einer Länge von

9 Metern: „Für das Senckenberg bedeuten die afrikanischen Riesenknochen aus der Kreidezeit eine hochwillkommene Ergänzung seiner reichen Dinosauriersammlung, die nach der Aufstellung des Diplodocus (Wiederaufstellung nach dem Krieg noch nicht abgeschlossen) die vielseitigste in Europa sein wird.“

Wie schon in 4.4. angedeutet, ist davon auszugehen, daß Drevermann selbst die Knochen für Frankfurt auswählte. Zudem beschrieb er die Thematik auch in *Natur und Museum* 1925 – siehe 4.5.2.

In „Über einen Schädel von *Trematosaurus brauni* Burmeister, 1920, *Senckenbergiana* II. Band 1, Seiten 83-110, 3 Abbildungen“ ist notiert: „Diese Arbeit lag 1914 druckfertig als Beitrag zu einer geplanten Festschrift zum 70. Geburtstag E. Kayser's vor, blieb unter dem Druck der Verhältnisse mit anderen Beiträgen unveröffentlicht. Der hier beschriebene Schädel wurde auf meine Bitte im Jahre 1912 gekauft und dem Senckenberg-Museum geschenkt.“ Präpariert wurde er aus dem Sandstein des oberen Buntsandsteins und: „Nachher habe ich selbst mehrere Wochen mit der Präpariernadel unter starker Vergrößerung am Innern des Schädels gearbeitet, und so ist schließlich auch hier die Freilegung gelungen.“ Drevermann gibt in einer Tabelle die mm für die Länge des Schädels, des Abstands Augenhöhle bis Vorderende, des Abstands Nasenöffnung bis Vorderende, des Abstands der Augenhöhle etc. an. Er beschreibt Ober-, Unterseite und Ohrregion detailgenau. „Der Schädel von *Trematosaurus* ist nach dem akinetischen Typ gebaut; ... Die Arbeit ergibt, daß *Trematosaurus* sich auch im Bau der ganzen Schädelunterseite und des Hinterhaupts durchaus den übrigen Triaslabrynthodonten anschließt, was aus früheren Beschreibungen nicht hervorging.“

Ein typisches Beispiel für den Museumsorganisator und –wissenschaftler Drevermann. Er selbst regt spendenfreudige Gönner an, das Objekt zu kaufen und es der Gesellschaft zu schenken. Dann bearbeitet er es teilweise selbst und beschreibt es ebenso. Dann allerdings kam das übliche Problem Drevermanns – der Zeitmangel – hinzu und er konnte die Arbeit erst 1920 beenden.

Erst posthum erschien: Das Skelett von *Placodus gigas* Agassiz im Senckenberg-Museum. Schon in 4.3. ist die Thematik beschrieben. Quasi als Nachruf auf seine Leistungen brachte das Museum of Natural History in New York in seiner Zeitschrift am 4. Mai 1931 eine Übersetzung dieses Textes.³⁸⁾

Alle 11 streng geologischen Veröffentlichungen Drevermanns erschienen nur noch bei der Senckenbergischen Gesellschaft.

Davon befassen sich vier mit geologisch/stratigraphischen Aufgabenstellungen. Auffallend ist die Arbeit in der Umgebung von Frankfurt (drei), zumeist sind die Beobachtungen aus Exkursionen entstanden. Diese dürften durch seine Professorentätigkeit seit 1914 begründet sein.

Weiterer Schwerpunkt ist die Forschung der fossilen Wirbeltiere, speziell der Dinosaurier. Fast die Hälfte (vier) der hier zu besprechenden Veröffentlichungen sind diesem Themenkomplex zuzurechnen. Nur noch einmal ist die Arbeit des klassischen Devon-Paläontologen nachweisbar. Dies zeigt eine Fortführung der in 4.3. aufgezeigten Entwicklung.

Neu dagegen sind die Beobachtung der Diluvialzeit - hier zeigt sich Drevermanns Interesse an der Menschengeschichte (eine) und die Veröffentlichungen zu Präparationsthemen (eine). Diese Entwicklung bestätigt sich auch in seinen Veröffentlichungen in „*Natur und Museum*“ (siehe 4.5.2.) und in 4.7. (Wichtige geologische Themen).

Trotz allen Interesses Drevermanns an der Forschung bleibt er seinen geologischen und paläontologischen Themen nicht wirklich verbunden. Nur ab und zu ist ein Aufblitzen seiner Forschung festzustellen.

4.5.1.1. Drevermanns Bücher

Drevermann schrieb zwei Bücher. Sein erstes, theoretisch angelegtes Buch, erschien 1927, sein zweites, praktisch orientiert, 1932.

Viele Jahre vorher erklärte er in einer Buchbesprechung in der Frankfurter Zeitung, wie ein „lesbares Buch“ zu gestalten sei. Am 13. April 1923 besprach er „Tiere der Vorzeit - Bilder aus der Saurierzeit“ von Professor Dr. Th. Arldt. Drevermann dazu: „Ein Buch, das deutlich zeigt, daß reiches Wissen und große Arbeitskraft nicht mit der Fähigkeit verbunden zu sein braucht, ein lesbares Buch für weitere Kreise zu schreiben. Dies ist aber offenbar die Absicht des in der Wissenschaft gut bekannten Verfassers gewesen; darauf deuten die Verdeutschungen der systematischen Namen und manche ähnliche Erscheinung des Werkchens.“ Am Schluß der Besprechung bietet er folgende Quintessenz: „In ein „populäres“ Buch (im guten wie im landläufigen Sinn) darf man nicht so viele Tatsachen zusammendrängen - „in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister“ - und muß uns viel mehr durch Abbildungen erläutern, denn aus einigen erläuternden Worten entsteht kein Bild, das sich einprägt.“

Das erste Buch Drevermann „Naturerkenntnis - Vom Gegenstand der Naturwissenschaften“ erschien 1927 sowohl in Potsdam beim Verlag Müller+Kiepenheuer und in Zürich bei Orell Füssli, beidemale in der Reihe „Das Weltbild - Bücher des lebendigen Wissens“. Wie diese Verlagskonstellation zustande kam, war leider nicht mehr nachvollziehbar.

Auf 207 Seiten entwickelt Drevermann in seinem wissenschaftstheoretisches Werk Ideen für „sein“ neues Museum, einer völlig andersartigen Gestaltungs- und Erklärungsart, ein Erlebnismuseum (vgl. 5.2.), von dem selbstverständlich keine Abbildungen existieren; es steht ja erst in seiner Phantasie, wird nur in Gesprächskreisen (vgl. beispielsweise 3.4.2.) heraufbeschworen.

Neben dem Titel und seinem Konterfei wird dem Leser noch folgende Erklärung geboten: „Weltall, Pflanze, Tier zu einem anschaulichen Erlebnis zu machen, wie es im Planetarium mit dem Sternenhimmel geschieht - zu diesem Ziel weist dieses Buch den Weg.“ Dem Buch vorausgegangen - so beschreibt Drevermann es selbst - waren die Veröffentlichungen „Naturkundliche Schausammlungen“, „Über paläontologische Schausammlungen“ und „Die Forschungsaufgabe der Museen“ (vgl. 5.2.).

Nach einer 24seitigen Einleitung, bringt Drevermann im Teil 1 (bis Seite 92) die theoretische Grundlage für seine neue Museumsform. Im darauffolgenden (Seiten 93 bis 160) geht er in die Praxis und bringt anhand der Geologie und Paläontologie zum Verständnis beitragende Beispiele (Zitat: Der zweite Teil soll versuchen, Geologie und Paläontologie (als mir besonders naheliegend) im Sinne des ersten Abschnittes zur Quelle von Antworten aufzuteilen und auszuwerten.).

Im dritten Teil beschreibt er die räumliche Beschaffenheit des Museums: „Ich wage den Versuch, in großen Zügen den Aufbau des neuen Museum für Naturkunde zu schildern.“ Dabei stellt Drevermann seine Vorschläge zur Diskussion, ist neugierig auf die Ideen anderer. Ausführliche Besprechung des Buches und Drevermanns großen Ideen zu „seinem“ neuen Museum finden sich in Kapitel 5.2.

In seinem zweiten Buch löst Drevermann seinen Anspruch zu populär-informierenden Büchern ein. „Meere der Urzeit“ erschien 1932, nach seinem Tode im Verlag von Julius Springer in Berlin. „Sein letztes Werk ist ein Geschenk nicht nur an seine Fachkollegen, sondern an die Öffentlichkeit³⁹⁾. Es ist der 16. Band der Serie „Verständliche Wissenschaft“, alle Bücher erschienen im gleichen Verlag.

Drevermann schrieb zu dieser Serie 1928 in „Natur und Museum“: Der Verlag Julius Springer-Berlin hat eine neue Sammlung unter dem Titel „Verständliche Wissenschaft“ begonnen, dessen bisher erschienene Bücher wegen ihres Inhaltes und ihrer ganz ausgezeichneten Art hier ausnahmsweise empfohlen werden sollen. Der Herausgeber ist Richard Goldschmidt, der Leiter des Kaiser-Wilhelm-Universitätsinstitut für Biologie in Berlin-Dahlem; sein Name bürgt für den Fortgang. Die bisherigen Bücher sind: 1. K. v. Frisch: Aus dem Leben der Bienen, 2. Goldschmidt Die Lehre von der Vererbung; 3. Goldschmidt: Einführung in die Wissenschaft vom Leben. Bessere Geschenkbücher, als diese, gibt es kaum für unsere Leser.

Ob Drevermanns Buch viele Leser fand, ist nicht zu recherchieren: Jedoch fand sich 1934 in „Natur und Museum“ auf der Schlußseite des ersten Heftes ein Angebot für die Mitglieder der

Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft: Es wurden Vorzugspreise für mehrere Bücher angeboten, beispielsweise Drevermanns „Meere der Urzeit“.

Zum Inhalt: Auf 174 Seiten beschreibt Drevermann im ersten Teil die „Vorgänge im Meer“, Themen wie „Absätze am Meeresboden“, „Bodenbewohner“, „gesetzliche Verbreitung-Gesteinsbildung“, „Meeresgesteine“. Im zweiten Teil folgt die „Geschichte des Meeres“ in Paläozoikum, Mesozoikum, Neuzeit. Auf Seite 136 beginnt er Kapitel 3: „Die Spuren urzeitlicher Meere in der Heimat“. Drevermann gibt seinem Buch ein Verzeichnis der Fachausdrücke und ein Sachverzeichnis hinzu. 103 Abbildungen illustrieren den Inhalt. Einige Abbildungen stammen von Drevermanns Lehrer Kayser, viele aus dem Archiv von Wilhelmshaven, dem Meeresinstitut des Senckenbergs, genannt „Senckenberg am Meer“, entnommen, wie überhaupt viele Ergebnisse Drevermanns, beispielsweise zur Gesteinsbildung, aus den Forschungen und Erfahrungen der Arbeit im Wattenmeer entstammen dürften. Insgesamt betrachtet, ist der Band ein gut lesbares Lehrbuch mit vielen Informationen.

4.5.2. Drevermann in „Natur und Museum“

1925 erschien „Natur und Museum“ zum ersten Mal. Drevermann machte aus dem vierteljährig erscheinenden „Bericht der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft“ eine Monatszeitschrift für naturwissenschaftlich interessierte Leser. Das außerordentliche Engagement Drevermanns für „sein“ Museums-Periodikum zeigt deutlich, wie er als Museumswissenschaftler agierte und weniger als forschender Naturwissenschaftler. Hier soll nun dargestellt werden, welche Themen Drevermann in „Natur und Museum“ behandelte, wie sein Wirken als Schriftleiter und Herausgeber - wie er sich selbst bezeichnet - der Zeitschrift war.

„Er hat sich nicht damit begnügt, in seinem Fach ein Gelehrter von Ruf und Ansehen zu sein; er versuchte es mit Erfolg, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung in Wort und Schrift breiten Kreisen zu vermitteln.“⁴⁰⁾

Drevermann schaffte es, in „seiner“ Zeitschrift durch die Auswahl der Autoren und eigene Texte die Leser an den neusten Erkenntnissen der Wissenschaft teilhaben zu lassen. Er selbst beschrieb vor allem das, was ihm am Herzen lag, wie die Expeditionen des American Natural History Museum, bestimmte Präparationsmethoden oder die Beschreibung seiner Reise in den USA. Auch rückte er Falsches - entnommen aus Fachpresse oder Tageszeitungen - gerade, meldete sich bei bestimmten Fragestellungen - oftmals auch polemisch - zu Wort. Seine Notizen und Aufsätze lassen nie an Klarheit zu wünschen übrig.

Drevermanns Texte in „Natur und Museum“ von 1925 bis 1932 im einzelnen:

1925

Am Tendaguru
 Dem Palmengarten eine Heilquelle
 Fröhliche Wissenschaft
 Petroleum bei Rödelheim?
 Eine neue Rekonstruktion des Neandertalers
 Drama aus der Tierwelt
 Wann entstanden die Krankheiten?
 Knochen des Urelefanten, *Elephas antiquus*
 Karawanenführer bei den Sahibs
 Die Affenprozesse in Dayton, Tennessee, U.S.A.
 Das Aussterben von Tieren und Menschen

1926

Eine neue Ichthyosaura mit Jungem im Senckenberg-Museum
 Mit Röntgenstrahlen auf der Suche nach Versteinerungen

1927

Alexander von Humboldt von Ria
Expeditionen des American Museum of Natural History in Zentralasien
„Die Heidelberger Tiefbohrung
Versteinerungen in ultraviolettem Licht
Santorin
Eine Riesenschildkröte aus der Vorzeit
Buchbesprechung: Rasse und Körperbau

1928
Expeditionen des American Museum of Natural History in Zentralasien
Bemerkungen zu den Präparationsbeobachtungen
„Totenmasken“ aus der Urzeit
Beobachtungen an Köcherfliegen

1929
Das geistige Band. - Einer der bedeutendsten Texte Drevermanns, der in 5.2. besprochen wird.

1930
Unser neuer Pterodactylus
Neue geologische Karten Frankfurts
Ein vollständiger Eurhinosaurus
Bei der Eruption des Krakatau im Jahre 1883
Massentod
Das Alter von Eoanthropus dawsoni WOODWARD
Wie man Tiere der Urzeit lebendig darstellt
Eurhinosaurus longirostris (JAEGER)
Nachrichten von Funden fossiler Menschen
Wie man Skelette fossiler Wirbeltiere montiert
Permische Insekten mit erhaltener Farbe
Wie liegen bei lebendig gebärenden Fischen die Jungen im Mutterleibe und in welcher Stellung werden sie geboren?
Aus der Zeit des dreizehigen Pferdes
Ein bemerkenswertes Skelett eines großen ausgestorbenen Faultiers
Löwen in Indien
Über die Papagaienkrankheit
Buchbesprechung: Erdgeschichtliche Natururkunden aus dem Sachsenlande
„Lebensspuren aus der Urzeit

1931
Dr. hc. Arthur von Gwinner
Das erste Skelett des Pflasterzahns Placodus
Drei Homoeosaurus-Skelette im Senckenberg-Museum
Die größte bis jetzt bekannte Landschildkröte
Reptilien aus dem deutschen Muschelkalk
Ein jährlich wiederholtes Massensterben von Fischen und seine Bedeutung
Kann man bei den Dinosauriern männliche und weibliche Tiere unterscheiden?
Buchbesprechung: Ursprung und Entwicklung des Lebens
Eingefrorene Mammutkadaver in Alaska
„Wasserblüte“ am Bodensee
Museum und Gegenwart (vgl. 5.2.)
Johann Carl Fuhlrott
Behält tausendjähriger Weizen seine Keimfähigkeit?
Fledermaus-Guano aus der Vorzeit
Schnecken durch Ameisen zusammengetragen
Massensterben von Walen

Anaspides, ein Relikt aus der Steinkohlenzeit
 Laubfrösche an der Brombeerhecke
 Der Rheinfall
 Die größte Tiefe in der Nordsee
 Wie entsteht der Kalkschlamm, der die Korallenriffe umgibt?
 Die Kraniche ziehen!
 Zum Titelbild: Kompaßqualle
 Hochwasser
 Ein bemerkenswerter Fund der großen Expedition des New Yorker American Museum of Natural History in Zentralasien
 Buchbesprechung: Im Taucherhelm bei den Fischen

1932

Planmäßiges Sammeln oder: Die Tragödie des Straußes von Samos
 Buchbesprechung: Georg Wagner, „Einführung in die Erd- und Landschafts-Geschichte“
 Das Aussterben von Tieren und Menschen

Drevermann schrieb von 1925 bis zu seinem Tod 1932 75 Aufsätze in „Natur und Museum“. Aus der Produktivität dieser Jahre läßt sich einiges ablesen.

Interpretation

1925	Veröffentlichungen: 11	Anfangsschwung
1926	Veröffentlichungen: 2	
1927	Veröffentlichungen: 7	von Oktober 1927
1928	Veröffentlichungen: 4	bis Oktober 1928 Rektor der Universität
1929	Veröffentlichungen: 1	Krankheit, Reise nach USA
1930	Veröffentlichungen: 19	Berichte über USA-Reise (5), 1930 und
1931	Veröffentlichungen: 25	1931 schont sich Drevermann nicht
1932	Veröffentlichungen: 3	Krankheit und Tod

Drevermanns Themenpalette wird breiter. Damit entwickelt er sich weg vom Spezialisten und hin zum Generalisten. Nur teilweise finden sich weiterhin die Schwerpunkte, die seine früheren Arbeiten kennzeichneten.

Paläontologie	Veröffentlichungen: 13
Dinosaurier	Veröffentlichungen: 11
Biologie	Veröffentlichungen: 8
Geologie	Veröffentlichungen: 7
Wirbeltiere	Veröffentlichungen: 4
Menschheitsgeschichte	Veröffentlichungen: 3

Neu ist die Biologie als Thema Drevermanns. Grund ist die Beobachtung der Natur, die Drevermann speziell seinen Lesern in „Natur und Museum“ nahebringen wollte. Verloren hat sich ganz der klassische Devon-Geologe und -Paläontologe (vgl. 4.2. und 4.3.). In 4.3. ist der Weg zum Erläuterer der fossilen Wirbeltiere angedeutet. In seinen späten Jahren geht er ihn konsequent weiter. Die Mehrheit der Veröffentlichungen (15) beschäftigt sich mit diesen. Absolute Priorität haben dabei die Dinosaurier. Schon in 4.5.1. deutete sich ein weiterer Schwerpunkt der Veröffentlichung Drevermanns an. Der Museumsgeologe befaßte sich immer ausführlicher mit Präparationsmethoden (6) und läßt seine Leser daran teilhaben. Die Menschheitsgeschichte ist eine der wichtigsten Themen für Drevermann und baut sich in diesen Jahren weiter aus.

Entscheidend ist aber: Warum griff Drevermann die 75 Themen für seine „Natur und Museum“-Veröffentlichungen auf?

Zunächst waren die Aufhänger nicht seine eigenen Forschungsarbeiten. Im Gegenteil, er ließ sich von außen inspirieren. Die große Überschrift über seinen „Natur und Museum“-Veröffentlichungen lautet: Museum. Er stellt es dar, versucht Besucher, Freunde, Gönner und Förderer zu gewinnen, will das Senckenberg populär machen.

Von 75 Aufsätzen Drevermanns in Natur und Museum beschäftigt er sich mit:

Beschreibung eines naturwissenschaftliches Ereignisses	14
Buchbesprechung	9
Reaktion auf Text in wissenschaftlicher Zeitschrift	8
Beschreibung oder Information eines Museumsexponats	8
Reaktion auf (lokale) Zeitungsberichte	7
Beschreibung von Präparationsmethoden	6
Darstellung der Forschungsarbeit anderer	5
Veröffentlichung von Reisebriefen	5
Beschreibung (zum Stand) seiner paläontologischen Arbeiten	4
Bildbeschreibungen	3
Titelbildbeschreibung	2
Aufsatz über Museumstheorie	1
Aufsatz über Museumspraxis	1
Würdigung eines verdienten Senckenbergianers	1

Drevermann findet seine Themen in der Tagespresse und in wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Letzteres zeigt, daß er sich weiterhin stark mit dem Literaturstudium der Forschung anderer beschäftigt.

In seinen späten Jahren sind Buchbesprechungen häufiger festzustellen. Allerdings beschränkt er sich in „Natur und Museum“ auf wenige. Drevermann erklärt die Auswahl: „Über Bücher soll hier (in „Natur und Museum“) nur berichtet werden, wenn sie entweder beispielhaft gut sind - oder wenn vor ihnen gewarnt werden muß.“ (aus: Buchbesprechung: Erdgeschichtliche Natururkunden aus dem Sachsenlande, 1930, Natur und Museum). Weitere Buchbesprechungen siehe 4.5.3.3..

Die Bücher, die Drevermann bespricht, sind überwiegend geologisch (3), haben einen aktuellen Bezug (2), sind der Menschheitsgeschichte (1) oder der Paläontologie (1) gewidmet.

Ein Nekrolog, fünf Reiseberichte (USA) und eine Veröffentlichung seiner Frau Ria finden sich in den Jahren, in denen Drevermanns „Natur und Museum“ gestaltete.

Eine Beschreibung seiner paläontologischen Arbeit ist „Das erste Skelett des Pflasterzahns Placodus“ (7 Seiten, 6 Abbildungen) - schon in 4.3. und 4.5.1. erwähnt: „Die Präparation während des Krieges ergab das erste frei montierte Skelett aus dem deutschen Muschelkalk überhaupt, durch wissenschaftliche Geduld und den Wagemut von Meister Strunz. ... Der erste Abguß des Skeletts ging vor kurzem an das befreundete American Museum of Natur History in New York.“ Dort sollte es noch im gleichen Sommer aufgestellt werden. Drevermann zeigt die verschiedenen Präparationsstationen - Unterseite der Muschelkalkplatte vor der Präparation, Ober- und Unterseite des Skeletts frei präpariert und das montierte Skelett. Es handelt sich um ein „schlankes kurzhalsiges Reptil von dreieckigem Rumpfquerschnitt mit sehr langem Schwanz und massiven Kopf mit gewaltigen Pflasterzähnen,“ die harte Nahrung wie Muscheln, Schnecken, Krebse bevorzugen. Placodus hatte einen fast unbeweglichen Rumpf, einen Panzer aus Knochenstäben und „kein anderes Reptil“ hatte einen so „platten Bauch wie bei Schildkröte“. Vorder- und Hinterfüße zeigen nach Drevermann Anpassungserscheinungen an das Schwimmen, die Oberschenkelform allerdings an das Landleben. Drevermann beschreibt die Lebensform wie die der Galapagos-Echse Amblyrhynchus, die auf dem Festland lebt und das Meer als Nahrungsspender nutzt. Drevermann bringt Lebensbilder nach Angaben von Professor Dr. F. v. Huene, Tübingen.

Drevertmann arbeitet 1931 intensiv daran, seine große Placodus-Veröffentlichung zu Ende zu bringen. Davon zeugt auch die Veröffentlichung in *Natur und Museum*. Wie schon dargestellt, schafft er es nicht mehr.

Im Gegensatz dazu zeigt sich in den Reisebriefen, der Beschreibung von Museumsexponaten und Präparationsmethoden der Museumswissenschaftler Drevertmann. In seinen Reisebriefe dokumentiert Drevertmann seine mehrere Wochen dauernde Reise im Jahre 1929 durch die USA. Zitate: 1. Chicago: Man kann Chicago richtig nur sehen als Stadt von unbändiger Jugendkraft, die sich reckt wie ein junger Riese, der nach den Sternen greift, deren Bürger noch viel stolzer auf ihre Stadt sind als die Frankfurter - einmal waren.“ Drevertmann beschreibt die Universität, die verschiedenen Museen („alle sind Geschenke begeisterter Bürger ... ist das kein Grund zum Stolz? Wahrhaftig, ich glaube, ich bin der einzige Museumsmann, der von drüben kommt und nicht neidisch ist! Denn ich bin Senckenberger!“) 2. Pittsburgh und St. Louis: Im Geologischen Museum der Universität freut sich Drevertmann über ein „Wiedersehen mit selbstgeschriebenen Etiketten und mit Cephalopoden und Fischen aus der Sammlung Korff-Hanau.“ 3. National-Museum in Washington, 4. Harvard und Yale, 5. New York: Das Nature History Museum ist nach Drevertmann „der richtige Abschluß für eine kurze Reise durch die naturkundlichen Museen der Vereinigten Staaten. Hier schweigt die Kritik, denn die Bewunderung ist so stark, daß alles, was etwa getadelt werden könnte, unter dem Gesamteindruck verschwindet.“ Er benutzt Worte und Beschreibungen wie „unvergeßlich, gefesselt, kalte Schauer über den Rücken“.

Die Information zu Museumsexponaten steht bei den folgenden exemplarischen Veröffentlichungen im Vordergrund: Unser neuer Pterodactylus. Die wissenschaftliche Bearbeitung, so informiert Drevertmann, „ist durch Geh. Rat Prof. Dr. Pompeckj-Berlin im Gange“ (vgl. 4.1.). Pterodactylus ist ein kleiner, etwa taubengroßer Flugsaurier aus der Jurazeit..... Bei diesen Tierchen, aber ebenso bei ihren gewaltigen Nachkommen in der Kreidezeit, die 7 m Flügelspannweite erreichten, ist alles am Skelett auf den Flug eingestellt. Ein vollständiger Eurhinosaurus, 2 Abbildungen, 3 Seiten. Der Fund stammt aus Holzmaden und, so schreibt Drevertmann, stand seit 1910 „auf dem Wunschzettel“. Die Gattung Eurhinosaurus gehört zu den Ichthyosauriern, mit der Besonderheit des „eigenartig verlängerten Oberkiefers, der den Unterkiefer um mehr als das Doppelte überragt.“ Drevertmann zusammenfassend: „Unsere Ichtyosaurier-Sammlung ist nunmehr unübertroffen, nicht an Menge der Stücke, wohl aber an innerem Wert.“

Wie man Tiere der Urzeit lebendig darstellt. Drevertmann zeigt zwei Abbildungen aus dem American Nature History Museum in New York. „Wir führen sie aber unseren Lesern hauptsächlich vor, um ihnen zu zeigen, wie durch Ausnutzung aller Daten ein lebendiges Bild aus versteinerten Resten entstehen kann.“ (vgl. 5.2.) An einem Fundort in Nebraska wurden 100 Skelette eines zierlichen ausgestorbenen Kamels dicht beieinander entdeckt. Man gestaltete daraus eine Gruppe von 9 Skeletten: „eins in Ruhestellung dargestellt, Mutter beugt sich darüber, daneben erhebt sich ein Tier, andere sind zum Aufbruch bereit, andere liegen gestorben am Boden“. Die Tiere sind als Skelette und als Rekonstruktionen dargestellt.

Drevertmanns Museumsengagement ist aus diesen Veröffentlichungen herauszulesen. Dies zeigt sich auch in seiner Beantwortung von Fragen in *„Natur und Museum“*. Ab Mitte der Zwanziger Jahre forderte Drevertmann seine Leser auf, sich bei Fragen naturwissenschaftlicher Art an ihn zu richten. Dies tat er ebenso bei den Hörern der Senckenberg-Hörfunksendungen (5.3.). Die Fragen der Leser und Hörer ließ er jeweils von den Spezialisten seines Hauses in dem betreffenden Fachgebiet beantworten. Der meisten geologischen nahm er sich selbst an. Es fällt auf, daß am Ende des Jahrzehnts ein Anstieg der Fragen und der Fragenbeantwortung zu verzeichnen ist. Gründe dafür dürfte es viele geben: die weitere

Verbreitung von „Natur und Museum“ und der Hörfunksendungen, mehr Sinnfragen zum Leben überhaupt und das größere Interesse an naturwissenschaftlichen Zusammenhängen.

4.5.3. Frankfurter Zeitung

1856 gründete Leopold Sonnemann die Frankfurter Zeitung. Der Bankier lebte die Ideen von 1848 und gehörte zu den Gründern und Abgeordneten der Deutschen Volkspartei. Der liberale Charakter erfand das Kollegial-System in der Redaktion der Frankfurter Zeitung. Er war zwar Eigentümer und Leiter, schrieb aber den Redakteuren nichts vor. Diese sollten selbständig arbeiten.⁴¹⁾

Dazu die Redakteure der Beilage zum Abendblatt „Für Hochschule und Jugend“ am 21. Februar 1924, in der Drevermann auch veröffentlicht hat (siehe unten): „Frankfurter Zeitung“ und Jugend - Die Beilage hat - statistisch gesehen - die Freunde und Feinde gefunden, die sie sich wünscht. ... Die „Frankfurter Zeitung“ ... ist die testamentarische Stiftung des Gründers der Zeitung, Sonnemann ... Wohl in keiner Zeitung der Welt haben die Redakteure die gleiche Freiheit der inneren Wahrhaftigkeit wie bei der „Frankfurter Zeitung“ ... Die Redaktion als solche ist, ... in allen redaktionellen Angelegenheiten souverän,“ ... Diese Idee ist: soziale Demokratie.“

Leopold Sonnemann war übrigens seit 1909 ewiges Mitglied der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft.

Drevermann veröffentlichte Buchbesprechungen und eigene Artikel im Literaturblatt der legendären Frankfurter Zeitung, schrieb sogenannte Naturwissenschaftliche Berichte und war ebenso auf den Seiten „Für Hochschule und Jugend“ vertreten.

Sein Name taucht dadurch neben berühmten Literaten wie Siegfried Kracauer⁴²⁾, Walter Benjamin, Friedrich Franz von Unruh oder Benno Reifenberg.

Untersucht wurde die Frankfurter Zeitung vom 1. Januar 1920 bis zum 30. April 1932. Dabei erfuhr das Literaturblatt manche Änderung beim Format und Erscheinungsrhythmus. Grob kann formuliert werden: Am Anfang des Besprechungszeitraumes kam das Literaturblatt alle 14 Tage als kleinformatiger (DINA5) Vierseiter, am Ende als jeweils sonntäglich erscheinend mit 2 bis 4 Zeitungsseiten. Das Konzept blieb jedoch gleich: immer im Abendblatt und nach den großen Aufmachertexten kamen am Schluß die Buchbesprechungen - eine Mixtur sämtlicher wissenschaftlicher Literatur, beispielsweise mathematische Werke, neueste Lyrik oder Wirtschaftsbücher. Die geologischen (meistens von Drevermann) standen dabei an letzter Stelle.

Die feste Rubrik „Naturwissenschaftliche Berichte“ fand sich dienstags bis samstags im unteren Drittel der Titelseiten der Morgenausgaben (vgl. 4.5.3.1.).

In der Beilage „Für Hochschule und Jugend“, erschien alle zwei Wochen meist donnerstags, fand sich der Name Drevermann nur einmal: Die Redaktion empfand Drevermanns Rektoratsrede „Hallen der Fragestellung“ als so bedeutend, daß sie am 14. November 1927 als Hauptthema abdruckte (vgl. 3.5.1. und 4.5.3.2.1).

Redaktion der Frankfurter Zeitung vom 31. Juli 1930⁴³⁾: „Wir möchten die Gelegenheit dieses Briefes nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen für die tätige und fruchtbringende Mitarbeit an unseren Berichten zu danken und unserer Hoffnung auf eine Fortsetzung in dieser Art Ausdruck zu verleihen.“⁴⁴⁾

Drevermanns letzter Artikel in der Frankfurter Zeitung erschien im Literaturblatt an prominenter Stelle am 3. April 1932 „Verschiedene Universitäten“ von Professor Fritz Drevermann. Hinter seinem Namen stand ein Kreuz: „Wir veröffentlichen hier den letzten Beitrag unseres langjährigen Mitarbeiters Fritz Drevermann, der kürzlich verstorben ist. Eine Würdigung des Wissenschaftlers erfolgt im Feuilleton.“ (Teile dieser Würdigung finden sich in: 3.5.1., 3.3., 4.2. und 4.3.).

Eine Art Serie kam in der Frankfurter Zeitung zustande, als prominente Wissenschaftler „Drevermanns Museum“ in der Frankfurter Zeitung diskutierten: Am 14. September 1928 erschien im Morgenblatt mit der Überschrift „Drevermanns neues Museum“ an aufmerksamkeitsstarker Stelle direkt unter Zeitungskopf ein Text von Professor Wilhelm Salomon-Calvi (Heidelberg) (vgl. 4.2.).

Die nächste Veröffentlichung zu diesem Thema „Drevermanns neues Museum - Eine Rundfrage“ kam am 8. März 1929. Die Redaktion der Zeitung befragte Museumsdirektoren und andere Wissenschaftler zu den neuen Thesen. Abschließend erläuterte Drevermann am 10. Mai 1930 in den naturwissenschaftlichen Berichten „Das Museum der Zukunft“. Der Inhalt dieser Texte wird in 5 behandelt.

Es fanden sich bei der Recherche in der Frankfurter Zeitung verschiedene Texte zu unterschiedlichen Themen (beispielsweise zu der Person Senckenbergs, zur Geschichte des Senckenberg-Museums), die im jeweiligen Kapitel genutzt werden.

4.5.3.1. Naturwissenschaftliche Berichte

Außer den oben genannten Texten erschienen in den „Naturwissenschaftlichen Berichten“ drei Texte.

Ein neuer Neandertaler aus Palästina: 29. September 1925 „Zur Zeit des mittleren Diluviums lebte in Europa eine Menschenart, die allgemein unter dem Namen „Neandertaler“ bekannt ist nach den zuerst im Neandertal bei Düsseldorf gefundenen Resten.“ Drevermann beschreibt, daß dieser „von allen anderen Rassen verschieden ist“ und daß „das Moustier der Franzosen, das sehr lange gedauert hat, seine eigentliche Blütezeit“ ist. Für Drevermann ist der Neandertaler allerdings nicht „der Ahn der Europäer“. Er wird vielmehr plötzlich in der Aurignaczeit von einem neuen Menschen abgelöst. Drevermann hoffte auf „weitere wichtige Aufschlüsse ... in den nächsten Jahren.“

Der Tod und die Paläontologie: 8. April 1930 Drevermann reagiert auf einen Text in dieser Rubrik. „Der Bericht über die Forschungen des Frankfurter Physiologen Gustav Embden in den „Naturwissenschaftlichen Berichten“ (vom 19. März 1930) lockt unmittelbar zu einer andersartigen Betrachtung: Gibt das Tote uns genug, um einen Rückschluß auf die Todesart wagen zu können? Das Material des Physiologen lebt. Er geht der Dämmerung des Lebens nach, sieht die Ermüdung, sieht sie übermächtig werden. Der Biologe wird vorsichtig sein müssen, um aus einem Kadaver auf die Todesart des Tieres schließen zu können. Kugel, Gift, Hunger sind leichter nachzuweisen als etwa Erfrieren - ein frischer Kadaver spricht klarer als etwa ein halb oder ganz verwester! Die Objekte des Paläontologen aber sind nicht nur im Sinne des Biologen tot. Denn hier ist alles, was dereinst Träger des Lebens war, verschwunden. Geblieben ist nur, was schon im lebendigsten Organismus „tot“ war, was seiner lebendigen Hülle als Stütze oder Schutz diente. Und diese schon im Werden „toten“ Substanzen, die eigentlich nie etwas anderes als stumme Diener des Lebens waren, die Schalen und Panzer, die Knochen und Zähne - sie sollten noch Auskunft über das Leben ihres früheren Besitzers geben können, das ihnen innerlich fremd blieb? Schlimme Maskierungen kommen hinzu: zerrissen und zerfetzt, chemisch und mechanisch mißhandelt, graben wir die Reste früheren Lebens aus! Das Leben selbst verschwand oder besser: die Aufzählung der vorher lebenden Substanz verhüllte ihr weiteres Schicksal; ihre Diener wurden bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet - was bleibt der nach Erkenntnis suchenden paläontologischen Forschung?

Erdrutsche allenthalben: 9. März 1931 Drevermann reagierte auf Anfragen aus dem Leserkreis der Frankfurter Zeitung und nimmt sich dieses eigentlich geographischen Themas an. Die Leser beobachteten eine Häufung von Erdrutschen. Drevermann: „Frage steht im Zusammenhang mit: „Baut Mutter Erde ab?“ Er beschreibt die Einebnung der Hochgebirge in geologischen Zeiten: „Denn die Formen der Oberfläche streben zum Ausgleich.“ Der lange Text endet mit dem Satz: „Der Geologe aber weiß, daß der Bergschliff oder der Erdrutsch nur das Ergebnis stiller, fortwährend arbeitender Kräfte ist, die verborgen am Werk waren, als die Erde entstand - und die weiter arbeiten werden, bis sie aufhört zu bestehen.“ Drevermann erklärt den Menschen in einfachen Worten und anhand von Beispielen, daß ihre Ängste unbegründet sind.

Als Zweitdruck wird der Text aus der Frankfurter Zeitung zwei Tage später im „Kosmos“ der Gesellschaft für Naturfreunde, Stuttgart, veröffentlicht.⁴⁴⁾

Drevermann äußert sich wortgewaltig und ausführlich zu den schon bekannten Themen (siehe Resümee 4.5.2.). Die Entwicklung der Menschen kann als eigener

Forschungsschwerpunkt bezeichnet werden. Im zweiten Text erklärt er fesselnd die Arbeit des Paläontologen. Im dritten reagiert er mit der Autorität des berühmten Wissenschaftlers auf Irritationen verunsicherter Menschen und nimmt ihnen ihre Befürchtungen (vgl. 4.7.).

4.5.3.2. Aufmacher im Literaturblatt

Sechs mal stand Drevermann an prominenter Stelle im Literaturblatt. Dabei handelte es sich nicht um eigene Themen. Er nimmt meist eine Buchveröffentlichung zum Anlaß, ein ausführliches Essay zu schreiben. Stellenweise wirkt das zu besprechende Werk nebensächlich, empfindet man die Stellungnahme zu dem bestimmten Thema Drevermanns als sehr intensiv und persönlich.

„Lebensbilder der Vorzeit“: 31. März 1922 „In seinem Buche hat O. Abel zehn Lebensbilder aus der Vorzeit vereinigt (Tierwelt der Vorzeit Prof. Dr. O. Abel, über 600 Seiten) Was er will, ist klar: wie jedes Tier mit seiner Form in seiner Umwelt ein unlösliches Ganzes bildet und nur aus ihr erklärt werden kann, so kann auch der Wiederaufbau der Faunen der Vorzeit nur gelingen, wenn wir sie **b i o l o g i s c h** betrachten, d. h. „im Rahmen ihrer einstigen Umwelt“. Die Gesteine, in denen die Reste begraben liegen, die gleichzeitigen Floren und die Form und Erhaltung der Tiere selbst geben uns die notwendigen Aufschlüsse. Daß dieser Wiederaufbau untergegangener Lebensgemeinschaften nicht leicht ist, zeigen die mißlungenen früheren Versuche.

Abel geht von der Gegenwart aus, denn nur nach wirklichem Leben läßt sich das Tote wiederaufbauen.“ Drevermann beschreibt die Lebensbilder: Eiszeit, Tertiärzeit, 1. südeuropäische Steppe, 2. Wiener Becken, 3. tropische Wälder in westlichen Nordamerika, obere Kreide: 1. Flachmeer W-Nordamerika von Sümpfen umgeben: Reptilienherrschaft, 2. Deltagebiet Belgien, 3. Dinos am Tendaguru, Jurazeit 1. Solnhofen, 2. Holzmaden, letztes Bild: südafrikanisches Karbon

„Vom sicheren Boden der Gegenwart aus ist Abel vorsichtig in das immer schwärzere Dunkel der Vorzeit eingedrungen. Er ist ein ausgezeichnete Führer, der mit seinen reichen biologischen Kenntnissen manches Rätsel aufzuhellen vermag. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn diese so sorgfältig sichtende Arbeitsmethode, die alles über einen Fundort bekannte zur Klärung ausnutzt, von vielen angewandt würde, die sich mit Fundorten fossiler Tiere zu beschäftigen haben. Ausgezeichnete Einzelstudien sind vorhanden; Abels Buch aber ist die erste zusammenfassende Sammlung von „Lebensbilder der Vorzeit“, der ich manchen ähnlich gründlich vergleichenden und von ebenso mitreißendem Leben erfüllten Nachfolger wünsche.“ (vgl. 4.5.4.)

„Aus der Geschichte der Erde“, 17. Juli 1927 Anlaß: Die Geschichte des Atlantischen Ozeans von Ihering, 357 Seiten. „Den Niederschlag einer reichen und zähen Lebensarbeit wiederzugeben, die noch dazu durch widrige Umstände erschwert wurde, heißt Unmögliches versuchen. ... Ich bin anderer Ansicht als der Verfasser, nicht zuerst über die frühe Gestaltung der heutigen Kontinente, sondern über die Methode. Die Art der Arbeitsmethode, d.h. der Weg der Wissenschaft verschiebt sich im Licht neu errungener Tatsachen; die Frage selbst ist, bis zur Beantwortung, ewig. ... Bei aller Bewunderung für den Verfasser und seine Lebensarbeit; sein Buch ist nicht „Die Geschichte des Atlantischen Ozeans“, sondern eine tiergeographische Darstellung der Frage, von einem Könner (nicht von einem Kompilator) geschrieben und deshalb von Wert, aber - einseitig. Kann irgendein Mensch heute die Geschichte des Atlantischen Ozeans schreiben? Nein. ... Das klingt schroff, aber man muß es einmal sagen. Und wenn trotz aller Mühe, trotz all den tausend ernstesten wissenschaftlichen Arbeiten hoher Qualität, zu denen die des Verfassers gehören, wir heute noch zu dieser Kardinalfrage ohne Antwort stehen, dann folgt: solange alle Forscher entweder nur ihren wissenschaftlichen Weg kennen oder aber - einige Nachbargelände heranziehend - eine neue „selbständige Wissenschaft“ gründen, die „selbständig vorzugehen das Recht hat“, solange also eine Wissenschaft - alt oder neu - Selbstzweck ist, so lange kommen wir nicht weiter.

Eine kurze Wiedergabe der Ansichten des Verfassers ergibt eine scharfe Gegnerschaft gegen Wegeners Kontinentalverschiebungen, der Südamerika von Afrika nach Westen abtreiben läßt. ... Während aber Wegener die Tier- und Pflanzengeographie heranzieht und alles auszunutzen sucht, um seine Theorie zu stützen, lehnt Ihering das ab. Wer hat recht?

Hat überhaupt einer von beiden recht? ... Eine Amöbe saß auf einem zerfallenden Fischwirbel und schrieb die Geschichte der Erde - diese war ein ungeheures gefährliches Gebirge. Eine andre Amöbe saß auf weichem Schlamm - und ihre Erdbeschreibung klang von behaglichen, fetten Ebenen. Beide teilten sich nach erbittertem Kampf, jede gab die Überzeugung und den Zorn weiter. Neue Wissenschaften wurden geboren, die vom unbesoldeten Lehrauftrag bis zum Ordinariat „avancierten“ und am Schwanzende immer wieder neue Teilungen erkennen ließen. Die Erde aber lächelte und die Sonne schien, und ihr Licht tauschte Grüße mit fernen Welten.“

„Der fossile Mensch“, 29. Juli 1928 Grundzüge einer Palaeanthropologie von Prof. Dr. E. Werth mit 639 Textfig., Berlin, Gebr. Bornträger, 398 Seiten. „Der erste und der zweite Teil des Werkes sind 1922 erschienen, (vgl. 4.5.3.3. - 16. Februar 1923) der dritte ist durch offenbar äußerst unsympathische Zeitgenossen zurückgehalten worden, denen der Autor in der Einleitung ein Denkmal gesetzt hat.

Soweit eine einfache Durchsicht des Buches für eine Beurteilung maßgebend sein darf, habe ich den Eindruck einer ungeheuer fleißigen Arbeit gewonnen, die bis zur Gegenwart aus dem von Laien und Halblaien in unerhörter Weise verschandelten Gebiet das Wesentliche zu finden weiß und mit einer Fülle von Abbildungen dasteht. Da liegt das Verdienst des Verfassers: man hat wieder einmal das Tatsachenmaterial übersichtlich zusammen und kann seinen Theorien folgen oder neue aufbauen.

Über solche Theorien zu streiten, ist hier nicht der Platz. Ich kann also nur sagen, daß ich in vielen Dingen anderer Ansicht bin. ... Warum soll die Form des aufsteigenden Unterkieferastes (am Kiefer von Heidelberg) einem bestimmten primitiven Entwicklungsstadium entsprechen? Es entspricht hier wie überall einer entsprechenden Kautätigkeit, d.h. einer entsprechenden Nahrung. ... Ich bin ganz anderer Ansicht - aber der Verfasser und ich können nur durch verschiedene Wertung des gleichen Tatsachenmaterials, nicht durch zwingende Beweise für die Richtigkeit unserer Ansichten eintreten. ... Summa: eine verdienstliche und mühevollte Zusammenstellung der Tatsachen, durch die der Verfasser uns allen viele Arbeit erspart hat und die deshalb dankbar begrüßt werden soll.“

„Kunst und Kultur der Vorzeit“, 1. September 1929 „Die Kenntnis der Vorzeit verdanken wir Bodenfunden, nicht geschriebenen Quellen. Vorgeschichte ist eine „große selbständige Wissenschaft“, die aus Bodenfunden das gesamte geistige und äußere Leben des Menschen der Vorzeit aufweist. Dies aus dem Vorwort eines Werkes von Herbert Kühn (Kunst und Kultur der Vorzeit Europas) zu entnehmen.

Wenn als Werk über die Anfänge der Kunst und Kultur nicht von einem Kunst- und Kulturhistoriker, sondern von einem Geologen, d.h. von einem Naturhistoriker besprochen wird, so sieht dieser nicht, wie der Verfasser, rückblickend aus der hellen Gegenwart ins Dunkel der Vorzeit hinein und trachtet die schattenhaften Gebilde mit den Erzeugnissen der näheren Vergangenheit und Gegenwart zu verbinden, sondern er sieht, aus dem tieferen Dunkel der Urzeit, das erste Licht der Gegenwart vor sich auftauchen, dem Bergmann gleich den am Ende schwarzer unterirdischer Gänge der erste Lichtstrahl grüßt. Daraus folgt, daß er nicht mit den absoluten Jahreszahlen des Historikers, sondern mit den relativen Zeitbegriffen des Geologen rechnet und daß er äußerlich ähnliche menschliche Artefakte nicht ohne weiteres als zeitlich verwandte Schöpfungen ansieht. Die Mentalität des Referenten aber begrüßt besonders die Hervorhebung der Naturverbundenheit aller Geisteswissenschaften bis in die reinste metaphysische Gedankenwelt hinein, die der Verfasser, von der anderen Seite kommend, in seinen Kapiteln „Der Mensch und die Zeit“ und „Das Denken des Menschen der Eiszeit“ herausgearbeitet hat. ... Aus der tiefen Wirkung des Buches ändert auch die verschiedene Auffassung nichts, die aus der anders gearteten Stellung des Verfassers und des Beurteilers entspringt und ihre eigentliche und letzte Begründung in dem oft beklagten Nebeneinander aller Teilwissenschaften hat. Der Verfasser steht mitten in der hellen Menschengeschichte; feste Zahlen, klare Urteile geben ihm Sicherheit, die er vielleicht allzu bedenkenlos auf die Vorgeschichte überträgt. ... Das Buch von Herbert Kühn ist wegen seiner hohen Qualität dem Referenten Grund genug seine Bedenken erneut unter die Lupe der Kritik zu nehmen - möge auch seine Besprechung den Verfasser veranlassen, die Bedenken des Naturhistorikers verständlich zu finden - und prüfend zu werten!“

5. Oktober 1930. „Die Erdzeitalter von Edgar Dacqué“. Drevermann nutzt diese Veröffentlichung und diskutiert verschiedene Themen wie Welteislehre, Sedimentation, Planetensystem. Sein Schlußabsatz: „Ich gehe mit Dacqué und stehe zu Dacqué, nicht in Einzelheiten, nicht in „Urwelt, Sage und Menschheit“ (ein früheres Buch), nicht im Rhythmus der Schichtung. Ich gehe mit ihm, weil er ein Kündler dessen ist, was jeder Forscher sein sollte und weil ich sein Glühen für die Wahrheit liebe, weil er mutig ist wie ein Apostel - weil er den Goetheschen Blick hat. Frankfurter, Dacqué wird im Januar den dritten der großen Senckenberg-Vorträge im Schuhmanntheater halten - geht hin und hört ihn!“ (vgl. 5.3.)

31. Mai 1931: „Weltgeschichte der Steinzeit“ von Oswald Menghin mit 1029 Abb. und 7 Karten, Wien, A. Schoroll & Co, 648 Seiten „Sein Werk wird als Quellenwerk der Urgeschichte für sehr lange Zeit unentbehrlich sein.“ Drevermann kritisiert aber die Art der zeitlichen Einschätzung als „vage“. „Immer wieder stößt man auf zeitliche Einordnung von Feuersteinfunden aus entlegenen Gebieten, die einem Naturforscher gewagt (und mehr als das!) erscheinen. Jeder Geologe würde mich aber schon auslachen, wollte ich eine südafrikanische Grundmoräne für gleichaltrig mit einer norddeutschen halten, weil sie ebenso aussieht, wollte ich jeden Anthrazit, jede Lava, jeden Sand für gleichalt nehmen, weil die Gebilde ähnlich sind: Naturkräfte können zu allen Zeiten ähnliche Gebilde erzeugen.“

In den dargelegten Texten, die als Aufmacher im Literaturblatt der Frankfurter Zeitung erschienen, sind die vielen Facetten Drevermanns zu erkennen: sein Engagement, der Wissenschaftler, der Geologe. Zwar dürfte die Themenauswahl eher zufällig sein, orientiert an den Veröffentlichungen anderer Buchautoren, doch er nimmt sich seinen bevorzugten Inhalten an: der geologischen und der Menschheitsgeschichte. Hier finden sich Parallelen zu den Buchbesprechungen in der gleichen Tageszeitung - siehe 4.5.3.3.

Doch es sollen zwei Zitate zur Besprechung herausgenommen werden: 1927 beschreibt Drevermann den großen Gegensatz der Arbeiten und Ergebnisse von Wegener und Ihring. Drevermann selbst stellt die Frage, welcher der beiden wohl Recht habe - und gibt keine Antwort darauf. Statt dessen erzählt er eine Parabel. Diese nimmt die Spezialisierung der Naturwissenschaften aufs Korn, wobei sich die eigentliche Natur wenig für die Probleme und Kämpfe der Wissenschaftler interessiert. Damit schreibt Drevermann gegen die Spezialisierung der Disziplinen an, die noch genauer in 5.2. thematisiert wird.

Aus dem Aufmacher von 1930 soll nur ein Halbsatz aufgegriffen werden: „... weil ich sein Glühen für die Wahrheit liebe.“ Drevermann glühte selbst und hatte in Dacqué einen Wesenverwandten. Interessant ist auch, daß sich die angesprochene Breite der geologischen Themen – beispielsweise Sedimentation, Planetensystem - sich wieder in seinen Museumsplänen (siehe 5.2.) findet.

4.5.3.2.1. Aufmacher in „Für Hochschule und Jugend“

Hallen der Fragestellung erschienen am 14. November 1927 in der Beilage Für Hochschule und Jugend als Aufmacher. Die Einleitung der Redaktion lautete: „Der Vorschlag des Professors Dr. Drevermann, Rektor der Universität Frankfurt am Main ... Wir geben im Nachfolgenden den Kern der jüngsten Frankfurter Rektoratsrede mit ihrer bedeutsamen Forderung wieder.“

Der Text wird in 5.2. besprochen. Die Kern-These: Es kann auf die Fragen der Hochschulen nur eine Antwort geben: Weite Hallen, die den Vorstellungen zu seinem neuartigen Museum entsprechen. Deswegen findet sich eine ausführliche Betrachtung dieses Aspektes in 5.2.

4.5.3.3. Buchbesprechungen in der Frankfurter Zeitung

Drevermann besprach in den Jahren 1922 bis 1932 43 (!) Bücher im Literaturblatt der Frankfurter Zeitung. Sechs davon wurden schon in 4.5.3.2. vorgestellt. Ansonsten besprach er nur sehr selten, gelegentlich in „Natur und Museum“ (vgl. 4.5.2.) oder in anderen Schriftenreihen (vgl. 4.5.4.).

Die Frankfurter Zeitung hatte in diesen Jahren sicher in wissenschaftlicher und publikumsnaher Öffentlichkeit die größte Wirkung. Dazu eine Notiz aus der Frankfurter

Zeitung vom 20. November 1927 von Gustav Kiepenheuer vom gleichnamigen Verlag, den es ja auch heute noch gibt, in der Rubrik „Der Verleger hat das Wort“: „Eine Empfehlung der „FZ“ bedeutet einen außerordentlich starken Erfolg nicht nur im süddeutschen Buchhandel, sondern überhaupt in ganz Deutschland.“

Welche Bücher überhaupt besprochen wurden, bestimmte Drevermann sicher nicht alleinverantwortlich. Usus war wahrscheinlich, daß die Verlage ihre Neuerscheinungen an die Redaktion des Literaturblattes sandten.. Das geht aus der Buchbesprechung vom 10. Januar 1926 hervor, in der Drevermann schreibt: „Ich streike, lieber Herr Doletor, - das ist das letzte Lehrbuch, das ich bespreche!“ Nur in wenigen Fällen dürfte Drevermann selbst ausgesucht haben, was er bespricht. Andererseits bespricht er etliche Bücher seiner direkten Kollegen und eines Schülers.

Die Buchbesprechungen von 1922 bis 1932 im einzelnen – die wichtigsten werden ausführlicher dargestellt:

12. Mai 1922 Lehrbuch der Geologie von Geh.Rat. Prof. Dr. E. Kayser, Bd. 1.+2., 6. vermehrte Auflage mit 222 Textabb. Stuttgart, Ferdinand Enke (siehe 4.2.) Drevermanns Kommentar: kurz und lobend „Wertvolle Zusätze und neue Zeichnungen zeigen überall das Bestreben das beste deutsche Lehrbuch der Geologie auf seinem hervorragenden Platz zu erhalten. ... So schade es auch ist, daß kaum noch ein Student in der Lage sein wird, sich das Werk zu kaufen, so muß es doch dankbar begrüßt werden, daß Verfasser und Verlag das Äußerste daran setzen, Inhalt und Ausstattung des Buches trotz aller Schwierigkeiten immer glänzender auszustatten. Wir haben in deutscher Sprache kein Werk, in fremder nur ganz wenige, die sich dem „Kayser“ an die Seite stellen können, geschweige ihn denn übertreffen. Kein Geologe wird sich einen besseren Berater wünschen können!“

21. Juli 1922 Grundriß der angewandten Geologie unter Berücksichtigung der Kriegserfahrungen für Geologen und Techniker (vgl. 3.3.) von Dr. J. Wilser, 61 Abb., 9 Taf., Berlin, Gebr. Bornträger, 176 S

7. Juli 1922 Geologischer Führer durch die Kalk-Alpen vom Bodensee bis Salzburg und ihr Vorland von Dr. Kurt Leuchs, a.o. Prof. an der Universität München, 60 Abb., J. Lindabersche Universitätsbuchhandlung, 144 S.

29. September 1922 Der Mechanismus tiefvulkanischer Vorgänge von Prof. Dr. Hans Cloos, 21 Zeichnungen, 1 Karte, Braunschweig, Friedr. Vieweg u. Sohn, 96 Seiten

16. Februar 1923 Der fossile Mensch

2. März 1923 Phytopalaeontologie und Geologie von Prof. Dr. Deecke, Berlin, Gebr. Bornträger, 97 S

13. April 1923 Tiere der Vorzeit Bilder aus der Saurierzeit von Prof. Dr. Th. Arldt, 32 Abb., 118 S.

25. Mai 1923 Die Entstehung der Ozeane und Kontinente von Alfred Wegener, 8. Auflage mit 48 Abb., Braunschweig, Fr. Vieweg & Sohn, 144 S. „Denn auch diese neue Auflage fesselt durch ihre Kühnheit und bringt eine ganze Anzahl neuer Belege für die Theorie der Kontinentalverschiebungen. Das Buch wird offenbar auch viel gelesen, wie die rasche Folgen der Auflage beweist. So wird es nach und nach immer stärker wirken, wird Zustimmung und Widerspruch erfahren, die beide heute noch ähnlich wie gegenüber der 2. Auflage verteilt und begründet sind. Es muß anerkannt werden, daß die Linienführung an Klarheit gewonnen hat und daß der Verfasser seinem Kinde viel Liebe und Zeit gewidmet hat. Die Anregung allein, die er gibt, beweist, daß beides nicht verloren sein wird.“

8. Juni 1923 Die Erdöllagerstätten und übrigen Kohlewasserstoffvorkommen der Erdrinde, Grundlagen der Petroleumgeologie von Ernst Blumer, 125 Textabb., 441 S., Ferd. Encke, Stuttgart

3. August 1923 Das Erdöl und seine Verwandten Geschichte, physikalische und chemische Beschaffenheit, 4. neubearb. Auflage, 86 Textabb., 1 Tafel, Braunschweig, F. Vieweg u. Sohn, 863 S.

31. August 1923 Grundzüge der Geologie Lehrbuch für Studierende, Bergleute und Ingenieure, hrsg. von W. Salomon „Ein ausgezeichnetes Buch! Die ersten Autoritäten haben einzelne in sich abgegrenzte Kapitel über die physikalischen Eigenschaften der Erde, über Plutonismus und Vulkanismus, Erdbeben usw. verfaßt. Salomon sieht bei der gewaltigen, für den Einzelnen unübersehbaren und sich ständig häufenden Stoffmenge der Geologie dies Verfahren trotz der unvermeidlichen Uneinheitlichkeit mit Recht dem von einem Verfasser

geschriebenen Lehrbuche vor, daß naturgemäß nicht in allen Teilen gleich gut sein kann. In jedem Kapitel ist durch ausführliche Literaturangaben dem jungen Forscher der Weg gewiesen, durch treffliche Zeichnungen und guten erläuternden Text dem Studierenden Rechnung getragen, wobei häufig nur auf besonders klare übersichtliche Arbeiten verwiesen wird, statt jedes Für und Wider in den Rahmen des Buches zu pressen. Wenn die folgenden Bände dem ersten ähneln oder gleichen, wofür die Namen der Mitarbeiter zu bürgen scheinen, so wird Deutschland bald eine hervorragende Darstellung des gesamten geologischen Wissens besitzen.“ (vgl. Buchbesprechung vom 17. Juli 1925)

23. November 1923 Der Gebirgsbau Schlesiens und die Bodenschätze von Hans Cloos, 107 S.

9. Mai 1924 Die alpine Faltung, ihre Anordnung in Raum und Zeit von Dr. Hans Jenny, 176 S., Gebr. Bornträger, Berlin

23. Mai 1924 Das Gesetz der Wüstenbildung in Gegenwart und Vorzeit von Joh. Walther, 302 Abb, 4. neubearbeitete Auflage, Quelle & Meyer, 421 Seiten

6. Juni 1924 Die Urentwicklung der Menschheit von O. Hauser, 9 Abb., Jena, Thüringer Verlagsanstalt, 21

4. Juli 1924 Geologie von Württemberg nebst Hohenzollern von Edwin Hennig mit 9 Taf. und Textabb., Berlin, Gebr. Bornträger, 383 S.

12. September 1924 Die Eroberungszüge der Wirbeltiere in die Meere der Vorzeit von O. Abel mit 1 Titelbild und 52 Textbildern, Jena, G. Fischer Verlag, 127 S.

10. Oktober 1924 Physik der Erdbebenwellen. Zusammenfassung der Arbeitswege und deren Endergebnisse von Carl Mainka mit 35 Fig., 1 Taf. und 20 Tab. (Sammlung geophys. Schriften Nr.1) Berlin, Gebr. Bornträger, 156 S.

17. Juli 1925 Grundzüge der Geologie mit Unterstützung zahlreicher Mitarbeiter, hrsg. v. Prof. Dr. W. Salomon, Bd. 1, Allgemeine Geologie, Teil II, Äußere Dynamik mit Tafeln, Kartenteil und 231 Textfig., Stgt, E. Schweizerbarth, S. 877 „Der 2. Teil hält, was der 1. versprach. Auch hier haben die besten Mitarbeiter zusammengewirkt, um die ständig an der Umgestaltung der Erdoberfläche arbeitenden Kräfte zu schildern. Das Buch wird nicht nur Studierenden von großem Nutzen sein! Erfreulich ist, daß der Absatz der früher besprochenen 1. Teiles (siehe oben, Buchbesprechung vom 31. August 1923) eine zweite Auflage möglich zu machen scheint. Ich möchte dringend empfehlen, in dieser die viel zu lang geratene und durch etwas weniger umständliche Darstellung leicht zu kürzende Abhandlung über „Das Meer und seine geologische Tätigkeit“ kräftig zu kürzen, vor allem aber den über 100 Seiten (!) langen Unterteil über die aufbauende Tätigkeit des Meeres in Abschnitte zu zerlegen. Gerade die Vielseitigkeit der Fragen in diesem Teil zwingt dazu, macht eine solche Einteilung aber auch leicht - man vergleiche die übrigen Teile des Buches, die durch Zerlegung sehr übersichtlich werden. Der 2. Bd., die Erdgeschichte, wird mit Spannung erwartet, und ich möchte dem Hrsg. einen ähnlichen Erfolg damit wünschen, wie mit diesen vorzüglichen „Grundzüge der allgemeine Geologie“.“

28. August 1925 Das eiszeitliche Klima und seine geologischen Wirkungen im nicht vereisten Gebiet von P. Keßler, mit 21 Textfig., Stgt, E. Schweizerbart, 210 S.

9. Oktober 1925 Entstehen und Vergehen der Alpen Eine allgemeinverständliche Einführung von Prof. Dr. Wilfried v.

23. Oktober 1925: Die große zentraleuropäische Urrasse von O. Hauser, Langensalz Verlag Julius Beltz. 206 S

15. November 1925: Geschichte und Methode der Rekonstruktion vorzeitlicher Wirbeltiere von O. Abel mit 255 Abb. im Text, Jena, G. Fischer Verlag, 327 Seiten

29. November 1925: Petrograph Vademecum von Ernst Weinschenk, 3.+4. verbesserte Auflage, Herder & Co, 236 Seiten

10. Januar 1926 Die Gestaltung der Erdoberfläche von Richard Lehmann „Ich streike, lieber Herr Doletor, - das ist das letzte Lehrbuch, das ich bespreche! Am 31.XII.1925 in letzter Stunde, erkläre ich: Ich mag nimmer. Dabei habe ich nichts gegen Herrn Lehmann, nichts gegen sein Buch, das genauso gut und so schlecht ist wie jedes Lehrbuch, genauso fleißig, ordentlich und zum Sterben langweilig. Aber ich habe etwas gegen Zeug, das schon 100 und 1000 mal gedruckt worden ist, gegen dies verdammte Wiederkaufen - wenn´s noch für das eigene Wohlbefinden oder Bedürfnis wäre! Aber es ist ja für unsere Studierenden! Ein 2. Teil folgt, bitte schicken Sie ihn zur Besprechung zu einem Konkurrenten.

Was in dem Buch steht? Nun, genau das gleiche, wie in jedem Lehrbuch der physikalischen Geographie oder der allgemeinen Geologie, bitte dort nachzuschlagen. Ihr deutschen

Verleger: Vor Weihnachten jammert Ihr jedesmal, daß der Deutsche mehr Bücher kaufen soll - ich sage Euch am Anfang des neuen Jahres: Druckt weniger Bücher!“

27. Juni 1926 Vom Urmenschen und seiner Welt zum Menschen der Gegenwart von O. Abel

20. März 1927 Amerikafahrt

3. April 1927 Natur und Mensch Die Naturwissenschaften und ihre Anwendung, hrsg. von Dr. C. W. Schmidt

12. Juni 1927 Deutschlands Steinkohlefelder (vgl. 4.1.) Ein Überblick für Geologen, Bergleute und Wirtschaftler, hrsg. v. Prof. S. von Bubnoff, 251 S.

7. August 1927 Weltlagerstättenkarte und bergwirtschaftliche Tabellen zur Weltlagerstättenkarte, 8 Kartenblätter im Maßstab 1: 15000000, hrsg. v. Preuß. geol. Landesanstalt, 120 Mark

26. Februar 1928 Lebensbilder aus der Tierwelt der Vorzeit von Prof. Dr. O. Abel, 2. erweiterte Auflage mit 2 Farbtafeln und 551 Textabb., 714 S. „Die empfehlenden Worte, die seinerzeit der 1. Auflage galten, können hier wiederholt werden (vgl. oben 4.5.3.2.). Ja, das neu beigefügte „Lebensbild“, daß der Verfasser durch seinen Tropenbesuch in den Mangrovensümpfen Westindiens und Floridas gewann und auf die Alpeninsel in der jüngeren Kreidezeit übertragen konnte, ist ein entschiedener Gewinn für dieses Buch, besonders durch die Klarheit, mit der die Methode herauskommt. Ich empfehle das reich ausgestattete und für jedermann verständliche Buch wiederholt all denen, die eine Einführung in die biologische Richtung der Paläontologie suchen.“

6. Mai 1928 Auf der Fährte des Urmenschen von Roy Chapman Andrews, F.A. Brockhaus, 287 S.

24. März 1929 Geologie der näheren und weiteren Umgebung von Karlsruhe von Prof. Dr. A. Göhringer, Badische Druckerei und Verlag

18. August 1929 Die Geschichte der Universität Frankfurt von Dr. R. Wachsmuth

Drevertmann bietet als Zeuge der Geschehnisse in seinen Zeilen mehr

Universitätsgeschichte selbst denn Buchbeschreibung (siehe 3.5.3.).

27. April 1930 Der Ausgang der Eiszeit Der sterbende Gletscher von Heinrich Schütz

21. September 1930 Vorgeschichtliches Leben in den Alpen von Leonard Franz

26. April 1931 Aus der Vorzeit Zweite Überschrift: Die Drachenhöhle von Mirnitz von Abel und Kyrle (vgl. 4.5.3.1. Drevertmann in Naturwissenschaftliche Berichte)

13. März 1932 Nochmals Welteis

Warum lieferte Drevertmann trotz seiner zeitlichen Überbelastung derart viele Texte für die Frankfurter Zeitung ab? Denn er mußte sich fraglos die Zeit dafür stehlen.

Zum einen lag es sicher an seiner persönlichen Bekanntheit mit Redakteuren des Blattes und seiner herausragenden Stellung in Frankfurt (vgl. 3.4.). Der für Drevertmann wichtigere Grund aber dürfte sein Engagement für die Volksbildung sein (mehr dazu in Kapitel 5). Viele seiner Aktivitäten haben diesen Antrieb.

Welche Eigenschaften machte Drevertmann interessant für die Redaktion des Literaturblattes der Frankfurter Zeitung? Zunächst sicherlich sein unbestritten glänzender wissenschaftlicher Ruf. Daneben war es sein Mut und seine Traute eine andere Meinung auch gegen direkte Kollegen auszusprechen und zu verteidigen - denn mit der Veröffentlichung in der Frankfurter Zeitung begannen ja erst die wissenschaftlichen Diskussionen. Außerdem war Drevertmann sicher kein korrumpierbarer Charakter, der ganz bestimmte Bücher besprach und sich damit einen einträglichen Nebenverdienst verschaffte.

Weiter gaben ihm seine Erfahrung als Lehrender, Autor und Herausgeber die nötige Weitsicht, Verleger und Autoren kritisieren zu dürfen. Und er macht davon Gebrauch.

Drevertmann war kein Geologe/Paläontologe im eigentlichen Sinne. Nicht nur, daß er als Generalist besser beschrieben war, er hatte zu so vielen Menschen Kontakt, schaute über den „naturwissenschaftlichen Tellerrand“, so daß er gar nicht in die Gefahr kam, einseitige abgeschottete Meinungen zu vertreten.

Nicht zuletzt waren er, seine Reden (vgl. 3.5.1.) und Texte interessant. Die Redaktion des Literaturblattes mußte keine langweiligen Nacherzählungen befürchten, sondern bekam Stellungnahmen mit Pfiff und mit persönlicher Note. Sicher waren auch Selbstdarstellungen dabei, oftmals fungierten die Bücherthemen nur als Stichwortgeber. Drevertmann nahm die Themen zum Anlaß um unterhaltsame und informative Essays zu schreiben. In der Gänze

der Buchbesprechungen ist der Mensch hinter den Zeilen zu spüren: begeistert davon, was er tat, engagiert, auch andere zu überzeugen.

Ein Beispiel der Originalität und des Engagement des Rezensenten ist die Besprechung vom 10. Januar 1926.

Welche Bücher Drevermann besprach, zeigt auch den Wandel in der Geologie. Unter dem Stichwort „Welteis“ kann sich heute ein Geologe sicher wenig vorstellen. Andere Themen würde sich kein Geologe mehr trauen zu besprechen. Beispiel: Physik der Erdbebenwellen. Von den 43 Buchbesprechungen entfielen auf das Jahr 1922 fünf, davon an prominenter Stelle eine. Drevermann schrieb 1923 sieben, 1924 und 1925 sechs, 1926 zwei. 1927 fanden sich 5 (1). 1928 bis 1930 schrieb er jährlich drei (1), 1931 2 (1) und in den knapp drei Monaten von 1932 eine Buchbesprechung. Von diesen 43 Veröffentlichungen sind

27	allgemein geologisch,
8	betreffen die Menschheitsgeschichte,
5	die Wirbeltiere,
1	ist allgemein paläontologisch,
1	über Dinosaurier und
1	zur Gründung der Universität Frankfurt.

Die Ergebnisse dieser Statistik weichen von denen in 4.5.2. ab. Der Grund ist die Auswahl der besprochenen Bücher und somit der Themen. Vorherrschend ist die Geologie. Wichtiger Schwerpunkt bleibt aber die Geschichte der Menschheit. Es sind auch Drevermanns „Lieblingsthemen“ nachzuweisen: Wirbeltiere und Dinosaurier.

Entscheidend bei der Auswahl der Bücher waren auch sicher die Autoren. Fünfmal besprach Drevermann Bücher von Othenio Abel, dem berühmten Wiener Paläontologenprofessor, zwei Bücher von Hans Cloos, auch heute noch ein für seine Standardwerke bekannter Autor, ebenso zwei seines Freundes Wilhelm Salomon-Calvi (vgl. 4.2.). Jeweils ein Werk beschrieb Drevermann von seinem Lehrer Emanuel Kayser (vgl. 4.2.), seinem Schüler Leuchs und von Alfred Wegener (vgl. 4.3.).

Typisch sind Drevermanns Äußerungen zu einem Lehrbuch (vom 10. Januar 1926 Die Gestaltung der Erdoberfläche): „Ich streike, lieber Herr Doletor, ...“ Gemeint ist der Redakteur, der ihm dieses Buch vorgeschlagen hatte. Und weil nicht nur Drevermann Witz hatte, wurde diese emotionale Äußerung ins Blatt genommen.

Drevermann ist auf der Höhe der Forschung – auch wenn er selbst nur einen geringen Beitrag dazu liefert. Und das ist der eigentliche Drevermannsche Zwiespalt. Denn er gilt als prominenter Wissenschaftler – warum sonst hätte sich die Frankfurter Zeitung ihn als Rezensent auswählen sollen? Die geographische Nähe dürfte für dieses Blatt sicher nicht das ausschlaggebende Argument gewesen sein. Drevermann zeigt sich durch seine Texte in der Frankfurter Zeitung als Generalist im besten Sinne. Denn er äußert sich zu vielen Themen rund um die aktuelle Forschung der Geologie und Paläontologie.

Zwangsläufig schrieb Drevermann nur wenige naturwissenschaftliche Berichte (3), immerhin findet sich sein Name sechs Mal unter den Aufmachern im Literaturblatt. Hier äußert er sich einmal als Museumswissenschaftler, ansonsten nimmt er Stellung als Geologe und hauptsächlich als Vor- und Frühgeschichtler, auch wenn es diese Bezeichnung damals noch nicht gab.

Die wichtigsten Veröffentlichungen Drevermanns sind aber seine Gedanken als innovativer Museumswissenschaftler - vielleicht einer der wichtigsten oder vieldiskutiertesten der damaligen Zeit. Dazu gehören die Werke „Hallen der Fragestellung“ (erschieden in der Beilage der Frankfurter Zeitung Für Hochschule und Jugend), das erste Buch Drevermann „Naturerkenntnis - Vom Gegenstand der Naturwissenschaften“ und die Veröffentlichungen „Die Forschungsaufgabe der Museen“, „Naturkundliche Schausammlungen“ und „Über paläontologische Schausammlungen“. Zudem die Diskussion anderer Wissenschaftler zu „Drevermanns neuem Museum“ wie die Frankfurter Zeitung es nannte. Dieses eigentliche Vermächtnis Drevermanns - wird ausführlich in 5.2. besprochen.

4.6. Drevermanns geologische Themen

Sechs verschiedene Themen werden als Drevermanns wichtigste geologische Gegenstände herausgestellt. Es sind - in der Reihenfolge ihrer Bearbeitung:

Devonische Fazies des Rheinischen Schiefergebirges und Spaniens

Das war das erste Thema Drevermanns. In seiner Marburger Zeit (4.2.) und den ersten Jahren in Frankfurt am Senckenbergischen Institut (4.3.) veröffentlichte er einige grundlegende Arbeiten.

Fossile Wirbeltiere, besonders Dinosaurier

Drevermann beschrieb in seinen ersten Senckenbergischen Jahren (4.3.) die musealen Neuerwerbungen des Senckenberg-Museums, zu denen vor allem die Dinosaurier gehören. In den späteren Jahren baute er diesen Museumszweig aus, der heute zu den Publikumsmagneten des Museums gehört.

Diluvialzeit: Geschichte des Menschen

In der zweiten Hälfte seiner geologischen Tätigkeit (4.4.) widmete sich Drevermann vermehrt der Geschichte des Menschen. Dabei ist es weniger die eigene Forschungsarbeit, als die sekundäre Bearbeitung des Themas, beispielsweise in den Naturwissenschaftlichen Berichten in der Frankfurter Zeitung oder in Vorträgen.

Präparationsthema

Ein Gegenstand, dem sich Drevermann mit Begeisterung widmet, ist das Präparationsthema. Ihm widmet er sich mehr und mehr (4.4.). Bei seinen Texten spürt man die enge und produktive Zusammenarbeit mit Strunz, den er schätzt, dessen Urteil ihm wichtig ist und dem er über die Schulter schaut. Er veröffentlicht, um die Präparation und damit die gesamte Paläontologie weiter voranzubringen.

Meeresforschung

Dieses Thema hat Drevermann - außer in seinem zweiten Buch „Meere der Urzeit“ von 1932 (vgl. 4.5.1.1.), gekoppelt mit der Vorlesungsreihe „Meere der Vorzeit“ der Senckenbergischen Gesellschaft im Wintersemester 1931/32 - mit seinen Texten nicht stark bearbeitet.

Doch schon früher widmete er sich diesem Thema. 1912 las er in einer wissenschaftlichen Sitzung in der Senckenbergischen Gesellschaft „Aus den Tiefen des Jurameeres“. Im Winterhalbjahr 1924/25 organisierte Drevermann den großen Vortragszyklus „Erforschung der Meere der Gegenwart und Vorzeit“. Auch hielt er an der Universität die Vorlesungsreihe "Die Meere der Vorzeit".

Drevermanns wichtigstes Thema: Museumsengagement

Deswegen finden sich seine Texte zu Schausammlungen, der musealen Präsentation von Wissenschaft und seinen visionären Museumsvorstellungen finden in einem Extra-Kapitel: 5.2..

4.7. Reisen

Die Reisen belegen die vielfältigen Aktivitäten Drevermanns. Und sie haben die unterschiedlichsten Anlässe.

Reisegründe: Forschung im Rheinischen Schiefergebirge und im spanischen Devon

Nur selten handelt es sich um Forschungsexkursionen. Sie standen am Anfang seiner Tätigkeit bei der Senckenbergischen Gesellschaft. Beispiele: Am 24. März 1906 werden Drevermann 700 Mark aus der Reinach-Stiftung zu einer geologisch-paläontologischen Sammelreise in die Gegend von Wildungen bewilligt.⁴⁵⁾ Am 29. Juni 1907 startete Drevermann zu einer geologisch-paläontologischen Sammelreise an der Eisenbahnstrecke Miellen-Friedrichshagen bei Limburg/300 Mark aus Reinach-Stiftung. 1908 befand sich Drevermann vom 8. September bis 1. November 1908 während seines Urlaubes auf einer wissenschaftlichen Reise nach Spanien, unterstützt durch ein Donat von Bankdirektor Gwinner, Berlin.⁴⁵⁾

Zweiter Schwerpunkt seiner Reisegründe sind Vorträge, die ihn durch ganz Deutschland bringen und auch ins europäische und amerikanische Ausland.

Reisegründe: Vorträge in Spanien, Amerika und Deutschland

Im Januar 1923 fuhr Drevermann nach Spanien, nach Barcelona und Flix, um in einer Vortragsreihe, Mitglieder zu werben.⁴⁶⁾ (vgl. 5.3).

Von Ende 1923 bis Anfang 1924 war Drevermann in New York (am 27. Oktober 1923 in New York⁴⁶⁾, 1924 Drevermann in New York⁴⁷⁾). Der Grund seiner Reise nach dem Höhepunkt der Inflation in Deutschland wird auch in der Sympathiewerbung für die Senckenbergische Gesellschaft in einer starken deutschen Gemeinde vermutet.

Drevermanns enorme Vortragsleistung zeigte sich aber vor allem in Deutschland. Beispiele: 1926 kommt Drevermann Mitte Oktober von verschiedenen kleinen und größeren Reisen zurück.⁴⁸⁾ Beispielsweise war er am 30. September 1926 für einen Vortrag in Göttingen. 1930 ist Drevermann viel unterwegs, auch in der zweiten Augushälfte. Er befand sich vom 20. August bis 5. September in Dresden. Und Anfang November war er schon wieder in Dresden.⁴⁹⁾

Dritter Schwerpunkt seiner Reisetätigkeit waren Treffen und Tagungen der Paläontologischen Gesellschaft. Beispielsweise seine Reise zur Tagung in Breslau im Jahre 1927. Ein Jahr später plante er den Besuch des Paläontologenkongreß - er war damals Präsident der Gesellschaft - in Budapest. Er wollte vom 26. September bis 5. Oktober dort sein. Da er finanzielle Hilfe (400 Mark) benötigte, legte er sein Anliegen schriftlich dem Kurator der Frankfurter Universität, Riezler, (vgl. 3.4.2.) vor, der dies „befürwortend“ an den Minister in Berlin leitete (am 3. August). Doch Drevermann fuhr wegen Krankheit nicht. Er schrieb deswegen am 5. Oktober an Riezler, daß er „dafür Ende des Jahres davon „Besuch der neuen Forschungsstelle in Wilhelmshaven“ plane: „Das Institut steht unmittelbar vor großen baulichen Erweiterungen, bei denen im Interesse der Forschungsaufgabe eine häufige Besichtigung nötig ist.“⁵⁰⁾

Der entscheidende Reisegrund war aber sicherlich sein Museumsengagement. Diese Aktivitäten ziehen sich durch Drevermanns ganzes Berufsleben.

1909 beispielsweise unternahm Drevermann eine Belgien-Reise, bei der er die Museen in Brüssel, Lüttich, Aachen, Köln und Bonn besuchte. Dazu im Bericht der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft von 1910: Da sich namentlich für die geologisch-paläontologische Abteilung die Anschaffung verschiedenartiger Schränke als notwendig erwiesen hat, unternahm Dr. Fritz Drevermann insbesondere zum Studium dieser Frage eine Besichtigungsreise an das Naturhistorische Museum in Brüssel.

1929 fuhr Drevermann im November für mehrere Monate nach Amerika.⁵¹⁾ Er besuchte zahlreiche Museen und Universitäten des östlichen mittleren Westens.⁴⁷⁾ In „Natur und Museum“ (siehe 4.5.2.) informierte er die Daheimgebliebenen in seinen fünf „Reisebriefen“. Drevermann reiste also in Museen, um sich dort die Lösung verschiedener Aufgabenstellungen anzuschauen. In einem Kondolenzschreiben zu seinem Tode im März 1932 wurde bemerkt, daß er zu diesem Zweck noch am Jahresende 1931 in Essen war.⁵²⁾ Diese Reisetätigkeit ist charakteristisch für Museumswissenschaftler. Sie können auch als Vorarbeiten für die Arbeit an seinem neuen Museum interpretiert werden (vgl. 5.2.).

4.8. Religion: Der Glaube an die Natur

1917, mitten im Ersten Weltkrieg und während seines Kriegsdienstes, trat Drevermann aus der Kirche aus. Mutmaßlicherweise waren seine Erfahrungen dort der Grund für sein Handeln (siehe 3.3.). 1932 schrieb Rudolf Richter in seinem Nachruf dazu: „Die Natur, deren Schoße wir alle entstammen, sollte auch alle in einmütiger Andacht zusammenführen können. Dieser Glaube war die Religion des unbewußt tiefreligiösen Mannes.“

Drevermann zweifelte wohl am Handeln der Menschen und Nationen, an der Amtskirche, die diese Taten noch unterstützte. Richter und Drevermann haben sich in ihrer jahrzehntelangen Bekanntschaft sicher mehr als einmal über ihre Kriegserlebnisse unterhalten (vgl. 5.5.).

Die Religion Drevermanns, die Richter hier anspricht, war der Glaube an die Natur. Diese hatte bei Drevermann pantheistische Züge, die sich auch durch das Beschäftigen mit den Gedanken Goethes ergeben haben könnten. Daraus erwächst auch seine besondere Beziehung zur Geologie und Paläontologie. Einige Beispiele hierfür:

1920 bemerkt Drevermann in einer Buchbesprechung (Othenio Abel: Lehrbuch der Paläozoologie): Die Paläontologie hat viel mehr ungelöste Rätsel als jeder andere Zweig der beschreibenden Naturwissenschaften; jeder Tag kann ihr die größten Überraschungen bringen, kann alle anderen Theorien umwerfen. Und ist das nicht das Schönste an unserer Wissenschaft? Und es ist herrlich, diese Forscherfreude der jungen Generation einzupflanzen, ihr nicht allein die Tatsachen, sondern vor allem die viel zahlreicheren Fragen vorzutragen, damit sie mitarbeiten lernen.

1925 veröffentlichte Drevermann in „Natur und Museum“ „Goethe und seine Stellung zur Geologie“. Die besondere Beziehung, die Drevermann zu Goethe hatte wurde schon dargestellt (vgl. 3.5. und 3.6.). Was Drevermann über Goethe schreibt, zeigt die enge Geistesverwandtschaft. Manches läßt sich auch ohne Umschweife über Drevermann selbst sagen: „Wir müssen uns ehrfürchtig dem Genius nahen und begreifen lernen, wie sein Geist der Zeit vorauseilte und die Menschen ihm nicht zu folgen vermochten, wie er aber doch in dieser Welt stand, wie sie ihn anregte und auf ihn einwirkte.“ Und zur Natur: „... er aber voll Glück erkennt, daß er mit dem gleichen tiefen und seligen Bangen der Natur gegenüberstand, wie jeder denkende Mensch.“

1927 erscheint in „Natur und Museum“ (vgl. 4.5.2) ein Text über Alexander von Humboldt, geschrieben von Ria Drevermann: „...Wenn man Humboldt's Werke liest, fühlt man nicht nur diese „Gottesverehrung“, sondern auch das notwendige Korrelat aus dieser Verehrung: das Geschöpf aus seinem Verhältnis zum Ganzen erklären und begreifen.“

Im gleichen Jahr veröffentlicht Drevermanns sein erstes Buch „Naturerkenntnis - Vom Gegenstand der Naturwissenschaften“ (vgl. 4.5.1.1.). Er schreibt auf Seite 75, „... gibt es nur eins, das allen Menschen gemeinsam ist: die Natur Mit der Entfernung von der Natur schwindet die Nachdenklichkeit und wächst die Überheblichkeit.“ Und zu seinem Museumsprojekt: „Die Unendlichkeit der Natur soll gegenüber menschlicher Winzigkeit im neuen Museum bewußt betont werden. Es soll überall und jeden zur Einsicht mahnen, soll helfen, politische und andere "Größen" auf ihre Bedeutung prüfen.“

Drevermann schreibt in „Natur und Museum“ im Januarheft 1932 in einer Buchempfehlung: „Es geht um das betreiben und lernen von Geologie: Wer die Dinge draußen nicht nachdenklich sieht und ihre Veränderungen beachtet, lernt niemals das innere Wesen der Geologie, der bodenständigsten und umfassendsten aller Wissenschaften, kennen. In der Heimat, wo der Mensch wurzelt und mit dem Felsen, dem Fluß und dem Wind eins ist, muß er sehen lernen.“

1932 merkt Drevermann in seinem letzten Rundfunkvortrag „Das Aussterben von Tieren und Menschen“ an, der im Juni in „Natur und Museum“ wiederholt wurde (vgl. 4.5.2.): „Der sinnlose, geldgierige Tier- und Pflanzenmord ist eine Schande für die Menschheit, und wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die gesamte Naturschutzbewegung nichts ist als ein kümmerlicher Versuch, die eigenen Sünden wiedergutzumachen, als ein Erwachen der Scham über das, was wir selbst gedankenlos fortsetzen. Wir bedrohen die Wale in ihrem Bestand und schützen den Wisent, d.h. wir rufen nicht der industriellen Ausnutzung der riesigen Meerestiere ein Halt zu, sondern wir schützen die Reste, deren Massenmord nicht mehr lohnt. Wir wollen darüber nachdenken lernen, daß der Mensch, blutdürstiger als jedes Tier, dem Geldgewinn ganze Tierarten und Geschlechter hinopfert. Jeder Mensch sollte vor dem Leben wie vor etwas unbegreiflich Großem, etwas unfäßlich Gewaltigen stehen, vor etwas, das größer und geheimnisvoller ist, als alles Menschenwerk.“

4.9. Zusammenfassung

Drevermanns Name ist in der Geologie nicht mit bahnbrechenden Ideen und Theorien verknüpft. Er hat nicht seine gesamte Energie auf seine Forschungen gerichtet. Stattdessen seine - manchmal auch schwache - Kraft (vgl. 3.6.) auf die Lehre (bei der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft und Universität), die Aufklärung des Volkes (in Vorträgen und „Natur und Museum“) und vor allem auf sein Museumsengagement aufgeteilt.

Schon in seinem zweiten Senckenberg-Jahr zeichnete sich das Engagement für die Museumskunde ab. Er arbeitete sicher in der ersten Zeit eher angeleitet, später freier planend und ergänzend für die Vollständigkeit der Sammlung. Und schon 1911 leidet Drevermann daran, daß er zu wenig Zeit für seine eigene Arbeit hat. Er bat am 10. Oktober 1911 den Anfang seiner „Dienststunden auf 9 statt um 8“ festzusetzen, also die „Anzahl reduzieren von 42 auf 36“ Stunden. Als Grund nannte er: „Während der Arbeitszeit im Museum ist es wegen der fortwährenden und vielseitigen Inanspruchnahme meiner Tätigkeit nicht möglich, zu eigener wissenschaftlichen Tätigkeit zu gelangen.“ Er schreibt weiter, daß er dadurch hofft, „länger am Abend arbeiten“ zu können.

Schon damals zeigt sich sein offensichtlicher Zeitmangel für seine eigenen Forschungsarbeiten. Dies sollte ihn sein ganzes Leben begleiten. Als fast tragisch ist deswegen zu werten, daß er seine schon 1915 begonnene Arbeit über Placodus trotz großer Anstrengungen in 1930 und 1931 nicht mehr beenden kann.

Als ausschlaggebend für den Wandel und für die Abkehr von der eigenen devonischen Forschung und den Beginn des enormen Museumsengagements darf die Schenkung des Diplodocus gewertet werden. Dieses Museumsexponat verlegte Drevermanns Forschungsschwerpunkt zu den fossilen Wirbeltieren, im speziellen den Dinosauriern und Artverwandten, und damit hin zu einem für Drevermann und damit für das Senckenberg-Museum noch heute erfolgreichen Museumsthema.

Drevermann ging damit den Weg vom klassischen Devon-Paläontologen hin zum Museumswissenschaftler. In seinen Schaffensjahren zeigt sich sein Werdegang zum Agitator, er setzte die Akzente und arbeitete für seine Museumsvorstellungen.

Dazu ein Zitat Drevermanns aus seiner frühen Veröffentlichung über die Meersaurier im Senckenberg-Museum (1914): „Das Streben unseres Museums nach einer möglichst vollständigen Vertretung aller wichtigen Typen des Tierlebens der Vorzeit ist am ersten bei den Meersauriern mit Erfolg gekrönt worden. Durch das wiederholte verständnisvolle Eingreifen mehrerer Gönner des Museums ist es gelungen, in einem Jahrzehnt eine Sammlung zu schaffen, auf die das Museum stolz sein kann.“

Drevermann deutet hier nur versteckt an, daß das angesprochene Jahrzehnt sein erstes im Senckenberg-Museum war. Mit Hilfe von Gönnern, deren Wohlwollen er in der Lage war sich zu verschaffen, gelang es ihm durch Tausche und Käufe diese Sammlung aufzubauen. Er wurde zur prägenden Persönlichkeit.

Deswegen machte ihn die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft zum ersten Geologieprofessor der jungen Frankfurter Universität. Ein Ergebnis seiner intensiven engagierten Arbeit: 1924 wird er zum geschäftsführenden Direktor des Senckenberg-Museums ernannt.

Drevermann betrieb als Museumswissenschaftler eine populäre Wissenschaft. Die Beispiele dafür sind mannigfaltig: seine Texte in der Frankfurter Zeitung, das Entwickeln der Zeitschrift „Natur und Museum“ und seine Veröffentlichungen und Fragenbeantwortung hierin, seine vielen Reden, seine Radio-Aktivitäten. Das außerordentliche Engagement Drevermanns für „sein“ Museums-Periodikum zeigt dabei deutlich, wie er als Museumswissenschaftler agierte und nicht als forschender Naturwissenschaftler.

Und er ist als Museumswissenschaftler erfolgreich, weil er besondere Qualitäten als Autor und Redner hat. Er beschreibt anschaulich - auch für den Laien - , aber wissenschaftlich genau.

Beschäftigt hat sich Drevermann tatsächlich mit geologisch und paläontologischer Forschung nur sekundär. Er war nicht der Spezialist, sondern der Generalist - er verstand viele geologische und paläontologische Fragestellungen. Denn er war immer auf der Höhe des disziplinären Diskussionen – auch wenn er selbst nur einen geringen Beitrag an Lösungen

dazu lieferte. Er selbst liest die Veröffentlichungen über die Forschungsarbeiten anderer, spricht in seinen Vorlesungen und Reden darüber, stellt Bücher vor, greift auch in die fachliche Diskussion ein mit Stellungnahmen und Essays, aber entfacht keine solche. Letzteres war nur einmal der Fall: bei seinen Vorstellungen über das Museum der Zukunft. Dieses Thema ist das eigentliche Vermächtnis Drevermanns. Davon ist in Kapitel 5 zu berichten.

Fußnoten Kapitel 4

1) Rudolf Richter 1932, Nachruf Drevermann

2) Informationen der Humboldt Universität zu Berlin zu J.F. Pompeckj aus dem Bestand der Philosophischen Fakultät, Nr. 1467

3) in der Generalversammlung vom 27. Januar 1927, aus: Natur und Museum 1928

4) Kayser wurde am 26. März 1845 in Königsberg geboren, begann 1864 in Halle mit dem Studium der Mineralogie. Im Wintersemester 1866/67 studierte er in Heidelberg Chemie. 1870, am 31. Januar, wurde Kayser Doktor an der Berliner Philosophischen Fakultät, habilitierte sich am 30. April 1872 und wurde im Oktober 1872 Dozent an der Bergakademie in Berlin. Zum 1. April 1873 wechselte er als Landesgeologe an die Königlich Preußische Geologische Landesanstalt in Berlin. Ab 31. Oktober 1881 durfte er sich ordentlicher Professor nennen. Zum 1. Oktober 1885 ging er nach Marburger Universität. 1893 und 1909 wurde er zum Dekan der Philosophischen Fakultät, 1897 zum Rektor der Philipps-Universität, im Jahr darauf zum Prorektor, gewählt. Zum 1. Januar 1909 wurde er zum Geheimen Regierungsrat ernannt. Am 7. September 1917 emeritierte man ihn mit 72 Jahren. Er starb zehn Jahre später, am 29. November 1927, in München.

Kayser arbeitete ab 1871 im Harz; ab 1877, damals als Landesgeologe, begann Kayser im Rheinischen Schiefergebirge, und zwar rechtsrheinisch, zu arbeiten, im „Alten Gebirge“, wie er mit Inbrunst sein geliebtes Paläozoikum zu nennen pflegte. (Informationen von Professor R. Huckriede, Marburg, freundliche schriftliche Mitteilung) Zwölf geologische Karten in Harz und rheinisches Schiefergebirge kartierte er, an vielen anderen arbeitete er mit.

Aber Kayser läßt sich nicht allein auf seine Forscherergebnisse reduzieren. Seine Stärken lagen auch auf der pädagogischen Seite. Er führte 1904 sein Institut aus der engen Sternwarte am Renthof heraus in das neue Geologisch-Paläontologische Institut im Deutschhause. Von Anfang seiner Lehrtätigkeit an schuf Kayser einen Grundstock für Lehrsammlungen und wissenschaftliche Schausammlungen. Nach jahrzehntelanger Sammeltätigkeit hatte er eine bedeutende Schausammlung für allgemeine und dynamische Geologie zusammengetragen.

Auch als Autor machte sich Kayser einen Namen: Zunächst erschien 1890 ein Lehrbuch der Geologie in zwei handlichen Bänden im Verlag von Ferdinand Enke in Stuttgart. Das Buch erfuhr mehrere Auflagen und auch eine englische Übersetzung. Sein bekanntestes Werk ist aber das Handbuch der Geologie in vier Bänden. Erster und zweiter Band waren der allgemeinen Geologie gewidmet, 1923 siebte und achte Auflage, Bände drei und vier der Formationskunde, im gleichen Jahr sechste und siebte Auflage. Er galt als: Germany's great writer of geological textbooks. Gründlichkeit, schlichte Sprache, Klarheit, Selbständigkeit in der Deutung rechtfertigen diese Urteile.

Auch schrieb Kayser den „Abriß der Geologie“. Er erschien 1915 zum ersten Mal, erfuhr 1925 die vierte und fünfte Auflage. 1954, nach gänzlich neuer Bearbeitung, gab Roland Brinkmann den Abriß erneut heraus. Mit Erfolg, denn ein Jahr später wurde schon die siebte Auflage gedruckt. Und auch heute noch ist das Buch eine Standardquelle für Geologiestudenten.

Als Mensch (Informationen von Professor R. Huckriede, Marburg, freundliche schriftliche Mitteilung, damals Student) wird Kayser als feiner, unaufdringlicher, hochgebildeter und liebenswürdiger Menschen dargestellt, der gründlich und pflichtbewußt war mit gewinnender Ritterlichkeit und tiefer Vaterlandsliebe. Er hatte viel Sinn für Kunst und Literatur; vor allem die Musik lag ihm besonders. Sogar Aldous Huxley war 1912 bei ihm zu Gast. Mitmenschen brachte Kayser, so Huckriede, teilnahmevolles Interesse entgegen, ob das nun der dörfliche Spielkamerad aus der Kindheit, der junge Assistent oder der ausländische Besucher war.

Einige Verdienste Kaysers als Stichworte: gründete 1882 die Paläontologische Zeitschrift, übernahm 1884/85 die Redaktion der Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft, später wurde er Ehrenvorsitzender der Deutschen Geologischen Gesellschaft, gründete in Marburg das geologisch-paläontologische Museum, ebenso 1908 mit anderen zusammen eine hessische Gruppe für Naturdenkmalschutz.

Er fühlte die Verpflichtung, über das Wirken in der Universität hinaus die Allgemeinheit zu belehren. So wurden in Marburg öffentliche geologische Exkursionen veranstaltet und beispielsweise eine zehnstündige Vorlesung über die Grundbegriffe der Geologie für interessierte Mitbürger. Kayser war im In- und Ausland geschätzt, wurde in Akademien gewählt, bekam viele Ehrungen. Beispielsweise wurde ihm als ersten Nicht-Amerikaner, die Ehrenmitgliedschaft der Geological Society of America verliehen. (Informationen von Professor R. Huckriede, Marburg, freundliche schriftliche Mitteilung)

5) Geologen-Archiv Freiburg

6) Rudolf Richter 1932

7) Salomon-Calvi 1932

8) Frankfurter Zeitung vom 3. April 1932

9) vgl. Veröffentlichung Die Fauna der Siegener Schichten, dort finden sich die Ergebnisse

- 10) nur als Manuskript erstellt, Seiten 125-126
- 11) Georg Friedrich Kinkelin, geboren am 15. Juli 1836 in Lindau, wurde zum 13. August 1873 Lehrer in Frankfurt am Main und im gleichen Jahr arbeitendes Mitglied der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, zugleich ihr erster Schriftführer von 1875 bis 1884, seit 1882 zudem Dozent für Geologie und Paläontologie am Senckenberg-Museum, 1894 Professor. 1884 wurde Kinkelin Leiter der geologisch-paläontologischen Sammlungen des Museums. Seine Forschungen erstreckten sich vor allem auf das Rhein-Main-Gebiet, die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft zeichnete ihn zweimal mit dem Reinach-Preis der Gesellschaft (1893 und 1908) aus (Frankfurter Biographie 1994).
- 12) Janssen 1992 (in: Mollenhauer & Ziegler 1992, Friedrich Kinkelin): „Staatsexamen Chemie 1861 in Berlin, Studium der Chemie, Geologie und Paläontologie in München für drei Jahre. ... Kinkelin brachte eine hervorragende Sammlung zur Geologie von Frankfurt, des Mainzer Beckens und der Wetterau zusammen. Seit 1888 bemühte sich Kinkelin um eine zweckmäßige und planvolle Gestaltung der Schausammlung. Schließlich lag auch ein wesentlicher Teil der für den anstehenden Umzug in das neue Museum an der Viktoria-Allee notwendigen Vorarbeiten und die Sichtung des Stoffes für die Neuaufstellung der Sammlung in seinen Händen. In Kinkelins unermüdlichem und trotz aller Widrigkeiten nicht nachlassenden Einsatz für den Aufbau und die Ordnung der Sammlung wird sein von unbedingtem Pflichtbewußtsein geprägtes, aber auch zu unbeugsamer Sturheit neigendes Wesen deutlich. Mit seiner Überzeugungstreue und seiner oft unbequemen Haltung geriet Kinkelin häufig auch in Gegensatz zu manchen seiner Kollegen, war aber anderen wiederum stets ein zuverlässiger und treuer Freund.“
- 13) Bericht 1906
- 14) Bericht 1908, Bericht 1909: Das im Vorjahr erwähnte sehr große Material von Miellen an der Lahn wurde von Frau R. Drevermann durchpräpariert. Im laufenden Jahr soll nun die Durcharbeitung und Verteilung zu Tauschzwecken erfolgen und eine Liste der Arten im nächsten Bericht gegeben werden.
- 15) SNG-Archiv 1050
- 16) SNG-Archiv 32
- 17) Salomon-Calvi berichtet von einem amerikanischen Forscher, der an einem Abonnement der Geologischen Rundschau interessiert ist: „Vielleicht schreibt ja Ihre Frau Gemahlin als Kassenführerin, was er für die Mitgliedschaft zu bezahlen hätte.“ Es gibt zudem einen Nachweiß, daß Frau Drevermann am 1. September 1920 die Geologische Rundschau versandte - SNG-Archiv 531
- 18) SNG-Archiv 362
- 19) SNG-Archiv 288
- 20) SNG-Archiv Drevermanns Korrespondenz
- 21) SNG-Archiv 99
- 22) SNG 16-Protokollbuch
- 23) SNG-Archiv 32
- 24) SNG-Archiv 16
- 25) SNG-Archiv 12
- 26) SNG-Archiv 16
- 27) SNG-Archiv 904
- 28) kleines Vokabelheftchen der finanziellen Angelegenheiten Drevermanns, Personalakte Drevermann/SNG
- 29) SNG-Archiv 483
- 30) SNG-Archiv 319
- 31) Bericht der SNG, 1921, Heft 4, Dezemberausgabe
- 32) SNG-Archiv 314
- 33) REM R4901 1754
- 34) Kramer 1967
- 35) SNG-Archiv 646
- 36) Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 5. August 1984
- 37) SNG-Archiv 16
- 38) SNG-Archiv 483
- 39) Frankfurter Zeitung vom 3. April 1932
- 40) SNG-Archiv 216, Nachrufe und Kondolenzschreiben zu Drevermanns Tod; zitiert aus: General-Anzeiger vom 18. März 1932
- 41) Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 9. August 1995
- 42) Frankfurter Biographie 1994: Dr. Ing., Journalist, Schriftsteller, vom 8. Februar 1889 (Frankfurt) bis 26. November 1966 (New York), arbeitete seit 1907 unregelmäßig für die Frankfurter Zeitung, 1921 fest, erst Lokalredaktion, dann Feuilleton, 1924 Leiter des Feuilleton, 1930 ging er nach Berlin, da er zunehmend Repressalien ausgesetzt war, wurde 33 versetzt nach Paris, kurz darauf endgültig entlassen, emigrierte 1941 in die USA
- 43) Anlaß für das Schreiben: Der von Drevermann vermittelte Beitrag eines Geheimrat Rinne hatte die Redaktion zum falschem Zeitpunkt gebracht. Sie bedauerte „den Betriebsunfall“.
- 44) SNG-Archiv 483
- 45) Personalakte Drevermann/SNG
- 46) SNG-Archiv 12
- 47) SNG-Archiv 16, SNG-Archiv 216
- 48) SNG-Archiv 314
- 49) SNG-Archiv 483
- 50) REM R4901 1745
- 51) SNG-Archiv 16 und 319

5. Museologisches Schaffen

„Aber sein Werk ist groß und es steht. Und wenn wir alle den senckenbergischen Geist, wie wir ihn hier in einer neuen Verkörperung erlebt haben, an das kommende Geschlecht weitergeben, dann wird auch aus dem Unvollendeten Saat aufgehen: Drevermann wird sein!“

Rudolf Richter, 1932, Nachruf in „Natur und Museum“

5.1. Vom Museumskustos zum Professor

Zum 1. April 1905 - nach seiner Zeit an den verschiedenen Universitäten (vgl. 3.2.) - begann für Fritz Ernst Drevermann der entscheidende Lebensabschnitt: Er tritt mit einer Assistentenstelle in die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft ein. Dazu bewarb er sich am 13. Juni 1904 mit einem handschriftlichen Brief: „Da ich seit einigen Jahren bei Herrn Professor Kayser hier Assistent bin und grade die Arbeiten hauptsächlich zu leiten habe, die H. Prof. Kinkelin mir auf meine Frage als wesentliche Beschäftigung des gesuchten Assistenten angab, da ich mich ferner im vergangenen Herbst als Privatdozent für Geologie und Paläontologie hier niedergelassen habe und daher auch für Vorträge schon einige Übung besitze, so möchte ich mir erlauben mich um diese Assistentenstelle zu bewerben.“ Kinkelin hatte ihm auch wohl geraten im folgenden Wintersemester einen Vortrag in Frankfurt zu halten, so daß Drevermann am 1. November dem ersten Direktor der Senckenbergischen Gesellschaft das ein Thema „Die Entstehung und Geschichte des rheinischen Schiefergebirges“.¹⁾

Bevor man sich für Drevermann entschied holte man in Marburg Erkundigungen über Drevermann ein. Beispielsweise schrieb am 28. Oktober 1904 ein unbekannter Briefschreiber: „... soll ein ernster, tüchtiger Arbeiter sein, geradezu vortrefflich als Dozent und bei den Studenten sehr beliebt, ebenso bei seinen näheren Kollegen. ... Ich würde danach annehmen, daß er in die Frankfurter wissenschaftlichen Kreise gut hineinpaßt. ... Negatives ist mir jedenfalls überhaupt nicht zu Ohren gekommen.“

Auch sein Lehrer, Professor Kayser, äußerte sich zu Drevermann (leider kein Datum überliefert): „Schon der Umstand, daß Dr. Drevermann bereits im 6. Jahr bei mir Assistent ist zeigt, daß ich mit ihm stets zufrieden gewesen bin.“²⁾

Am 26. Januar 1905 schrieb Kinkelin, der Sektionär für Geologie und Paläontologie am Senckenberg, an Dr. Jassoy, dem ersten Direktor. Inhalt des Briefes: Drevermanns Person: „Er ist ein äußerst strebsamer Mensch und eben in bestem Fahrwasser wissenschaftlicher Tätigkeit. ... Herr Prof. Kayser schätzt Dr. Drevermann und vertraut ihm als jüngeren Freund. Er ist ein ruhiger klarer Mensch. Er hat guten Vortrag.“

20 Tage vorher bekam Fritz Drevermann von der Direktion der Senckenbergischen Gesellschaft die Information, daß er in die engere Wahl für die geologisch-paläontologische Assistentenstelle gekommen sei. Man bemerkt aber auch, daß lange Arbeitszeiten zur Vorbereitung des Umzuges und zur Neuordnung der Sammlungen nötig seien. In Drevermanns Antwort drei Tage später lassen sich seine Motivationen erkennen: „Wenn ich mich trotzdem um die Assistentenstelle beworben habe, so führe ich als Grund einmal meine Neigung für die Museumstätigkeit an, die mein ganzes Studium beeinflußt hat. Dann aber ist mir durch meine bisherigen wissenschaftlichen Arbeiten das rheinische Schiefergebirge ans Herz gewachsen.“

Schon bevor er also an seine eigentliche Wirkungsstätte, das Senckenberg-Museum, kam, gab es bei Drevermann diesen Zwiespalt zwischen seinem Interesse an der Museumsarbeit und an der wissenschaftlichen Forschung.

Dies bestätigt Drevermann in einem Brief vom 15. März 1930 an das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: „Ich bin nach kurzer Dozentenzeit (drei Semester in Marburg an der Lahn) 1905 aus der Universitätslaufbahn ausgeschieden, um an das Senckenberg-Museum in Frankfurt am Main überzugehen. Der Schritt geschah aus dem damals noch unklaren Gefühl, dass aus ethischen Gründen die wissenschaftlichen Ergebnisse der Forschung in viel höherem Maße als bisher an weite Kreise weitergegeben werden sollten, um die Forschung und damit die Universität aus ihrer isolierten Stellung zu befreien. Ich glaubte damals, dass die Museen zu dieser Vermittler-Rolle berufen sein könnten.“ (vgl. 5.2.)

Zu den Aufgaben Drevermanns gehörten nach der Dienstanweisung vom 18. Juni 1904, § 5: „1. Ordnen, Neuaufstellen, Katalogisieren des vorhandenen und zu erwerbenden geologischen Sammlungsmaterial, 2. Erweiterung der Sammlung (Schau- und Lehrsammlung), 3. Beteiligung an Vorträgen in den wissenschaftlichen Sitzungen und an wissenschaftlichen Mitteilungen in Bericht und Abhandlungen der Gesellschaft“.

Die Situation der Senckenbergischen Gesellschaft zur Jahrhundertwende änderte sich in bezug auf die Stellung der Mitarbeiter grundlegend. Denn 1901 schuf man den Übergang von der ehrenamtlichen Verwaltung der Sammlungen durch Sektionäre zur Anstellung hauptamtlicher Kustoden.³⁾ Nach Schöndube (1967) führte der Neubau des Museums und das dadurch erforderliche Denken in großen Dimensionen auch im Leben der Gesellschaft zu bedeutsamen Veränderungen.⁴⁾ Auch Mollenhauer und Ziegler (1993) sehen die Einrichtung des neuen Museums als wichtigen Entwicklungsschritt, der den „Übergang von unentgeltlicher freiwilliger Sammlungsverwahrung zu professioneller Museumsarbeit“ ermöglichte.

Der 13. Oktober 1907 ist ein großer Tag für die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft: Sie zieht, nachdem die Grundsteinlegung am 15. Mai 1904 stattfand⁵⁾ in ihr neues Museum an der Viktoriaallee, heute Senckenberganlage, ein. Vorausgegangen waren seit Februar viele Umzugsmonate, bei denen, so berichtet der Bericht der SNG 1907 Möbelwagen mit Gespann und Kutsche die Sammlungen und alles andere aus der Innenstadt in die (damalige) Randalage nach Bockenheim brachten. Im ersten Jahr können 79 243 Besucher begrüßt werden⁶⁾ (vgl. 5.3.).

Der Bericht für das Jahr 1908 nennt Drevermanns Arbeiten nach dem Umzug: „Dr. Drevermann übernahm die Aufstellung und Einräumung der tierischen, Prof. Kinkelin die der pflanzlichen Fossilien.“

Das einschneidendste Ereignis für die Gesellschaft im Jahre 1909 war der Tod am 20. März von Dr. Fritz Römer (geboren am 10. April 1866), dem ersten Museums-Direktor, der nur 43 Jahre alt wurde. 1900 wurde er zum ersten hauptamtlichen Kustos (für Zoologie) und 1907 zum ersten Museumsdirektor des Senckenberg-Museums bestellt. Er konzipierte und brachte Neubau, Umzug und Neueinrichtung voran. In den wenigen Jahren, in denen er sein Amt ausüben konnte, gelang es Fritz Römer dem neuen Museum Weltgeltung zu verschaffen.⁷⁾ Zum frühen Tod von Römer schreibt sein Lehrer Ernst Haeckel an die Senckenbergische Gesellschaft: „Viele Jahre hindurch war er mir ein ausgezeichnete Schüler und treuer Freund, der beste, fähigste und gewissenhafteste von allen Assistenten. Ich war glücklich, ihn bei der Neugründung Ihres herrlichen Museums in einer hohen Stellung zu wissen, die seinen seltenen Fähigkeiten und seinen idealen Neigungen ganz angemessen war.“⁸⁾

Während der Krankheitsphase Römers wird Drevermann nach einer Notiz aus der Direktionssitzung vom 6. März 1909 „mit seiner Vertretung beauftragt“.⁹⁾

Otto zur Strassen, Helfer Römers, wird 1910 sein Nachfolger, im Mai des gleichen Jahres zum arbeitenden Mitglied auserkoren. Bevor zur Strassen in Frankfurt wirkte, war er als außerordentlicher Professor der Zoologie in Leipzig. Am meisten mit seinem Namen verbunden dürfte wohl die Herausgabe von Brehms Tierleben sein. Er galt in diesen Jahren als einer der bedeutendsten jüngeren Zoologen mit außergewöhnlichem Lehrtalent.¹⁰⁾

Im gleichen Jahr, dem 18. Dezember, wird Drevermanns Assistentenstelle zum 1. Januar 1910 in eine Kustodenstelle umgewandelt. Diesen Status sollte er bis 1914 innehaben. ¹¹⁾

1913, am 13. August, stirbt ein weiterer verdienter Senckenbergianer: Kinkelin (geboren 1836). Drevermann schreibt für den Bericht einen Nachruf (vgl. 4.3.). In der Direktionssitzung vom 20. August und der Verwaltungsratssitzung vom 27. August wird seiner gedacht. ¹²⁾ Im Bericht für 1913 wird Drevermann zudem zum ersten Mal als alleiniger „Lehrkörper für Geologie und Paläontologie“ genannt. Zudem wird er 1914 (vgl. 3.3.) zum Professor für diese Fächer von der neu gegründeten Frankfurter Universität ernannt. In der Verwaltungssitzung der Senckenbergischen Gesellschaft vom 7. Oktober 1914, also gleich zu Beginn des ersten Semesters, wird Drevermann mit der Vertretung von Professor zur Strassen beauftragt, der gleich zu Beginn des Ersten Weltkrieges, seit Ende August, als Oberleutnant und Kompanieführer nach Worms einberufen wurde ¹³⁾

Auch Drevermann entzieht sich dem Ruf des Vaterlandes nicht und geht in die Armee (vgl. 3.3.). Während seiner langjährigen Abwesenheit steht er in ständigem, meist wöchentlichen Briefkontakt mit Maria Pixis, der Sekretariatsleiterin im Museum. Alle Briefe zeigen, daß Drevermann überall fehlt, daß ständig nach ihm gefragt wird. Als exemplarisch sollen zwei Briefe gelten: Maria Pixis schreibt am 11. Oktober 1915 an Drevermann. Kurze Zusammenfassung des Inhaltes: Er soll über eine Arbeit ein kurzes Referat schreiben, dito ein Referat über die Lehrtätigkeit im Sommer 1914 und WS 1914/15. Auch wird nach einem Artikel über Schachtelhalme für die Zeitungen nachgefragt. Am Schluß: „Herzliche Grüsse von allen aus dem Museum.“

Drevermann an M. Pixis am 12. Oktober 1916: Die Kiste an Strunz (Präparator) sei unterwegs. Er sorgt sich um die Vertretung seiner Vorlesung und macht Personalvorschläge. Während seiner Abwesenheit wird Drevermann 1916 zum arbeitenden Mitglied der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft vorgeschlagen und gewählt. ¹⁴⁾ Während der Kriegszeit ist Drevermann übrigens weiterhin in der Redaktion der Abhandlungen und als Leiter der Abteilung für Paläontologie und Geologie aktiv. ¹⁵⁾

5.2. Der erfolgreiche Museumswissenschaftler: Visionen vom Neuen Museum

Nicht nur der Anfang aller Kunst ist Natur,
auch „vollkommene Kunst wird wieder zur Natur“ (Kant)!

Drevermann in einem Essay in der Frankfurter Zeitung (1. September 1929)

Wie Drevermann zu einem der führenden Museologen Deutschlands wurde, soll dieses Kapitel aufzeigen. Dabei ist ihm die Beschäftigung mit seinen progressiven Museumsvisionen nicht leicht gemacht worden. Denn zunächst muß er sich an die Vorgaben des Senckenberg-Museums halten. Das tut er schon am Anfang nur ungern. Dies beweist die zweite Nennung Drevermanns in der Chronik der Gesellschaft: „Wenige Wochen nach seinem Dienstantritt übt Dr. Drevermann starke Kritik am Museums-Neubau, fordert eine Neuaufstellung der ganzen Sammlung und entwickelt „allzu moderne Ideen“, die den Unwillen seines Vorgesetzten, Prof. Kinkelin, hervorrufen.“ ¹⁶⁾

Dies bestätigt eine andere Informationsquelle: Der sehr ideenreiche Drevermann hatte als junger Assistent große Schwierigkeiten, da er schon sehr früh für die volksbildende Funktion des Museums eintrat. Verständnis bekam er von den Vorgesetzten dabei keins zu spüren, was sie ihn auch deutlich merken ließen. ¹⁷⁾

Aber in den ersten Jahren gab es mit Fritz Römer einen Museumsdirektor, der aufgefordert von den Möglichkeiten der Präsentation im neuen Gebäude mit großzügigen Schauräumen, innovative Wege ging. Dazu unternahm er im Mai 1906 eine Besichtigungsreise nach England und Irland, um die Museen in London, Liverpool, Dublin, die Universitätsammlungen in Oxford, Manchester und Tring zu besuchen. ¹⁸⁾

Der eigentliche Verdienst Römers ist die Trennung von Schau- und Forschungs-Sammlung, die auf seinen Ideen basiert. Er hatte keine Zeit mehr, sie selbst in die Tat umzusetzen. Trotzdem räumt ihm der Chronist der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, Kramer ¹⁶⁾, lobende Worte ein: „fördert mit

Schausammlungen die naturwissenschaftliche Bildung, ... allgemeinverständliche, publikumswirksame Ausstellungen, ... hatte das Museum zum modernsten in ganz Deutschland gemacht, ... seine Grundidee: das naturhistorische Museum zu einer Volksbildungsstätte zu machen. Auch der Laie sollte sich auf leichte Art mit den neuesten Erkenntnissen der Naturwissenschaften vertraut machen.“

Das waren die Ideen, die sich Drevermann in diesen Jahren ganz zu eigen machte und für die er lebte und arbeitete.

Römer war zu seiner Zeit der ursprüngliche Ideengeber für die großen Linien der Museumspräsentation. Besonders Drevermann führte sie in den nächsten Jahren gemeinsam (bis 1909) und anschließend – wie zu vermuten ist – alleine aus, gehört also zu den Urhebern dieser großen Sammlungs-Innovation. Kramer ¹⁶⁾ schreibt Drevermann das Verdienst der Trennung der Sammlungen in Schausammlung, Lehr- und Forschungssammlung zu.

Doch mit einer Trennung der schon eingelagerten Stücke war es nicht getan. Es mußten neue, repräsentative Exponate beschafft werden, die sowohl wissenschaftliche Bedeutung besaßen, aber auch den Laien ansprachen. Die Lösung war die Sammlung der fossilen Wirbeltiere - ein Thema des Museumswissenschaftler Drevermann (vgl. Kapitel 4).

„ ... diese Sammlung birgt die größte, oft nur einmal in Europa vorhandene Kostbarkeiten und manches nur einmal existierende Stück. In kaum 10 Jahren (von 1905 bis 1915) erwarb Senckenberg im ganzen 82 Großfossilien, Fische, Amphibien, Reptilien, Säugetiere.“ „Um so bemerkenswerter ist es, daß ... gerade die fossilen Wirbeltiere dem Senckenberg-Museum einen weithin leuchtenden Namen, nicht nur unter Fachleuten, eingebracht haben,, fossile Großwirbeltiere als Schaugut stehen von vorneherein als Gegenstand musealer Präsentation auf einer anderen Ebene.“ ¹⁶⁾

Die Beschreibungen beweist: Bereits 1915 hatte sich Drevermann im Senckenberg-Museum durchgesetzt, unersetzbar gemacht, war Abteilungsleiter für Paläontologie und Geologie und der alleinige Lehrkörper dafür, außerdem Professor für diese Fächer an der neu gegründeten Universität. Er setzte die Akzente, er stellte die Sammlungen zusammen, er war der Erfinder der großen Dinosaurier-Schau.

Kaum aus dem Krieg zurückgekehrt startete er 1919 ein ehrgeiziges Projekt, das man als Vorreiter der heutigen Museumspädagogik bezeichnen darf: Es sind die „Volksbildungsbestrebungen“, um es mit einem Wort aus jener Zeit zu beschreiben. Im Protokoll des „Ausschusses für Volksvorlesungen“ vom 6. März 1919 findet sich folgende Notiz: „Herr Professor Drevermann tritt warm für die Verwirklichung des Planes ein. Er ist bereit, im Rahmen der Bestrebungen des Ausschusses für Volksvorlesungen im Senckenberg-Museum Lehrgänge aus dem Gebiet der Geologie und Paläontologie, an die sich Exkursionen mit nachfolgender Diskussion anschließen sollen und Führungen mit erklärenden Vorträgen einzurichten, und zwar auch unter Zuziehung hierzu besonders geeigneter Lehrer.“ ¹⁹⁾

Drevermann erweitert die „öffentlichen Besuchsstunden“ – beispielsweise ist das Museum sonntags von „morgens 9 Uhr bis in die Dunkelheit geöffnet“ -, er denkt an regelmäßige Führungen, allgemeinverständliche Kurse „in sämtlichen Fächern der Naturgeschichte“, plant mit anderen Worten eine Art naturwissenschaftlicher Volkshochschule.

Die Volksbildungsbestrebungen der Gesellschaft finden ein breites Presseecho. Allein aus der Zeit vom 1. bis 7. März 1919 finden sich dazu sieben Artikel. ¹⁹⁾

Damit ist festzustellen, daß Drevermann spätestens 1919 seine volksbildenden Vorstellungen durchgesetzt hat. Für ihn mußte das Museum eine Volksbildungsstätte sein. Es sollte noch weit mehr Nutzen für die Besucher bringen. Denn sie sollten lernen, was ihnen sonst von den Wissenschaftlern trotz Bildungsinteresse nicht nahegebracht, eigentlich verweigert, wurde.

Noch 1925 fanden übrigens Vorlesungen für Museumsbesucher statt. Meistens Dienstag-, Donnerstag- und Samstag-Abend um „6, 6 ¼ oder 7 ¼“ Uhr, die meist eine Dreiviertelstunde dauerten. Die Themen fanden sich in der gesamten Breite der Naturwissenschaften, beispielsweise Physik („Die kristallisierte Materie“), Geologie („Historische Geologie“), Biologie („Der Stammbaum des Menschen“). Die Öffnungszeiten des Museums sind 1925 nicht mit den heutigen zu vergleichen und sicherlich nicht im Sinne von Drevermann gewesen: wochentags von 10 bis 13 Uhr, nur mittwochs auch am Nachmittag (von 14-16 Uhr). Am Wochenende dann ebenso vor- und nachmittags. ²⁰⁾ Allerdings darf dabei nicht

vergessen werden, daß 1925 gerade die verheerende Inflation vorbei war. So hatte die Gesellschaft beispielsweise 1923 nur die Möglichkeit an zwei Tagen in der Woche zu heizen.

²¹⁾ Deswegen kann in diesem Falle nicht eindeutig entschieden werden, wie erfolgreich Drevermanns volksbildnerische Bestrebungen waren. Denn in diesen Jahren stand bei ihm und allen Senckenbergianern durch die schwere wirtschaftliche Lage das Weiterstehen, die Existenz der Gesellschaft und damit des Museums im absoluten Vordergrund. Viele PR-Aktivitäten (vgl. 5.3.), die Drevermann nach 1919 arrangiert hat, hatten zwei Ziele: zum einen weiter (zahlende) Mitglieder zu gewinnen, zum anderen, diese naturwissenschaftlich zu bilden.

Doch die Volksbildungsbestrebungen waren nur der erste Schritt Drevermanns. Er ging seinen Weg weiter, indem seine Gedanken und Vorstellungen zu Sammlungen, zu Schausammlungen, Museen und dem Neuen Museum in verschiedenen Veröffentlichungen, Kongreßreden und Korrespondenz formulierte. Dies soll nun Gegenstand der Betrachtung werden.

Sieben Jahre später, gibt er im Jahre 1926 als Privatdruck die erste Veröffentlichung zu seinen Gedankengängen heraus. Der große Zeitabstand dürfte ebenso mit der oben angedeuteten schweren Wirtschaftslage in Zusammenhang zu bringen sein.

Unter dem Titel „Naturkundliche Sammlungen“ von der Fachwelt mit großem Interesse aufgenommen“ notiert Drevermann auf 20 Seiten seine Forderungen. Kernzitate: „Ich glaube aber, daß es Zeit ist, die Diskussion über naturkundliche Schausammlungen wieder einmal zu eröffnen. ... Die naturkundlichen Museen müssen sich besinnen, welchen Platz sie in der Kulturarbeit neben Universitäten, Schulen und Forschungsinstituten einnehmen. ... Der Grundstock der meisten naturkundlichen Museen liegt in Liebhabereien einzelner Personen. ... Alle Museen wurden bei irgend einer Gelegenheit dem öffentlichen Besuch zugänglich gemacht. ... Da die Wissenschaft Systematik trieb und die Schule Systematik lehrte,..., so war auch die Aufstellung der Schausammlung systematisch. ... „Schausammlungen“, die aus dem wissenschaftlichen Arbeitsmaterial der Universitäten oder Forschungsinstitute hervorgegangen und deshalb nach Disziplinen getrennt sind, ... in ihnen wird kein Wert auf das Bildungsbedürfnis weiter Kreise gelegt; das beweisen Aufstellung, Erläuterung, Öffnungszeiten und der trübsinnige Besuch. ... Der Sinn der naturkundlichen Schausammlungen ... soll allen Menschen die Natur näherbringen, soll ihnen die eigenen Bedingtheit durch die Umwelt zeigen und sie nachdenklicher, tiefer, besser machen. Sie soll das „geistige Band“ neu bilden, ..., ohne das der Begriff der „Natur“ aber nicht zu erfassen ist.“ (Den Begriff „Das geistige Band“ nutzt Drevermann - s.u. – für einen Text, der 1929 in Natur und Museum erschien.) Drevermann weiter: „Ein Versuch zur Durchführung dieses Gedankengangs: Dieser „Versuch“ soll nur Richtlinien geben.“ Anschließend entwickelt er auf fünf Seiten detaillierte Zusammenhänge, die ein Schaumuseum nach seiner Meinung bieten muß. Diese Aspekte werden unten bei der Besprechung seines Buches zur Sprache kommen. Drevermann abschließend: „Ein solcher Aufbau der Schausammlung muß der großen Mehrzahl der Besucher, auch den Schulen, einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.“

Drevermann setzt mit seinem Text „Naturkundliche Schausammlungen“ einen Paukenschlag. Nicht zufällig erscheinen die Zeilen im Privatdruck. Dabei muß angenommen werden, daß Drevermanns Gedanken trotz seiner dominanten Stellung im Senckenberg-Museum und –Institut diese nicht in den hauseigenen Schriftenreihen akzeptiert wurden. Denkbar ist auch, daß er seine gedankliche Unabhängigkeit bewahren wollte und deswegen von vornherein plante, diesen eigenen Weg zu gehen.

In seinem Text stellt Drevermann die Sinnfrage. Er unterstellt, den Museen einzig einen Selbstzweck, wenn sie nur zufällig entstehen und sich ausschließlich bei ihrer Aufstellung der Exponate nach der Systematik richten. Damit würden sie nichts zur Volksbildung beitragen. Seine Folgerung: Es muß zu einer vollständigen Innovation kommen. Und schon 1926 formuliert er die ersten Vorstellungen zu seinem Neuen Museum, die er schlicht „Versuch“ nennt.

Im gleichen Jahr hält Drevermann in Göttingen einen Vortrag (am 30. September 1926) bei der Tagung der Paläontologischen Gesellschaft. Titel: „Über paläontologische Schausammlungen“. Damit erzielte er von vorneherein größere Aufmerksamkeit – was so von ihm oder der Tagungsleitung sicher auch geplant war. Mit Diskussion wurde der Vortrag in der Palaentologischen Zeitschrift, IX. Heft, 1-3, 1927 abgedruckt. Daraus sind folgende Zitate entnommen: „Lehrsammlungen und wissenschaftliche Sammlungen, d.h. Sammlungen für Lehre und Forschung, haben nichts, aber auch gar nichts mit Schausammlungen gemeinsam ... Schausammlungen sind für andere Menschen da ... Keine unserer paläontologischen oder stratigraphischen Schausammlungen erfüllt ihren Zweck, das hineingesteckte Kapital ist tot ... Alle unsere naturkundlichen Schausammlungen überhaupt sind verfehlt ... Für uns Paläontologen sind die Versteinerungen die Dokumente der Geschichte des Lebens und ferner ein Teil der Dokumente der Erdgeschichte. Die Vorlesung über Paläontologie oder Paläobiologie hat andere Schubladen der Lehrsammlung nötig, als die über Stratigraphie, d.h. wir teilen unser großes Material an Versteinerungen für Lehrzwecke ein, wie wir es brauchen. ... Wodurch unterscheidet sich denn aber die gegenwärtige, für die Öffentlichkeit bestimmte Schausammlung von Versteinerungen von der Lehrsammlung? Dadurch, daß sie unter Glas liegt und daß das gesprochene Wort durch die ... Etikette ersetzt wird! ... Wir stellen unser Material systematisch oder anders geordnet auf, der Zoologe und der Botaniker das seinige, obwohl es doch nur ein sogenanntes „natürliches“ System geben dürfte! ... Wir sollten uns klar sein, daß das was wir geben, keine Naturkunde ist, sondern eine Darstellung der Prüfungsfächer an den Universitäten. Brauche ich noch zu sagen, was wir tun sollten? Wenn wir die Allgemeinheit überhaupt in die Kenntnis der Natur einführen wollen ... dann müssen wir Synthese betreiben. Wir müssen das, was die Forschung trennt, vereinigen. ... Wenn wir die Geschichte der Erde darstellen wollen, so müssen wir alle Wissenschaften, die daran arbeiten, in unserer Darstellung vereinigen.“ Lesen Sie dazu auch: 5.6.

In seinem Vortrag „Über palaentologische Schausammlungen“ geht Drevermann weiter als in seinem ersten Museums-Text. Er nennt alle bisherigen Schausammlungen für die Besucher unbrauchbar und nutzlos, weil sie nur zeigten, welche gewaltigen Materialien in den Sammlungen getürmt seien, also gedanklich zwischen Linné und Darwin steckengeblieben sind. Zudem seien die Schausammlungen nur ein Abbild der jeweiligen Unterrichtsfächer. Er fordert die Paläontologen auf, endlich die Trennung der Naturwissenschaften aufzugeben. Denn diese sind nach Drevermann nur nachvollziehbar, wenn sie in einer Gesamtdarstellung, einer Synthese, zusammenkommen. Drevermann fokussiert das eigentliche Thema: Wie sind die Ergebnisse der Naturforschung verständlich und umfassend darzustellen?

Auf der Paläontologentagung spricht er genau die richtigen an: Die namhaften Kollegen an Instituten und Museen, die seiner Meinung nach den eigenen Elfenbeinturm pflegen. Rede und anschließende Veröffentlichung seiner kritischen Gedanken brachten Drevermann viel Lob ein. Diskussion und Anerkennung spricht aus den Reaktionen und vielen Briefen, die Drevermann zu diesem Thema bekommt und beantwortet. Die Fachleute reagieren auf diese Veröffentlichungen, sehen ihn als Vorbild und Wegbereiter und folgen seinen Ideen und Vorschlägen. ²²⁾ Dies ist auch an den Funktionen zu sehen, die Drevermann in den folgenden Jahren bei der Paläontologischen Gesellschaft innehatte: 1929 war er der Leiter der damaligen Tagung, 1930 Präsident der Gesellschaft (vgl. 3.6, 4.1.).

Doch wie hielt es Drevermann selbst mit der Umsetzung seiner Ideen in der von ihm zu verantwortenden Schausammlung? Einen Hinweis kann ein Zitat aus dem Frankfurter Stadtblatt geben: „Die Ausstellung der paläontologischen Schausammlung im Senckenberg-Museum ist Drevermanns Werk. Er setzte durch, daß die Tiere der Vorzeit nicht mehr wie im alten Museum nach Zeitaltern aufgestellt wurden, sondern nach der inneren Verwandtschaft geordnet, die den Werdegang der Schöpfung durch die Zeiten hindurch veranschaulichen sollte. ... Sein Plan ging dahin, daß die wichtigsten Tiergruppen mit ausgewählten Beispielen vertreten wären, daß aber an den Sauriern in einer geschlossenen Reihe gezeigt werden sollte, wie der Tierkörper sich an die Forderungen der Umwelt anzupassen vermag. Die Verwirklichung dieses Teils seines Plans darf Drevermann wohl als erreicht bezeichnen.“

Drevertmann scheint in seiner Ausstellung seinem Anspruch eines „natürlichen Systems“ nahe zu kommen. Für ihn dürfte dies allerdings erst der Anfang einer neuen Museumsgestaltung gewesen sein. Darauf wird in der übernächsten Textbesprechung ausführlich einzugehen sein.

Festzustellen ist hierbei allerdings, dass Drevertmann mit seinen Vorstellungen im strengen Gegensatz zu zur Strassen steht, der als Museumsdirektor das alte Konzept umsetzte und es auch vertrat.

„Hallen der Fragestellung“ ist ein Redetext, den Drevertmann 1927 zum Beginn seines Rektorats im Universitätsjahr 1927/28 hielt. Die Frankfurter Zeitung hielt ihn für so interessant, daß sie ihn am 14. November 1927 in ihrer Beilage „Für Hochschule und Hochschulen“ als Aufmacher nachdruckte (vgl. 4.5.3.2.1).

In seiner Rede beschreibt Drevertmann zum ersten Mal ausführlich, wie er sich die Antwort auf die zuvor gestellten Fragen vorstellt. Er beschreibt sein Neues Museum. In der Einleitung kommt er rasch von den Aufgaben der Hochschulen zu seinem Thema: „Die Fragestellung ist das Wesentliche der Forschung, nicht die didaktische Ordnung der Wissenschaften in irgend einer zufälligen Begrenzung. ... Wir sollten ein Haus gründen, ein Haus der Frage und der Antwort – und jeder Forscher im Gesamtbereich des Wissens von der Natur sollte sich bereit erklären, daran mitzuarbeiten.“ Er fordert „ein Bindeglied zwischen der forschenden Arbeit und der Menschheit“.

Das Kernthema: „Ich denke mir weite Hallen, die den ganzen Inhalt der Natur, wie die Forschung ihn uns nähergebracht hat, in anziehender Form darstellten, die jeden Menschen vom unendlichen Sternhimmel zum tiefsten Meeresgrund, von unerreichbaren Höhen zum Innersten der Erde, vom Riesentier zur Amöbe, zur Blüte, zum Kristall führen und uns die Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit als Antwort auf seine Fragen geben.“

Dabei schreibt er den Zuhörenden ins Stammbuch, daß „nicht unsere Wissenschaften (sind) die Hauptsache (sind), sie sind nicht Selbstzweck.“ Drevertmann weiter zu seinen Museumsvorstellungen: „Wir erstreben in unserem Haus keine lehrbuchhafte Vollständigkeit, in denen der Menschheit nur das Objekt statt des Bildes vorgestellt wird. ... Seitenräume aber, über deren Tür steht, was sie bergen, enthalten unsere Arbeitsmethode im engen Zusammenhang mit dem Einzelergebnis. Oft strömt reiche neue Frucht aus den Seitenräumen in die Hallen, manchmal ändert sich ihr Inhalt, niemals werden aber dem, der einbringen will, Ergebnisse gereicht, ohne daß er sich überzeugen kann, wie sie erzielt wurden. Der breite Weg ist einfach und wird vielen genügen – die schmalen Türen aber stehen jedem offen, der lernen will.“

Drevertmann skizziert in seiner Rede „sein“ Museum. Er gibt sich nicht mit einem kleinen Ausstellungsraum zufrieden. Er will ein großes Museumsgebäude mit entsprechenden Hallen, bei dem sich die Architektur an den Inhalt der Räume zu halten hat. Denn von jedem größeren Raum sollen kleiner abgehen, die für die nötigen Erklärungen sorgen sollen oder notwendige Ergänzungen liefern. Die ausführliche Beschreibung des Neuen Museums findet sich anschließend.

Drevertmanns Hauptwerk erschien 1927 und war zugleich der Höhepunkt seines schriftlichen Engagements: „Naturerkenntnis - Vom Gegenstand der Naturwissenschaften“, erschienen 1927 sowohl in Potsdam beim Verlag Müller+Kiepenheuer und in Zürich bei Orell Füßli, beide Male in der Reihe „Das Weltbild - Bücher des lebendigen Wissens“ (vgl. 4.5.1.1. und 4.8.).

In seinem Buch entwickelt Drevertmann auf 207 Seiten den Aufbau seines neuen Museums, indem das Verstehen und Erleben im Mittelpunkt steht mit andersartiger Gestaltungs- und Erklärungsart.

Im folgenden werden eine Beschreibung des Inhaltes wiedergegeben und die entscheidenden – und für Drevertmann typischen - Zitate gebracht:

Vorwort (Seiten 1-3): „... möchte ich den Tempel der Wissenschaft weit öffnen, damit viele lernen, die schmale Fahrrinne im breiten flachen Strom der Dummheit zu finden, statt sich wohlighträge darin treiben zu lassen.“

Hier spielt Drevermann auf seine Volksbildungsbestrebungen an, die ja im engen Zusammenhang mit seinen Museumsplänen stehen.

Ab Seite 5 bringt Drevermann eine 21seitige Einführung mit, wie er es nennt, eine „Sammlung zukunftsweisender Gedanken“, in der er beschreibt, „daß der Forscher durch die Lehrtätigkeit, der Lehrer durch die Forschung übermäßig und schief belastet wird, ist so allgemein, daß sie zur Schaffung besonderer Forschungsinstitute geführt hat, die sich nicht mit der Belehrung der geistig und beruflich herauszubildenden Jugend befassen.“ Eine Aufgabe, die die Universitäten nicht leisten können: „Die Schwierigkeit, den Ausgleich zu finden, auf der einen Seite die Universitäten nicht zu Berufsschulen herabsinken zu lassen, sondern auf ihnen die zukünftigen Führer des Volkes mit weitem Blick zu erziehen.“ Auch kann die Universität nicht die Übermittlung der Ergebnisse ihrer Arbeit an weite Volkskreise übernehmen. Er stellt die Frage: „Doch. Wie soll das Volk den Forscher hören?“ Und gibt die Antwort: „Er muß sich verständlicher machen - der Aufwand an Zeit wächst, er muß lange reden um verstanden zu werden - und er kann immer nur von einem Teil der Wissensdurstigen gehört werden.“ Drevermann gibt aber auch Lösungsvorschläge: „In einigem Maße bietet die populär-wissenschaftliche Literatur Ersatz für das oder der Rundfunk.“²⁴⁾

Drevermann läßt die Aufgabe der Universitäten unbehelligt. Sie sollen weiterhin die geistige Elite des Landes ausbilden. Doch er fordert, daß auch die weniger spezial ausgebildete Bevölkerung unterrichtet werden muß. Dies kann seiner Meinung nach nur mit Vorträgen, spezieller Literatur oder in Rundfunkvorträgen geschehen.

Die Zusammenfassung der Einführung auf Seite 21: „Wir stellen fest: 1. Forschung kann nur analytisch arbeiten und ihre Arbeit muß wie bisher fortschreiten: sie wird zu neuen Aufspaltungen der Wissenschaft führen. Jede Förderung forschender Arbeit ist ein Gebot der Selbstachtung. 2. Die aus dieser methodisch bedingten Zersplitterung der Frage nach Erkenntnis entstehender Gefahr, daß unter der wachsenden Spezialisierung die harmonische Bildung leidet, daß die Forscher untereinander sich immer weniger verstehen, daß der Gegensatz zwischen Forschung und Lehre immer bedenklicher wird, daß die Zahl derer, die für wissenschaftliche Arbeit Verständnis aufbringen und voll inneren Dranges zu den Quellen des Wissens streben, immer mehr abnimmt, diese Gefahr besteht und wächst.“

In der Zusammenfassung erwähnt er das Thema, das ihm zunehmend Sorge macht: die zunehmende Spezialisierung. Er befürchtet eine Art Babylon, indem sich die Wissenschaftler untereinander nicht mehr verstehen – und die gewöhnliche Bevölkerung schon gar nicht. Dabei sieht er die Gefahr einer Isolierung der Wissenschaften und in deren Konsequenz ein Nachwuchsproblem.

Im ersten Teil des Buches (bis Seite 92) bringt Drevermann die theoretische Grundlage für seine neue Museumsform. Er erläutert, wie er zu seiner Auffassung gekommen ist. Damit startet er gleich auf Seite 22: „Der vorgetragene Gedankengang schwebt mir seit langem vor. Er ist in vieljähriger Museumsarbeit entstanden und hat sich durch eine längere Dozententätigkeit gefestigt. Ich bin der Ansicht, daß die bessere Verständigung mit dem Volke sich durch eine Organisation erreichen läßt.“

Mit dem begriff „Organisation“ übernimmt Drevermann eine Formulierung des Münchener Physiker Wilhelm Wien.²⁵⁾

Er zitiert ihn auf Seite 25: „Um die Leistungen der Wissenschaft dem ganzen aufnahmefähigen Volke zu übermitteln, bedarf es neuer Organisationen. Wir haben hier in München eine solche für Naturwissenschaft und Technik, das Deutsche Museum. Die große Anziehungskraft, welche dieses Museum auf alle Volksschichten ausübt, zeigt, daß es eine große Aufgabe zu erfüllen hat. Aber ich glaube nicht, daß wir es jetzt auch nur in der Art, wie

es wirkt, als abgeschlossen betrachten können. Die bloße Besichtigung der aufgehäuften Apparate und Maschinen genügt nicht, die Aufgabe des Museums als Bildungsstätte zu erfüllen. Das, was gesehen wird, muß auch wirklich verstanden werden, und um dieses Verständnis zu ermöglichen, werden noch manche Einrichtungen getroffen und Erfahrungen gesammelt werden müssen."

Drevermann hat für sein Neues Museum eine Art Vorbild. Und daß er dieses Vorbild gut gewählt hat, zeigt die Tatsache, daß das Deutsche Museum noch heute seine Besucher durch seine Darstellungen begeistert. Allerdings plant er in Frankfurt etwas ganz Eigenes.

Drevermann weiter auf Seite 32: „Unsere „Organisation" soll zunächst, um dies an die Spitze zu stellen, in dem „aufnahmefähigen Volke" Verständnis für die Arbeit der Naturwissenschaften wecken. Die Fragestellung des Volkes muß also festgestellt werden, ehe darauf geantwortet werden kann.“ Eine Seite später beginnt er mit der Darstellung der althergebrachten naturkundlichen Museen: „Welchen Sinn hat das naturkundliche Museum von heute? Es enthält die beschreibenden Naturwissenschaften. Ferner hat für uns zunächst nur die öffentliche Schausammlung Bedeutung. Der Kern jeder naturkundlichen Ausstellung bildet heute die Systematik; sie bildet gegenwärtig den Kern (nicht selten den gesamten Inhalt) der naturkundlichen Sammlungen. ... Da die Systematik der lebenden Tiere z.T. auf der vergleichenden Anatomie beruht, so wird auch diese ausgestellt ... , aber getrennt von ihr aufgestellt.“ Drevermann empfindet dies auf Seite 36 als für den Laien unverständlich. Und nennt ein weiteres Problem: Er nennt das Beispiel der Geologen, die Pflanzen und Tiere der Vorzeit an einem Ort ausstellen, Biologen ihre Exponate an einem anderen: „Das entspricht der Einteilung der Naturwissenschaften auf den Universitäten, und da die Museen von Universitätslehrern oder ihren Schülern geleitet werden, so ergibt sich schon aus Gründen der Bequemlichkeit, die gelegentlich mit Überzeugung verwechselt wird, die Beibehaltung eines Ordnungsprinzips."

Drevermann prangert auf Seite 40 an: „Die für die Öffentlichkeit bestimmte Schausammlung für Naturkunde ist jetzt eine unter Glas aufgestellte Lehrsammlung für Studenten der Naturwissenschaft ... Diese Art der Aufstellung ist aus geschichtlicher Entwicklung der Museen verständlich, sie sind ja aus mehr oder minder planlosen Anhäufungen ungewohnter Dinge hervorgegangen.“

Drevermann will also eine „Organisation“, die in der Bevölkerung das Interesse an den Naturwissenschaften weckt und dieser eine Darstellung anbieten, die auch nachvollzogen werden kann. Er räumt dabei ein, daß er sich dazu erst die Sichtweise der Wissenschafts-Laien aneignen muß. Wie in seinen ersten Veröffentlichungen zum Museums-Thema „Naturkundliche Sammlungen“ und „Über palaentologische Schausammlungen“ greift er zudem die damaligen naturwissenschaftlichen Schausammlungen an, die weil alleine nach systematischen Kriterien aufgebaut, keinen Sinn für den Besucher haben. Sie dienten einzig für schon Vorgebildete, die sich zudem je nach Wissenschaftszweig in verschiedene Ausstellungen begeben müßten.

Wie Drevermann zu seinen Erkenntnissen kam, erläutert er ab Seite 45: Er beobachtete beispielsweise die Museumsbesucher. Zitat: „Ich habe in manchem Museum die Besucher studiert, habe unbeobachtet Lehrer den Kindern erklären hören. Wer einmal ruhig mit Laien durch ein Museum gegangen ist, kann nachdenklich stimmende Fragen hören. Die gegenwärtige naturkundliche Schausammlung, die für das Volk geschaffen ist, ist ohne Rücksicht auf die Fragestellung des Volkes aufgebaut worden und daher ungeeignet zur Bereicherung seines Wissens. Die neue naturkundliche Schausammlung muß der Fragestellung des Volkes nachgehen und sie zu beantworten versuchen.“

Der Praktiker Drevermann kennt die Museumsbesucher. Er hat zugeschaut, wie sie schauen, kennt aus vielen eigenen Führungen die Fragen der Menschen. Daraus zog er seinen Schluß: Für den naturwissenschaftlichen Laien kann die Aufstellung nicht verständlich sein. Denn:

Drevertmann weiter auf Seite 72: „Das Museum ist für alle da.“ Und zu seinen Museumsplänen: „Ich sehe in dem neuen Bilde nichts Festes, nichts Unvergängliches - ein fertiges Museum ist tot - vielmehr etwas fortwährend Weiterschreitendes, das ständig unter ehrlicher Anteilnahme Aller vorsichtig ergänzt und umgestellt wird, weil es immer eine dem Stande der Wissenschaft entsprechende, direkt von den Quellen kommende, unbeeinflusste und dem Bedürfnis angepaßte Antwort auf alte und neue Fragen geben soll. ... So sollte das neue Museum das Bild der gesamten Natur und ihrer Erforschung eindringlich dem Verständnis nahe bringen.“

Schließlich auf Seite 75: „Das jetzige naturkundliche Museum ist ein totes Surrogat; es macht satt, nicht hungrig. Das neue Museum gibt allen etwas Ergänzendes. Denn es weckt das Denken über Himmel und Erde, über Leben und Tod, es zeigt, das der gleiche Himmel und die gleiche Erde für jeden gilt, das das kleinste Leben genau so durch die Umwelt bedingt ist, wie der mächtigste Mensch. Es gibt Antwort auf Fragen, die, heute vom Lärm des Alltags übertobt, erwachen und den Geist erfüllen werden.“

Seite 81: „Das neue Museum aber soll neben den Universitäten stehen, betreut von ihnen und unzertrennlich verknüpft mit der wissenschaftlichen Forschung, aber anders lehrend, aus jedem der tausend analytischen Gedankengänge, die das Weltall in Atome zergliedern, Licht suchend und zur einheitlichen Antwort auf jede Fragestellung ausnutzend!“

Zur Organisation äußert sich Drevertmann auf Seite 86: In dem neuen Museum sollen, „in dem beratenden Verwaltungskörper“ alle Forscher in wechselnden Gruppen zusammenarbeiten, „nicht als Gegengewicht, sondern als kraftspendende und -sparende Hilfe zum Fortschreiten.“

Aus Drevertmanns Forderung, daß Museen für alle sinnvoll sein müßten, ergibt sich seine museale Vision. Das neue Museum soll jeden Besucher berühren, jedem die Naturwissenschaften nahebringen. Dabei wird es die endgültig sein, sondern hat sich an den sich ständig ändernden Stand der Forschung anzupassen. Dafür haben die Universitäten mit ihren Wissenschaftlern zu sorgen, die übergreifend zusammen gestalten.

Im zweiten Teil seines Buches (Seiten 93 bis 160) geht Drevertmann in die Praxis und bringt beispielhafte Naturwissenschaft als Quelle der Antworten und wertet sie aus: „Der zweite Teil soll versuchen, Geologie und Paläontologie (als mir besonders naheliegend) im Sinne des ersten Abschnittes zur Quelle von Antworten aufzuteilen und auszuwerten.“

Nach der Beschreibung von Material und Arbeitsmethoden der Geologie und Paläontologie und einem kurzen Abriß der Geschichte der beiden Fächer startet er mit dem Museumsteil „Das Leben“ auf Seite 98. Er beginnt einen Teil der Versteinerungen, die Formen der Tiere und Pflanzen zu erläutern: Formungen, Äußerungen, Veränderungen, Geschichte, Ende, Verteilung, Heimat des Lebens und bringt einige zum Verständnis beitragende Beispiele. Hier eine Auswahl: Bei der Ausstellung der Wirbeltiere werden die Besonderheiten der Säugetiere im Zusammenhang mit den Präparaten beschrieben, dann die Unterabteilungen, danach die Gruppen. Hier will Drevertmann alle Merkmale zur systematischen Einteilung aufzeigen, „um alles heranzuziehen ... , was ... Klarheit geben kann.“ Dann kommen nach Drevertmann die wichtigsten Vertreter jeder Familie oder Gattung, als Skelett und Rekonstruktion: „In den Seitenräumen sollte an Modellen, Bildern, mikroskopischen Darstellungen mit erläuternden Zeichnungen, Dünnschliffen alles gezeigt werden, was auch dem Fachmann etwas gibt, überall aber mit guten Erklärungen.“

Auf Seite 117 beschreibt er einen „besonderen Raum, in dem das Aussterben der Tiere und Pflanzen behandelt wird.“ Diese sollten „... eindringlich gezeigt werden. Nicht nur solche, die durch den Menschen ausgerottet werden, sondern auch solche, die ohne Einwirken des Menschen verschwunden sind, z.B. das Aussterben der Trilobiten oder Dinosaurier.“

Als Geologe und Paläontologe greift Drevertmann Beispiele aus seinen Fachgebieten heraus, um an diesen zu demonstrieren, wie er sich die Museumsdarstellung im kleinen vorstellt. Ihm genügte nicht mehr die reine Aufstellung ausgestorbener Tiere. Indem er alle (damals)

denkbaren Demonstrationsmöglichkeiten nutzt, diese zudem erläutert, will er um die ausgestellten Exponate dichte Informationen schaffen.

Im dritten Buchteil – der entscheidende - beschreibt Drevermann ab Seite 161 die großen Pläne seines Museums, die einhergehen mit der besonderen Raumaufteilung: „Ich wage den Versuch, in großen Zügen den Aufbau des neuen Museums für Naturkunde zu schildern.“ Ein Mittelbau am Eingang des geplanten Museums zieht in einem Planetarium den Weltenraum mit den Himmelskörpern und die Erde in ihrer Beziehung zum All. Zwei Flügel öffnen sich zu beiden Seiten. Der eine gilt der „Erde“ und zeigt ihren Aufbau, Kontinente und Meere, den Wechsel von Ruhe und Gebirgsbildung, von Wärme- und Eiszeiten. Der andere Flügel heißt „Leben“. Er zeigt, wie das Leben entsteht, lebt und vergeht, wie aus der Urzeit durch die Evolution sich das Leben bis zu den heutigen Formen von Pflanzen und Tieren entwickelt. Schließlich vereinigen sich die Flügelbauten wieder zu einem hinteren Mittelbau, der „Heimat“, die jetzt verständlich wird als „das Zusammenwirken von Erde und Leben. Unsre Herkunft und Gegenwart, unsre Umwelt und wir selber, alles nunmehr ein anschauliches Erlebnis.“

Zum Stichwort „Heimat“ erklärt Drevermann genau, wie er sich das vorstellt: „z.B. Frankfurt als Mittelpunkt, Relief mit vier Meter Kantenlänge, umfaßt Eifel, Saar, süddeutsches Tafelland, Vogelsberg“ - eine erdgeschichtliche Darstellung im Detail für „Sammler, Lehrer und Schüler“: „hier greift die allgemeine Geologie, Stratigraphie, Mineralogie, Petrographie, Geographie aufs Allerengste ineinander.“

Drevermann weiter: „Wer tiefer in eine Frage eindringen will, findet in stillen Seitenräumen die gebahnten Wege, auf denen er dann selber zu den gewonnenen Ergebnissen gelangen kann, und sieht zugleich die dornigen Pfade, die sich der Forscher hat brechen müssen.“

Dies ist die eigentliche Quintessenz von Drevermanns Museumsplänen. Er geht vom ganz großen ins kleinste Detail. Alles, was die Naturwissenschaften geleistet haben, soll gezeigt werden. Zudem stellt Drevermann den Zusammenhang zwischen den verschiedenen naturwissenschaftlichen Disziplinen wieder her – eine seiner Hauptforderungen in seinen Schriften. Am Beispiel der „Heimat“ soll das Zusammenspiel, die Synthese, aller Kräfte und Entwicklungen demonstriert werden.

Drevermann zur Gestaltung der Räume: „Die Säle sollen jeweils eine Frage stellen und lösen, und sollen individuell gestaltet sein.“ Drevermann plante eine sorgfältig durchdachte didaktische Zusammensetzung jedes einzelnen Museumsraumes: „Die Verschiedenheit aller Räume untereinander gehört zu den wichtigsten Forderungen moderner Museumstechnik.“ Drevermann denkt dabei an farbiges Abheben, an Projektionsbilder und Filme. Wo die Grenzen anschaulicher Darstellung erreicht sind, setzen Vorträge, Besprechungen, Druckschriften ein.

Durchgeplant war Drevermanns Museum - inhaltlich, architektonisch, technisch. Selbst die Farben der Räume standen schon fest. Für Drevermann war klar, daß sich sein Museum dem Besucher anders präsentieren muß.

Drevermann am Schluß des Buches: „Beim Verlassen dieser Räume sollte jeder Besucher den gigantischen Rhythmus von Entstehung, Höhepunkt, Zerstörung, Ende, ewiger Wiederkehr des Gleichen, innerlich erlebt haben.“ Und er richtet das Wort an die Leser. Denn dies seien alles nur Vorschläge, die in Diskussion zu stellen seien. Dabei ist er neugierig auf die Ideen anderer.

Drevermann stellt seine Naturvision zur Diskussion, die ihm auch ein großes Echo einbrachte, wie weiter unten zu zeigen sein wird. Zudem viel Korrespondenz. Hierzu ein Beispiel: Ein Professor Wilser schreibt Drevermann am 4. Juni 1930: „Ihr Buch habe ich mit tiefem Genuß und zur großen Bereicherung gelesen. Sie erwecken die katalogisierte Geologie wieder zu Leben und erinnern eindringlich an die Universität als Grundlage und

Aufgabe. Ich möchte Ihnen wünschen, daß Sie Ihr Museum wenigstens in den Grundlinien verwirklichen und gleichgesinnte Helfer dazu finden.“²⁶⁾

Drevermanns große, kühne und gründlich durchdachte Pläne zu seinem allgemeinen naturwissenschaftlichen Neuen Museum waren auf der Basis des Senckenberg-Museums nicht zu realisieren. Deswegen suchte er seit Mitte der zwanziger Jahre auf dem heutigen Messegelände bzw. auf der Ginnheimer Höhe in Form eines Museumstempels, einer „Frankfurter Akropolis“ , zu verwirklichen.²⁷⁾

Drevermann entwickelte neue Formen der Vermittlung und Fortbildung für die Bevölkerung, um dieser Kenntnisse über naturwissenschaftliche Disziplinen zu ermöglichen. Zur Naturerkenntnis sollte nicht nur der Wissenschaftler, sondern auch der Laie zugelassen werden. Dies war für Drevermann tatsächliche Volksbildung. Dabei strebte er ein hohes Niveau – durch die Zusammenarbeit mit den Universitäten - an.

Nicht ein toter Stoff sollte für die Darstellung sorgen, das lebendige Geschehen der Natur sollte im Museum gezeigt werden. Heute würde man den Begriff „Erlebnismuseum“, das mit Medien wie Kino oder Internet konkurrieren muß.

Wichtig war Drevermann bei seinen Plänen die Einheit der Naturwissenschaften, die eine Synthese sein muß, mit Wissenstransfer in alle Richtungen. Nur diese intensive Form der Zusammenarbeit kann die Naturwissenschaft in ihrer Gesamtheit darstellen.

Drevermann veröffentlichte sein Buch 1927. Ein Jahr später diskutierten in einer Art Serie in der Frankfurter Zeitung (vgl. 4.5.3.) prominente Wissenschaftler über Drevermanns Museumspläne.

Am 14. September 1928 erschien im Morgenblatt mit der Überschrift „Drevermanns neues Museum“ an aufmerksamkeitsstarker Stelle direkt unter Zeitungskopf ein Text von Professor Wilhelm Salomon-Calvi, Heidelberg. Die nächste Veröffentlichung zu diesem Thema „Drevermanns neues Museum - Eine Rundfrage“ kam am 8. März 1929. Die Redaktion der Zeitung befragte Museumsdirektoren und andere Wissenschaftler zu den neuen Thesen. Abschließend erschien am 10. Mai 1930 in den naturwissenschaftlichen Berichten „Das Museum der Zukunft“ mit der Meinung von Professor Dr. R. Wedekind, Marburg, Nachfolger von Kayser, und einem Schlußwort von Drevermann. Anschließend sollen eine kurze Inhaltsangabe und Kernzitate der langen Zeitungsartikel gebracht werden.

Frankfurter Zeitung vom 14. September 1928 von Professor Wilhelm Salomon-Calvi, Heidelberg: „Da ist es nun bezeichnend, daß ein Mann diese Riesenaufgabe anpackt (er beschreibt zuvor das Problem des Spezialistentums an den Universitäten und die Kluft zwischen Volk und Universität), dessen Stellung die Tätigkeit des Universitätslehrers und des Abteilungsdirektors eines der größten deutschen Museen verbindet, Fritz Drevermann, zur Zeit Rektor der Universität Frankfurt. Er hat ein Buch veröffentlicht: ein fast tollkühner Versuch..., durch Schöpfung einer ganz neuen Museumsart die Verbindung zwischen Universität und Volk neu zu begründen und gleichzeitig den gerügten Mängeln unserer Universitäten entgegenzutreten. Es ist nicht das Buch eines „Professors“, sondern das eines Bekenner. ... Es wird viel Widerspruch finden, teils aus Überzeugung, teils aus Bequemlichkeit. Denn es bricht mit mancher alten Einrichtung und stellt hohe Anforderungen an die, die bei dem Plane des Verfassers mitwirken wollten oder müssten.“ Der Autor gibt in groben Zügen den Buchinhalt wieder. Und schreibt am Schluß: „Möge der Versuch des Verfassers in Erfüllung gehen! Die Stadt, die Drevermanns Plan zuerst durchführen wird, wird sich dadurch Ehre und Ruhm erwerben. Sie wird dadurch auch für weite Kreise der Welt eine besondere Anziehungskraft gewinnen.“

Am 8. März 1929 findet sich in der Frankfurter Zeitung: Drevermanns neues Museum - Eine Rundfrage. Anmerkung der Redaktion: „Wir haben verschiedene namhafte Vertreter der Naturwissenschaften gebeten, zu diesem Projekt Stellung zu nehmen. Hier folgen die Antworten.“ Sechs Wissenschaftler schreiben ihre Meinung.

„Prof. Walter Gerlach, Tübingen (Experimentalphysiker). Neue Bereinigung der Spezialwissenschaften zum Nutzen der Forschung und damit der Menschheit, neue Wege von den Stätten der Wissenschaft zum Volke, zum Nutzen des Menschen, dargestellt in einem neuartigen Museum der lebendigen Synthese reinlich getrennter Spezialforschung - dieser Ruf klingt aus Fritz Drevermanns Buch „Naturerkenntnis“. Nicht wissenschaftliche Eintopfgerichte, sondern ein allerfeinst zusammengestelltes spezialisiertes Menu, - nach spezialwissenschaftlich gegebenen Gesichtspunkten -, zur bestmöglichen Sättigung der „aufnahmefähigen“, nach Erkenntnis hungernden Menschen, die um so mehr das ganze „Volk“ sein werden, je besser und bekömmlicher die Nahrung zusammengestellt ist. ... Nicht ändern soll man die Institutionen unserer Universitäten, ergänzen soll man sie, ergänzen im Drevermannschen Sinn.

Prof. Wilhelm Westphal, Berlin (Physiker): Als Naturwissenschaftler ... begrüße ich die hier angestrebte Synthese auf das lebhafteste. ... Die Einzelfächer divergieren und bedienen sich vielfach schon so verschiedener Sprachen, daß das gegenseitige Verständnis mehr und mehr leidet. Man könnte fürchten, daß Drevermanns Museum ... leicht das Schicksal des Turms zu Babel erleiden könnte. Umso wichtiger scheint es mir, daß man einmal den Versuch machte, die Naturwissenschaftler aller Richtungen um ein solches großes gemeinsames Werk zu scharen. Die Wissenschaft würde dadurch sicher viel fruchtbare Anregung gewinnen. ... Im neuen Museum soll die Wissenschaft mit ihren Ergebnissen mitten ins Leben gestellt werden. Und das begrüße ich als Physiker besonders. ... Im neuen Museum wird er (der Laie) sehen, daß der Gesamtbereich der Naturwissenschaften letzten Endes doch nur ein einziges und unteilbares Ganzes ist.

Prof. A. Sieverts, Jena (Chemiker): ... höchst reizvoller Plan des Frankfurter Paläontologen .. kann freudig bejaht werden, daß an dem Ausbau eines solchen Museums die Chemie und ihre Nachbarwissenschaften sich mannigfaltig beteiligen könnten. Denn in allen Teilen des Museums kann die Chemie Methoden aufweisen, die zu wichtigen und grundlegenden Ergebnissen geführt haben.“ Der Chemiker nennt Beispiele. „Bisher spielte die Chemie in den Museen eine geringe Rolle ... wird die Chemie in dem neuen Museum für Naturkunde fast in jedem Raum vertreten sein und Wichtiges mitzureden haben. So werden dem Laien ihre vielfältigen engen Beziehungen zur allgemeinen Naturkunde lebendig werden ... dem Chemiker aber wird das Museum neue Anregung und Einstellung geben und ihn davor bewahren helfen, in spezialistischer Tüchtigkeit aufzugehen.

Prof. H. Kienle, Göttingen: Drevermanns Hauptverdienst sehe ich darin, daß er den Mut hat, auszusprechen: alle bisherigen Versuche sind Fehlschläge, man muß etwas grundsätzlich Neues schaffen ... Der Grundgedanke Drevermanns ist gut und ohne Zweifel durchführbar: daß die Frage das Primäre sei und für die Antwort alle die zusammenwirken müssen, die irgend etwas zu dem Gegenstand zu sagen haben.

Prof. R. von Frisch, München (Zoologe): Noch heute gibt es vieler solcher Museen (alten Stils), aber die Erkenntnis ist allgemein, daß hiermit dem Besucher zu wenig geboten wird ... es wurde schon in vielen Museen begonnen, die Aufstellung zu ändern. Drevermanns Pläne gehen aber weit darüber hinaus. ... er will in einem naturwissenschaftlichen Museum alle Teilgebiete der Naturwissenschaften einheitlich zusammenfassen ... Das ist ein gewaltiger Plan, dessen Verwirklichung eine große finanzielle und eine noch größere organisatorische Aufgabe ist. Die Stadt, die den Organisator hat, sollte die Mittel nicht scheuen, um etwas Einzigartiges zu schaffen. Prof. W. Soergel, Breslau: Zunächst stimme ich völlig bei in der Kritik unserer heutigen Aufstellungsart. Das Publikum hat gar nichts davon! ... Drevermanns Gedanke ... ist prächtig und sehr einleuchtend. Ich unterschreibe alles, was Drevermann in seinem Buch über den Plan eines solchen Museums entwickelt hat. Die großen Züge im Aufbau und in der Gliederung erscheinen mir überaus wohl durchdacht ... Drevermanns Plan durchzuführen wird natürlich nicht so einfach sein ... Kann es Drevermann erreichen, die Voraussetzungen für die Erstellung und den Ausbau eines solchen Museums zu verwirklichen - und das wünsche ich ihm und allen - so kann er meiner Mithilfe versichert sein. Auch unter den Fachgenossen wird sich einer so großen und wichtigen Aufgabe keiner entziehen.“

Zum Abschluß der kleinen Serie erschien am 10. Mai 1930 in den naturwissenschaftlichen Berichten „Das Museum der Zukunft“ mit der Meinung von Professor Dr. R. Wedekind,

Marburg, und einem Schlußwort von Drevermann. Wedekind: „Mit der Diskussion über Drevermanns neues Museum ist in der „Frankfurter Zeitung“ vor einiger Zeit ein Kulturproblem ersten Ranges angeschnitten ... Eine Tatsache steht heute fest, daß das naturwissenschaftliche Museum in seiner heutigen altüberlieferten Form überlebt ist und vielleicht sogar eine Existenzberechtigung nicht mehr besitzt. ... Sind die Museen für die Forscher zu Magazinen geworden, so werden sie dadurch für das Volk zum Raritätenkabinet oder gar zum Panoptikum. Dieser Weg ist also nicht gangbar ... So ist nach meiner Auffassung die Aufgabe von Drevermanns neuem Museum eine doppelte. Die Einzelwissenschaften sollen einander wieder genähert werden, ohne die Forschung zu stören. ... den Geist der neuen Wissenschaft wieder in das Volk hineinbringen.“ Zum Gelingen der Idee äußert sich Wedekind so: „Die Botschaft höre ich, doch mir fehlt der Glaube! Wird das neue Museum nicht ein Turmbau zu Babel sein?“

Ein Schlußwort: „In der „Frankfurter Zeitung“ und vielen Zuschriften haben sich Naturforscher aller Art über den Inhalt meines Buches und die Ausführung der darin niedergelegten Gedanken so aufmunternd, bejahend, ja teilweise begeistert geäußert, daß ich die Gelegenheit zu einem Schlußwort dankbar begrüße. ... Jedes Museum wendet sich an die visuelle Begabung der meisten Menschen - darin liegt seine Stärke und Besonderheit; das neue Museum soll von der Beobachtung durch das Auge zum Denken anregen und zu Fragen reizen, deren Beantwortung seine oberste Aufgabe ist. ... Darüber hinaus sollen auch die Wege der Forschung, ihre Methoden von Anbeginn bis zur Gegenwart und in die Zukunft hinein gezeigt werden. ... Es wird eine der wundervollen Aufgaben des Museumsleiters sein, alle Fragen anschaulich zu beantworten und auch die „Desinteressierten“ unter den Menschen soweit zu fesseln, sie nach und nach an den wissenschaftlichen Ergebnissen lebendig teilhaben, ja mitarbeiten. ... Unser Museum steht offen, es wartet nicht allein, es lockt und wird manchen gewinnen.

Der 80jährige Goethe sagt: „Ein Jahrhundert, das sich bloß auf die Analyse verlegt und sich vor der Synthese gleichsam fürchtet, ist nicht auf dem rechten Wege. Denn nur beide zusammen, wie Ein- und Ausatmen, machen das Leben der Wissenschaft.“ Sein Satz gilt heute mehr als je. ... Den „Turmbau zu Babel“ haben wir, denn die Baumeister an der einen großen und gewaltigen Wissenschaft verstehen sich gegenseitig nicht mehr - und noch weniger können diejenigen den Sinn des Turmbaus verstehen, die voll Ehrerbietung zu ihm aufblicken sollten. Worauf wollen wir warten! Was vor 25 Jahren beklagt wurde und heute verstärkt bestrebt - darin sind alle Forscher einig - wird durch bängliches Schwanken nicht gelöst, sondern durch die Tat! Fritz Drevermann“

An dieser Stelle soll auf die Serie in der Frankfurter Zeitung eingegangen werden, um zu demonstrieren, welche außerordentliche Bedeutung Drevermanns Buch erzielte. Denn es äußerten sich bedeutende Wissenschaftler in einer breit angelegten Publikation an prominenter Stelle.

Die überwiegende Mehrheit der Befragten beurteilte Drevermanns Visionen positiv. Dabei befand Salomon-Calvi, daß Drevermann auch viel Widerspruch bekommen könnte, denn seine Pläne seien äußerst innovativ und anspruchsvoll. Das „neuartige Museum der lebendigen Synthese“ (so Gerlach) „wird er (der Laie) sehen, daß der Gesamtbereich der Naturwissenschaften letzten Endes doch nur ein einziges und unteilbares Ganzes ist“, formuliert Westphal. Daß aber auch die Wissenschaften vom „Museum der Zukunft“ (so die Frankfurter Zeitung) profitieren können, meinen Gerlach („Neue Bereinigung der Spezialwissenschaften zum Nutzen der Forschung und damit der Menschheit“) und Westphal („Die Wissenschaft würde dadurch sicher viel fruchtbare Anregung gewinnen.“). Dabei „soll man die Institutionen unserer Universitäten, ergänzen soll man sie, ergänzen im Drevermannschen Sinn.“ (Gerlach)

Schließlich fordern zwei Wissenschaftler die Stadt Frankfurt auf, die Pläne Drevermann zu unterstützen. Denn: „Das ist ein gewaltiger Plan, dessen Verwirklichung eine große finanzielle und eine noch größere organisatorische Aufgabe ist. Die Stadt, die den Organisator hat, sollte die Mittel nicht scheuen, um etwas Einzigartiges zu schaffen.“ (v. Frisch) Und Salomon-Calvi meint: „Die Stadt, die Drevermanns Plan zuerst durchführen wird,

wird sich dadurch Ehre und Ruhm erwerben. Sie wird dadurch auch für weite Kreise der Welt eine besondere Anziehungskraft gewinnen.“

1929 erschien in „Natur und Museum“ auf den Seiten 429 bis 440 der Aufsatz „Das geistige Band“ - Ein Versuch von Fritz Drevermann. Hier beschäftigt sich Drevermann im wesentlichen weiterhin mit dem Zusammenhang zwischen Forschung, Volk und seinem neuen Museum: „Die Kulturhöhe eines Volkes wird in der Gegenwart nach seiner Stellung zur wissenschaftlichen Forschung beurteilt. ... So kommt es, daß jeder Forscher Spezialist wird, daß keiner, auch nicht der Größte, das Gesamtgebiet seiner eigenen Wissenschaft zu beherrschen ... vermöchte. ... Sein einsamer Weg aber entfernt den Forscher auch von der Menschheit: Zwischen der wissenschaftlichen Forschung und dem Volke besteht bisher keine Verbindung. ... Jedem Menschen muß die Möglichkeit gegeben werden, lebendig und aufgeschlossen am geistigen Leben seiner Zeit teilzunehmen. ... erste Möglichkeit zu suchen, unserem Ziele näher zu kommen, indem wir zunächst die naturwissenschaftlichen Forscher untereinander nähern ... Nur Forscher selbst können wirkliche Synthese treiben ... Es gibt nur eine Form der Belehrung, die als Grundlage für alle Menschen zu dienen vermag: Die der öffentlichen Ausstellung.“ Drevermann beschreibt eine ganze Seite lang die Vorteile. „... soll das Neue Haus für Alle offen sein ... Frankfurts einzigartige Stellung als Geburtsstadt Goethes verpflichtet zu einzigartigen Leistungen.“

Auch Drevermann – wie auch schon v. Frisch und Salomon-Calvi in ihren Statements zu Drevermanns Buch (s.o.) - fordert die Stadt Frankfurt als Geburtsort des großen Dichters auf, seine Pläne zu unterstützen. Drevermann warnt außerdem vor der „Zwei-Klassen-Gesellschaft“, auf der einen Seite die jeweiligen Forscher in ihrer Disziplin, auf der anderen Seite die Bevölkerung, die sich nicht bilden kann. Der einheitliche Ausweg kann nach Drevermann nur eine umfassende Ausstellung im Neuen Museum sein.

Am 15. März 1930 schrieb Drevermann einen Brief an das Ministerium für Wissenschaft und Volksbildung in Berlin. Ziel dieses neunseitigen, neu ausgearbeiteten Papiers war es, wie Drevermann am Schluß schreibt, „Ich bitte das Kultusministerium mich zum Vortrag über einen solchen Versuch (es geht um sein neues Museum) aufzufordern.“ Er wollte sich Gehör verschaffen, nicht nur im ganzen Land, sondern auch in den Schaltzentralen der Macht, um hier die nötige Unterstützung zu finden. Einige zusammenfassende Zitate: „... Überzeugung, daß die Museen der Gegenwart nicht den Platz im kulturellen Leben einnehmen, zu dem sie berufen sein könnten. ... Besprechungen mit Vertretern der verschiedensten Wissensgebiete zeigten mir, dass die seit Jahrzehnten bestehende Kluft zwischen Universität und Volk immer breiter wird. Ich habe mich zu einem bestimmten Projekt durchgerungen, dessen Durchführung mir und anderen Bedeutung zu haben scheint, und trage vertrauensvoll meine Bitte vor, in der Hoffnung, in absehbarer Zeit erreichen zu können, was auf den folgenden Seiten geschildert ist ... die Kultur, d.h. die geistige Verbundenheit des gesamten Volkes schwindet unter dem Wachstum der Zivilisation ... An die Seite der heute überall isoliert nebeneinander stehenden Spezialwissenschaften sollte irgendeine synthetische Darstellung treten ... Nach meiner Überzeugung kann das Museum diese synthetische Darstellung schaffen. Es kann Betrieb und Methode der Universitäten ergänzen ... es kann dem Einzelnen überlassen je nach Begabung und Vorbildung zu verweilen oder rasch vorwärts zu gehen - es ist als Basis für Vortrag und Demonstration immer geöffnet ... Allerdings: In den Museen der Gegenwart kann der Laie sich keinen Rat holen ... Die öffentliche Ausstellung im neuen Museum ist der Mittelpunkt der Darstellung; alle Mittel pädagogischer Museumstechnik werden angewandt, um Klarheit zu erzielen.“ Drevermann weiter: „Der Gedanke ist von Forschern der verschiedensten Gebiete für gut, von erfahrenen Museumsmännern in Deutschland und Amerika für durchführbar und wirksam erklärt worden.“ Drevermann nennt als „Nutzen“: Einmal wird das Museum selbst aus seiner Erstarrung befreit werden. ... Wird die Schausammlung, statt mit der Lehrtätigkeit, mit der ständig fortschreitenden Forschung verbunden, so muss sie lebendig werden und bleiben. ... Zweitens wird das Museum ein wirklicher Kulturfaktor werden.“ Der Schluß: „Das

soll „DAS NEUE HAUS“ beginnen. Dr. Fritz Drevermann, Prof. der Geologie und Paläontologie der Universität Frankfurt“

Drevermann bemüht sich sehr, damit sein Plan in die Wirklichkeit umgesetzt werden kann. Deswegen schreibt er nach Berlin, in der Hoffnung, dort Gehör, Hilfe und Unterstützung zu finden. In seinem Brief stellt er seine Gedanken erneut dar. Zu diesem Zeitpunkt hat Drevermann – in Deutschland und in Amerika - schon viele Wissenschaftler, Forscher wie Museumswissenschaftler, gesprochen und viele Anhänger seiner Idee gefunden. Denn Teil des außerordentlichen Engagements für sein Museum war die Suche nach Gönnern und Spendern in Amerika. Doch er hatte das Pech an einem für die Wirtschaftslage der gesamten Welt außerordentlich schlechten Tag in New York einzutreffen. Damit war klar: Auch in Amerika wird sich nicht genug Geld sammeln lassen. Am Ende dieses Kapitels wird noch auf diese unglückliche Reise einzugehen sein. Deswegen wohl schrieb er – kaum zu Hause wieder angekommen – nach Berlin. In dem Untersuchungsmaterial ließ aber kein Hinweis darauf finden, daß Drevermann im Ministerium seine Bitte vortragen konnte. Insgesamt dürfte Drevermann nach Stand der Recherche keine nennenswerte Unterstützung aus dem Ministerium erhalten haben.

Am 4. April 1930 hielt Drevermann bei der Tagung des Bundes Deutscher Naturkundlicher Museen den Vortrag „Museum und Gegenwart“. Der Text wurde in „Natur und Museum“ 1931 auf den Seiten 260 bis 266 nachgedruckt: „Hier liegt ein Hauptarbeitsfeld der Erwachsenen-Bildung, der „Adult Education“ ... Jeder Ausstellung liegt ein bestimmter Gedankengang zugrunde, von dem - neben äußerlichen Umständen - ihr Erfolg abhängt. ... Machen wir uns zunächst klar: Weitaus die meisten Besucher einer Schausammlung wollen weder repetieren, noch wollen oder können sie neben der Tagesarbeit systematisch lernen. Sie stehen der Naturkundesammlung gegenüber, wie der Gemädegalerie oder dem Symphonieorchester: festlich-neugierig und aufnahmebereit ... Heute arbeiten in allen Museen Forscher, Spezialisten ... Die naturkundliche Schausammlung aber ist zu einer Attrappe herabgesunken, hinter der die wissenschaftliche Arbeit blüht. ... Die Forschung ist unaufhaltsam weitergeschritten und hat das Museum stehen gelassen. ... Meine Gedanken über Umbaumöglichkeiten lassen sich in einige kurze Sätze zusammenfassen.“ Drevermann verweist auf seine ausführliche Darstellung in seinem Buch „Naturerkenntnis“. Er nennt nun fünf Forderungen: „ 1. Das Museum soll nicht nur eine Ergänzung zur Schule sein, ..., sondern es soll in anderer Form lehren ... 2. Das Museum soll nicht, wie jetzt, nur Tatsachen, Ergebnisse darstellen, sondern es soll zum Denken anregen ... 3. Drevermann zur Aufstellung: ... soll es (das Museum) innerlich beweglich werden und bleiben ... 4. Zur Systematik: ... halte ich für eine Irreführung des Laien und für eine Verdunkelung des genetischen Gedankenganges. 5. Das Museum soll nicht nur Ergebnisse analytischer Forschung ausstellen, sondern Synthese versuchen.“ Drevermann im Schlußabsatz: „Ein sehr geschätzter Kollege hat meine Gedanken mit dem Wort „Utopie“ bezeichnet. ... Letzten Endes entscheidet ja der Erfolg darüber, ob ein Vorschlag gut oder weltfremd war, selbst wenn er sich erst nach hundert Jahren auswirkt.“²⁹⁾

Die amerikanischen Einflüsse in Drevermanns Denken sind 1930 nicht mehr zu übersehen. Er wirkt sicherer und prägnanter in seinen Ausführungen, neue Argumente fließen in seine Ausführungen ein. Er selbst sieht in seinen Gedanken keine „Utopien“. Für ihn entscheidet der Erfolg – und ließe er noch so lange auf sich warten.

„Sinn der Museen“ titelt ein Aufsatz Drevermanns, der 1930 in der Paläontologischen Zeitschrift, Band 12, auf den Seiten 156 bis 162 als Sonderdruck erschien: „Ich will heute nicht die Fehler der Museen aufzählen, die ich oft genug dargestellt habe. Mir liegt vielmehr daran, einen Weg anzudeuten, wie unsere Museen sich helfend in der Not unserer Zeit einordnen könnten, ... als wichtige erzieherische Einrichtungen, die auf der einen Seite den Gemeinschaftsgeist fördern, auf der anderen Seite die Führer zu geistiger Annäherung verschiedener Volksschichten schaffen helfen.“ Drevermann erklärt, warum er den Gemeinschaftsgeist fördern will: „Weil es, außer dem Drange nach Erkenntnis, kein

Bindeglied zwischen den Menschen gibt.“ Drevermann am Schluß des Textes: „So lange sich unsere Schausammlungen mit nichtigen Änderungen begnügen, ..., die aber gar nichts mit wirklicher Nutzbarmachung zur Mitarbeit an den Fragen der Gegenwart oder gar an der Not des Volkes zu tun haben, so lange sind und bleiben sie wertlos.“ Nennt einige „verheißungsvolle“ Ansätze in England.

Drevermann fordert hier nicht die kleinen Schritt von den Museen, sondern den großen Entwurf. Erst dann seien sie ihren Aufgaben gewachsen: Bevölkerung und Wissenschaftler zusammenzuführen.

Eine weiteren Text veröffentlicht Drevermann 1930 zum Museumsthema: Die Forschungsaufgabe der Museen. Ein Sonderdruck aus dem Band „Forschungsinstitute“, Seiten 164 bis 174, erschienen im Paul Hartung Verlag Hamburg. (In dem kleinen Vokabelheft mit seinen finanziellen Angelegenheiten trug Drevermann für den 30. März 1930 einen Geldeingang von 131.25 von Verlag Hartung ein.) Es handelte sich um eine Auftragsarbeit: „... scheint es der Wunsch der Herausgeber zu sein, meine persönliche Auffassung über Museen zu hören.“

Zum Inhalt: „Als die Museen aus den Raritätenkabinetten entstanden und man zunächst aus Raumangel, dann bewußt, dazu übergang, Schausammlung und wissenschaftliche Sammlung zu trennen, wurde auch die Forschungsaufgabe der Museen geboren. Sie ist zwar gelegentlich durchdacht worden, ... aber ... wenig in den Vordergrund getreten. ... Das in den Museen zusammenströmende Material wird zuerst beschrieben, d.h. neue Formen werden bekanntgegeben, alte auf Grund neuer Funde klargestellt. Hier liegt eine Hauptarbeitsrichtung aller naturkundlichen Museen - für viele die einzige.“

Drevermann weiter: „ ... ist es von der allergrößten Bedeutung, daß echte Forscher „Museologen“ werden und damit die Museen aus der „Speicher-Stellung“ ... herausheben. ... Mit der Ausgestaltung der Schausammlung, die aus didaktischen Erwägungen entsteht, haben die wissenschaftliche Sammlung und die Forschung nicht das mindeste zu tun. ... Das Museum ist frei; der Museumsman hat die Mannigfaltigkeit des ganzen Volkes vor sich, nicht einen bestimmten, möglichst gleichmäßig vorgebildeten Teil.“

Der Museumswissenschaftler ist hier vom Herausgeber gefragt. Entsprechend antwortet Drevermann. Die Museen sollten nicht länger beschreiben, stapeln und speichern. Denn die öffentliche Ausstellung bedarf im Gegensatz dazu pädagogische Ansätze. Die gesamte Breite der Bevölkerung muß von den Museologen berücksichtigt werden.

So weit die Besprechung der Texte von Drevermann zum Museumsthema. Wie oben schon angedeutet, unternahm Drevermann gewaltige Anstrengungen, um Gönner und Geldgeber für sein Neues Museum zu finden. Auch eine Amerikafahrt mußte seinen musealen Sorgen und Wünschen dienen.“³⁰⁾

Nicht nur in seinem Heimatland, sondern auch im nichteuropäischen Ausland versuchte Drevermann für sein Anliegen zu werben. Im Herbst 1929 reiste er per Schiffspassage nach New York. „Schließlich suchte er alle Möglichkeiten zu nutzen, die sein Museumsprojekt der Verwirklichung näherbrachten. So ergriff er beispielsweise sofort die Chance, 1929 als offizieller deutscher Abgesandter zum 175. Gründungsjubiläum der Columbia-University New York zu reisen, weil er hoffte, in den spendenfreudigen USA Mittel für sein Unternehmen locker machen zu können. Mit erheblichem finanziellen Eigeneinsatz, wie schon häufig zuvor, reiste er nach New York, um ausgerechnet am Schwarzen Freitag amerikanischen Boden zu betreten. Mit Stiftungsgeldern war es nun vorbei, nicht jedoch mit Drevermanns Schulden, an denen die Familie noch lange zu tragen hatte.“³¹⁾

„Die Ausführung (seines Museums) rückte in greifbare Nähe, als Drevermann seinen Plan und seine Kraft Amerika anbot, so daß dort gleichzeitig mit dem Frankfurter Bau ein Gegenstück entstehen sollte. Im Oktober 1929 trat er nach sorgfältigen Vorbereitungen die abschließende Amerikareise an. Sein Schiff näherte sich der Küste. Aber noch ehe es anlegte, meldete ein Funkspruch den Zusammenbruch der Neuyorker Börse, der nach so

langem Wohlstand gänzlich unerwartet kam. Damit brachen alle Hoffnungen Drevermanns jäh zusammen. Für ihn für immer.“³²⁾

„Und er, der damals schon schwer herzkrankte Mann, ..., er schickte sich an, den Rest seiner Gesundheit und seines Lebens der Verwirklichung seines Lieblingsplanes zu opfern. Neue Reisen nach Amerika in den Jahren 1929/30 sollten die Erfüllung der Museumsidee bringen. Verbindungen ... sind geschaffen und versprechen Günstiges. Seine Schrift das „Geistige Band“ wird ins Englische übersetzt, um den Amerikanern die Idee in ihrer eigenen Sprache zu verdeutlichen. ... Der Rotary-Club wird mobilisiert, die Karl-Schulz- und Rockefeller-Foundation, die Abraham Lincoln-Stiftung und das Weiße Haus in Washington werden interessiert. ... Aber als sich Drevermann nun auf das Schiff setzt, um von Neuem nach New York zu fahren und dort die Ernte der vorhergehenden Bemühungen heimzubringen, da trifft ihn, wie Richter erzählt, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, noch vor dem Hafen die Funknachricht von der New Yorker Börsenkatastrophe.“³³⁾

Drevermann hatte sich für seine Reise gut vorbereitet. Wie gut, sieht man am Presseecho in den amerikanischen Medien, denn auch die großen Zeitungen wurden auf den Besuch aus Deutschland aufmerksam.

The New York Times ehrte ihn am 3. November 1929 mit einem großen Artikel mit vielen Zitaten, Headline: "New Goethe Institute proposed at Frankfort. Professor Drevermann Suggests a Centre in Honor of the Poet Where Young Scientists From Many Lands Can Study the Problems of Nature and Man." Textzitate: „To Germans preparing to celebrate the 100th anniversary of the death of Goethe it has been proposed to establish in memory of the poet a new kind of institute. This proposal has been made by Dr. Fritz Drevermann, Professor of Geology and Paleontology and former rector of the University of Frankfort, who is now in America by special designation of the German Government as representative of German science. The first aim of the new institue would be to bring together from all parts of the world some twoscore of specially selected students of different sciences who would work together an live together for two or three years. ... Synthesis of knowledge would follow analysis. ... A second aim of the new institution would be the direct transference of knowledge of the changing scheme of science to the laity ... „Scientific research“, said Professor Drevermann, in discussing the plan of the institute which he will lay before Americans on his present visit, „is the only supernational territory, and the new institute will use it as the one place where all mankind, without distinction, may find the foundation for pure thought. ... It is the intention of those who are seeking to found the Goethe Institute to bring young Americans as well as Europeans and others of all lands within ist circle. Nationality, religion and politics are not be considered, but from among university graduates and exchange students it is desired to choose those of greatest promise to form a unique community.“³⁴⁾

Nur in diesem Zeitungsartikel wird Drevermanns Museum in Zusammenhang mit Goethe gebracht. Dies scheint eine Amerika-spezifische Bedeutung zu haben. Es scheint, als ob Drevermann seinem Museumsplan einen Namen gegeben hat, den auch die Amerikaner verstehen und der sie begeistern soll. Oder die Journalisten der großen Zeitung schreiben einen Zusammenhang herbei, der ihnen naheliegend erscheint, weil Drevermann, der „Repräsentant der deutschen Naturwissenschaften“ aus der Geburtsstadt des Dichters kommt.

Ein zweiter Zeitungsartikel ist überliefert³⁴⁾ Die Milwaukee Sonntagspost, die in deutscher Sprache erscheint, berichtet am 8. Dezember 1929 unter der Überschrift: „Internationales Institut für Verständigung - Wissenschaft soll Trennung überwinden“ in einem längeren Artikel mit Portrait über Drevermann: „Die Vaterstadt Goethes unternimmt den ersten Schritt zur Verwirklichung des Gedankens des großen Dichters, alles Gute zu vereinen. Studenten des Instituts „of common sense“ sollen als Friedensboten in die Welt gesandt werden. Professor Drevermann weilt im Interesse der ersten Annäherung der Völker in den Vereinigten Staaten, um die Wissenschaft für den Plan zu begeistern.“

1932 feiert Frankfurt am Main, Goethes Geburtsstadt, mit der ganzen Erde den 100sten Todestag des größten Deutschen, ja, einer der größten Menschen überhaupt. In diesem Jahre soll ein neuartiger Plan Wirklichkeit werden, um die Menschen zu gegenseitigem Verstehen zu führen. ... Professor Dr. Fritz Ernst Drevermann von der Universität Frankfurt, der augenblicklich in unserer Stadt weilt, gab uns einige Notizen darüber. ... Nachdem führende Männer Europas sich bereits zustimmend zu dem Plane geäußert haben, beabsichtigt Professor Drevermann nunmehr auch die bedeutendsten Wissenschaftler der Vereinigten Staaten für diesen Plan zu gewinnen. ... Es gibt heute noch keine Schule und keine Hochschule, die den Gedanken des gegenseitigen Verstehens in den Mittelpunkt stellt. ... Die Sonntagszeitung geht am Schluß ausführlich auf den Museumsplan ein und schreibt abschließend: „Der Anfang ist schwer, denn die meisten Menschen sehen das Große nicht, was aus kleinen Anfängen hier geboren werden soll.“

Auch an diesem Zeitungsartikel ist festzustellen, daß Drevermann seine Museumspläne erweitert hat – amerikanisiert oder besser internationalisiert. Es scheint seine Strategie zu sein, um Unterstützer und Freunde seines Planes auch im Ausland zu finden. Er vervollständigt seine Planungen um den Gedanken der Völkerverständigung. Nur so läßt sich auch nachvollziehen, daß Richter ³²⁾ vom „Gegenstück“ schreibt, das gleichzeitig mit dem Frankfurter Bau ein entstehen sollte.

Was blieb Drevermann nach dem finanziellen Scheitern seiner Pläne? Im Senckenbergischen Archiv ist zu dem Ansinnen seiner USA-Reise zu lesen: „Der eigentliche Zweck der Reise wurde durch die katastrophale wirtschaftliche Lage vereitelt. Umso wertvoller erwies sich der Besuch zahlreicher Museen und Universitäten des Ostens und des mittleren Westens der Vereinigten Staaten; und die Verbindung, die er dort geknüpft hat, werden nicht allein die Sammlung unseres Museums fördern, sondern haben nach verschiedenen Seiten hin Anregungen gegeben, deren Auswirkungen sich drüben und bei uns zeigen werden.“ ³⁵⁾

Drevermann besuchte während seines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten viele Städte, deren Museen und Universitäten. Nach Hause sandte er aus fünf Städten sogenannte „Reisebriefe“, die nacheinander in „Natur und Museum“ des Jahres 1930 veröffentlicht wurden (vgl. 4.5.2.): Chicago, Pittsburgh/St.Louis, Washington, Harvard, New-York.

Für Drevermann war Erfolg keine Frage der Zeitspanne, in der man auf ihn warten muß (s.o. in seinem Vortrag „Museum und Gegenwart“). In diesem Kontext gesehen hatte Drevermann Erfolg. Er war ein Vordenker der Volksbildung, ein „Freund des Volkes, dem er alle Zugänge zum Wissen erschließen wollte.“ ³⁷⁾ Für ihn gehören die zunehmende Spezialisierung der Forschung, die ihm Sorge bereitete, die für den Laien ungenügende Darstellung des naturwissenschaftlichen Wissens in den Museen zusammen und bedingen sich gegenseitig. Forschen und darstellen (der Wissenschaftler) – verstehen und nachvollziehen (der naturwissenschaftlich interessierten Laien) waren für ihn abhängig voneinander. Deswegen forderte er die Wissenschaftler auf, herauszukommen aus ihrem Elfenbeinturm, ihrer isolierten Forschungsinsel, von denen die Museen nach Drevermann ein Abbild sind. Spezialisiert nach Disziplinen, unbrauchbar, weil unverständlich für Nicht-Wissenschaftlern und naturwissenschaftliche Laien. Mit der Aufforderung Wissen nicht für sich zu behalten, sondern allen Menschen zugänglich machen, schaffte er sich bei seinen Professorenkollegen sicher nicht nur Freunde. Denn er bricht mit den Konventionen der Wissenschaften, kratzt damit das Selbstverständnis der konservativ denkenden Wissenschaftler, erntet damit Unverständnis oder gar Ablehnung. Bei progressiven Wissenschaftlern trifft er dagegen auf Zustimmung, ja Begeisterung. Deswegen ist es sicher kein Zufall, daß Drevermanns erster Museumstext „Naturkundliche Schausammlungen“ aus dem Jahre 1926 nicht bei der Senckenbergischen Gesellschaft erschienen ist – wie sonst nahezu immer -, sondern als Privatdruck. Gründe dafür könnten sein, daß er zunächst einmal einen „Versuchsballon“ starten wollte. Oder daß Drevermanns Gedanken trotz seiner dominanten Stellung und seines Einflusses im Senckenberg-Museum und –Institut diese nicht in den hauseigenen Schriftenreihen akzeptiert wurden. Denkbar ist

auch, daß er seine gedankliche Unabhängigkeit bewahren wollte, sich nicht vom Hause beeinflussen lassen wollte und deswegen von vornherein plante, diesen eigenen Weg zu gehen.

Denn Drevermanns Ziel war ein neues Gebäude, ein Museum, das nicht in die Räumlichkeiten des Senckenberg-Museums einzugliedern gewesen wäre. Er plante einen naturwissenschaftlichen Museums-Tempel, eine Frankfurter Akropolis, in der die Synthese der Naturwissenschaften vollzogen werden sollte. Hier hätten sich alle Fachrichtungen ausführlich wiedergefunden und zwar so, daß auch der Laie verstanden und die Zusammenhänge begriffen hätte. Denn die Museumsexponate sollten nicht der eigentlich wissenschaftlichen Systematik folgen, sondern für den Betrachter verstehbar, nachvollziehbar, erlebbar sein.

Dazu ein Zitat Drevermanns aus dem Jahr 1930, indem er beschreibt, warum er ans Senckenberg-Museum gegangen ist: „Der Schritt geschah aus dem damals noch unklaren Gefühl, dass aus ethischen Gründen die wissenschaftlichen Ergebnisse der Forschung in viel höherem Maße als bisher an weite Kreise weitergegeben werden sollten, um die Forschung und damit die Universität aus ihrer isolierten Stellung zu befreien. Ich glaubte damals, dass die Museen zu dieser Vermittler-Rolle berufen sein könnten.“³⁸⁾

Seinen Erfolg beschreiben Literaturquellen so: „Trotz mancher Hemmungen von außen hat er darin Ungewöhnliches geleistet, Grundlegendes, ja Bahnbrechendes geplant und mit vollster Hingabe gerade in der Nachkriegszeit befürwortet in Rede und Schrift.“³⁹⁾ „... dem das deutsche Museumswesen überaus wertvolle Anregungen und Förderungen verdankt.“⁴⁰⁾ Doch: „Sein vorbildlicher Plan zur Neugestaltung des Museums scheiterte angesichts unglücklicher Zeitumstände.“⁴¹⁾ Drevermann hatte nicht mehr die Mittel und die Möglichkeiten sein Vorhaben zu verwirklichen.

Schließlich ist noch zu klären, warum Drevermann all dies tat. Warum er ein „Freund des Volkes“ war, anstatt seinen eigenen Forschungen nachzugehen. Dazu ein Zitat: „Seine edle Menschlichkeit duldet keine akademische Abgeschlossenheit gegenüber der Menge. Er wollte seine Wissenschaft nicht nur selbst genießen, sondern mit Kultur das ganze Volks-Fundament durchtränkt und daran erhoben sehen.“³⁹⁾

Was hier angedeutet wird, ist der soziale, fast demokratische Ansatz Drevermanns. Er sieht sich in der Tradition des Bürgertums, in der Pflicht soziale Verantwortung zu übernehmen – eine Tradition in seiner Familie (vgl. 3.1.). Dazu ein Zitat Drevermanns: „Kultur nenne ich die Summe des Guten für das Individuum.“²⁸⁾

5.3. Inflationszeit: Public Relations für die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft

Drevermanns Schaffenszeit fiel in die Zeit der radikalsten wirtschaftlichen Veränderungen dieses Jahrhunderts. Die Inflation, die nach der Periode des reinen Goldstandards von 1816 bis 1914, in der Goldmünzen die Zahlungseinheit waren, einsetzte, begann mit den Tagen des Ersten Weltkrieg, in dem das Weltwährungssystem zusammenbrach. Die Staatsanleihen zur Kriegs- und Reparationsfinanzierung belasteten die Wirtschaft und verursachten einen anhaltenden Prozeß der Geldentwertung. Es folgte die schwerste Inflation der Menschheitsgeschichte, Preise und Löhne stiegen, doch letztere konnte erstere nicht ausgleichen. Bei den Löhnen traf es vor allem die „Festbesoldeten“, die Beamten und Pensionäre, deren Bezüge zu spät und unzureichend der ständig schwindenden Kaufkraft angepaßt wurden. Der Lebensstandard der Bevölkerung sank um die Hälfte. Auch Lebensmittelrationierungen konnte die Ernährung nicht sicherstellen. Am 26. November 1923 endete die Inflation mit der Währungsreform. 1924 wurde die Renten-Mark von der Reichsmark abgelöst.

Die Jahre bis 1929 war eine Phase wachsenden Wohlstands mit steigendem Lebensstandard, eine kurze goldene Zeit. Die Periode der Wirtschaftsblüte endete mit der Weltwirtschaftskrise von 1929 bis 1932/33, die nach dem New Yorker Börsenkrach am Schwarzen Freitag, dem 25. Oktober 1929 global die Währungssysteme einstürzen ließ. Der größte Kurszusammenbruch der Börsengeschichte leitete die tiefste Weltkrise ein.

Auch die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft wurde - trotz eines Vermögens von über einer Million Mark ⁴²⁾ in den weltweiten Strudel mithineingerissen. „Das unglückliche Kriegsende und seine Belastungen innen wie außen, die wirtschaftlichen Stillstand und Geldentwertung zur Folge hatten, brachten die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft an den Rand des Verderbens. All ihre finanziellen Sicherungen schwanden in der Lawine der Inflation dahin; sie verlor die Grundlagen ihrer in Generationen durch weitschauenden Bürgersinn und unerreichte Opferbereitschaft errichteten Existenz.“ ⁴³⁾ Im Bericht der Gesellschaft von 1923 ist nachzulesen: „Als mit der 1919 einsetzenden Geldentwertung die Mittel der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft immer geringer wurden, schien kaum eine andere Möglichkeit für die Erhaltung unseres Museums zu bestehen, als der Anschluß an die Stadt oder den Staat. Damals waren deren Finanzverhältnisse noch geordneter und man konnte hoffen, durch Aufgabe der Selbständigkeit wenigstens das Museum zu retten. ... Die Beratungen über den Abschluß des Jahres 1919 und über den Voranschlag für 1920 ergaben eine verzweifelte Lage, denn die ständig steigende Verarmung unseres Volkes und seine tiefe Niedergeschlagenheit ließen auch eine Bitte um Erhöhung des Mitgliedbeitrages zunächst aussichtslos erscheinen. ... Äußerste Sparsamkeit war zunächst nötig, um das Museum zu retten; es galt zu erhalten, was in glücklicheren Zeiten geschaffen war. Die Zahl der Assistenten ging von 6 auf 3, die der Angestellten von 23 auf 12 zurück, 6 Putzfrauen von 7 wurden entlassen. Mit der Reduktion war zwar das Vorwärtsarbeiten im Museum fast stillgelegt, sein Bestand konnte aber erhalten werden. ... Da sank die Mark tiefer und tiefer. Einnahmen, mit denen wir das Jahr überstehen wollten, reichten mit einem Male nur noch für einen Monat, ja für eine Woche - die Sorgen wurden größer denn je. ... Tiefer und tiefer sank die Mark. Jeder Sturz war ein gefährlicher Augenblick und manchmal wußten wir noch wenige Tage vor dem Monatsende noch nicht, wie die Gehälter gezahlt werden sollten.“

1924 meldete der Bericht: „Das abgelaufene Jahr 1923 ist wohl das schwierigste in der über hundertjährigen Geschichte der Gesellschaft gewesen. Obwohl die Mitgliedsbeiträge, die langsam der Geldentwertung folgten, nach und nach bis auf eine Billion Mark erhöht wurden, konnten die Ausgaben nicht annähernd mit den eingehenden Mitteln gedeckt werden.“ Für 1924: „Die Aufstellung der Goldbilanz zeigte nun, was Einsichtigen längst bekannt war, daß das Vermögen der Gesellschaft verloren war und sie infolgedessen keine Mittel mehr besitzt, um die wenigen Beamten und Angestellten zu bezahlen, die ihr von der früheren stattlichen Zahl übrig geblieben sind. Da die Einsammlung der Mitgliederbeiträge im Herbst in die Zeit fiel, in der die Entwertung des deutschen Geldes zur Katastrophe eilte, waren die Mittel der Gesellschaft bereits im Dezember aufgebraucht.“ Und: Die Finanzlage zum Jahresschluß am 31.12. 1923 offenbarte ein Defizit von 3,4 Milliarden. ⁴⁴⁾

Eine schwere Zeit für die Senckenbergische Gesellschaft. Doch sie hatte einen Wissenschaftler in ihren Reihen, der durch sein Engagement und seine Ideen den Fortbestand sicherte: Drevermann. „Denn er allein rettete das Senckenberg-Museum vor dem Untergang durch eine umfassende Werbung.“ ⁴⁵⁾ „Die Not klopft an die Pforten des Senckenbergmuseums, das Vermögen der Gesellschaft zerrinnt in der Inflation, der Untergang des stolzen Baues droht! Da springt Drevermann in die Bresche! Er organisiert eine ungeheuer wirkungsvolle Propaganda, verzehnfacht die Zahl der Mitglieder ... So wurde er der Retter der bedrohten Schöpfung eines anderen großen gemeinnützigen Mannes!“ ⁴⁹⁾

„Auf den Ruf „Senckenberg in Not“ springt Drevermann freiwillig an das Steuer des gefährdeten Schiffes. ... Eindringlich und unermüdlich tönt sein Nothorn. Aus allen Ständen des Volkes antwortet ihm ein freudiges Echo. ... Senckenbergs Werk ist gerettet. Diese Tat Drevermanns gehört für immer der Geschichte an, nicht nur der Geschichte Frankfurts. ... Welche unermäßliche Kleinarbeit aber zu leisten war, wissen nur ganz wenige außer der Lampe des Arbeitszimmers, die oft monatelang nur für wenige Nachtstunden erlöschen durfte.“ ⁵⁰⁾

Drevermann weiß, was er für das Senckenberg geleistet hat. Er schreibt 1930 in einem Brief: „habe in den schweren Jahren nach dem Kriege den Kampf um seine hundertjährige Selbständigkeit geführt, wie überhaupt das äussere Leben des Museums geleitet.“ ³⁸⁾

In diesem Zusammenhang soll noch einmal an die Unterstützung durch von Weinberg erinnert werden (vgl. 3.4.4.), ohne die viele Initiativen Drevermanns nicht möglich gewesen wären.

Kramer, der in seiner Chronik von 1967 die Dekaden nach den jeweils wichtigsten Persönlichkeiten der Gesellschaft benannte, beschrieb „Das elfte Jahrzehnt“ von 1917 bis 1926 als das „Drevermann-Jahrzehnt“.

Drevermann greift in das Schicksal der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft ein. Er übernahm die Aufgabe, Werbung für das Haus zu machen aus freien Stücken und aus eigenem Antrieb. Der erste Hinweis auf Drevermanns Werbetätigkeit ist für das Jahr 1917 festzuhalten. In der Verwaltungsratssitzung vom 8. September 1917 ist unter dem Stichpunkt „Werbung neuer Mitglieder“ zu finden: „Ein von Professor Drevermann verfasster Aufruf zur Werbung von beitragenden und ewigen Mitgliedern wird verlesen. Es wird beschlossen, den Aufruf, unterzeichnet von der Direktion, möglichst vielen Mitgliedern der Verwaltung und anderen einflußreichen Mitgliedern der Gesellschaft, alsbald zur Versendung zu bringen.“ Anderthalb Jahre später, am 22. März 1919, löst das „Defizit in der Kasse“ eine „lebhaftige Diskussion“ aus. „Professor Drevermann wird gebeten, ein geeignetes Werbeschreiben zu verfassen.“⁴⁶⁾

Im Archiv der Senckenbergischen Gesellschaft ist unter der Registriernummer 581 eine dicke Akte mit „Werbe- und Bettelbriefen 1919-1921“, alle auf dem Briefkopf der Senckenbergischen Gesellschaft, angelegt worden. Hier einige Beispiele:

Dezember 1919: „Euer Hochwohlgeboren! ... Treten Sie unserer Gesellschaft bei, helfen Sie uns durch Ihren Eintritt als beitragendes oder ewiges Mitglied unseren Weg weiter zu gehen, und seien Sie überzeugt, dass Sie selbst tausendfach Freude dadurch haben werden. Viele Hunderte gehören uns schon an, viele Familien seit Generationen, seit der Gründung der Gesellschaft ... Wie dringend nötig die Hilfe ist, zeigt Ihnen der beiliegende Aufruf, der unseren alten treuen Mitgliedern der Not der Senckenbergischen Gesellschaft schildert und den wir auch Ihnen zur wohlwollenden Berücksichtigung unterbreiten. ... Mit vorzüglicher Hochachtung ... Die Direktion der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft u.i.d. Namen Dr. Jassoy I. Direktor“

24. Dezember 1919: „Euer Hochwohlgeboren! Der verzweifelte Hilferuf, den unsere Gesellschaft an alle ihre Mitglieder richtete, ist vielleicht nicht in Ihre Hände gelangt, vielleicht im Drange wichtiger anderer Dinge übersehen worden. Die Antworten aber, die uns aus weiten Kreisen bisher entgegenklangen, zeigen ein so weitgehendes Verständnis für unsere äußerst bedrängte Lage, daß eine ganz schwache Hoffnung aufkeimen konnte, der Zusammenbruch werde sich doch noch aufhalten lassen. Diese Antworten geben uns auch den Mut, unsere Bitte um Hilfe auf das allerdringlichste an diejenigen zu wiederholen, die noch nicht geantwortet haben. ... Werfen Sie unsere Karte nicht in den Papierkorb, denken Sie in den Festtagen daran, daß die berühmteste Gesellschaft unserer Vaterstadt auch von Ihnen Hilfe erhofft.“

Schon 1920 - und in all den folgenden - ist immer wieder in den jeweiligen Jahresberichten nachzulesen, wie Drevermann gedankt wird.

Beispielsweise 1920: „Der Vorsitzende (hier: Dr. A. Jassoy) teilt mit, daß diese im Ergebnis so hocheureliche und für das Weiterbestehen der Gesellschaft entscheidende Werbetätigkeit auf die Initiative von Professor Drevermann und Frl. Pixis, sowie Frau Professor Drevermann, die ebenfalls sehr viel mitgeholfen hat, den wärmsten Dank der Direktion für ihre selbstlose und hingebende Arbeit aus.“⁴⁷⁾ Dazu die Chronik: „... in ihrer freien Zeit bis spät in die Nacht und oft in den Morgen hinein monatelang systematisch durchgeführt worden ist.“⁴⁸⁾

1923 wird zum ersten Mal darauf hingewiesen, daß das besondere Engagement mit einem Karrieresprung gewürdigt wird: „Die Verwaltung behält sich vor, in späterer Zeit einen Weg zu finden, um Professor Drevermann einen Beweis ihrer Dankbarkeit zu geben.“

Geleitet und das Senckenberg-Institut nach außen repräsentiert - das hat Drevermann. Aber ohne eigentlichen bürokratischen oder berufsbedingten Auftrag, denn eigentlich wer er nur

der Leiter der geologisch-paläontologischen Abteilung. Intern nannte man ihn jedoch „den Chef“, in der Presse wurde er „Leiter und Führer“ des Senckenberg-Museums genannt (vgl. 3). Das wurde auch den Gremien der Gesellschaft nach und nach bewußt. Der Erfolg Drevermanns ließ sich natürlich nicht ignorieren, trotz sicher einiger Hemmnisse honorierte man seine Taten.

In der Verwaltungsratsitzung vom 22. Mai 1924 beantragt die Direktion, „Herrn Professor Drevermann wegen seiner besonderen Verdienste um die Gesellschaft und ihr Museum eine monatliche Vergütung für seine Tätigkeit zu bewilligen. Prof. Marx begrüßt diese Anregung, möchte ihr aber eine generelle, für die Zukunft gültige Regelung vorschlagen. Er beantragt Professor Drevermann der Museumsdirektion finanziell gleichzustellen. Der Antrag wird einstimmig angenommen.“⁵¹⁾ Damit wurden Drevermann und zur Strassen ebenbürtig neben einander gestellt.

Die Gleichstellung tritt Ende des Jahres 1924 in Kraft.⁵²⁾ Im gleichen Jahr, am 19. Dezember, stellt Marx „den Antrag, die Direktion möge der Verwaltung Vorschläge machen über eine der Bedeutung der Tätigkeit Professor Drevermanns auch nach außen gerecht werdende Titelverleihung.“⁵¹⁾ Und die wurde gefunden, indem Drevermann zum Geschäftsführenden Direktor berufen wurde, gleichgestellt mit dem Museumsdirektor. Dies ist bemerkenswert. Denn Drevermann wurde mit einem Titel gekrönt, den es bislang nicht in der Senckenbergischen Gesellschaft gab. Speziell für diese Situation wurde er erfunden. Die Würdenträger hatten das Bedürfnis, Drevermann auszuzeichnen, konnten ihm aber den Museumsdirektor nicht geben, weil er ja schon längst durch zur Strassen besetzt war. Damit kam es zu einer gewollten direkten Konkurrenz zwischen Drevermann und zur Strassen.

„Eine gewisse Rivalität zwischen zur Strassen (damals Museumsdirektor) und Drevermann fand damit auch organisatorisch Ausdruck. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Impulse, die Drevermann gesetzt hat, für die weitere Entwicklung Senckenbergs als eines unabhängigen Forschungsinstitutes nachhaltiger gewirkt haben.“⁵³⁾ Mit der Gleichstellung belebte eine gesunde Konkurrenz die Geschäfte und Pläne im Senckenberg, die sicher auch bei manchen Themen persönlich werden konnte. Zur Strassen und Drevermann schätzten und respektierten sich in früheren Jahren. Es ist anzunehmen, daß es aber gerade zum Museumsthema zu inhaltlichen Differenzen gekommen sein dürfte. In Archiv und Chronik sind dazu keine direkten Nachweise zu finden. Diese Zweiteilung des Amtes gab es übrigens nur in Drevermanns Zeit, genau von 1924 bis 1934. Danach wurde sie aufgehoben.

Nun soll drauf eingegangen werden, was Drevermann derart Lobenswertes tat. Dazu der Bericht 1923 mit einer Beschreibung der Tätigkeit Drevermanns in den krisenschweren Zeiten: „... der Professor wurde zum Stadtreisenden und Reklamefachmann.“ Er selbst bezeichnete sich als „Werbekommissar“.⁵⁴⁾ Heute würde man ihn wohl Public-Relations-Experten oder Marketing-Fachmann nennen. Drevermann krepelte die Ärmel auf und griff selbstlos zu. Er stellte sich einer Aufgabe, die er durch Enthusiasmus und ständig neue Ideen löste, obwohl er nicht für sie ausgebildet war und sie in seiner Lebensplanung nicht vorgesehen war.

Er schaffte es, der Senckenbergischen Gesellschaft die Selbständigkeit zu wahren, indem er ihre Basis verbreiterte. Die erste Grundidee war: Mehr Mitglieder stellen dem Museum mehr Geld zur Verfügung. Und so wurde alles in den Dienst der Mitgliederwerbung gestellt. Es wurde argumentiert, daß Mitglieder Mitbesitzer des Senckenberg-Museums wurden. Und der Erfolg kam. Die Mitgliederanzahl der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft stieg von 1343 in 1918⁵⁵⁾ bis zu 14000 im Jahre 1923⁴⁸⁾.

„... aus 1400 werden 14000...“ und „Die Senckenberger verzehnfachen sich“⁵⁰⁾. „nach der Geldinflation eine Mitgliederinflation“⁵⁶⁾ Der Bericht von 1923 stellt fest, daß die Mitgliederzahl Stand 31. Dezember 1922 11089 beträgt und jubelt: „Jeder 40. Frankfurter ist Senckenberger“. Dabei sollten es 1923 noch viel mehr werden: umgerechnet jeder 32. Es gelang Anteilnahme und Mitarbeit, aber auch Interesse und Freude bei vielen zu wecken. „In nie gekanntem Ausmaße strömten Menschen aller Altersklassen und Berufe ins Museum, wurden Mitglieder und Freunde, um dem gefährdeten senckenbergischen Werk zu helfen.“⁴⁸⁾

Rückblickend beschrieb Drevermann seinen Anteil daran: „... die Werbetätigkeit für unser Museum und unsere Gesellschaft wird seit dem Kriegsende von mir geleitet, ja im Anfang z.T. mit eigener Hand besorgt. - Wir haben in der Inflationszeit sofort begonnen, die Zahl der Mitglieder, dem sinkenden Gelde entsprechend, zu steigern, und damit ununterbrochen fortgefahren, bis die Stabilisierung erreicht war. Das geschah durch Werbeschreiben, Vorträge, persönliche Besuche, Zeitungsartikel, Plakate - kurz durch das ganze Rüstzeug, dessen sich die moderne Reklametechnik bedienen muß. Mit der Stabilisierung (Drevermann meint die Währungsreform) setzte natürlich sofort der Rückgang ein, da die Verarmung jetzt erst allen Menschen fühlbar wurde; aber unser Vorsprung war so groß, daß wir auch heute noch 3mal so viele Mitglieder haben, als in der besten Friedenszeit und dass wir dazu noch eine ganze Anzahl von Abonnenten für unsere populäre Zeitschrift Natur und Museum gewonnen haben (Hier meint Drevermann die Gruppe der Freunde der Gesellschaft).“⁵⁷⁾ Drevermann nutzte die verschiedensten Möglichkeiten, um auf die Notsituation aufmerksam zu machen. Werbebriefe, Aufrufe in Natur und Museum, Reisen, Vorträge, Vortragsreihen, Appelle, Mitgliederwerbung, Poesetexte, persönliche Kontakte, Mailing-Aktionen. Im Bericht von 1923 wird auch deutlich, daß nicht nur Privatpersonen in erheblichem Umfang geholfen und unterstützt haben: „Firmen und Banken wurden gebeten, mit hohen Beiträgen zu helfen, und wir mußten in immer steigendem Maße dazu übergehen, den ganzen Bedarf des Museums als Geschenk zu erbitten. Papier und Druck, Zement und Eisen, Holz, Bindfaden, Nadeln, Spiegelglas, Öfen und der ganze Heizbedarf, Dachreparaturen und Unterhaltung der Rasenplätze, Putztücher und Fensterleder, Chemikalien, Druckerschwärze, Gummischläuche -- die Liste würde endlos. ... Die geradezu beispiellose Hilfe der Frankfurter Firmen, die alle Arbeiten und Materiallieferungen für das Museum kostenlos übernahmen, trug dazu bei, daß trotz schwerster Sorgen auch im Jahr 1923 Einnahmen und Ausgaben einigermaßen ausgeglichen und die Gefahr für das Museum glücklich überwunden werden konnte.“ Im Bericht 1924 wird die Situation während der Hochinflation dargestellt: „In dieser schwierigen Lage haben Banken und Industrie in beispielloser Weise durch rasches und energisches Eingreifen geholfen. Sie haben in kurzer Zeit den größten Teil der Gehälter und Löhne in Monatsbeiträgen für das Jahr 1924 übernommen, sodaß der größte Etatposten zunächst gedeckt war.“ Es ist nicht zu beweisen, daß Drevermann der alleinige Bittsteller war, der bei Banken und Firmen vorstellig wurde, um Hilfe in Form von Material oder Bargeld zu erbitten. Aber es ist zu vermuten, daß er durch seine Persönlichkeit, Bekanntschaften und seine herausragende Position in der Senckenbergischen Gesellschaft dies ermöglichte.

Neben der Organisation der Veranstaltungsreihe im Schumann-Theater, die Tausende in den Winterhalbjahren mobilisierte, vergrößerte und intensivierte Drevermann die Bekanntheit der Senckenbergischen Gesellschaft mit regelmäßigen Rundfunk-Vorträgen. Drevermann nutzte damit ein innovatives Medium, daß es erst seit 1922 in Deutschland gab. Es ist also vorstellbar, daß damals Vorträge „über den Äther“ als Sensation empfunden wurden. Drevermann äußerte sich 1927 zu dieser neuen Möglichkeit der Informationsvermittlung: „Der Rundfunk erfaßt in ständig steigendem Ausmaß weite Kreise und vermindert die Zahl der nötigen Reden, da die Einzelvorträge große Hörerscharen gewinnen können. Der Nutzen namentlich der Vorträge, zu denen eigentlich Anschauungsmaterial gehört, muß abgewartet werden. Denn mit dem Schwinden der Fühlung zwischen Redner und Hörern verschwindet der Begriff für ihr Verständnis, was zwar das Vertrauen des Redners zu seiner Überzeugungskraft stärkt, aber eigentlich nur ihn befriedigt. Bei weiterer Ausdehnung und sorgfältiger Abschätzung beider Teile könnte sich aber vielleicht doch Einiges erreichen lassen ... Die Rundfunkversuche werden fortgesetzt.“⁵⁸⁾ Weniger skeptisch äußerte sich Drevermann in einem Artikel: „Als nach einer Besprechung mit Dr. Hans Flesch, dem Leiter des Frankfurter Rundfunks, im vorigen Herbst der Plan feste Form annahm, kurze naturkundliche Vorträge durch den Rundfunk zu verbreiten, hatte ich von Anfang an das Bestreben, mit den Hörern in Verbindung zu treten. Das Gebiet der Naturkunde reicht von den fernsten Sternen bis in das Innerste der Erde - es ist unübersehbar. Wie sollen meine Mitarbeiter und ich den richtigen Weg zu unseren Hörern finden? Heute sind wir froh, daß wir in dieser Art begonnen haben.“⁵⁹⁾

Auch hier ist ein Zusammenhang all seiner Bestrebungen festzustellen - auch hier beschreibt er die „Naturkunde“, so wie er sie in seinem Museum darstellen will.

Der Beginn der Senckenbergischen Vorträge im Rundfunk benötigte allerdings zwei Anläufe. 1925 wurden sie nur vereinzelt übertragen. Dazu Natur und Museum im Dezember 1925:

„Die Radiovorträge, die im November eine kurze Einführung in das Senckenberg-Museum, in die Geschichte des Weltalls und der Erde brachten, werden an den Dienstag-Abenden von 7-½ 8 Uhr fortgesetzt und bringen Anleitung zu den Besuchen der mineralogischen und geologisch-paläontologischen Sammlung, sowie eine Einführung in den zoologischen Teil des Museums. Es sprechen Prof. Drevermann, Dr. Haas und Dr. Upluft.“

Im Oktober 1926 startete dann die eigentliche „Senckenberg-Viertelstunde“. Drevermann schrieb zu Beginn der Vorträge in Natur und Museum 1926 unter der Überschrift „Die Senckenberg-Viertelstunde im Rundfunk“: „Am 1. Oktober (1926) begannen wir den Versuch, auch den Rundfunk zur Verbreitung naturkundlicher Kenntnisse heranzuziehen. Zwar waren vorher bereits einzelne Vorträge gehalten worden; jetzt aber sollte alles im weitesten Sinne Naturkundliche unter einheitlicher Leitung vorgetragen werden, ein schweres Unternehmen, bei dem auf der einen Seite das unübersehbare Wissensgebiet, auf der anderen Seite die zunächst unbekannte und auch während der Vorträge unsichtbare Gruppe der Rundfunkhörer stand. Eine Viertelstunde in der Woche In allen Briefen und Karten ... wurde die neue Einrichtung mit lebhafter Freude begrüßt und oft auch eine Verlängerung der Viertelstunde verlangt.“

Obwohl die Reihe im Oktober 1926 gestartet wurde, fand sie in 1927 nach Informationen von Natur und Museum keine Fortsetzung. Erst 1928 gab es fast ganzjährig senckenbergische Rundfunkvorträge, bot die Senckenberg-Viertelstunde „Mittwoch meistens zwischen 19 und 20 Uhr die genaue Zeit wird in den Tageszeitungen im Rundfunkprogramm bekannt gegeben“ unterschiedliche Themen. Beispiele: Drüsen, Tierbeobachtungen auf einer Fahrt im indischen Ozean, Tierleben eines Korallenriffs, Giftschlangen, Fortpflanzungsvorgänge im Pflanzenreich.

Allerdings ist der Fortgang der Beiträge nicht weiter nachzuvollziehen. Die letzte Notiz findet sich in Natur und Museum im Januar 1930: Die Senckenberg-Viertelstunde im Rundfunk fällt vorerst aus. Die Gründe dürften in der enormen Arbeitsfülle und der Herzkrankheit Drevermanns zu finden sein.

5.4. Die Zeitschrift „Natur und Museum“: Einfluß und Ausdruck

Natur und Museum -

gemeinverständliche Aufsätze aus dem Gesamtgebiet der
Naturkunde im weitesten Sinne
als Mitgliederverzeichnis gedruckt seit 1828
als Bericht seit 1831
als wissenschaftliche Jahreszeitschrift seit 1869
als vierteljährliche Zeitschrift seit 1910
als gemeinverständliche Monatszeitschrift seit 1925

(Natur und Museum 1930)

Natur und Museum ist Drevermanns erfolgreichste Öffentlichkeitsarbeits-Aktivität, die zudem bis heute wirkt. Er steigerte die Auflage enorm, prägte das Heft durch seine Persönlichkeit und eine Fülle eigener Aufsätze (vgl. 4.5.2.). Es war sein „Lieblingskind“, so Richter in seinem Nachruf.

Notiz der Verwaltungsratssitzung vom 20. Dezember 1924: „Lange Beratungen mit Fachleuten haben auf die Möglichkeit hingewiesen, den Bericht in eine gut ausgestattete Monatszeitschrift umzuwandeln, wodurch zunächst scheinbar die Ausgaben steigen, jedoch durch Anzeigen hereingebracht werden können Eine solche Monatszeitschrift würde die Mitglieder fester zusammenhalten. ... Außerdem sollen Abonnenten gesucht werden, die für das Heft monatlich 1 Mark bezahlen (vgl. 5.3. „Freunde“).⁶⁰⁾

Der „Bericht der Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft“ erfuhr im Laufe der Zeit die verschiedensten Veränderungen (siehe oben). Im vierteljährlichen Bericht der Jahre ab

1910 fanden sich im ersten administrativen Teil Informationen zu oder über Namen, Geschehen, Bilanzen, Protokolle, Käufe, Tausche, Schenkungen. Der zweite bestand aus wissenschaftlichen Mitteilungen mit großer Themenvielfalt. „Im Bericht wandte sich also die Gesellschaft an das gebildete Publikum aus ihren eigenen Reihen und draußen in der Welt. ... Diese Aufsätze sollen in erster Linie die Schausammlung in Wort und Bild beschreiben sowie den Mitgliedern einen Einblick in die Arbeiten im Museum gewähren.“⁴⁸⁾

Drevermann war der Erfinder, Gründer und Schriftleiter von „Natur und Museum“. In nur sieben Jahren drückte er dem Medium seinen unverkennbaren Stempel auf. Er schuf eine populäre naturwissenschaftliche Zeitschrift auf hohem Niveau und damit die Verbindung vom Forscher direkt zum Laien.

Er beschreibt dies im Jahrgang 1927 so: „Die Monatsschrift „Natur und Museum“ dient dem Zweck, die Natur und ihre Beziehungen zum Menschen durch ernste Aufsätze von Fachleuten und gute Bilder zu schildern. Sie will damit die Kenntnis der Natur und die Liebe zu ihr erhalten und fördern. Natur und Museum ist die einzige deutsche allgemeinverständliche Zeitschrift, deren finanzielles Erträgnis weder einen Verlag noch einem Schriftleiter zugute kommt.“

Im Jahrgang 1930 führt er weiter aus: „Vielmehr wird der Reinertrag zur Unterstützung der Naturforschung verwandt. Natur und Museum will den Forscher direkt, ohne Zwischenschaltung anderer Personen, zum Laien reden lassen und damit die Fehlerquellen ausschalten, die die indirekte Übertragung in den meisten gemeinverständlichen Zeitschriften mit sich bringt. ... Auf der anderen Seite soll der Laie zur Ehrerbietung vor der oft undankbaren uns stets mühsamen Arbeit des Forschers erzogen werden. Forscher und Laie sollen sich finden, denn in diesem Bündnis liegt der Keim zur Veredlung freier Stunden, zur gegenseitigen Verständigung über Grenzen aller Art hinweg.“

„Drevermann wird selber die Seele dieser Zeitschrift, seines Lieblingskindes bis zum letzten Krankenlager. Seine leichte Hand schreibt 130 plaudernde Aufsätze und sammelt all die wundervollen Bilder, die jedem gediegene Naturwissenschaft nahe bringen sollen. Diese Bände spiegeln sein ganzes Menschentum und sind das wahre Vermächtnis seines Wesens.“⁵⁰⁾

Der Erfolg von Natur und Museum spiegelt sich in den Zahlen der Auflage wider: Auflage des Berichts 1912: 2000, Natur und Museum 1931: 8000 (SNG-Archiv 250). Andere Zahlen melden für 1932: Auflage Natur und Museum 12000 (bei 4000 Senckenbergern); zum Vergleich Auflagen Abhandlungen (600) und Senckenbergiana (600).⁶¹⁾

Es gibt viele lobende Briefe und Pressestimmen zu Drevermanns Zeitschrift. Ein Beispiel: Frankfurter Zeitung am 18. März 1932: „Durch die Herausgabe der Zeitschrift ... interessierte er dauernd weitere Kreise für die Arbeit am Senckenbergianum.“

Drevermann schrieb zwar auch selbst, sondern suchte vor allem auch die Autoren aus, korrespondierte mit Ihnen, besprach Themen, organisierte Geld, Spenden, Fotografien. Dabei nutzte er seine vielfältigen Kontakte. Dicke Ordner belegen die Mühe.⁶²⁾

Zur Auswahl der Autoren äußerte sich Drevermann im ersten Heft von Natur und Museum 1925: „Außer den Dozenten und Assistenten unserer 3 Universitätsinstitute, den Mitarbeitern und Beamten des Museums, haben u.a. die Nachstehenden ihre Mitwirkung zugesagt.“ Er nennt 30 Personen, darunter Prof. Dr. H. Cloos - Breslau, Dr. h. c. Thomas Mann - München, Prof. Dr. Fridtjof Nansen - Lysaker Norwegen, Prof. Dr. J. F. Pompeckj - Berlin und Geh.Rat Dr. A.v. Weinberg.

Ein Name fällt in der Liste besonders auf: der des Schriftstellers Mann. Und tatsächlich bringt Drevermann 1925 einen Text Manns aus dem Jahre 1919: Herr und Hund. Dieser Ausflug in die große Literatur blieb aber der einzige. Wie der Kontakt zustande kam, ist nicht nachzuvollziehen.

Aber die Hauptarbeit in der Redaktion war weniger schillernd. Da schreibt er am 18. April 1931 an einen Direktor Sherwood: „Ich möchte aus dem famosen März-April-Heft Natur History 2 Dinge in Natur und Museum erwähnen.“ und listet Autoren und Texte, da schickt „anfechtbares“ zurück. Er bemüht sich den Kreis der Autor zu vergrößern und bittet einen: „Bitte schreiben Sie gleich, unter dem frischen Eindruck Ihrer zoologischen Exkursion über den Westerwald, die ich ganz prachttvoll finde, eine kleine nette Plauderei.“⁶³⁾ Prinzipiell kann festgestellt werden, daß Drevermann Texte viele etablierter Kollegen brachte.

Nicht nur verständliche Wissenschaft bietet Drevermann seinen Lesern, sondern zusätzlich einen besonderen Service: Er schuf ein naturwissenschaftliches Mitteilungsmedium. In jeder Ausgabe finden sich Informationen um diesen Themenkreis: vom Verein Naturschutzpark, Anfragen Phänologischen Reichsdienst, meldet Neues vom Verein für Insektenkunde oder Entomologischer Verein Apollo. Die Vortragsankündigungen des Physikalischen Vereins, des Vereins für Geographie und Statistik finden dadurch im Laufe der Jahre ebenso Leser wie die der Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte und der Gesellschaft der Freunde der Frankfurter Stadtbibliothek, wo er selbst auch gesprochen hat. Ebenso erwähnt Drevermanns eine Ausstellung prähistorischer Höhlenkunst im Haus der Moden in Frankfurt, zu dem Senckenberger freien Eintritt haben. Mit Abbildung des jeweiligen Sternenhimmels werden die astronomischen Ereignisse in den betreffenden Monaten dargestellt.

Naheliegender war es auch naturwissenschaftliche Bücher vorzustellen, besprach Drevermann diese doch in der Frankfurter Zeitung. Jedoch sah Drevermann dies anders: „Über Bücher soll hier nur berichtet werden, wenn sie entweder beispielhaft gut sind - oder wenn vor ihnen gewarnt werden muß.“⁶⁴⁾

Allerdings bot Drevermann auch einmal die Möglichkeit zum Bestellen von Büchern – was als Versuch gewertet werden muß, in Kommunikation mit den Lesern zu treten. Drevermann versuchte die Kommunikation mit dem Leser aufzubauen und nicht abreißen zulassen. Beispielsweise durch die „kostenlose Beantwortung seiner Fragen durch Fachleute.“⁶⁵⁾ Hier beantwortet er parallel Fragen von Lesern von Natur und Museum (in 4.5.2. angesprochen) und von Hörern (vgl. 5.3.).

1925 organisiert Drevermann „ein Preisausschreiben für bemerkenswerte Naturaufnahmen, das die Beobachtung von Tieren, Pflanzen und Landschaftsbildern anregen soll.“ Auch dies ist als Form der „Zwiesprache“ mit den Lesern zu werten. Drevermann weiter: „Die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft möchte ihrem Hauptziel, die Liebe zur Heimat zu fördern und naturwissenschaftliche Kenntnis in alle Kreise zu tragen, dadurch näher kommen, daß sie die besten photographischen Naturaufnahmen mit Preisen bedenkt. Bemerkenswerte Bäume oder wichtige geologische Aufschlüsse, freilebende Tiere, Landschaften, Blumen - kurz alles, was die Natur dem Menschen an Schönerem bietet, soll einbegriffen sein.“ Der Sieger bekam 300 Mark. Die besten Bilder wurden dann 1926 veröffentlicht.

Immer wieder im Laufe der Jahre spricht Drevermann die Leser direkt an, wenn es ihm um die Qualität des Heftes geht. Er hofft damit näher an den Lesern zu sein. Deshalb schreibt er im allerersten Heft: „Ich bitte Sie, einführende Worte, Versprechungen und dergleichen nicht von mir zu verlangen, sondern den Inhalt zu prüfen und mir zu schreiben, ob er ihnen gefällt, oder ob Sie etwas auszusetzen haben. Sie werden selbst bald merken, ob der Inhalt gut bleibt oder ob er (infolge Ihrer Ratschläge) schlechter oder besser wird. ... Wenn Ihnen unsere Hefte gefallen, so machen Sie Ihren Mitmenschen und uns die Freude, sie ihnen zu zeigen und zu sagen: Bestellt Euch auch ein Heft! Ein Redakteur braucht immer Geld; je mehr er hat, desto besser wird die Zeitschrift.“

Später im Jahr ist er seiner Sache schon sicherer: „In meiner Redaktionsbude steht eine Riesenkiste. Auf jeder Seite steht eine Silbe und ich lese das Wort Tur Ku La Ma. Das ist offenbar der Name eines von Sven Ossendowski in Tibet gefundenen Gottes, der in der Kiste wohnte und nur Süßigkeiten fraß. Ich werfe ihm alle Lobeshymnen, Liebeserklärungen, Zustimmungen usw. vor (Ausnahmen sind selten!) und dann grinst er. Auf dem Tisch aber liegt eine Mappe, darauf steht: Dem Wahren, Schönen Guten Zum Geburtstage (Beachten Sie die taktvolle Auslassung des Punktes.) In diese Mappe kommen alle Briefe, die kritisieren, obenauf solche, die Gründe angeben. Und die lese ich oft und gern. Liebe Senckenberger, ein Schriftleiter lebt von Kritik. Füttert meinen Turkulama nicht zu stark, denn daß unsere Hefte gut sind, weiß ich selbst. Sagt, wie sie besser werden können, was Ihr wissen wollt, was Euch nicht gefällt, - bloß, lobt mich nicht!“

Wie schon am Beginn des Kapitels angedeutet, ist Natur und Museum das wichtigste, weil sichtbare Erbe Drevermanns. Als letzte und damit abschließende Erinnerung an ihn soll sein Vorwort im ersten Heft von Natur und Museum für das Jahr 1932 gelten, das er nicht überlebte: „Als Herausgeber danke ich allen, Mitarbeitern und Lesern. Aber ich muß auch

bitten. Die Mitarbeiter bitte ich um ihre Unterstützung bei der Durchführung des Grundgedankens der Zeitschrift. Vom Leser hätte ich vor allem gern Kritik. ... Wenn Gutes bei dem Brückenbau zwischen geistigen Arbeitern und Laien herauskommen soll, dann muß das Einvernehmen zwischen Mitarbeitern und Lesern so eng werden, daß jeder zugleich beides ist und der Herausgeber nur den Mittler darstellt. In diesem Sinne möchte ich nur das Schlußglied eines lebendigen Kreises sein, der immer größer wird. Fritz Drevermann“ An diesem Textabschnitt ist bemerkenswert, daß er nur wenige Wochen vor seinem Tod immer

noch positiv und voller Tatendrang in die Zukunft blickt. Und: Auch nach sechs erfolgreichen Jahren Natur und Museum hofft er immer noch besser zu werden.

Der Fortgang von Natur und Museum nach Drevermann wird vor allem durch Richter bestimmt. Er, der „Gesamt-Nachfolger“, übernimmt auch die Schriftleitung dieser Zeitschrift. Dabei benennt Richter das Medium 1934 in „Natur und Volk“ um. Inwieweit bei der Namensnennung politischer Druck oder Überzeugungstäterschaft hineinspielen, ist nicht Gegenstand dieser Arbeit. Erst 1961 bekamen die Monatshefte wieder ihren alten Namen.

Mit Natur und Museum schuf Drevermann eine einzigartige Kombination, die auch heute noch stimmig und erfolgreich ist: Er stellte neben wissenschaftlichen Artikeln naturkundliche Informationen. So schuf er eine populistische Zeitschrift mit wissenschaftlichem Niveau, die aber auch von naturwissenschaftlichen Laien verstanden wurde – also verständliche Wissenschaften.

Er bewies damit, daß Popularität und Wissenschaftlichkeit kein Widerspruch sein muß.

Der gewählte Titel demonstrierte die Themenbreite. Er nahm sich tatsächlich der gesamten Naturkunde an. Die Artikel wurden zudem immer mit einer Naturbeobachtung verknüpft, so daß jedes Heft fast zwangsläufig viele Photographien und Illustrationen aufwies. Zum Erfolg haben diese Gestaltungsmerkmale sicher genauso dazu beigetragen wie das handliche Format der Monatshefte.

Drevermann hat selbst 75 Aufsätze in Natur und Museum veröffentlicht. Zudem lieferte er naturwissenschaftliche Informationen, wie Vortragstermine, die Deutung des Sternenhimmels, Neues aus dem Museum. Damit entstand ein naturwissenschaftliches Mitteilungsmedium für alle – für Wissenschaftler und die interessierte Bevölkerung.

Mit all diesen Komponenten kann Natur und Museum als Teil der von Drevermann erstrebten Volksbildung (vgl. 5.2.) interpretiert werden. Denn dazu trug er mit seiner viel gelesenen Monatszeitschrift mit bei. Neben den von ihm veranstalteten und selbst durchgeführten Vorträgen und Vortragsreihen gehört dieses schriftliche Medium mit zu den volksbildenden Bemühungen Drevermanns, die zeitlich, inhaltlich und die Reichweite betreffend als Vorstufe zum Neuen Museum gesehen werden können.

5.5. Kollegen: Die Beziehung zwischen Fritz Ernst Drevermann und Rudolf Richter

Kramer 1967: „Aus einem Briefe von Prof. Drevermann: „Als einen meiner glücklichsten Erfolge bezeichne ich, daß es mir gelungen ist, Richter nach Frankfurt zu ziehen: er ist als Forscher im In- und Ausland anerkannt; als Lehrer steht er so hoch, daß ich nur wenige Vergleiche kenne. Als Mensch ist er der beste Kamerad, unbestechlich, von fanatischer Ehrlichkeit und Sauberkeit.“

Drevermann und Richter - zwei in ihrer Art höchst unterschiedliche Männer. Ihre Beziehung soll näher beleuchtet werden. Gründe dafür sind, daß Richter - von Drevermann gefördert - sein Nachfolger wird.

Es sollen hier nur die wichtigsten Daten zu Rudolf Richter genannt werden: Geboren am 7. November 1881 in Glatz, studierte er von 1900 bis 1901 in Marburg, bis 1902 in München und bis 1904 wiederum in Marburg Naturwissenschaften⁶⁶⁾ und erwarb die Qualifikation für das Lehramt an höheren Schulen. Ab 1. Juli lehrte er an der Liebig-Oberrealschule. 1908 begann er ehrenamtlich bei der Senckenbergischen Gesellschaft als Sektionär für Paläontologie, an der Seite von Kinkel in (vgl. 4.3.). 1910 wurde er zum arbeitenden Verwaltungsmitglied ernannt⁶⁷⁾, in der Direktoriumssitzung vom 5. Dezember 1910.⁶⁸⁾ Ein Jahr vorher schloß er seine Dissertation „Beiträge zur Kenntnis devonischen Trilobiten aus dem Rheinischen Schiefergebirge“ in Marburg ab. Richter lernte am Senckenbergischen

Institut seine spätere Frau Emma kennen - eine Schülerin Kinkelins. Zusammen widmeten sie sich der Trilobiten-Forschung.⁶⁹⁾ Nach dem Tode Kinkelins im Jahre 1913 wird Richter als alleiniger Sektionär genannt.⁷⁰⁾ 1919 gründete er die Zeitschrift *Senckenbergiana*, leitete außerdem die Redaktion des *Senckenbergischen Berichts*⁷¹⁾ zudem bewarb er sich im gleichen Jahr als Privatdozent.⁶⁶⁾ 1925 wird er zum außerordentlichen Professor ernannt und bekommt einen Lehrauftrag an der Universität Frankfurt.⁶⁹⁾ Kramer (1967) für 1925: „Privatdozent Dr. R. Richter wird zum a. o. Professor ernannt und erhält einen Lehrauftrag für Erdgeschichte und Paläontologie.“

Richter hatte in seiner Frau eine emsige Helferin. *Natur und Museum* 1928: „Der langjährigen unermüdlichen Förderung der Abteilung durch Frau Prof. Richter soll auch an dieser Stelle einmal aufrichtiger Dank ausgesprochen werden.“ Nach Schöndube (1967) wurde ihr ein Dr. h.c. zuerkannt. Die Senckenbergische Gesellschaft würdigte sie mit der Verleihung der Eisernen Senckenberg-Medaille am 17. Dezember 1930; ihren Mann ehrte die Gesellschaft mit der Silbernen am 15. Dezember 1934.⁷²⁾ Von 1934 bis 1946 war Richter Museumsdirektor. Er starb am 5. Januar 1957.⁶⁹⁾

Drevermann und Richter lernten sich an der Marburger Universität kennen. 1905 ging Drevermann nach Frankfurt und holte Richter 1908 nach. Drevermann nennt Richter „mein tüchtigster Privatdozent“, einen „außerordentlich bescheidener und kluger Mensch“, „ungewöhnlich sympathisch, wenn auch stiller Mensch“. ⁷³⁾ 1930 bezeichnet er ihn als „Freund und Kollegen“ und als „einer der kritischsten Menschen, die ich kenne.“ ⁷⁴⁾ Ziegler (1992) beschrieb das Verhältnis der beiden Männer so: Richter stand „an der Seite seines älteren Freundes“.

Drevermann unterstützte Richter auf die verschiedensten Arten: Richter veröffentlicht 1913 in den Abhandlungen „Beiträge zur Kenntnis devonischer Trilobiten“. ⁷⁵⁾ Drevermann schreibt im Vorwort u.a.: „Der Verfasser lehrt uns eine merkwürdige Kleinwelt kennen ... Es wäre besonders erfreulich, wenn es ihm gelänge, gerade jenen letzten Ausläufern des blühenden paläontologischen Lebens nachzuspüren und ihre seltenen und wertvollen Reste für die Wissenschaft und - für das Senckenberg-Museum dem Gestein zu entreißen.“

Wie oben schon erwähnt, wurde Richter 1929 endgültig vom Schuldienst freigestellt.⁶⁹⁾ Aber schon ab 1925 wurde er monatelang oder ab 1927 jeweils für ein Schuljahr beurlaubt. Drevermann führte jahrelang die nötigen Briefwechsel und führte auch die endgültige Regelung herbei.⁷⁶⁾ Drevermann argumentierte für sein Ziel in alle Richtungen. Richter werde als Ersatz für ihn während Krankheit oder Rektoratszeit benötigt. Daraus zwei Zitate. Drevermann an Stadtrat Meckbach am 15. Oktober 1926: „Er gilt allgemein als der beste der jüngeren Paläontologen-Schule und verdient jede Förderung.“ Drevermann an Stadtrat Keller am 19. Januar 1929: „Sie werden sehen, daß Richters wissenschaftliche Leistungen so groß sind, und sein werden, daß der Weg der reinen Forschung unbedingt der richtige ist und daß unser Museum wie unsere Gesellschaft auf diesen Mann gar nicht verzichten kann. Er wird in seiner Stellung an unserem Museum der Stadt und der Allgemeinheit seiner ganzen Veranlagung nach ganz Hervorragendes leisten.“ In der Verwaltungsratssitzung vom 27. März 1929: „Der Vorsitzende spricht seine besondere Freude darüber aus, daß es der anhaltenden Bemühungen von Prof. Drevermann gelungen ist, Prof. Richter für das Museum dauernd gewonnen zu haben.“ ⁷⁷⁾

Im März 1926 fand der erste Internationale Geologenkongreß in Madrid statt.⁷¹⁾ Drevermann fuhr nicht selbst („Ich selbst kann nicht fortkommen, weil die Arbeit etwas reichlich ist“⁷⁸⁾), sondern ermöglichte Richter die Teilnahme und einen siebenwöchigen Urlaub in Spanien.⁷⁹⁾ Zudem sorgt er dafür, daß Richter „alles was er nötig hat vom Konto der Senckenbergischen Gemeinschaft abheben kann“. ⁷⁸⁾ Damit meinte Drevermann ein Pesetenkonto, daß durch seine Initiative während der Inflation angelegt wurde (siehe 5.3.). In *Natur und Museum* 1927 ist abschließend notiert: „Prof. Dr. R. Richter hat unsere Gesellschaft beim internationalen Geologenkongreß in Madrid vertreten und den siebenwöchigen Aufenthalt in Spanien gleichzeitig zu wissenschaftlichen Studien und Aufsammlungen benutzt.“

1931 schrieb Drevermann Richter einen Brief und übergab ihm damit ein Geschenk - und startete damit eine Tradition, die noch heute Bedeutung hat. Seit über 65 Jahren liegt deswegen ein Stein vom Rumpelsberg auf dem Schreibtisch des jeweiligen Direktors. Er wird immer vom abtretenden an den neuen übergeben.

Schreiben Fritz Drevermanns an Rudolf Richter: „Schönberg, den 6. November 1931

Lieber Herr Richter, nachdem der Briefbeschwerer vom Rumpelsberg 30 Jahre, etwa so lange, wie wir uns kennen, auf meinem Schreibtisch gelegen hat, soll er von morgen an Ihnen dienen. Der Schleifer erklärte ihn z.Z. für zäher als jedes andere Gestein - möge dem gemeinsamen Teil unseres Lebens ein ähnlich starker, innerer Zusammenhalt beschieden sein, so daß er allen Abnutzungsversuchen widersteht. Mit herzlichen Grüßen Ihr Fritz Drevermann“

In einer sehr persönlichen Widmung gibt Drevermann handschriftlich seiner Hoffnung Ausdruck, daß der Zusammenhalt zwischen beiden so fest sei wie der Stein.

Rudolf Richter dankt per Schreibmaschine am 9. November: „Lieber Herr Drevermann! Dieser Stein ist keine Last. Er soll ein Siegel sein, vor allem, wenn Sie mir (auch nach dem Rektoratsjahr) erlauben, unsre Beziehungen auch weiterhin statt lamarckistisch darwinistisch zu betrachten ... Gerade aber sind Sie besonders reich an Gedanken und Lösungen für jede Lage. Vielzahl ist aber nicht möglich ohne Rechtsabweichler und Linksabweichler. ... Auf der Bewunderung Ihrer reichen und vielseitigen Gedanken in jeder Lage (keine Schmeichelei; denn das dicke Ende kommt sogleich) und auf der Überzeugung, daß Auslese von außen notwendig ist und nur Ihnen nützt, wenn sie von sachlicher Seite kommt (wobei Trübung der Sachlichkeit gleich schädlich ist, ob sie durch unfreundliche oder im falschen Sinne freundliche Gesinnung erzeugt wird), ich glaube auf dieser Ergänzung beruht das Wesentliche in unserem Zusammenarbeiten. Lassen Sie mich also weiter hierin Darwinist bleiben, so wüßte ich nicht, was härter als Rumpelsberg sein könnte. Ich höre mit Bedauern, daß sie nicht wohlauf sind. Gute Besserung und herzlichen Gruß von Ihrem Rudolf Richter“
80)

Doch auch von Trennendem muß berichtet werden. In seinem Nachruf schreibt Richter (1932): Ein zum Glück bestimmtes Leben ist zu Ende. ... wächst der Knabe mit drei Geschwistern in die Sicherheit des Herrensohnes und in alle Freiheiten der ländlichen Einsamkeit hinein. ... Technik liegt ihm aber nicht, an Broterwerb braucht er wenig zu denken, und so gönnt er sich das reine Studium der wenig aussichtsreichen Geologie und Paläontologie ... Seinem Wesen allzu sehr nachgebend, lehnt er im Studium alles ab, was Berechnen und Experimentieren, aber auch was Philosophieren und Definieren heißt. ... Dann ist er Ostern 1905 dem lockenden Ruf als Assistent Kinkelins an das Senckenberg-Museum gefolgt. Gelegenheit und Nötigung zu wissenschaftlicher Arbeit sind hier in Fülle vorhanden und gute Namen haben die stolze Überlieferung einer freien Forschungsakademie geschaffen. Man hätte es begrüßt, auch wenn Drevermann sich an diese Reihe angeschlossen hätte. ... Aber Drevermanns musikalisch und dichterisch beschwingter, von jeder Regung leichtbewegter Geist ist vielmehr auf Steigerung und Ausströmung seines jeweiligen Selbst gerichtet. Er beginnt das Forschen als ihm wesensfremd zu empfinden. Nur widerwillig und gegen sein Inneres ringt er sich in der Folgezeit gelegentlich noch die wissenschaftliche Erfassung eines jener einzigartigen Schätze ab, die unter seiner Hand zusammenströmen und auf Bekanntgabe drängen. Auch die reiche Ausbeute seiner spanischen Reise (1908) läßt er andere auswerten.“
Richter liefert keine freundliche Beschreibung von Drevermanns Herkunft, Verhalten im Studium oder seine spätere wissenschaftliche Forschungsarbeit. Richtig ist, daß Drevermann seine persönliche wissenschaftliche Arbeit anderen Aufgaben unterordnete. Aber Richter unterläßt es in diesen Zeilen absichtlich, den Grund und die großen Leistungen Drevermanns zu erwähnen. Er selbst ließ sich aber bereitwillig bei Forschungen und für seine Reputation unterstützen.

Richter weiter: „Drevermann war ein künstlerischer Geist, mit dem Bedürfnis, unter dem Eindruck des Augenblicks so frei zu urteilen, wie es ihm die Gelegenheitsaufsätze in Zeitungen und Kalendern erlaubten. Für eine solche Natur bedeutete jene straffe Forderung nach Selbstzucht ein festigendes Gegengewicht.“ Richter meint wohl seine eigene Arbeitsauffassung damit. Richter weiter: „Es ist bekannt, daß er die Forschung sich weiter als ernste Pflicht setzte, aber sie als wesensfremd empfand, nachdem er in der Frankfurter Museumstätigkeit die Erlösung zu seinem wahren Wesen gefunden hatte, zum schöpferischen Gestalten. Daher lagen ihm auch von seinen Schriften mehr als die wissenschaftlichen diejenigen am Herzen, die das „Neue Museum der Natur“ vorbereiten sollten.“ Richter versucht hier zwischen den Zeilen Drevermanns Werk als

unwissenschaftlich hinzustellen. Drevermanns eigentliches Bestreben, die Gegenstand dieser Arbeit sind, und kaum einer besser kannte als Richter wollte oder konnte er nicht anerkennen.

Dies zeigt auch folgender Beleg: Einen Tag nach Drevermanns Tod, am 19. März 1932, schreibt Richter in einem Brief: „32jährige Freundschaft verbindet mich mit Prof. Drevermann und es liegt mir sehr viel daran, daß seine letzte Arbeit, das kleine Bändchen Ihrer Reihe auch ohne wissenschaftliche Fehler herauskommt ... Ich bedaure sehr, daß Prof. Drevermann, der zuletzt ganz viel Freude an dem Büchlein hatte, nun das Erscheinen nicht mehr erlebte.“⁸¹⁾ Gemeint ist mit „dem Büchlein“ das zweite Buch Drevermanns, das posthum erschien (siehe 4.5.1.1.).

Nach Drevermanns Tod wurde Richter sein Nachfolger in der Gesellschaft. Eine verständliche Entscheidung, vertrat er doch Drevermann schon seit vielen Jahren in vielen Funktionen. 2. April 1932 (- etwa zwei Wochen nach Drevermanns Tod -): Im Namen der Direktion der SNG ... , daß Herr Prof. Dr. Rudolf Richter beauftragt worden ist, die Vertretung von Professor Drevermann zu übernehmen. Diese Vertretung erstreckt sich auf die gesamte Tätigkeit, die Prof. Drevermann im Museum ausgeübt hat. Da Herr Prof. Richter alle diese Arbeiten schon wiederholt geleitet hat, ist die Direktion davon überzeugt, daß jede Störung vermieden wird.“⁸²⁾

Dazu Ziegler (1992): „Für die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft war es das Naturgemäße nach dem Tod Drevermanns 1932, den als seinen Mitarbeiter und Vertreter seit mehr als zwei Jahrzehnten bewährten und wissenschaftlich über alle Grenzen bekannten Rudolf Richter zum Nachfolger im Museum zu ernennen und auch seine Nachfolge als Ordinarius der Frankfurter Universität vorzuschlagen.“

Und natürlich nahm Richter die angebotenen Ämter an und erklärte seine Ziele: „Prof. Richter erklärt, daß ihn zur Annahme der Wahl die Erklärung der Direktion bestimmt hat, daß in dieser bewegten Zeit niemand anders der Gesellschaft einen Halt bieten könne und daß seine mehr als 30-jährige Freundschaft und Zusammenarbeit mit dem verstorbenen Prof. Drevermann ihn dazu verpflichteten. Die Leitung der Geologischen Abteilung und die geologische Vorlesung als wissenschaftliche Aufgaben lägen ihm nahe. Aber die Schriftleitung von drei Zeitschriften und die vielfältige Geschäftsführung in schwieriger Zeit seien bei dem Fehlen jüngerer Hilfskräfte eine kaum tragbare Last. Zur Annahme des Amtes bestimme ihn der Ernst der augenblicklichen Lage.“⁸³⁾

Richter wurde auch Drevermanns Nachfolger am Geologischen Institut der Frankfurter Universität: „Es erwies sich als nicht leicht, einen geeigneten Nachfolger für ihn (Drevermann) zu finden. Die Interessen der Fakultät und die der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft strebten auseinander und verhinderten eine rasche Lösung. Die Fakultät ging davon aus, daß die Geologie sich „mehr und mehr in die beiden Gebiete eigentliche Geologie und Paläontologie gespalten“ habe. Die erste Richtung sei bisher in Frankfurt nur durch einen Privatdozenten vertreten, und auch deswegen entscheide sich die Fakultät für einen „eigentlichen Geologen“, wie sie am 27. Juli 1932 vorschlug. Dagegen wandte sich die Gesellschaft - es unterzeichneten Arthur von Weinberg und Ernst Marx -, da „vertragsgemäß eine Einheit zwischen dem Leiter des Geologischen Instituts und dem Leiter der Geologisch-Paläontologischen Abteilung der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft (Personalunion) bestehen muß.“ Die Berufung und Wiederbesetzung zog sich schließlich bis nach 1933 hin.“⁸⁴⁾

5.6. Drevermanns Einfluß bis heute

Erst 30 Jahre nach dem Tod Drevermanns erinnerte sich wieder jemand an Drevermanns Veröffentlichungen. Dies war Wilhelm Schäfer, von 1961 bis 1978 Museumsdirektor des Senckenberg-Museums, der auch Drevermanns Büste wieder aus dem Keller holte und im Direktoriumszimmer aufstellte.³⁶⁾

Der Biologe Schäfer (1912 bis 1981) wurde 1938 Leiter der Forschungsanstalt für Meeresgeologie und Meeresbiologie in Wilhelmshaven. Er habilitierte sich 1954 an der Universität Frankfurt. 1961 wurde er zum Direktor des Senckenberg-Museums berufen – als Nachfolger Richters. Schäfer veröffentlichte 1962 das Standardwerk *Aktuo-Paläontologie* nach Studien in der Nordsee.

Für Schäfer gehörten nach Flemming & Gutmann (1992) Biologie und Paläontologie zur Kultur und in ihrer geschichtlichen Entwicklung zur Kulturgeschichte. Darüber sprach der Privatdozent und spätere außerplanmäßige Professor von 1955 - 1961 im Zoologischen Institut in Frankfurt. Mit seiner Berufung zum Direktor des Natur-Museums und Forschungs-Instituts Senckenberg wurde der Kulturbezug von Biologie und Paläontologie nach den Autoren zur Triebfeder des Handelns und Planens in einem größeren Rahmen. „Der nie verlorene Bezug zur Kunst und die gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen aus dem Bereich der Wissenschaft gingen im neuen Amt eine Verbindung mit den kulturphilosophischen Interessen und den künstlerischen Fähigkeiten ein, die schon vorher in der Vermittlung von biologischem und paläontologischem Wissen erprobt worden waren und die Grundlage für einen anschaulichen Zugang zu Morphologie, Ökologie und Verhalten von Tieren eröffnet hatten. In einer Form, die im guten Sinne modern war, aber einen scharfen Schnitt zum Naturalismus und impressionistisch beeinflussten Darstellungs- und Präsentationsstil der überkommenen Biologie und Paläontologie setzte, begann Wilhelm Schäfer im Alter von 50 Jahren mit seiner Hauptaufgabe, der Neugestaltung des Museums und der zeitgemäßen Präsentation der Objekte.“

Wie erfolgreich Schäfer war zeigen die Ehrungen: Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt, Cretzschmar-Medaille, Bundesverdienstkreuz, Ehrenmitgliedschaft der Deutschen Paläontologischen Gesellschaft.

Zur musealen Präsentation Schäfers: „Der große Lichthof wurde neu gestaltet. ... grundlegende Neugestaltung des ersten Lichthofes bei Erhaltung der alten Architektur, die sich vornehm zurückgenommen, aber deutlich Tradition signalisierend, hinter getönten Glasscheiben durchpausen durfte, ohne die Objekte durch architektonische Rasterung zu versklaven oder in einen zu engen Rahmen zu zwingen. Die Objekte konnten im ersten und zweiten Lichthof frei ihre Form entfaltend präsentiert werden.

Die Öffentlichkeit wurde sofort aufmerksam, das Publikum nahm das neue museale Ambiente an; das schauende Erfassen der Objekte wurde mehr und mehr im Flanieren vollzogen. Das Museum bot Freiraum, ließ Betrachtung aus der Halbdistanz zu und ermöglichte doch auch den Interessierten die intensive Betrachtung der Exponate und der erläuternden Beschriftungen und Grafiken, die in aller Klarheit den neuen Stil signalisierten. Undogmatische Freiheit war essentielles Moment der Gestaltung.

Für den zweiten Lichthof erfand Schäfer die Aufhängung von Skeletten in Baustahlgerüsten, in einer Form, in der die Exponate, selbst wenn sie als unvollständige Funde vorlagen, immer als Organismen geschlossen sich darstellten. Die graphische und textliche Interpretation folgte dem klaren Stil.“

Flemming & Gutmann (1992) faßten die Leistung Schäfers zusammen: „Niemand bezweifelt heute, daß Schäfer in Darstellung und theoretischer Begründung weitreichende Perspektiven der Museumspräsentation eröffnet hat, die nicht nur Anerkennung fanden, sondern auch Inspiration für andere Institutionen waren.“

Schäfer hat die Schriften Drevermanns gut lesen. Er schrieb daraufhin in seinem zweiten Jahr als Museumsdirektor in Natur und Museum am 1. Februar 1962 in der Rubrik Aus dem Schaumuseum: „Drevermanns Schriften über naturkundliche Schausammlungen. Seit rund 100 Jahren gibt es naturkundliche Museen ... in dieser langen Zeit wurde kaum die Frage nach dem Sinn und nach der Art und Weise, ..., gestellt. Nur einer von uns hat es getan, der Paläontologe Professor Fritz Drevermann (1875-1932), an unserem Museum 27 Jahre lang mit so viel Tatkraft und Charme, und gerade deshalb wohl mit so belebender und nachhaltiger Wirkung tätig.

Schäfer berichtet von den ersten beiden Museumstexten von Drevermann: „Beide Schriften, und dies scheint uns befremdend, sind also nicht im Rahmen senckenbergischer Veröffentlichungsreihen erschienen, wiewohl doch Drevermann's Beispiel, an dem sich seine Gedanken entzündet haben müssen und an dem er wägend und wertend zu seinen Schlüssen kam, vor allem unser Schaumuseum war.

So scheint es mir notwendig, daß wir seine Gedanken „heimholen“ in dem Augenblick, in dem wir selber nach dem Sinn schau-musealer Arbeit fragen und dabei sind, an die praktische Arbeit zu gehen. Das möchte ich tun, indem ich aus seiner Schrift von 1926 einige wichtige Abschnitte in dieser Zeitschrift, die von ihm den Namen „Natur und Museum“ hat,

noch einmal abdrucke.“ Schäfer: „Soweit Fritz Drevermann. Er hat diese Gedanken vor 36 Jahren niedergeschrieben. Hat seine Schrift für uns an Aktualität verloren?“

Schäfer hat Drevermanns Visionen umgesetzt, seine Gedanken heimgeholt. Er erkennt den Wert und den Sinn der 40 Jahre alten Überlegungen. Und er setzt sie in den 60 und 70er Jahren mit Zähigkeit, Ideen, wissenschaftlichem und musuems-künstlerischem Anspruch durch und bezieht sich dabei speziell auf den Redetext Hallen der Fragstellung und das Buch Drevermanns von 1927 (vgl. 5.2.). Schäfer übersetzte die Gedanken Drevermanns im Geschmack, mit den Materialien dieser Zeit.

Wiederum 30 Jahre später wird im Senckenberg-Museum - zur 175-Jahr-Feier am 22. November - in drei neu gestalteten Räumen die neuen Geologie- und Messel-Ausstellungen unter der Direktion Ziegler (1980 bis 1995) eröffnet. Plodowski beschrieb diese in Natur und Museum im Februar 1993: ⁸⁵⁾ „Der ... Themenbereich „Die Erde als Himmelskörper“ ist als Raum im Raum gestaltet. Hier wird die Erde in ihren kosmischen Rahmen gestellt. Der Besucher wird über unser Sonnensystem und seine Himmelskörper informiert.“ Die Frankfurter Rundschau vom 8. Februar 1993 beschreibt das Erlebnis Museum: „Vulkan bricht auf Knopfdruck aus - keine trockenen Texte - Inhalte in bunte Grafiken, Reliefs und Modelle verpackt - Erdbeben simulieren - Seismograph zeichnet auf - der Plattentektonik zuschauen - ein eigener Raum für Himmelsgewölbe.“

In einer freundlichen mündlichen Mitteilung beschreibt Plodowski die Wirkung Schäfers: „Er hat das Museum grundlegend umgestaltet und ist dabei neue Wege gegangen. Damit hatte das Senckenberg Vorbildfunktion in aller Welt und der Durchbruch zum modernen Museum gelang.

Ein Naturmuseum ist etwa Lebendiges, nicht etwas Starres. Die Gestaltung spiegelt den Zeitgeist wider – und der ändert sich. Wir führen und entwickeln diese Arbeit weiter, orientiert an den heutigen Fragestellungen. Dabei bleibt es der unbestreitbare Verdienst Schäfers vieles theoretisch vorgedacht zu haben.“

Die Senckenbergianer nach Drevermann orientierten sich bei der modernen Museumsgestaltung an seinen Visionen. Schäfer gelang die erfolgreiche Umsetzung zu seiner Zeit. Danach gab es weitere Entwicklungen, die sich umgesetzt auf die aktuellen Ansprüche an seine gedanklichen Vorgaben anlehnen. Dies geschah in der Ära Ziegler mit den neuen Gestaltungen der Geologie- und Messel-Ausstellungen und der Elefantenwand. In der Ära Steininger werden diese Ansprüche nicht vergessen gehen.

Fußnoten Kapitel 5

1)

Archiv 213

2) Kayser weiter: „Ich kann das sowohl von seiner Museumstätigkeit und seiner Unterstützung meiner Lehrtätigkeit sagen als auch von seinen Leistungen auf Exkursionen, auf denen ich Tage und Wochen lang mit ihm zusammen gewesen bin. Manch schöne und reiche Suite von Versteinerungen in unserem Museum ist im wesentlichen seinem scharfen Auge und seiner Unermüdlichkeit zu danken.

Über seine Tätigkeit als Gelehrter brauche ich nicht viel zu sagen. Seine zahlreichen, z.Th. recht umfangreichen Arbeiten, unter denen sich keine einzige schlechte befindet, sprechen für sich selbst.

Hervorheben muß ich aber, daß Drevermann sehr schöne Erfolge mit seinen Vorlesungen gehabt hat und sich bei seinen Schülern einer großen Beliebtheit erfreut. Nach all dem glaube ich Herrn Drevermann für die Stelle, um die er sich bewirbt, aufs Allerbeste empfehlen zu können. Ich glaube, daß er nach seiner ganzen Anlage und seiner langen Erfahrung als Assistent sich für die Museumsarbeit in ganz besonderem Maße eignet; und daß er auch dem Wunsche der Frankfurter in Bezug auf Vorträge voll entsprechen wird, bezweifle ich nach seinen hiesigen Lehrerfolgen keinen Augenblick. Prof. Dr. E. Kayser“

3) SNG-Archiv 1954

4) Schöndube (1967): „Die fortschreitende Auswertung der Sammlungen und von vielen Mitgliedern durchaus gespürte Verpflichtung ihrer ständigen Pflege, Betreuung und wissenschaftlichen Auswertung überschritten die Möglichkeit der ehrenamtlich tätigen Sektionäre.“ Zu 24 ehrenamtlichen Mitarbeitern kamen sechs angestellte Wissenschaftler.

5) Bericht der SNG 1905

6) Bericht 1909

- 7) Mollenhauer & Ziegler 1993
 - 8) Kramer 1967
 - 9) SNG-Archiv 32
 - 10) SNG-Archiv 250
 - 11) SNG-Personalakte sowie SNG-Archiv 613
 - 12) Kinkelin wurde 1873 zum arbeitenden Mitglied der Gesellschaft ernannt, 10 Jahre lang (von 1875 bis 1884) war er 1. Schriftführer, 25 Jahre Dozent und 30 Jahre Sektionär für Geologie und Paläontologie (SNG Archiv 99 und SNG-Archiv 12).
 - 13) SNG-Archiv 99
 - 14) SNG-Archiv 12, Verwaltungsratssitzungen
 - 15) Bericht der SNG 1918**
 - 16) Kramer 1967
 - 17) Prof. Dr. Wolfgang Klausewitz in einem Brief an die Verfasserin vom 21. Januar 1998
 - 18) SNG-Archiv 493
 - 19) SNG-Archiv 12 (Verwaltungsratssitzungen von 1913 bis 1926)
 - 20) Natur und Museum 1925
 - 21) Bericht 1923
 - 22) SNG-Archiv 483, Korrespondenz Drevermann
 - 23) vom 30. März 1930
 - 24) Siehe zu dieser Bemerkung Kapitel 4 und 5.3.
 - 25) Wien formulierte 1893/4 das Verschiebungsgesetz und 1896 das Strahlungsgesetz, wofür er 1911 den Nobelpreis für Physik bekam.
 - 26) SNG-Archiv 216
 - 27) Hammerstein 1989
 - 28) Frankfurter Zeitung vom 18. März 1932
 - 29) 1931 findet die, damals dritte, Tagung des Bundes der Naturwissenschaftlichen Museen vom 2. bis 5. April (Ostern) in Mainz statt. Am Ostersonntag stand der Besuch des Senckenberg-Museums auf dem Programm. Zur Strassen begrüßte die Teilnehmer mit einer Ansprache, Dr. F. Hass sprach über den „Werdegang des Senckenberg-Museums“ und Drevermann über „Die naturkundlichen Museen und die Gegenwart.“ (SNG-Archiv 355 und 16). Der Text dieses Vortrages ist leider nicht überliefert.
 - 30) SNG-Archiv 216 – aus der Zeitschrift „Forschung Fortschritte“ vom 10. April 1932
 - 31) Hammerstein 1989
 - 32) Richter 1932
 - 33) Salomon-Calvi 1932
 - 34) (SNG-Archiv 622)
 - 35) vgl. SNG-Archiv 637, Generalversammlung vom 17. Dezember 1930
 - 36) Prof. Dr. Wolfgang Klausewitz in einem Brief an die Verfasserin vom 21. Januar 1998, der eine „gewisse Wesensverwandtschaft“ zwischen Drevermann und Schäfer festgestellt haben will.
 - 37) Frankfurter Zeitung vom 18. März 1932 - überregionaler Teil
 - 38) Drevermann in einem Brief vom 15. März 1930 an das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
 - 39) Zitat aus der Zeitschrift „Forschung Fortschritte“ vom 10. April 1932, SNG-Archiv 216
 - 40) Kondolenzbrief des Städtischen Völkermuseums vom 18. März 32, SNG-Archiv 216
 - 41) Frankfurter Biographien (1994)
 - 42) SNG-Archiv 1954
 - 43) Schöndube 1967
 - 44) SNG-Archiv 12
 - 45) Frankfurter Zeitung vom 18. März 1932
 - 46) SNG-Archiv 12, Verwaltungsratssitzungen 1913-1926
 - 47) SNG-Archiv 12, Verwaltungsratssitzungen 1913-1926
 - 48) Kramer 1967
 - 49) Salomon-Calvi (1932)
 - 50) Rudolf Richter (1932)
 - 51) SNG-Archiv 12
 - 52) SNG-Archiv 250
 - 53) Peters 1992
 - 54) SNG-Archiv 310
 - 55) Kramer 1967, Bericht 1918
 - 56) Drevermann in einem Brief vom 23. Oktober 1924, SNG-Archiv 313
 - 57) Brief vom 14. Dezember 1928, SNG-Archiv 318
 - 58) in seinem ersten Buch „Naturerkenntnis - Vom Gegenstand der Naturwissenschaften“ (Seite 47)
 - 59) Zeitschrift nicht mehr nachvollziehbar, wahrscheinlich im Januar 1928
 - 60) SNG-Archiv 12
 - 61) SNG-Archiv 620
 - 62) SNG-Archiv 649
 - 63) (SNG-Archiv 483, Drevermanns Korrespondenz)
 - 64) Natur und Museum 1930
 - 65) SNG-Archiv 526
 - 66) StA Marburg 150 N.2378
 - 67) Bericht 1911
 - 68) SNG-Archiv 32
 - 69) Ziegler 1992
 - 70) Bericht 1914
 - 71) SNG-Archiv 12
 - 72) SNG-Archiv 13 und 288
-

- 73) SNG-Archiv 535, Drevermann am 8. Februar 1926
74) SNG-Archiv 483, Drevermann in einem Brief am 11. November 1930
75) Band 31, Heft 4, Seiten 341 bis 423
76) SNG-Archiv 16 und 475
77) SNG-Archiv 13
78) SNG-Archiv 535
79) SNG-Archiv 1680)
80) Kramer 1967 für 1931
81) SNG-Archiv 483
82) SNG-Archiv 250
83) Kramer 67 für 1933
84) Hammerstein (1989)
85) Band 123, Heft 2 auf den Seiten 61 bis 62
-

Literaturverzeichnis:

ARNSBERG, P. (1983): Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution, Bd.1-3; Darmstadt

DREVERMANN, F. E. (1927): Naturerkenntnis - Vom Gegenstand der Naturwissenschaften - 206 S.; Müller u. Kiepenheuer, Potsdam; Orell Füßli, Zürich

DREVERMANN, F.E. (1932): Meere der Urzeit – 174 S., Julius Springer, Berlin

DREVERMANN, W. (1981): Meiner Mutter Süßspeisen – H. P. Müller, Frankfurt a. M.

ELIAS, N. (1989): Als Assistent Karl Mannheims in der interdisziplinären Zone – in: SCHEFOLD, B. (ed.), Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler in Frankfurt am Main; 96-99; Marburg, Metropolis

FLEMMING, B.W. & GUTMANN, F.W. (1992): Armin Friedrich Wilhelm Schäfer 1912 – 1981 – in: 175 Jahre Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft . Jubiläumsband I. Biographien bedeutender Senckenberger – Senckenberg-Buch, 67: 376-383, 1 Abb.; W. Kramer, Frankfurt a.M.

FLESCHE-THIBESIU, M. (1964): Johann Wolfgang Goethe-Universität - Überblick über ihre Entstehung, ihre Entwicklung und vorgesehenen Planungen - 84 S., 64 Abb., Frankfurt

GALL, L. (1995): Frankfurt, eine Polis der Moderne – Frankf. Allg. Z., 16. Febr. 1995

HAMMERSTEIN, N. (1989): Die Johann Wolfgang Goethe-Universität – I: 907 S.; A. Metzner Verl., Frankfurt a. M.

JANSSEN, R. (1992): Kinkelin, Friedrich - 175 Jahre Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft. Jubiläumsband I. Biographien bedeutender Senckenberger – Senckenberg-Buch, 67: 290-292, 1 Abb.; W. Kramer, Frankfurt a.M.

KLÖTZER, W. (1994): Frankfurter Biographie 1994 – I, A-L: 481 S., W. Kramer, Frankfurt

KRÄTZ, O. (1992): Goethe und die Naturwissenschaften – 235 S.; Callwey Verlag, München

KRAMER, W. (1967): Chronik der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft 1817-1966 – Senckenberg-Buch, 46: 169-571; W. Kramer, Frankfurt a.M.

MOLLENHAUER, D. u. ZIEGLER, W. (1992): 175 Jahre Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft . Jubiläumsband I. Biographien bedeutender Senckenberger – Senckenberg-Buch, 67: 249; W. Kramer, Frankfurt a.M.

PETERS, D.S. (1992): zur Strassen, Otto - 175 Jahre Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft . Jubiläumsband I. Biographien bedeutender Senckenberger – Senckenberg-Buch, 67: 325-330, 1 Abb.; W. Kramer, Frankfurt a.M.

PAUCK, W. u. M. (1978): Paul Tillich: Sein Leben und Denken – I: Leben, Stuttgart

- PLODOWSI, G. (1993): Geologie- und Messel-Ausstellungen eröffnet – Natur und Museum, 123 (2): 61-62
- RICHTER, R. (1932): Fritz Drevermann – Natur und Museum, 62 (5): 141-149
- RICHTER, R. (1950): Arthur von Weinberg, letzte Mäzen – Natur und Volk, 80 (7/8)
- SALOMON-CALVI, W. (1932): Fritz Drevermann, der Wissenschaftler – Geol. Rundschau, 23: 283-286
- SCHÄFER, W. (1962): Drevermanns Schriften über naturkundliche Schausammlungen – Natur und Museum, 92 (2): 63-66; 1 Taf
- SCHEFOLD, B. (1989.): Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler in Frankfurt am Main - Marburg, Metropolis
- SCHEMBS, H.-O. (1978): Bibliographie zur Geschichte der Frankfurter Juden 1781 – 1945 – 680 S.; W.Kramer, Frankfurt;
- SCHIEBLER, G. u. LUSTIGER, A. (1988): Jüdische Stiftungen in Frankfurt am Main – W. Kramer, Frankfurt
- SCHIVELBUSCH, W. (1982): Intellektuellendämmerung – Insel, Frankfurt a.M.
- SCHÖNDUBBE, W. (1967): Die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft: Aus Ihrer 150-jährigen Gesellschaft; Joachim Steinbacher
- STEINBRÜCK, E. u. G. (1902): Stammtafeln und Stammlisten derer, die den Namen Steinbrück tragen - Verlag H. Susenbeth, Stettin
- STUHLIK, G. (1984): Goethe im Braunhemd, Universität Frankfurt 1933-1945 - Röderberg-Verlag, Frankfurt

LEBENS LAUF

Name	Sabine Theadora Ruh
Adresse	Rhönstraße 70 60385 Frankfurt (Ostend) Tel.: 069/43 22 29 Fax: 069/94413025
Familienstand	verheiratet, eine Tochter
Schulbildung	1968 - 1981; Abschluss: Abitur
Studium der Geologie	1981 - 1989 an der J. W. Goethe-Universität Diplomarbeit bei Prof. Dr. J. Winter Titel der Diplomarbeit: Geologie und Struktur des Unter- und Mitteldevons im Nordost-Ende des Ebbeantiklinoriums – unter besonderer Berücksichtigung der vitro-texturellen Ausbildung in den Keratophyr-Horizonten
Letzte Diplomprüfung	30. November 1989
Doktorarbeit	Januar 1993 – Themenvorschlag durch Prof. Dr. Willi Ziegler, Forschungsinstitut und Naturmuseum Senckenberg Betreuung durch Prof. Dr. Walter G. Saltzer (Institut für Geschichte der Naturwissenschaften) und Professor Dr. Fritz F. Steininger (Forschungsinstitut und Naturmuseum Senckenberg)
Abgabe der Arbeit	Juni 2001